Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1530. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 83. Sonnabend, 9. April 1932, abends. 85. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Losung: Hindenburg!

Geht wählen! — Es kommt auf jede Stimme an!

Des deutschen Volkes Einstellung zu Hindenburg.

Von Dr. Scharnagel,
Oberbürgermeister in München.

Die Beurteilung einer politischen Angelegenheit wird sich stets verschieden gestalten, je nachdem diese Beurteilung mehr von Erwägungen der Vernunft oder von solchen des Gefühls beeinflußt ist. Es gibt wohl keinen Menschen, der die eine oder die andere Seite bei seinen Urteilen völlig ausschalten kann. Die Frage wird nur stets die sein, welches Moment entscheidenden Einfluß auszuüben vermag. Auch die Wahl des Präsidenten des Reiches wird unter den wechselnden Einflüssen von Vernunft oder Gefühl vor sich gehen. Im Lager der vom Gefühl beeinflußten Wähler wirken die Schwierigkeiten unserer Zeit überall stärkend auf diese Kräfte ein. Demgegenüber ist es schwieriger, den ruhigen Ueberlegungen der Vernunft die notwendige Geltung zu verschaffen. Politik kann aber nicht oder wenigstens nicht in maßgeblicher Weise auf Gefühlseinflüsse aufgebaut werden; denn nur ruhige Vernunft wird die richtigen Wege finden lassen, durch eine klare und zielbewußte Einstellung die im politischen Leben gestellten Aufgaben bewältigen zu können.

In erster Linie müssen wir uns vor Augen halten, daß das deutsche Volk gar nicht in der Lage ist, ganz nach seinen eigenen Wünschen und nach seinem Gutdünken seine wirtschaftliche und nationale Lage zu gestalten. Dem Ausland gegenüber mit Gefühlsäußerungen und Gefühlseinstellungen Erfolge erringen zu können, wäre eine Naivität, die zu geradezu katastrophalen Schädigungen für Deutschland führen müßte. **Gerade im Ausland ist die Person Hindenburgs einer der bedeutungsvollsten Stützpunkte für das Vertrauen, das man dem deutschen Volke glaubte entgegenbringen zu können.** Sämtliche Staaten der Welt, die für das Wirtschaftsleben sowie für die außerpolitischen Beziehungen Deutschlands maßgeblich sind, haben heute mit so ernsten eigenen Schwierigkeiten zu tun, daß niemand erwarten kann, daß auch nur in einem einzigen dieser Staaten eine Bereitwilligkeit vorhanden sein würde, Deutschland wirtschaftliche oder politische Experimente zu gestatten, die alle auf Kosten der anderen Staaten gehen müßten.

Politische Experimente können aber auch vom Standpunkt unserer eigenen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben aus in keinerlei Weise gutgeheißen werden. In Deutschland ist die Verteilung der Kräfte derart, daß keines der bestehenden gegensätzlichen Lager so schwach oder unbedeutend wäre, eine ausschließliche Politik eines der anderen Lager widerstandslos hinnehmen zu können. Das Bestreben, eine solche Politik doch durchführen zu wollen, würde daher zu den allerschwersten Erschütterungen führen müssen, die die Not und das Elend, unter der unser Volk leidet, noch vervielfachen würden, ohne daß daraus irgendwelche Aussichten auf endgültige oder auf baldige Besserung erstehen könnten. Auch hier ist Vertrauen in die Führung des Volkes die unbedingte Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von Verhältnissen, die, so schlecht und untragbar sie auch sind, doch die Erwartung rechtfertigen, daß ihre Ueberwindung auf der Grundlage einer geordneten Regierungsführung erreicht werden kann.

Das deutsche Volk hat sich stets ausgezeichnet durch den Umfang seiner allgemeinen Bildung und durch die dadurch bedingte Reife des Urteils. Der deutsche Bürger kann nicht auf eine Stufe gestellt werden mit den ungebildeten Kreisen der russischen Bevölkerung, auch nicht mit den stark vom Gefühl beherrschten italienischen Volkskreisen. Der deutsche Staatsbürger nimmt starken Anteil am Leben der Nation und er will an der Spitze dieselben Persönlichkeiten sehen, die nach ihrer Lebenserfahrung wie auch ihrer Lebensführung das Vertrauen verdienen, das sie auf diese obersten Stellen berufen hat. Wer könnte unter Geltung vernunftgemäßer Ueberlegungen behaupten, daß Lebenserfahrung und Lebensführung eines erfolgreichen Parteiagitators in Vergleich gestellt werden dürften mit den weitreichenden Erfahrungen aus einem jahrzehntelangen Leben voll Pflichttreue und mit der vorbildlichen Lebensführung einer Persönlichkeit, die die allerbesten Tugenden des deutschen Mannes in sich vereinigt. Nur die Blindheit fanatischer Uebersteigerung von Gefühlseinstellungen könnten sich einen so vermessenen Vergleich erlauben.

So gesehen ergibt sich für das deutsche Volk in allen seinen Teilen und Berufsschichten, daß die vernunftgemäße Würdigung der großen Bedeutung, die dem Vertrauen des Auslands zu Deutschlands Entwicklung und die dem Vertrauen der eigenen Volkskreise zu einer ruhigen, zielbewußten politischen Führung zuzuerkennen ist, sich restlos deckt mit der Würdigung des Vertrauens, das man in die Person des jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg setzen darf, wenn er auch weiterhin als Führer der Nation und als der oberste Repräsentant derselben in Aussicht genommen werden soll.

Ein Rückblick auf die Londoner Konferenz.

|| London. Von unterrichteter **deutscher Seite** wurde heute der **Auffassung, daß die Londoner Viermächtekonferenz ein außerordentlicher Mißerfolg sei, entgegengetreten.** Eine derartige Sache könne nicht in einem Zug zu Ende geführt werden. Man müsse erneut zusammenkommen und wahrscheinlich wiederholt tagen. **Eine Lösung könne nur in Etappen erreicht werden.** Von deutscher Seite wäre allerdings ein etwas hoffnungsvollerer und freundlicherer Ausgang gewünscht worden, der den Donauländern einige Aussicht auf eine baldige Regelung geboten hätte. Die Memoranden, die die vier Regierungen ausarbeiten sollen, werden sicherlich technischer Natur sein; denn das Prinzipielle sei bereits gesagt worden. **Die Memoranden werden dann ausgetauscht werden. Man dürfe aber nicht glauben, daß damit alle Probleme gelöst oder auch nur behandelt sind.** Vielmehr müsse man damit rechnen, daß bei weiteren Diskussionen neue Probleme auftauchen. Die deutsche Delegation habe sich wiederholt gegen Vorschläge wenden müssen, **die darauf hinausliefen, daß mit Deutschlands Beteiligung und mit auf deutsche Kosten Experimente mit ungewissem Ausgang unternommen würden,** die erheblichen Schaden oder Opfer von Deutschland fordern. **Auch der Völkerbundsrat wird voraussichtlich nicht zu einem vollständigen Ergebnis kommen können** und wird die Angelegenheit auf einer späteren Sitzung wieder aufnehmen müssen.

Der **Vorwurf, von deutscher Seite sei bei diesen Besprechungen nicht genügend der deutsche Plan verteidigt worden, sei unbegründet.** Wann eine Donaukonferenz kommen wird und wie sie aussehen werde, könne heute noch nicht gesagt werden. Die Frage, ob Bulgarien mit einbezogen werden soll oder nicht, bleibe vollkommen offen. Es bleibt abzuwarten, wie der Völkerbundsrat Bulgarien im Rahmen der Berichte des Finanzkomitees behandeln wird. In der Sitzung, die heute morgen stattfand, hat Flandin eine formulierte Erklärung abgegeben, in der behauptet wurde, die starre Haltung der Staaten, die nicht bereit sind, auf ihre Rechte der Meistbegünstigung zu verzichten, sei an dem Mißerfolg der Konferenz schuld. Von deutscher Seite wurde Flandin mit entsprechendem Nachdruck erwidert und ihm bedeutet, daß man eine solche Mißdeutung der Lage nicht hinnehmen könnte.

Die Konferenz habe sich davon überzeugt, daß die Lage der Donauländer, besonders Oesterreichs und Ungarns, nicht nur schlecht sei, sondern von Tag zu Tag schlechter werde. Man habe beiden Staaten mit Anleihen und anderen Mitteln geholfen, aber diese Maßnahmen hätten nicht vermocht, die Staaten wieder auf eigene Füße zu stellen. Die Konferenz sei sich über folgende Punkte klar geworden:

1. Die unterstützungsbedürftigen Regierungen sollen von den unterstützenden Regierungen beraten und geleitet werden.

2. Die unterstützungsbedürftigen Regierungen sollen unter sich zu einer Uebereinstimmung hinsichtlich irgendeiner Art des Vorgehens gelangen, durch das die Hilfsmaßnahmen der unterstützenden Regierungen zu einem Erfolg geführt werden können.

Die englische Regierung begünstige an sich einen Zollverein im Donauraum, aber sie erkenne, daß sich diesem Plan z. Zt. unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten. Infolgedessen wird der Vorschlag einer Donaueinheit auf Grund des gegenseitigen Präferenz-Systems gemacht. Dieser lasse sich aber nur durchführen, wenn andere Staaten ihre Rechte auf die Meistbegünstigung aufgeben. Es ist vorgeschlagen worden, daß dieses zunächst noch einmal zeitweilig auf eine gewisse Zeitspanne, vielleicht für ein bis zwei Jahre, geschehen soll. Zwei Staaten (Deutschland und Italien) konnten hierauf keine endgültige Antwort geben. Die englische Regierung ist der Ansicht, daß sich bereits bei den Zusammenkünften in Genf Gelegenheit bieten wird, die einschlägigen Donaufragen zwischen den Vertretern der vier Mächte zu besprechen. MacDonald wird sich aber nicht nach Genf begeben.

•

Schlußfolgerungen der englischen Regierung aus der Viermächte-Konferenz.

London. In britischen Regierungskreisen vertritt man die Ansicht, daß es falsch wäre, den Ausgang der Viermächte-Donaukonferenz als einen Fehlschlag zu bezeichnen.

•

Frankreichs Schlüsse aus der Viermächte-Konferenz.

London. Die amtlichen französischen Kreise verhalten sich nach Beendigung der Donau-Vollkonferenz zunächst abwartend. **Es sei jedoch zu bedauern, daß die Durchführung der „uneigennützigen" französischen Vorschläge durch den deutschen und italienischen Widerstand verzögert worden sei.** Frankreich müsse darauf bestehen, daß das Hauptgewicht auf die sofortige finanzielle Hilfe für die Donaustaaten zu legen sei. Ferner bestehe Frankreich darauf, daß die Großmächte unbedingt auf ihre Meistbegünstigungsrechte verzichten müßten, bevor die Durchführung der Zollpläne für die Donaustaaten sicherzustellen sei. Es wird weiter erneut betont, daß **sich Frankreich einer Neunmächte-Konferenz, wie sie von Italien vorgeschlagen wurde, aufs schärfste widersetze.**

Wählt alle ⊗ Hindenburg!

Ein Jeder erfülle seine Pflicht.

Sonntagsgedanken

für Sonntag, den 10. April 1932. Misericordias Domini.
„Ich bin der gute Hirte . . .“ Joh. 10,12.

Spitze oder Führung?

Wieder Wahl. Die Meinungen gehen auseinander. Nicht nur über die Person des zu wählenden Reichspräsidenten. Auch über seine Funktion. Ist er die demokratische Spitze, seine Aufgabe, die auf und ab steigenden Waagschalen der politischen Kräfte zu prüfen und sie für den Staatsaufbau dienstbar zu machen? Oder soll er selbst der Führer sein? Im Rahmen einer Demokratie wird jenes notwendig sein. Aber die Frage muß offen bleiben, ob Demokratie das Höchste ist.

Wenn uns der kirchliche Sonntag vom „guten Hirten“ heute auf Christus blicken läßt, so liegt es ja nahe, die gleichen Fragen, die heute auf politischem Gebiet zur Aussprache stehen und durch die Wahl geklärt werden sollen, an Christus heranzutragen. Wie ist es nun mit Christus? Spitze oder Führung?

Hier wirkt es sich verhängnisvoll aus, wenn man in ihm nur die Spitze sieht. Ein Fehler, der vielfach begangen wird und zu einem guten Teil unsere heutige religiöse Not verursacht hat. Man „glaubt“ an ihn, man verehrt ihn, man gibt ihm den ersten Platz unter allen Menschen, man stellt ihn über alles, ja man stellt ihn an die Seite Gottes — und neutralisiert ihn mit alledem. Im persönlichen Handeln läßt man sich von anderen Motiven und Kräften leiten als von ihm. Man stellt ihn über alles — und damit außerhalb von allem.

Das Bild vom Hirten will aber gerade darauf hinweisen, daß Christus Führer sein will und sein muß. Ein Ja zu ihm löst nur dann seine segenspendenden Kräfte auf unser Leben aus, wenn wir in seine Gefolgschaft treten und uns führen lassen. Hieran fehlt es bei uns. Und wo das fehlt, da ist auch alle Diskussion über Christus fruchtlos, wie ja überhaupt das meiste Gerede über Religion und Kirche fruchtlos ist, weil es von außen her geschieht.

Das Bild vom guten Hirten will aber mehr. Es trägt in sich die Verheißung, nein, die Gewißheit, daß eine Führung durch Christus gute Führung, daß sein Weg richtiger Weg ist. Diese seine Führung schließt nicht eine Führung durch einen politischen Führer aus. Aber jegliche Führung dieser Art wird daran zu messen sein, ob der, der führt, sich selber von Christus führen läßt. Und der Weg wird nur dann richtiger Weg sein, wenn er nicht Weg ohne Christus ist. Das ist die eigentliche, brennendste Führerfrage für unser Volk.

Lk.

Ein Wort in letzter Stunde.

Morgen Sonntag, den 10. April, wird sich also der 2. Wahlgang zur Wahl des Reichsoberhauptes vollziehen. Ueber die staatspolitische Bedeutung und Tragweite dieser Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechtes, nämlich der Wahlhandlung, ist zur Genüge in Wort und Schrift in der Zeit vor dem 13. März und auch in den letzten Tagen hingewiesen worden. Man könnte also annehmen, daß sich ein jeder seiner Pflicht bewußt ist, morgen an die Wahlurne zu treten und seine Stimme abzugeben. Trotzdem soll aber auch heute noch einmal, in dieser letzten Stunde vor der Wahl erst recht eindringlich darauf hingewiesen werden: es ist nötig, daß jeder wahlberechtigte Deutsche den Weg zur Urne geht! Es kommt in diesem Kampfe um die Erhaltung von Deutschlands Einheit, um des Reiches Ansehen vor der Welt, um die Sicherheit von Ruhe und Ordnung im Reich auch auf Deine Stimme an, Leserin und Leser! Und für einen aufrechten Deutschen kann es keinen Zweifel geben, daß all die hier vermerkten Güter des Volkstums nur gesichert sind unter der weiteren Führung des bisherigen hochverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg.

Es ist darum nötig, daß alle Anhänger und Freunde von Hindenburgs, alle seine Getreuen im Volke, die in der ehrfurchtgebietenden Gestalt dieses von Pol zu Pol in aller Welt bekannten und geehrten Hüters des Reichs die verkörperte Ordnung des Staatsbürgertums sehen, durch die Abgabe ihrer Stimmen einen spontanen Beweis vor der Welt erbringen, daß der bisherige Reichspräsident in der Tat der Kandidat des ganzen deutschen Volkes ist und bleibt. Darum muß am morgigen Sonntag die Parole lauten:

Hindenburg!

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. April 1932.

—* **Wettervorhersage für den 10. April.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Zunächst vorübergehende Besserung und Beruhigung des Wetters bei abflauenden Winden, anfangs zeitweilig heiter, in der Nacht zum Sonntag auch in der Ebene Frost, wahrscheinlich noch im Laufe des Sonntags, spätestens am Montag, erneut verstärkte Bewölkung und zeitweilig etwas Nebel, dabei Temperaturstand: mittags Temperaturen bis 10 Grad, möglicherweise auch darüber, schwache westliche bis südliche, dann stärkere westliche bis südliche Winde.

—* **Daten für den 10. und 11. April 1932.** Sonnenaufgang 5,16 (5,14) Uhr. Sonnenuntergang 18,48 (18,49) Uhr. Mondaufgang 6,26 (7,01) Uhr. Monduntergang — (0,17) Uhr.

10. April:

1864: Der Komponist Eugen d'Albert in Glasgow geb.
1878: Der Industrielle Albert Borsig in Berlin gest. (geb. 1829).
1924: Der Industrielle Hugo Stinnes in Berlin gest. (geb. 1870).

11. April:

1806: Der Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg) in Laibach geb. (gest. 1876).
1825: Der Sozialist Ferdinand Lasalle in Breslau geb. (gest. 1864).
1921: Kaiserin Auguste Viktoria in Haus Doorn in Holland gest. (geb. 1858).

*

Mitteilungen aus der Sitzung des Rates der Stadt Riesa.

Der Rat der Stadt Riesa hat in seiner Kollegialsitzung vom 7. April 1932 folgendes beschlossen:

Herr Stadtverordneter Bleier hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt und um Genehmigung seiner Entlassung nachgesucht. Für den Fall, daß das Stadtverordneten-Kollegium das Entlassungsgesuch genehmigt, hat der Rat festgestellt, daß an Stelle des Herrn Bleier der Arbeiter Herr Max Höhne in das Stadtverordneten-Kollegium einzutreten hat.

Hierüber wurden noch 17 Punkte beraten.

—* **17780 Wahlberechtigte sind in der Wahlkartei für die morgigen Reichspräsidenten-Wahlen verzeichnet. Auf die einzelnen Wahlbezirke verteilen sich die Wahlberechtigten wie folgt:**

Alt-Riesa:

1. Bezirk:	„Stern“	1872	Stimmberechtigte
2. „	„Parkschule“	1507	„
3. „	„Döpfner“	1714	„
4. „	„Mettiner Hof“	1364	„
5. „	„Elbterrasse“	1541	„
6. „	„Dampfbad“	1481	„
7. „	„Sächs. Hof“	1613	„
	„Stadtkrankenhaus“	27	„

Stadtteil Gröba:

8. Bezirk:	„Anker“	1064	Stimmberechtigte
9. „	„Gasth. Große“	1542	„
10. „	„Volksschule Gröba“	1044	„

Stadtteil Weida:

11. Bezirk:	„Gasth. Walther“	709	Stimmberechtigte
12. „	„Edelweiß“	1569	„

Stadtteil Merzdorf:

13. Bezirk:	„Zum Schwan“	733	Stimmberechtigte

Zusammen: 17 780 Stimmberechtigte.

—* **Bekanntgabe des Wahlergebnisses.** Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahlen aus den hiesigen Wahlbezirken, und, soweit möglich, aus den Ortschaften der Umgebung, gedenken wir morgen Sonntag abend gegen 8 Uhr am Schalter unserer Geschäftsstelle durch Sonderblattausgabe bekanntgeben zu können.

—* **Beim Wahlgang beachten!** Die morgen Sonntag vor sich gehende Wahl des Reichspräsidenten. Zweiter Wahlgang, dauert von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Es ist dringend zu raten, um ein längeres Warten an den Abstimmungsstellen zu vermeiden, die Stimmabgabe nicht bis in die letzte Stunde der Abstimmungszeit zu verschieben. Nochmals wird besonders darauf hingewiesen, daß diesmal als Wahllokal für den 2. Wahlbezirk (bisher Hotel Kronprinz) ein Raum der Parkschule (Hintergebäude) bestimmt worden ist.

—* **Stimmrecht ist nicht vom Steuerzettel abhängig.** Vom Hindenburg-Ausschuß Dresden wird uns mitgeteilt, daß beim ersten Wahlgang vielfach Personen, die zur Zeit wegen geringen Einkommens Steuern nicht bezahlen, von der Wahlurne ferngeblieben sind, weil sie annahmen, daß ihr Stimmrecht so lange ruhe. Diese Annahme ist irrig. Das Wahlrecht ist nicht abhängig von der Steuerzahlung und steht auch denen zu, die infolge der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse augenblicklich nicht in der Lage sind, Steuern zu zahlen.

—* **Kirchgemeinde Gröba.** Es wird auf die Bekanntmachung im amtlichen Teil hingewiesen betr. Einebnen und Neubelegen verschiedener Friedhofsabteile in Gröba und Boberfen.

—* **Ueber die Offenlegung der Einheitswerte 1931** erläßt das Finanzamt Riesa in vorliegender Tageblattausgabe eine Bekanntmachung, auf welche Interessenten hiermit hingewiesen werden.

—* **Polizeibericht.** Gestohlen worden ist in der Zeit vom 7. 4. vorm bis 8. 4. früh aus dem Hofe der Schankwirtschaft „Zur Burg“ ein Damenfahrrad, Marke „Lindcar Nr. 72 396“. Das Rad hat schwarzen Rahmen, dergleichen Felgen und Kotschützer, hochgebogene Lenkstange und graue Bereifung. Um Mitteilung sachdienlicher Wahrnehmungen bittet der Kriminalposten.

—* **Unser Heimatmuseum** kann bis auf weiteres auch von den Schulen nicht besichtigt werden wegen der Vorbereitung der Ausstellung für den Lichtbildwettbewerb. Es sei hierbei erwähnt, daß insgesamt 336 photographische Aufnahmen eingegangen sind.

—* **„Unsere Heimat“.** In der heutigen Heimatbeilage Nr. 17 sind wir in der Lage, einen für die Geschichte Riesas bedeutsamen Beitrag über die „Genealogie der reichsfreiherrlichen Familie von Welck“ zu veröffentlichen, den unser Chronist Johannes Thomas mit Genehmigung des Vorstands des freiherrlich v. Welckschen Familienverbandes bearbeiten konnte. Die Familien-Geschichte derer v. Welck ist so eng mit unsrer Riesaer Heimat verknüpft, daß es in weiten Kreisen unsrer Leserschaft sicher mit Genugtuung begrüßt wird, den Ausführungen unsres Chronisten folgen zu können. — Außerdem enthält die gegenwärtige Ausgabe der Heimatbeilage noch den Schluß von Hans Strebelows Rückblick in die Jahre 1857 und 1882 „Riesa und Umgebung vor 75 und vor 50 Jahren“. — Die bisher gebunden erschienenen 4 Jahrgänge 1928—1931 der Beilage „Unsere Heimat“, in denen anerkanntermaßen eine reiche und wertvolle Heimatliteratur gesammelt ist, sind zur Erwerbung auch an dieser Stelle wiederum empfohlen und können jederzeit in unsrer Geschäftsstelle, Goethestraße 59, käuflich bezogen werden.

—* **Sächsische Trachtenpuppenschau.** Wir werden gebeten, nochmals auf die auch morgen Sonntag von 10—18 Uhr in der „Elbterrasse“ noch offene Trachtenpuppenschau hinzuweisen. Ihr Besuch war trotz der ungünstigen Witterung bereits ein befriedigender. Aber es sollte auch niemand versäumen, die in hundertfachen Schönheiten und Feinheiten entzückenden Schöpfungen wahren Heimatsinnes zu betrachten. Der mit 20 und 10 Rpfg. berechnete Eintrittspreis soll jedem Freund der sächsischen Heimat den Besuch ermöglichen. Der Gang zur Wahlurne bietet am Sonntag Gelegenheit, auch ein Viertelstündchen der sächsischen Heimatkunst zu widmen.

—* **10 Jahre Hockey im RSV! — — so hieß das** Thema eines Berichtes, der den Höhepunkt einer schlichten Jubiläumsversammlung der Hockey-Abteilung im Riesaer Sportverein e. V. Riesa bildete, die vergangenen Donnerstag im „Stadtcafé“ abgehalten wurde. — Seit 10 Jahren kämpfen die hiesigen Anhänger des Hockeysportes um ihre Ideale; für alle Eingeweihten der Nachweis heroischen Opfermutes und echt-sportlicher Gesinnung, ohne die ja die ganze Bestrebung längst dem wirtschaftlichen Druck zum Opfer gefallen wäre. Das erhellte auch erwähnter Bericht, der hervorhob, daß gerade in Riesa das Aufrechterhalten der Hockey-Bewegung besonders schwierig ist, weil die nächsten Spielgegner erst in Dresden, Leipzig oder Wurzen zu Hause sind. Der reine Amateurgedanke des Hockey bürdet also seinen Anhängern große Opfer auf. Daß sie von unseren heimischen gebracht wurden, beweist sowohl den guten Hockeygeist in Riesa, wie auch den allgemeinen Wert des Hockey. — 1922 ist die Hockey-Abteilung im RSV. mit 18 Mitgliedern, die zunächst nur lose gebunden waren, gegründet worden. Die Mitgliederzahl erreichte 1928 ihren Höchststand mit 42; zu dieser Zeit brachte die Abt. auch eine Damenmannschaft auf den grünen Rasen, die leider wieder eingegangen ist. Heute gehören der Abt. noch 30 Herren an, von denen wir wissen, daß sie die Fahne des Hockey hochhalten, solange sie nur können. — Wie bisher wird die Abt. dem Ziele nachstreben, unter geordneten Finanzen mit tatkräftiger Leitung das Ansehen ihres Vereins und des Heimatortes zu heben. Auf dem gesetzten Arbeitsprogramm steht an bevorzugter Stelle die Ausdehnung der aktiven Betätigung auf weite Kreise und vor allen Dingen auf Jugendliche. Die in dieser Beziehung anderorts gewährte Unterstützung berufener Stellen wird auch in Riesa erhofft. — Die Abt. ehrte anläßlich des Jubiläums die Herren Dr. Lehmann, Börtitz, Rößger und ..urich als getreue und verdiente Mitglieder in sportlich-einfacher Weise. — Die Versammlung war der Auftakt zu den Jubiläumsveranstaltungen, die ihren Höhepunkt am 17. 4. 1932 in Begegnungen auf dem Spielfelde im RSV.-Park am Bürgergarten erreichen, würdig der Auffassung unserer Hockey-Jünger über Sport und dessen Ziele. Alles Nähere über diese Wettkämpfe ist aus Artikeln zu ersehen, die kommende Woche im sportlichen Teil des Riesaer Tageblattes erscheinen und allgemein-interessierende Abhandlungen über Entstehung, Regeln und Wesen des Hockey bringen.

—* **„Die Quadratur des Kreises“**, eine Komödie von Valentin Katajew, kommt am Dienstag, den 12. April, um 8 Uhr im Capitol zur Aufführung. Die besten Kräfte des Albert-Theaters und der Komödie, Dresden, unter der bewährten Spielleitung von Renne Schönstedt, spielen diese Komödie. Das Stück selbst führt in das neue Rußland. Der Zuschauer vergnügt sich nun köstlich an dem Versuche, die Liebe nach den aus dicken Büchern memorierten Schlagwörtern zu leben. Mit witziger Bosheit werden die Gewissenskonflikte der Liebesleute in Szene gesetzt und erzielen einen durchschlagenden Lacherfolg. Die niedrig gehaltenen Preise ermöglichen es jedem, sich in diesen trübseligen Zeiten aufzuheitern. Die Volksbühne Riesa zeichnet als Veranstalter des Abends. Näheres in der Anzeige dieser Nummer.

—* **Autarkie oder Weltwirtschaft?** Zusehends schrumpft der Umsatz auf dem Weltmarkt zusammen. In den Jahren 1929 bis 1931 sind mehr als 70 Milliarden Goldmark Umsatzverluste auf dem Weltmarkt zu verzeichnen. In immer rascherem Tempo schließen sich die Staaten voneinander ab und immer schneller werden dadurch Entwicklungen von unübersehbarer Tragweite angebahnt. Da die weltwirtschaftlichen Strukturwandlungen nicht nur geeignet sind, das Gesicht der Welt grundlegend zu wandeln, sondern auch den Ablauf des wirtschaftlichen und politischen Geschehens in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten maßgebend beeinflussen, hat sich der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, Ortsgruppe Riesa, veranlaßt gesehen, einen Vortragsabend mit dem Thema „Autarkie oder Weltwirtschaft?“ am Dienstag, den 12. April 1932 im mittl. Saal der „Elbterrasse“ um 20 Uhr, zu veranstalten. Der Führer der sächsischen Kaufmannsgehilfen, Gauvorsteher Arno Bierast, Leipzig, hat das Referat übernommen. Freunde und Interessenten als Gäste sind willkommen.

—* **Der Verein für Wohlfahrtspflege im Bezirk Großenhain** hielt am vergangenen Mittwoch, den 6. April seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht auf das Jahr 1931, den zuerst der Vorsitzende, Herr Oberkirchenrat Scherffig, erstattete, ging hervor, daß der Verein sich bemüht hat, mit besonderen Maßnahmen der großen allgemeinen Not zu steuern, er hat seine Jahreseinnahmen weit überschritten und auf frühere Rücklagen zurückgegriffen. Infolgedessen ist aber auch der Kassenbestand nach dem Bericht des Herrn Sekretär Kitzing sehr gesunken, zumal die Sammlungen in den Gemeinden zirka 500 RM weniger erbracht haben als im Vorjahr. Die Rechnung war durch die Herren Erster Bürgermeister Hotop und Bürgermeister Naumann-Naundorf geprüft und richtig befunden worden. Die Versammlung sprach sie richtig. Satzungsgemäß scheiden in diesem Jahre aus dem Vorstand aus die Herren Kantor Kunze-Seußlitz, Dr. Lieber-Stroga, Bürgermeister Hennig-Niederrödern und Pfarrer Forberg-Lambertswalde. Sie wurden sämtlich wiedergewählt. Von den durch den Vorstand berufenen Vorstandsmitgliedern hatten auszuscheiden die Herren Bürgermeister Weber-Röderau und Oberinspektor Franke-Riesa. Der erstere wurde wiedergewählt. An die Stelle des zweiten, der krankheitshalber zurückzutreten wünscht, soll Herr Sekretär Uhlemann treten. Ein kleines Wiesengrundstück, das der Verein besitzt und für das ein Kaufangebot vorliegt, soll nicht verkauft werden. Einige Unterstützungsgesuche wurden erledigt. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der dringlichen Bitte, daß der Verein aus allen Ortschaften des Bezirks Beiträge empfange. Man solle jede kleine Gabe dankbar nehmen und lieber Groschensammlungen machen, als gar keine. Jedenfalls ist die Arbeit des Vereins notwendig, sie darf nicht lahmgelegt werden.

—* **Schafft Arbeit! Der GDA. macht Vorschläge.** Darüber sprach in der hiesigen Ortsgruppe Kollege Keller. Der Vortragende ging von den vernichtenden Urteilen aus, die in letzter Zeit gegen Aufsichtsräte und Direktoren wegen unverantwortlicher und gesetzwidriger Betriebsführung gefällt wurden. Das Wirtschaftsstrafrecht sei den veränderten Verhältnissen anzupassen, um schärfer als bisher diejenigen zu fassen, die bei ihrer Wirtschaftsführung nur an die eigene Bereicherung denken und das Wohl des Volkes mit Füßen treten. Die Prozesse hätten ergeben, daß nun endlich die private Wirtschaftsführung einer stärkeren Staatskontrolle nach dem Leitwort unterzuordnen ist: Volkswohl bricht Einzelwohl! Die Regierung müßte endlich scharf durchgreifen. Der GDA. fordert von der Regierung einen Generalplan der Arbeitsbeschaffung und Arbeitsverteilung und hat hierzu selbst durchführbare Vorschläge gemacht. Sie beziehen sich auf die Wiederbelebung des Wohnungsbaues, auf die planmäßige Verbesserung des Verkehrswesens, auf die verstärkte Bauernsiedlung, auf die Kultivierung landwirtschaftlichen Bodens und auf die Wasserwirtschaft. Die Vorschläge zur Arbeitsverteilung gingen auf Verkürzung der Arbeitszeit ein, auf den Einstellungszwang, auf die Entlassungssperre, auf das Ueberstundenwesen und auf das Doppelverdiener-Unwesen. Weiter sprechen die GDA.-Vorschläge über die Möglichkeit der Finanzierung. Die jetzige Krise sei mit früheren nicht zu vergleichen und es gehe deshalb nicht an, auf eine automatische Selbstregulierung zu warten. — Ueber die einschneidenden Aenderungen, die die letzte große Notverordnung für die Angestellten-Versicherung gebracht hatte, sprach Kollege Wagler. Trotz der guten finanziellen Lage wurde von Regierungsseite ein Abbau der Leistungen verordnet, obwohl hierzu kein Grund vorlag. — Beiden Ausführenden dankte großer Beifall.

—* **Auszeichnung von Landwirten für gute Zuchterfolge.** Das Wirtschaftsministerium hat nach den Vorschlägen des Körausschusses 11 im hiesigen Bezirk wohnende Landwirte, deren Bullen zum Decken von Rindern innerhalb einer Rinderzuchtgenossenschaft verwendet worden und bei der Hauptkörung im Jahre 1931 wegen ihres Zuchtwertes vom Bezirkskörausschuß als preiswürdig befunden worden sind, Staatspreise zuerkannt. Besonders erfreulich ist es, daß die Sächsische Staatsregierung trotz angespannter Finanzlage sich zur Gewährung von Staatspreisen entschlossen hat. Für die insoweit ausgezeichneten Landwirte ist es ein gutes Zeugnis für den Eifer, den sie im Interesse der Volkswirtschaft in erfolgreicher Weise aufbringen. Es wurde ein 1. Staatspreis dem Herrn Gutsbesitzer Otto Kirste in Schönfeld zuerkannt. Je einen 2. Staatspreis erhielten die Herren Landwirte Otto Dietrich in Görzig, Arthur Eckhardt, Pulsen, Theodor Krille, Walda, Hermann Kündscher, Radeburg, Otto Götze, Bieberach, Gustav Grünberg, Döschütz, Richard Dörschel, O. M. Ebersbach, Herm. Thieme, Niederebersbach, Oswin Menzel, Welxande, Bürgermeister Rühle in Zschauitz. In der Amtshauptmannschaft wurden in Anwesenheit des Bezirkstierarztes, namens des Wirtschaftsministeriums die Staatspreise nebst Preisschildern an die Empfänger mit einer kurzen Ansprache überreicht.

—* **Sprechstunde über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Mandschurei/China.** Der deutsche Konsul in Harbin, Herr Gipperich, hält Mittwoch, den 27. April 1932 von 9,30 Uhr an in den Räumen der Industrie- und Handelskammer Dresden Albrechtstraße 4, Sprechstunden für die beteiligten Wirtschaftskreise ab. Es bietet sich hierbei Gelegenheit, mit einem Kenner über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Mandschurei Rücksprache zu nehmen. Wegen der erforderlichen Aufstellung einer Zeiteinteilung ist vorherige Anmeldung bei der Kammer erforderlich.

—* **Ablösung der Aufwertungssteuer und Aufbringungsumlage.** Hinsichtlich der Ablösung der Aufwertungssteuer ist in der Presse mehrfach die Meinung vertreten worden, daß die neuen sächsischen Bestimmungen über die Berücksichtigung der Aufbringungsumlage bei der Berechnung des Ablösungsbetrags gerade für die zahlreichen mittleren und kleineren Unternehmer im Industriestaate Sachsen nachteilig seien, weil danach die an sich nach den gesetzlichen Vorschriften anrechnungsfähigen Umlagebeträge nur zur Hälfte zu erstatten sind. Von einer Benachteiligung dieser Kreise kann jedoch keine Rede sein. Für die meisten von ihnen werden jene Bestimmungen voraussichtlich ohne praktische Bedeutung sein. Denn vom 1. April 1932 ab sind von der Aufbringungsumlage die Unternehmen befreit, deren Betriebsvermögen am Stichtage 50 000 RM. nicht übersteigt, so daß insoweit eine Anrechnung von Umlagebeträgen nicht in Frage kommen kann. Die Regelung selbst ist sachlich gerechtfertigt. Es ist dabei berücksichtigt worden, daß die Ablösung die Aufwertungssteuer für die Rechnungsjahre 1932 bis 1939, also für 8 Jahre, umfaßt, während die Aufbringungsumlage nur noch für die Rechnungsjahre 1932 bis 1936, also für 5 Jahre, erhoben wird, und daß ein Eigentümer, der die Aufwertungssteuer nicht abgelöst hat, nach den gesetzlichen Vorschriften auch bei Anrechnung der Aufbringungsumlage einen Mindestbetrag an Steuer entrichten muß. Die Festsetzung des zu erstattenden Betrages auf die Hälfte der Umlagebeträge geht etwas über das hinaus, was bei genauer Berechnung zuzubilligen gewesen wäre (rund 44 v. H. des Ablösungsbetrags). Sie stellt demnach keine Benachteiligung der betroffenen Kreise dar, sondern vielmehr ein Entgegenkommen der Regierung, das der Förderung der Ablösung dient.

—* **Die Angestellten-Bezüge.** Einer zwingenden Gesetzesvorschrift, daß außerhalb tariflicher Regelung die Bezahlung aller Angestellten nur in festen Monatsbezügen vereinbart werden darf, steht, wie die Reichsregierung dem Reichstag auf eine seiner Entschließungen mitgeteilt hat, das Bedenken entgegen, daß andere Arten der Bezahlung, wie etwa Wochenlohn für Werkmeister, Musiker usw. oder Provisionen für Reisende, Vertreter usw. oder auch erhebliche Sachbezüge wie für Gutsverwalter, Forstbeamte usw., in großem Umfang üblich sind. Die Frage der Gehaltskürzung bei Kurzarbeit wird im Zusammenhang mit der Neuregelung der Arbeitszeit geprüft.

—* **Feuerbestattungs-Gesetz zurückgestellt.** Auf die vom Reichstag in einer Entschließung niedergelegte Forderung nach einer einheitlichen reichsgesetzlichen Regelung der Feuerbestattung hat die Regierung dem Reichstag geantwortet, eine solche Regelung sei 1925 versucht worden, im Reichsrat habe jedoch keine Aussicht auf eine Mehrheit für ein solches Gesetz bestanden. Da gegenwärtig für Deutschland lebenswichtige Fragen im Vordergrund ständen, diese Angelegenheit aber nicht so dringlich erscheine, so habe die Regierung das Feuerbestattungs-Gesetz bis auf weiteres zurückgestellt.

—* **Ein Gesetz gegen Betriebssabotage.** Als Ersatz für die Verordnung des Reichspräsidenten vom 10. November 1920 über den Streik in lebenswichtigen Betrieben, deren Aufhebung der Reichstag in einer Entschließung verlangt hatte, wird die Regierung, wie sie dem Reichstag mitgeteilt hat, ein besonderes Gesetz vorlegen. Der Entwurf dieses Gesetzes, das einen verstärkten strafrechtlichen Schutz gegen Sabotage der lebenswichtigen Betriebe bringen soll, werde binnen kurzem dem Reichsrat und alsbald nach dessen Zustimmung dem Reichstag vorgelegt werden.

* **Zeithain.** Der an der Lessingschule tätige Schulleiter Herr Oberlehrer Vosselt konnte heute, am 9. April, auf seine 40jährige Amtszeit als Lehrer zurückblicken.

* **Zeithain.** Ihre Goldene Hochzeit in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer zahlreichen Familienangehörigen zu feiern, ist Sonntag, dem 10. April, Herrn Eisenwerkspensionär August Jursch, hier, Langenberger Straße 10, nebst seiner Gattin Wilhelmine geb. Schulze aus Koselitz, vergönnt. — Wir begrüßen das liebe Jubelpaar mit den besten Wünschen für einen zufriedenen Lebensabend.

Großenhain. Ein besonderer Tag war der gestrige 8. April 1932 für den in weiten Kreisen nicht nur Großenhains, sondern auch seiner Umgebung bestens bekannten Lehrer Herrn Kurt Schwandt, hier, Chladeniusstr. Nr. 18, wohnhaft. 25 Jahre vollendeten sich, daß er nach Großenhain kam, und gleichzeitig verbindet sich damit das silberne Berufsjubiläum.

Hof b. Stauchitz. Studenten-Dorfwoche. Am 6. April kamen 18 Studenten, darunter 3 Studentinnen, von der Universität Leipzig nach Hof, um während eines zehntägigen Aufenthalts in einzelnen Familien praktische volkskundliche und soziologische Studien zu betreiben. Dem überaus freundlichen Entgegenkommen der Dorfeinwohner und den tatkräftigen Bemühungen des hiesigen Schulleiters war es zu verdanken, daß für alle Damen und Herren in den verschiedensten Wirtschaften und Berufen Quartiere ausfindig gemacht werden konnten, damit für die Gesamtheit der Gruppe ein möglichst umfassendes Bild von Hof und seinen Bewohnern geschaffen werden soll. Die praktische Mitarbeit im Betrieb der einzelnen Familien soll dem jungen Nachwuchs unserer Aerzte, Lehrer und ähnlicher Berufe einen Begriff vom ländlichen Leben in seinen lichten Seiten aber auch von seinen Sorgen und Mühen geben, besser, als es alle Bücherweisheit je vermitteln kann. In den gemeinsamen Zusammenkünften an den Nachmittagen werden die Erlebnisse und Erfahrungen der einzelnen ausgetauscht und zu einem größeren Bild — über den Familienrahmen hinaus — abgerundet. Aus den Akten und Statistiken, die von den verschiedensten Stellen angefordert und aufgestellt werden, haben besondere „Spezialisten" der Arbeitsgruppe die wesentlichsten und charakteristischsten Daten und Tatsachen herauszuarbeiten, um sie dann in den gemeinsamen Sitzungen ihren Kameraden vorzutragen.

Ostrau. Todesfall. Am Mittwoch ist hier Herr Dr. med. Krause im 62. Lebensjahre gestorben. Herr Dr. Krause genoß als Arzt großes Vertrauen und besaß infolgedessen eine sehr ausgedehnte Praxis; seine Beerdigung erfolgte heute nachmittag.

Westewitz. Unfall eines Reichswehrsoldaten. Gestern früh ereignete sich bei der Westewitzer Muldenbrücke ein Unfall. Beim Passieren einer Abteilung Reichswehr mit M.-G.-Wagen scheuten die Pferde eines Wagens und gingen durch. Dabei wurde der Fahrer vom Bock geschleudert und überfahren. Ein Rad ging ihm über den Kopf; der Stahlhelm rettete ihn vor dem Tode. Trotzdem wurde der Soldat so erheblich verletzt, daß er nach Döbeln ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Pferde kamen vor dem Ballhaus Westewitz zum Sturz und verletzten sich dabei.

Döbeln. Willy Porth gestorben. Dieser Tage starb der hier seinen Lebensabend verbringende Dresdner Schauspieler Willy Porth. Porth ist vor allem in Dresden am Albert-Theater zur Zeit Renés tätig gewesen; er stammte aus einer alten Dresdner Künstlerfamilie.

Mügeln. Todesfall. Drogist Julius Lübeck ist am Donnerstag im 68. Lebensjahre gestorben. Er hatte sein jetziges Drogen- und Farbengeschäft aus kleinen Anfängen selbst gegründet und in 43jähriger Besitzzeit zur jetzigen Blüte gebracht. L. war Mitbegründer des hiesigen Handelsschulvereins, lange Jahre dessen Vorsitzender und z. Zt. Ehrenvorsitzender, da er sich um die Förderung dieser Schule ganz besondere Verdienste erworben hatte. — Vorbildlicher Handwerksmeister. Nach 50jährigem Geschäftsjubiläum in den Ruhestand trat am 1. April der hiesige Sattlerobermeister Richard Schmidt, der im Jahre 1882 das von seinem Vater gegründete Sattlereigeschäft übernommen hatte, das letzterer 1848 in Mügeln gründete.

Kehren. Ein Kind unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Donnerstag nachmittag hatten sich einige Kinder, wie das oft geschieht, den Fährsteg der Ueberfähre nach Kleinzadel zum gefährlichen Spielplatz gewählt. Erwachsene waren wegen des Wetters nicht in der Nähe. Unter den Kindern befand sich auch das vierjährige Töchterchen des Arbeiters B. aus Ortsteil Spitzhäuser. Auf ungeklärte Weise fiel die Kleine außerhalb des den Fährsteg tragenden Bootes ins Wasser und wurde abgetrieben. Die Spielgefährten, ebenfalls noch Kinder unter sechs Jahren, ließen einige Zeit vergehen, bevor sie sich schließlich weinend von der Unfallstelle entfernten. Aus Furcht vor Strafe wollten sie das Unglück nicht verraten. Ihr Benehmen fiel der zum Glück in ihrem Garten beschäftigten Frau Wöhe auf, die sich bemühte, eine Erklärung zu erhalten. Rasch entschlossen begab sich die Frau in den Strom, wo das Kleid des Kindes nur noch zeitweilig sichtbar war. Was sie in mutiger Entschlossenheit rettete, war nur noch ein lebloser Körper. Am Ufer glaubte sie das Kind aber doch noch ins Leben zurückrufen zu können. Sie stellte die Kleine mehrmals auf den Kopf und machte Wiederbelebungsversuche, die zunächst erfolglos blieben. Schließlich trug die beherzte Frau das besinnungslose, schon verfärbte Kind in ihre Wohnung, wo es nach zweistündigen Bemühungen wieder schwache Lebenszeichen von sich gab. Das Kind wurde wie durch ein Wunder und nach Ansicht des herbeigerufenen Arztes in letzter Minute gerettet, und man hofft, daß das Unglück keine ernsten Folgen hat.

An die Herren Wahlvorsteher

im Amtsgerichtsbezirke Riesa richten wir die Bitte, uns auch diesmal, wie das bei den früheren Wahlen seitens der Herren Wahlvorsteher stets in entgegenkommender Weise geschehen ist, durch

schnellste Uebermittlung der Abstimmungs-Ergebnisse

zu unterstützen.

Verlag und Schriftleitung des „Riesaer Tageblatt".

— Fernsprecher Nr. 20 —

* **Dresden. Ein unangenehmer Steuerzahler.** Der Kaufmann Ernst Tikotin lag seit mehreren Jahren in Steuerangelegenheiten mit dem Finanzamte in Streit. Er machte im Laufe desselben eine Eingabe, in der er die Beamten des Finanzamtes der Erpressung und grober Pflichtverletzungen bezichtigte und mußte sich nun wegen verleumderischer Beleidigung und wissentlich falscher Anschuldigung vor dem Gemeinsamen Schöffengericht einfinden. Sein Verteidiger Dr. Fleischhauer bezeichnete den Angeklagten als einen Rechtsfanatiker, der „etwas daneben gehauen" habe. Das Gericht war anderer Meinung und nannte den Angeklagten einen böswilligen Steuerzahler, der durch die Eingabe nur eine Verschleppung bezweckte und legte ihm eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen auf.

* **Dresden.** Sturmschaden. Der Donnerstag über Dresden und dem Elbtal herrschende Sturm hat zahlreiche Schäden verursacht, die zur Sicherheit des Personenverkehrs beseitigt werden mußten. Die Feuerwehr wurde im Laufe des Nachmittags zehnmal nach verschiedenen Stadtteilen alarmiert, um gelockerte Dachziegel, Fensterflügel und losgerissene Laufbretter zu entfernen, vom Sturm umgelegte Bäume beiseite zu schaffen und Schornsteinteile, die abzustürzen drohten, zu beseitigen.

* **Dresden.** Beim Transport von Grabsteinen verunglückt. Auf dem St. Pauli-Friedhof in Dresden-Neustadt ereignete sich am Freitag nachmittag 15 Uhr ein Unfall. Ein 26jähriger Mann, der mit dem Transport von Grabsteinen beschäftigt war, kam zu Fall, wobei ihm ein Grabstein auf die Brust fiel. Mit Brustquetschungen mußte er mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus gebracht werden.

* **Dresden.** Festgenommene Kokainhändler. Von der Kriminalpolizei wurden zwei Kokainhändler festgenommen, die bereits früher Kokain durch gefälschte Rezepte erlangt hatten. Seit 1928 bezog der eine von ihnen aus einer Apotheke in der Tschechoslowakei teils ohne Rezept, teils auf ärztliche Dauerverschreibung in regelmäßigen Abständen Kokain, das er in der ersten Zeit größtenteils für sich selbst verbrauchte. In der letzten Zeit gab er jedoch einen großen Teil an seinen Mittäter ab, der damit einen schwunghaften Handel betrieb. Bei einem der Händler wurde noch eine größere Menge Kokain gefunden.

* **Dresden.** Motorradfahrer verunglückt. Am Freitag abend 21.40 Uhr kam auf der Poststraße in Dresden-Löbtau ein Motorradfahrer zu Fall. Mit erheblichen Gesichtsverletzungen mußte er dem Krankenhaus Friedrichstadt zugeführt werden.

* **Freiberg.** Raubüberfall. Wie die Kriminalpolizei Freiberg jetzt mitteilt, wurde am 4. April auf einen Vertreter aus Rhäsa b. Rossen, der mit seinem Rade auf der Straße von Graupzig nach Höfgen fuhr, ein schwerer Raubüberfall verübt. Der Vertreter wurde von zwei Männern unter Vorhaltung eines Revolvers angehalten, gefesselt und seiner Barschaft in Höhe von 87 Mark sowie seiner Uhr beraubt. Die Räuber zerschnitten darauf die Luftschläuche des Fahrrades und konnten unerkannt entkommen.

* **Bautzen. Todessturz bei einer Reichswehrübung.** Bei einer Fahrübung der 5. Batterie der 2. Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 4 ging Donnerstag nachmittag auf dem Exerzierplatz Litten ein Gespann durch, wobei der Kanonier Taucher aus Leipzig geschleift und überfahren wurde. Der Soldat wurde beim Sturz so schwer verletzt, daß er einige Stunden später trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verschied. Er war erst seit 8 Tagen Soldat.

* **Schönberg (Oberlausitz). Schadenfeuer durch Blitzschlag.** Bei dem Gewitter, das Donnerstag abend über die Oberlausitz niederging, schlug der Blitz in das mit Stroh gedeckte einstöckige Wohnhaus des Wirtschaftsbesitzers Bruno Ullrich in der Kolonie Friedrichsfeld bei Kosmar. Der Blitz zündete sofort, sodaß in kurzer Zeit das ganze Gebäude nebst Mobiliar sowie ein anstoßendes Stallgebäude bis auf die Grundmauern niederbrannten. Auch einige Pferde sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

* **Chemnitz.** Mit Gewitter und Sturm. Der starke Sturm, der am Donnerstag über dem Erzgebirge herrschte und stellenweise die ersten Gewitter brachte, hat vielerorts bedeutende Schäden verursacht. In der Umgebung von Stollberg wurden zahlreiche Bäume entwurzelt, Gartenlauben umgeworfen und Dächer abgehoben. Ferner wird bekannt, daß verschiedentlich Radfahrer und Fußgänger zu Boden geworfen und erheblich verletzt worden sind. — In Borstendorf wurde das Dach des Hauses der dortigen Schützengesellschaft abgedeckt. Der Schaden ist bedeutend. — In Garnsdorf wurden drei dem Georgenhof gehörende Pferde während eines Gewitters vom Blitz erschlagen. — In St. Michaelis wurde das gesamte Schieferdach der zum Brennereigut Rosenhof gehörigen Scheune abgedeckt und eine Giebelseite zum Einsturz gebracht. Großer Schaden trifft Gutsbesitzer Heß vom Dreischergut, dessen auf dem Felde ausgebreiteter Flachsertrag vom Sturme Hunderte von Metern weit entführt wurde. — In der Annaberger Gegend wurden durch den Sturm mehrere Telephon-Ueberlandleitungen, so nach Oberwiesenthal, zerstört. — In Limbach schlug der Blitz in ein Gebäude der ehem. Wünschmannschen Färberei und zündete, doch konnte das Feuer von der Feuerwehr rasch unterdrückt werden.

* **Stollberg.** Feuer durch Blitzschlag. Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz in Jahnsdorf in zwei mit Getreide gefüllte Feldscheunen ein, die vollständig niederbrannten. Drei Kutscher und sechs Pferde, die in einer der Scheunen Schutz gesucht hatten, kamen unversehrt davon.

* **Annaberg.** Aufdeckung eines kommunistischen Unterstandes. Bei einer polizeilichen Durchsuchung des Badegeländes hinter der Riesenburg durch Chemnitzer und Annaberger Schupo stieß man in der Nähe des Schwimmbades unter einem Haufen Steine auf einen geschickt verdeckten, kunstgerecht ausgebauten Unterstand. Darin wurden eine Druckmaschine, ein Setzkasten, ein Seitengewehr u. a. gefunden und beschlagnahmt. Im Zusammenhang damit wurden zwei Kommunisten festgenommen.

* **Burgstädt.** Erdeinbruch auf belebter Straße. Am Donnerstag vormittag kam es in der Goethe-Straße zu einem Erdeinbruch. Es entstand ein trichterförmiges Loch von 80 Zentimeter Durchmesser und 5 Meter Tiefe. Da die Passanten gleich aufmerksam geworden waren, wurde ein Unglück verhütet. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt, es dürfte sich jedoch um einen zusammengebrochenen Schleusenschacht handeln.

* **Schneeberg.** Den Verletzungen erlegen. Der beim Bruderstreit in Neustädtel Donnerstag schwer verletzte Kaufmann Fritz Dietz ist gestern früh im Stadtkrankenhause Aue seinen Verletzungen erlegen. Er hatte eine große Wunde am rechten Ohr über den Schläfen erhalten, durch die das Gehirn bloßgelegt worden war, sodaß er sofort besinnungslos zusammenbrach. Die jüngeren Brüder Rudolf und Hans hatten selbst angenommen, daß er tot war, und sich mit dem Geständnis, den Bruder erschlagen zu haben, zur Polizei begeben. Erst ein zugezogener Arzt stellte fest, daß Fritz Dietz noch lebte.

* **Lichtenstein-Callnberg.** Zögling als Brandstifter. Aus dem hiesigen Zöglingsheim entfloh in der Nacht der aus Gersdorf gebürtige 19 Jahre alte Zögling Erich Beckmann und trieb sich in Lugau im Erzgebirge herum. Dort wurde er von einem Gendarmen dabei ertappt, als er im Begriffe war, im sogenannten Pfarrwald ein Feuer anzulegen. Beckmann wurde festgenommen und sofort der Anstalt wieder zugeführt.

Weitere örtl. und sächs. Nachrichten in der 1. Beilage.

Jahresbericht des Wohlfahrtspflegevereins im Bezirk Großenhain auf das Jahr 1931.

Eine so schwere Zeit wie die gegenwärtige fordert naturgemäß gerade vom Wohlfahrtspflegeverein besondere Maßnahmen. Deshalb war schon um Weihnachten 1930 beschlossen worden, 1000 RM aus den Rücklagen bereitzustellen und für Gutscheine auf Briketts, Brot und Kartoffeln auszugeben. Nur in Ausnahmefällen sollten bare Geldbeträge gewährt werden. Hinzu kamen vor Weihnachten 1931 noch 400 RM, die der Bezirksverband für Unterstützungen an bedürftige Familien dem Wohlfahrtspflegeverein überwiesen hatte. Aufgewendet wurden im Dienste der Nothilfe 1112,97 RM.

Daneben durfte aber der Verein seine alten Aufgaben nicht vernachlässigen. 151,55 RM brauchte er, um die Bestände der Samariterkästen im Bezirk aufzufüllen. Die beiden Samaritervereine von Nünchritz und Röderau unterstützte er mit Beiträgen. Ebenso erhielten die Gemeindepflegen von Radeburg, Tacka und Teußlitz Beihilfen. Die Hauspflege trat in Lenz, Zeithain, Großraschütz, Großenhain, Thiendorf, Gäwernitz und Lampertswalde in Tätigkeit und beanspruchte im ganzen einen Aufwand von 908,65 RM. Die Hauspflege wird sich künftig strenger als bisher auf ihre eigentliche Aufgabe, nämlich auf die Beschaffung einer Vertretung der erkrankten Hausfrau für die Wirtschaft, beschränken und wird es ablehnen müssen, für die eigentliche Krankenpflege zu sorgen.

Je schwerer die Not auf den Gemütern lastet, um so nötiger wird es, für Herz und Gemüt Erquickung zu schaffen. Das wollte der Wohlfahrtspflegeverein, indem er den Heimatsinn pflegte. Es war freilich nicht möglich, viele und große Veranstaltungen zu treffen. Im März aber fand in Medingen ein Heimatabend statt, und für den 6. Dezember lud unser Jahnishausener Zweigverein zu einer adventlichen Feierstunde nach Heyda ein, die wiederum durch einen Vortrag des Herrn Schulrat Dr. Trögel über das deutsche Weihnachten ausgezeichnet wurde. Wir schulden wiederum den Herren Lehrern und Kantoren, den Gesangvereinen und Kirchenchören in beiden Orten herzlichen Dank für eine große aufgewendete Mühe, aber wir können auch versichern, daß sie viel Freude ins Herz hineingesungen und -gedichtet haben.

Zum Schluß muß bemerkt werden, daß der Verein im Jahre 1931 nur aus 88 Orten des Bezirks Beiträge in der Gesamthöhe von 1011,52 RM. erhalten hat. Wenn aber die Ausgabe sich auf 2999,63 RM. beziffert, so leuchtet ein, daß wir nur unter starker Inanspruchnahme unsrer Rücklagen wirtschaften konnten. Infolgedessen ist der Kassenbestand außerordentlich zurückgegangen. Während er am 1. Januar 1931 noch 3993,23 RM. betrug, so am 1. Januar 1932 nur noch 2584,38 RM. — ein Beweis, daß der Verein gern mit beitragen wollte, die allgemeine Not zu lindern, aber auch eine Mahnung zu vorsichtiger Wirtschaft für das Jahr 1932. Lauter noch ist die Mahnung und Bitte dieser Zahlen an unsre Freunde, die Sammeltätigkeit in allen Ortschaften viel energischer anzufassen. Denn wenn alles, was Luxus und Aufwand heißt, in der Gegenwart aufhören muß, so darf doch nie aufhören das Mitleid mit den Notleidenden und der Wille und der Trieb zu helfen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer: Aug. Gomoll :: Telefon 674

Mittagessen: 1.— Suppe, Kalbsbrust mit Gemüse

Gedeck 1.25
Rheinische Suppe
Hammelkeule m. gr. Klößen
Grießflammeri oder Apfelstrudel

Gedeck 2.— Rhein. Suppe
Heilbutt mit holl. Tunke
gefüllte Taube mit Kompott
Grießflammeri oder Apfelstrudel od. Käse u. Butter

u. a. m. ab 6 Uhr abends Schinken in Brotteig Rm. 1.—

Biere außer dem Hause: Kulmbacher Mönchshof, hell und dunkel, in Kannen Ltr. -.80, in Syphons Ltr. -.90. — Pilsner Urquell in Kannen Ltr. 1.10, in Syphons Ltr. 1.20. Inhalt der Syphons 3, 5, 8 u. 10 Ltr.

Sonntag abend Bekanntgabe der Wahlresultate durch Radio

Volkshaus Riesa

Sonntag, den 10. April, Bekanntgabe der Wahlresultate in sämtl. Räumen

Ab 4 Uhr das beliebte Künstler-Konzert
gespielt von Kapelle Trostel

Großer Dielen-Tanz ab 7 Uhr im Saal

Preiswerte Speisen und Getränke

Um zahlreichen Besuch bittet **die Geschäftsleitung.**

Fest- u. Ballsäle mit Speiserestaurant
vormals

Hotel Höpfner

Morg. Sonntag 5 Uhr

öffentlicher Ball

ausgeführt von Kapelle Trostel. — Tanz frei bei geringem Eintrittspreis

Im Restaurant angenehmer Familien-Verkehr. Gut gepflegte Biere und Weine, anerkannt preiswerte Küche

Bekanntgabe der Wahlergebnisse durch Radio-Uebertragung

Ergebenst laden ein **Herm. Rüdisch und Frau**

Gasthof Gröba.

Sonntag, 10. April

feine öffentl. Ballmusik

Anf. 6 Uhr. Es ladet ganz ergeb. ein **Paul Große.**

Hotel Sächsischer Hof

Morgen Sonntag

Unterhaltungs-Konzert

nachmittags und abends

Gasthof Moritz.

Sonntag, 10. April 1932

feine Ballmusik.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Sonntag öffentliches

Frühjahrs-Vergnügen

Eintritt frei. Ueberraschungen.

Genußreiche Pfingstreise!
Triest—Venedig—Gardasee
14. bis 23. Mai RM. 185.—
Ueber weitere 38 äußerst billige Gesellschafts- und Erholungsreisen gibt Jahresprogramm und illustr. Wandkalender weitere Aufschlüsse. Rückp. erbeten.
Wolffs Reisebüro, Leipzig C. 1, Crottendorfer Straße 7. Fernspr. 61646. Gegründet 1908.
Vertreter für **Riesa a. E.: W. Frenzel Nachf.** Inh. Otto Opel, Hauptstraße 54.

Gasthof Stern, Zeithain

Sonntag ab 7 Uhr

feiner öffentlicher Tanz

Kapelle Beier spielt flott und fleißig. — Zur Präsidenten-Wahl in den Gasträumen Wahl-Erg. laufend durch Radio. Ergebenst ladet ein **E. Guke.**

Hotel z. Casino, Zeithain-Lg.

Morgen Sonntag

gr. öffentlicher Vereins-Ball

Freudl. laden ein **Volkschor Strehla u. Ost. Moritz.**

Gasthof Wolf, Glaubitz

Morgen Sonntag

Ballmusik

wozu freundlichst einladet **Max Wolf.**

Vor Kauf eines Automobils
HANOMAG
zur Probe
fahren. Modernste technische Ausrüstung, hohe Leistung, billiger Betrieb.
Probefahrt **kostenlos.**
Walther Jähnig
Lommatzsch
Meißen — Döbeln

Nesselbezüge
mit Kissen
4.35 3.55 2.70 M.
Nesselbettücher
1.70 1.35 1.00 M.
Wäsche-Hähnel's
Schulstraße 5.

Preis-Abbau!!

Rechen, 14 Zinken 60 ₰
Rosenpfähle, 1,50 m lg. 25 ₰
1,75 m lg. 30 ₰
2,00 m lg. 35 ₰
Wäschestützen 45 ₰
Stiele — alle Sorten
Rundstäbe von 8 mm an
Trepenleitern
Malerleitern
Handwagen
Ersatzräder
alleräußerste Preise.
W. Spengler
Stellmacherei
Breite Str. 6 Telef. 693.

Ausführung aller
Zimmerei- und Bauarbeiten
billig und gut.
G. Hunger, Goethestr. 14.

DENTIST RIES

jetzt im Grundstück
Fritz Donath
Getreidehandlung
Glaubitz

Verkäufe

1 kleine Opel-Limousine, 1 offenen 4 Sitzer, auch als kl. Lieferwagen geeignet, 1 kleiner Wanderer, 3sitzig.
Ferner biete ich an:
Dam.-Fahrräd., neu 55.—
Herr.-Fahrräd., neu 53.—
Fahrrad-Decken v. 1.50 an
Fahrr.-Schläuche v. 0.65 an
gute Qualität. Gleichzeitig empfehle ich meine Fahrschule.
Paul Emil Müller.
Riesa, Hauptstraße 64.

Pommersche
Saatkartoffeln
Erdgold, Wohltmann u. Kaiserkrone verkauft Montag ab Waggon
M. Knöfel, Bahnh. Röderau.

Bienenhonig!
Nur das Beste. Netto 9 Pfd Mk. 8.80, 4½ Pfd. Mk. 4.60 fr. Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück.
Otto Richter,
Niederhaßlau/Sa. 14.

Ackerland
z. Gartenbau, Nähe Riesa, **zu kauf. gesucht.** Größe-, Preis- u. Lage-Angabe u. P 2100 an d. Tabl. Riesa.

Hausgrundstück
mit mehr. Wohng., größ. Garten, schöne Lage in Riesa, ist bei 4—5000 RM. Anz. zu verkaufen. Wohnung kann sofort z. Verfügung. Offert. unt. S 2102 an das Tageblatt Riesa.

Achtung Landwirte!
48 Acker gr. Gut in Blattersleben Nr. 12 b. Priestewitz mit gut. Gebäuden soll den 22. April vorm. 11 Uhr im Wege der Zwangsvollstreckung durch das Amtsgericht Großenhain verst. werden. Besichtig. erbet. **Sonntag, den 17. April.**

Frankreich für Hitler
und
gegen Hindenburg!

Hindenburgs großer Wahlerfolg vom 13. März hat bezeichnenderweise in Frankreich größte Beunruhigung hervorgerufen — ein neuer Beweis dafür, daß die fast 19 Millionen Hindenburgwähler richtig gewählt haben. Seit diesem 13. März bemühen sich in Frankreich die Zeitungen der radikalen Rechten, den Franzosen darzulegen, daß Frankreich das Hitler-Regime in Deutschland wünschen müsse, weil dieses Deutschland dann als Störer des Friedens in Europa und der Welt bloßgestellt sein werde. **Es diene also den nationalen Interessen Frankreichs, wenn Hitler in Deutschland ans Ruder käme.**

In diesen Tagen hat sich selbst der **französische Ministerpräsident Tardieu** amtlich und öffentlich zu dieser Auffassung bekannt. In der Schlußsitzung der Französischen Kammer vom 2. April d. J. hat Tardieu mit den schärfsten Ausdrücken des Unmuts und der Verärgerung auf die Tatsache hingewiesen, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg an der Spitze des Deutschen Reiches steht.

Frankreichs Regierung hat also den sehnlichen Wunsch, daß dem Generalfeldmarschall von Hindenburg die Führung der deutschen Staatsgeschäfte aus seiner starken, sicheren Hand genommen wird und an Herrn Hitler übergeht, den Frankreich nicht zu fürchten braucht.

Deutsche Männer und Frauen!

Macht diese Hoffnung Frankreichs zunichte!

Gebt am 10. April mit Eurem Stimmzettel Tardieu die Antwort!

Zeigt der Welt, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes zu Hindenburg steht!

Das nationale Deutschland wählt

Hindenburg!

Hindenburgausschuß für Sachsen: Dr. Kurt Philipp, Dresden

Die Verlobung unserer Tochter MILDA mit Herrn Kaufmann MAX KRANZ, Bad Dürrenberg, zeigen an

Hermann Kindler u. Frau geb. Schmidt

Mehltheuer, den 10. April 1932

Apfelsinen
Aepfel — Bananen
Riesenangebot
Sellerie — Kraut
Blumenkohl billig
im Fachgeschäft
Stand an der Gasanstalt

Für die uns zu unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken hierdurch zugleich im Namen der Eltern herzlich

Boberfen / Spansberg April 1932. **Helene Dietrich Willy Apitz.**

Für die schönen Geschenke und Glückwünsche anläßlich unserer Silberhochzeit allen lieben Freunden und Bekannten hierdurch herzlichsten Dank.

Glaubitz C, April 1932.

Bernhard Prange und Frau.

Für die vielen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Silberhochzeit danken hiermit aufs herzlichste

Otto Kranke und Frau

Riesa, Großenhainer Str., April 1932

Für die uns zu unserer Silberhochzeit und Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Hermann Vogelgesang und Frau.

Frida Vogelgesang
Gerhard Hecht.

Röderau, 3. April 1932.

Volks-Recht-Partei
wählt
Hindenburg
lt. Anweisung
der Reichs- u. Landesparteileitung
(s. auch Zeitungsberichte)
Der Ortsgruppenvorsitzende

Otto Müller, Rechtsbüro

Anruf 940 (Schreiber). — Riesa, Schulstraße 8.
Rechtsauskünfte, Einziehung v. Forderungen, gerichtliche und außergerichtliche Vergleiche, Anfertigung v. Verträgen, Testamenten, Privatklagen, Gesuchen usw.

Nach 7jähriger Ausbildung am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt, Frauenklinik (Prof. Dr. Albert) und am Stadtkrankenhaus Radeberg (Medizinalrat Dr. Schröter) habe ich mich als

Facharzt für Frauenkrankh. u. Geburtshilfe

niedergelassen. **Riesa, Goethestraße 71, Hts.**
Sprechst.: 10-12 vorm., ½3-½5 nachm., außer Sonnabd. nachm.

Dr. med. Lothar Kaule.

Volksbühne Riesa e.V.

Gastspiel des Albert-Theaters Dresden
12. April, Capitol, 20 Uhr

Die Quadratur des Kreises

Komödie von Valentin Katajew

Preise der Plätze: 1. Parkett 1.75 RM, 2. Parkett 1.50 RM., 3. Parkett 1.25 RM., Loge 2.00 RM. — 1. Rang 1.50 RM. — 2. Rang 1.25 RM.

Mitglieder der Volksbühne freien Eintritt, Erwerbslose, Sozialrentner Karten zu 0.50 RM. im Volkshaus. Vorverkauf Zigarrengeschäft Wittig, Volkshaus.

Handschuhe

20 Prozent Preisermäßigung

Größtes Lager in Stoff, Glacé, Nappa, Wild- und Waschleder, prima Qualitäten, neueste Ausführungen

Otto Heinemann, Riesa, Hauptstr. 69, Tel. 364

Fabriklager
von belegten Kristallspiegeln
viereckig und oval, mit und ohne Facette.
Günstige Bezugsquelle für Tischlereien und Möbelhandlungen. Alle anderen Sorten Fensterglas zu vorteilhaften Preisen.
Oswald Thomas, Glasermeister, Meißner Str. 17.

Einig und stark.

Das deutsche Volk steht unmittelbar vor den schwersten Entscheidungen. Außenpolitisch und innenpolitisch ist eine unendliche Reihe von lebenswichtigen Problemen zu lösen. Die Art der Lösung wird auf Generationen hinaus das Geschick unseres Landes beeinflussen. Jeder Deutsche hat sich dieser Tatsache in ihrer ganzen Tragweite bewußt zu sein.

Dabei erhebt sich die ernste Frage, was denn wichtiger sei: Das Wohl des Vaterlandes oder das starre Festhalten an dem oder jenem besonderen Parteistandpunkt? Es gilt, **über dem Kleineren nicht das Größere und Größte zu vergessen. Wenn also je die Not der Zeit nach Zusammenschluß und Einigkeit geschrien hat, so ist es die Not unserer Tage. Geben wir darum der Mitwelt und der Nachwelt ein heldisches Beispiel dafür, wie ein Volk unter Zurücksetzung aller Einzelstandpunkte geeint zu einem heroischen Wollen, sein schweres Geschick zu meistern vermag.**

Wir haben es schon einmal gezeigt, wie stark Einigkeit macht, als wir, ohne Unterschied der Parteien, im Weltkrieg **uns gläubig zu dem großen Führer Hindenburg stellten. Auch heute wieder ist dieser Name und ist dieser Mann Gewähr dafür, daß unter seiner Führung deutsche Belange deutsch und in unantastbarer Sauberkeit der Gesinnung durchgekämpft werden. In heißer Liebe hat sein Herz allzeit geschlagen für sein Land, sein Volk, seine Befreiung, seine Größe. Sich unter seiner Fahne sammeln, heißt: Weg von den Parolen volks- und landzerstörerischer Zersetzung — hin zu gläubig-einendem und vereintem Aufbau des neuen, befreiten glücklicheren Deutschland! Jedem sei sein privater Parteistandpunkt unbenommen. Er überlege nur, ob jetzt die Zeit ist, nichts als Parteigänger zu sein — oder ob es nicht vielmehr gilt, auch an seinem Teil daran mitzuarbeiten, daß aus einzelnen Parteien ein stoßbereites, unbesiegliches Heer wird! Der lautere, opferbereite Führer ist da: Hindenburg! Sammelt Euch zu seinem Heerbann. An ihn glaubt nicht nur Deutschland, an ihn glaubt die Welt. Die Stunde ist da, es gilt das Letzte! Vergeßt nicht: Noch immer war Deutschland unbesiegbar, wenn es einig war! Eure Väter haben es Euch vorgelebt — seid ihrer würdig!**

Wählt Hindenburg!

Dingeldeys Antwort an Hugenberg.

Berlin. Die National-liberale Korrespondenz erklärt in einer längeren Stellungnahme zu dem Telegramm Hugenbergs an Dingeldey u. a. folgendes: **„Wenn Herr Hugenberg in dem Vorschlag der Deutschen Volkspartei eine Garantie für die politische Zielsetzung vermißt, so übersieht er, daß Abgeordneter Dingeldey ganz klar und deutlich den Kampf gegen das bisherige System der Parteiwirtschaft in Preußen zur politischen Voraussetzung der Verhandlungen machen wollte. Nur solche Parteien, die dieses Ziel anerkennen, würden für ein Zusammenwirken in Betracht gekommen sein.“** Zum Schluß wird festgestellt, daß **nach dem ersten Ergebnis der Präsidentenwahl ein gewisser Umschwung auch bei Hugenberg zu verzeichnen sei. Diese Wandlung sei aber zu spät erfolgt, um für diese Landtagswahlen bereits zu einem Wahlbündnis, ohne Preisgabe der politischen Grundanschauungen der beteiligten Parteien, fruchtbar gemacht zu werden.**

Volksrecht-Partei für Hindenburg.

Im 1. Reichspräsidenten-Wahlgang hatte die Volksrecht-Partei Stimmenthaltung empfohlen. **Das war außerordentlich wirksam, denn daraufhin sind bekanntlich die Vertreter der Volksrecht-Partei vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen** worden und haben alle Nöte und Wünsche der Inflationsopfer vortragen können, zum Zwecke einer Aenderung zugunsten der Geschädigten.

Nach den Wahlen wird der Reichskanzler Brüning die Vertreter der Volksrecht-Partei zur Verhandlung empfangen.

Es sei hinzugefügt, daß **Reichspräsident von Hindenburg** den Ausführungen der Vertreter der Volksrecht-Partei aufmerksam zuhörte, sein Interesse bekundete, wiederholt seine Zustimmung äußerte und bemerkte, er gehöre ja auch zu den Inflations-Geschädigten. Er machte einen tadellosen, würdigen und frischen Eindruck und gewährte den Vertretern der Volksrecht-Partei Zeit zu ausführlichster Aussprache. **Seine Persönlichkeit hinterließ einen starken gewinnenden Eindruck.**

Den Anhängern der **Volksrecht-Partei** wird für den 2. Wahlgang am Sonntag, den 10. April 1932, empfohlen, **ihre Stimme Hindenburg zu geben,** da die Vertreter der Volksrecht-Partei die Ueberzeugung gewonnen haben, daß **sich Hindenburg nunmehr zugunsten der Inflationsopfer bei der Reichsregierung einsetzen wird.**

Reichskanzler Brüning spricht in Stettin.

Stettin, 9. April.

Reichskanzler Dr. Brüning sprach am Freitagabend in den Messehallen vor mehr als zehntausend Zuhörern. Nachdem der Kanzler auf die Bemühungen um die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten hingewiesen hatte, führte er aus, daß das jetzige wirtschaftliche Chaos eben nichts anderes sei, als die geschichtlich sich immer wiederholende Tatsache, daß ein Krieg wirtschaftlich nicht ungestraft geführt werden kann. Eines haben wir erreicht trotz aller Nöte: daß die Landwirtschaft nicht so weit zusammengebrochen ist wie in den meisten übrigen Ländern. Wir sind das einzige Land, dem es gelungen ist, die Preise für Brotgetreide auf das Zweifache des Weltmarktpreises zu bringen. Wir haben die Genossenschaften und die wirtschaftlichen Unternehmungen des Mittelstandes gerettet und die Großbanken saniert, obwohl wir Monat für Monat überlegen mußten, wie wir das notwendige Geld heranschaffen können, um die Umschuldung durchzuführen und um sechs Millionen Erwerbslose über den schwersten aller Winter zu bringen. Es ist uns gelungen, unsere öffentliche Wirtschaft und den Etat durchzuhalten und die Währung stabil zu halten. Es wäre bequemer gewesen, den Weg zu beschreiten, mit denen die Nationalsozialisten hausieren gehen, dann hätten wir uns populär gemacht, aber dann wäre das Chaos gekommen.

Wenn wir jetzt wiederum das deutsche Volk aufrufen, sich in der Mehrheit hinter den Generalfeldmarschall zu scharen, so deshalb, weil wir diese Politik durchhalten müssen, die allein zur Freiheit, zur Befreiung von den Reparationslasten, zur Gleichberechtigung Deutschlands in der Welt führt. Man muß den Mut haben, dem Volke die Wahrheit zu sagen, keine Illusionen vorzumachen und nicht das zu tun, was in der Agitation jeden Tag geschieht: Allen Ständen immer neue Versprechungen zu machen. Wenn ein Volk seiner Machtmittel beraubt ist, wie das deutsche Volk, dann gibt es zum Aufstieg nur einen Weg, daß man das Volk miterleben läßt, mit teilnehmen läßt an den Nöten, in denen sich der Staat befindet, daß man keinen Schleier über die Wirklichkeit deckt, daß man ein Volk nicht in ein Märchenland führt. Wenn ich hier im Osten Gelegenheit habe, über diese Dinge zu sprechen, so müßte ich auf den Ernst der Lage, in dem sich das deutsche Volk befindet, aufmerksam machen und darauf hinweisen, daß das deutsche Volk an einem Abgrund entlanggeführt wurde.

Wenn der Weg verantwortlicher Politik weitergegangen wird, wenn das deutsche Volk die seelische Kraft besitzt, in den nächsten 3 bis 4 Monaten auf diesem Wege weiter auszuharren, dann allerdings fühle ich mich vor meinem Gewissen berechtigt, zu sagen, daß dann dem deutschen Volk in der Außenpolitik ein voller Erfolg beschieden sein wird. Die Wahl Hindenburgs trägt nicht nur die Bedeutung einer Entscheidung der Politik für wenige Jahre in sich, sondern sie ist die Entscheidung für eine ganze Generation, weil in den nächsten Monaten endgültige Beratungen und Entscheidungen über die Reparationspolitik und über die Abrüstungsfrage durch internationale Verhandlungen herbeigeführt werden.

Zum Schluß seiner Rede setzte sich der Reichskanzler warm für die überragende monumentale Persönlichkeit des Reichspräsidenten ein, weil Hindenburg als geschichtliche Größe dem deutschen Volke voranschreite in der Nacht der Sorge und Gefahr, Wegbereiter und Vorbild als Charakter und Mensch sei.

Der Reichskanzler schloß mit der dringenden Bitte, **alles daran zu setzen, zu kämpfen, zu werben für einen vollen Erfolg Hindenburgs am kommenden Sonntag. Wenn Sie kämpfen in dem Sinne, dann werden Sie siegen für das Vaterland, für Deutschlands Ehre, Gesetz und Freiheit.**

Brüning über die Hilfe für Ostpreußen.

ʃf **Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning** gewährte der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ eine Unterredung, in der er eingangs ausführt, daß er Anfang 1931 zuletzt in Ostpreußen war und sich gerade damals in stärkstem Maße die ungeheuren Schwierigkeiten zeigten, die aus politischen und wirtschaftlichen Ursachen emporwuchsen. Brüning behandelt dann weiter den Zusammenhang zwischen dem Ergebnis der Septemberwahlen und den Abzügen ausländischer Kredite sowie die wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten infolge des Sinkens aller Nahrungsmittel- und Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt. Die Agrarkrise des deutschen Ostens mußte in Ostpreußen ganz besondere Schärfe annehmen, weil hier zu den allgemeinen Schwierigkeiten noch die besonderen hinzutraten, die die willkürlich und politisch wie wirtschaftlich gleich verhängnisvolle Grenzziehung hervorgerufen hatte.

Brüning behandelt dann eingehend die inzwischen ergriffenen **Maßnahmen zum Schutz der östlichen Landwirtschaft.** Bis in die letzte Zeit, bei jeder Verordnung, die der Reichspräsident in dieser Richtung erlassen hat, sind seine sorgenden Gedanken wieder und wieder nach der östlichen Grenzprovinz gegangen. Eine Bevölkerung, der es trotz aller planmäßigen Fürsorge gewiß nicht gut geht, verkennt leicht das Maß an Hilfe, das ihr zuteil wird. **Unter der Präsidentschaft des gegenwärtigen Reichspräsidenten sind Millionen nach Ostpreußen geflossen.** Wenn allein vom Reich in den letzten fünf Jahren 400 Millionen in bar für verschiedene wirtschaftliche Zwecke nach Ostpreußen gezahlt wurden, wenn 1930 und 1931 trotz des immer stärker zusammengestrichenen Reichshaushalts in barem Geld 125 Millionen und in Form von Bürgschaften rund 100 Millionen der bedrohten Grenzprovinz zugutekamen, so verdient das Beachtung bei allen Gerechtdenkenden. Natürlich haben bei all diesen Hilfsmaßnahmen ganz besonders auch nationalpolitische Erwägungen eine Rolle gespielt. Der wäre ein schlechter Deutscher, der nicht tiefes Verständnis hätte für die Männer und Frauen, die hier im Dienste der ganzen Nation auf Vorposten stehen. Ich weiß, daß auch die Zuspitzung der Verhältnisse im Memelland die Gemüter hier besonders bewegt. Ebenso wie der Kampf Danzigs gegen die immer wieder drohende Verkürzung seiner Rechte hier innerlich in jeder Phase miterlebt wird. Aber nicht nur Ostpreußen, das ganze deutsche Volk verfolgt die Entwicklung bei den Stammesgenossen außerhalb der Reichsgrenze mit wachen Sinnen. Was von seiten der Reichsregierung im Interesse der großen deutschen Mehrheit des Memellandes getan werden kann, das ist und das wird geschehen.

Brüning erinnert dann an die **vom Reichspräsidenten dem Landeshauptmann gegebene Versicherung, den deutschen Ostlanden im Kampfe gegen jede nur mögliche Drohung mit allen Kräften zur Seite zu stehen.** Wenn ein Mann wie der Reichspräsident von Hindenburg, der selbst ein Sohn der ostdeutschen Erde ist, ein feierliches Gelöbnis ausspricht, dann weiß man, was das bedeutet. Wer so eng mit den deutschen Ostprovinzen verwachsen ist, wie der **Sieger von Tannenberg,** der ist der beste Sachverwalter für all die großen Sorgen und Nöte dieses Landes. **Deshalb ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Ostpreußen diesem Manne die Treue hält.**

Die nationalsozialistischen Vorbereitungen.

Berlin, 9. April.

Die Bayrische amtliche Pressestelle und die Hessische Regierung veröffentlichen Mitteilung über besondere Vorbereitungen der Nationalsozialisten für den 13. März.

In der Mitteilung der Bayrischen amtlichen Pressestelle heißt es nach Anführung von Einzelheiten über das Zusammenziehen der SA-Leute in den verschiedensten Orten, daß es als erwiesen angesehen werden könne, daß aller vorbereitet gewesen sei, um die SA zu auswärtiger Verwendung für mehrere Tage zu verschieben. Ueberall hätte die gleiche Stimmung geherrscht: Der Sieg Hitlers am 13. März gebe der SA die volle Freiheit des Handelns. Was damit gemeint sei, beweise die Feststellung, daß z. B. in Kohlgrub (Oberbayern) für die SA Alarmbereitschaft angeordnet gewesen sei, „um am nächsten Tage nach München auszurücken“.

Nach Ansicht der Hessischen Regierung sei die Stärke der SS-Formationen in Hessen auf fünf- bis neuntausend Mann zu beziffern. Unter den Führern der Stürme befände sich eine Reihe namhafter Kommunisten. Auch in Hessen seien die Formationen am 13. März an verschiedenen Plätzen des Landes zusammengezogen gewesen. Sie wären feldmarschmäßig ausgerüstet gewesen und hätten Befehl gehabt, bis zum 14. März an diesen Stellen zu bleiben. Nach Mitteilung der Hessischen Regierung hätte am 11. März der SS-Führer Dernehl bei einem Sturmappell in Darmstadt erklärt, jeder einzelne Staffelmann solle die sogenannte Blutscheu überwinden und andere ins Jenseits befördern, bevor er selbst daran glauben müsse. Anschließend an diese Erklärung seien Verbandspäckchen ausgegeben worden. Bis jetzt seien 41 Käufer und Weiterverkäufer von Waffen ermittelt und 44 Waffen und 1294 Schuß Munition bei den unrechtmäßigen Besitzern, hauptsächlich Nationalsozialisten, beschlagnahmt worden.

Wieder einmal hat das deutsche Volk seine Entscheidung über seine nächste Zukunft zu treffen. Sie lautet dahin: Soll unser Volk, sollen Heim, Familie, die Grundlage unseres Daseins den Experimenten des Radikalismus ausgeliefert werden? Es mögen lautere Geister unter ihnen sein, die es gut mit uns meinen. Aber wer bürgt uns dafür, daß sie die Schwierigkeiten übersehen und meistern, daß **der Weg durch das Chaos zu besseren Lebensbedingungen** führt? Wir sehen an Rußland, wie eine fanatische Idee nur auf Massenhinrichtungen und Trümmern aufgebaut werden konnte.

Haben wir noch nicht genug durchgemacht?

Soll das Spiel des Terrors und der Inflation von neuem beginnen? Es bedroht uns. An uns liegt es, uns zur Wehr zu setzen. Wir sind erneut zur Wahl aufgerufen. **Das Schicksal der nächsten Zukunft wird durch unseren Stimmzettel bestimmt werden** und wer sich von der Mitentscheidung drückt, wer der Wahl fernbleibt, liefert sich und seine Familie der Willkür aus.

Es geht bei der Wahl am Sonntag nicht um Parteiprogramme. Auch wer rechts steht, wer an dem alten Deutschland hängt, wer für eine entschiedene nationale Politik eintritt, darf sich in seinem aufgewühlten vaterländischen Gefühl nicht verführen lassen, den Vertreter des Umsturzes zu wählen. **Dadurch wird nichts gebessert,** dadurch wird nur die Gefahr des Bürgerkrieges, des völligen inneren Zusammenbruchs verstärkt. Wir haben in Deutschland einen Mann, der in Zeiten größter Not der Retter unseres Vaterlandes wurde, an dessen Vaterlandsliebe und überragender Führergabe nicht gezweifelt werden kann. Wir können Gott danken, daß er uns noch in tätigster Frische zur Verfügung steht. Nicht nur aus Dankbarkeit wollen wir ihn weiterhin zum Führer küren, sondern weil wir in unserem Volk keinen Besseren, keinen Bewährteren haben, keinen, der so

über den Parteien steht

wie er, keinen, der mit gleicher Weisheit und Lebenserfahrung stets den richtigen Weg für das deutsche Volk zu finden vermochte. Man verleumdet ihn schamlos, wenn man ihn in den Parteienstreit hineinzieht. Er ist an keine Partei, an keine Einzelpersönlichkeiten gebunden. **Er wird mit allen zusammenarbeiten, die willens sind, in positiver Arbeit Deutschland aus seinem Elend herauszuführen** und er wird mit seinem stets bewiesenen klaren Erkennen und Wollen dabei die guten Kräfte im Volke nicht nach Parteienart auseinandertreiben, sondern im Sinne seines patriotischen Gemeinschaftsgefühls ausgleichend zusammenfassen.

Das deutsche Schiff geht in schwerer See. Wechselt jetzt nicht den Kapitän, der alle Klippen und Untiefen kennt. Haltet ihm die Treue, die er uns stets hielt. Wählt den Generalfeldmarschall v. Hindenburg!

Hindenburg-Ausschuß

Start des „Graf Zeppelin" zur Rückfahrt.

Friedrichshafen. (Funkspruch.) Nach einem beim Luftschiffbau Friedrichshafen eingegangenen Telegramm ist der **Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin" zur Rückfahrt** von Pernambuco nach Friedrichshafen **um 3.10 MEZ. erfolgt.**

Ein neuer italienischer Abrüstungsvorschlag.

)(Rom. Dem **Präsidium der Abrüstungskonferenz** wurde gestern eine **neue italienische Denkschrift unterbreitet**, in der, wie von unterrichteter Seite verlautet, **genaue technische Vorschläge für die praktische Durchführung** der von Grandi bereits im Februar aufgestellten **Grundsätze einer qualitativen Abrüstung** gemacht werden.

Nach diesen Grundsätzen sollen bekanntlich abgeschafft werden: für die Landstreitkräfte jede Art schwerer Geschütze und alle Arten Kampfwagen, für die Seestreitkräfte die Linienschiffe und gleichzeitig Unterseeboote, sowie die Flugzeugmutterschiffe, für die Luftstreitkräfte die Bombenflugzeuge, und schließlich für alle drei Gruppen alle Kampfmittel des chemischen und bakteriologischen Krieges. Außerdem soll durch eine Revision des Kriegsrechtes der Schutz der Zivilbevölkerung erweitert werden. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß diese Vorschläge ein organisches Ganzes bilden und daß nicht willkürlich der eine oder andere dieser Vorschläge herausgegriffen und andere unberücksichtigt bleiben können.

Die vertragschließenden Parteien müßten sich danach verpflichten, jede schwere Artillerie zu zerstören, keine neue zu bauen oder zu kaufen und auch keine Lafetten herzustellen, mit denen schwere Geschütze oder Schiffsgeschütze in bewegliches Kriegsmaterial umgewandelt werden können. Unter den Begriff „schwere Landgeschütze und Schiffsartillerie" fallen nach dem italienischen Vorschlag alle Geschütze über 100 bezw. 203 Millimeter Kalibergrenzen, die beide unter den im Versailler Vertrag zulässigen Grenzen liegen würden. Für die Bestückung der Seefestungen sind Ausnahmen zulässig.

Die italienischen Vorschläge sehen eine genaue zahlenmäßige Erfassung der zulässigen Höchstgrenze der schweren Artillerie und ihrer Munition vor. Das gleiche gilt für die Linienschiffe (über 10 000 Tonnen) und Unterseeboote und Flugzeugmutterschiffe, die bis zur völligen Kampfuntauglichkeit abgewrackt werden müssen, die Schiffsbestückung sowie Schiffsmunition. Bei den Luftstreitkräften soll alles Reservematerial zerstört werden und die Zahl der Ersatzbauten jährlich beschränkt bleiben. Für die Zivilluftfahrt soll Offenlegung der Betriebe unter technischer und administrativer Kontrolle eintreten.

Hochflut der Wahlkundgebungen.

* Berlin. Der Freitag hat noch einmal eine **Hochflut von Kundgebungen zur Reichspräsidentenwahl** gebracht. **Außer dem Reichskanzler Brüning** sprach **für die Kandidatur Hindenburgs** unter anderem der preußische **Innenminister Severing** in Breslau. Er erklärte unter anderem, daß der Mangel an Unterstützung, den er mitunter bei anderen **Amtsstellen** im Kampf gegen die Reaktion fände, ihn nicht hindern könne, ein Ziel weiterzuverfolgen. **Reichsminister Treviranus** sprach in Kassel die Hoffnung aus, daß die Mehrheit für Hindenburg am 10. April noch größer werde. **Kapitän Ehrhardt** setzte sich in Hannover besonders mit den Nationalsozialisten auseinander und betonte, daß nach seiner Ueberzeugung **der weitaus größte Teil des deutschen Volkes in seinem tiefsten Innern national** sei.

Der Luisenbund zur Präsidentenwahl.

)(Dresden. Vom Bund Königin Luise erhalten wir folgende Zuschrift: Bei dem 2. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl enthält sich der Bund an sich offiziell der Stimme, aber auf Grund unserer Ueberparteilichkeit, welche in den Satzungen für immer fest verankert ist, gilt auch bei dieser Wahl kein Zwang. Jedes Mitglied handele nach seinem Gewissen. Im übrigen bleiben dieselben Bestimmungen bestehen, die für den 1. Wahlgang herausgegeben wurden. „Auch dieser Wahlgang gilt der Bekämpfung des Marxismus". Unbedingt bestehen bleiben also unsere Ueberparteilichkeit und die daran geknüpfte Wahlfreiheit innerhalb der Grenzen, welche uns unsre Grundeinstellung nach rechts gezogen hat. Im Bund „Königin Luise" sind wir nicht durch Parteiverschiedenheiten getrennt, sondern vereint durch die Grundlagen, Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Kampfeswille für die Freiheit unseres Volkes. Lili von Keiser, Landesverbandsführerin von Sachsen.

Um die Nebenarbeiten von Beamten.

vdz. Berlin. In einer Entschließung hatte der **Reichstag** eine Verpflichtung aller Behörden dahin gewünscht, **daß in allen Fällen**, in denen die Uebernahme außerdienstlicher entgeltlicher Nebenarbeiten durch Beamte geeignet sei, die **Arbeitslosigkeit** zu vergrößern, die erteilten **Genehmigungen** sofort zurückzuziehen und neue Genehmigungen grundsätzlich **nicht mehr** zu erteilen. Von der Regierung wird jetzt **dazu erklärt, daß** diese Angelegenheit noch bearbeitet wird.

Aus der Begründung der Diskontsenkung.

* Berlin. In der Begründung der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes wird festgestellt, daß die Reichsbank damit in Fortsetzung ihrer bisherigen Politik der Wirtschaft diejenige Erleichterung zu Teil werden lasse, die mit Rücksicht auf die gesamte Situation z. Z. als möglich erscheint. Hervorgehoben wurde, daß seit der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6 v. H. mit Wirkung vom 1. März die Verflüssigung des Geldmarktes sich fortgesetzt hat und daß die übliche Unterbrechung durch den Quartalstermin verhältnismäßig gering war und rasch überwunden wurde.

Bülow fährt über Paris nach Genf.

* London. Staatssekretär **von Bülow** hat für seine **Reise von London nach Genf mit dem englischen und italienischen Außenminister** die Strecke **über Paris** gewählt. Er wird einige Stunden in Paris bleiben und dort mit dem deutschen Botschafter **von Hoesch** zusammentreffen. Möglicherweise wird er bei dieser Gelegenheit auch frühere Bekanntschaften mit französischen Persönlichkeiten erneuern.

Staatssekretär von Bülow und der deutsche Botschafter waren am Freitag abend Gäste auf der italienischen Botschaft, wobei auch der italienische Außenminister Grandi anwesend war.

Bei Kopfschmerzen, nervösen, rheumatischen und gichtischen Schmerzen haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! In allen Apoth. Ermäßigt. Preis M. 1.25. 12.6 Lith., 0.46 Chin., 74.8 Ac. sal

Preußischer Landtag zum 12. April einberufen.

)(Berlin. Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien des Preußischen Landtags hat **beschlossen, die Einberufung des Plenums zum 12. April zu beantragen**, um den Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten einzubringen.

Berlin. (Funkspruch.) Der Preußische Landtag ist am Sonnabend mittag telegraphisch zu einer Plenarsitzung für Dienstag, den 12. April, mittags 12 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, nur 2 Gegenstände und zwar die Aenderung des § 20 der Geschäftsordnung über die Wahl des Ministerpräsidenten und der kommunistische Antrag, der sich gegen angebliche Wahlbeeinträchtigung der kommunistischen Partei wendet. Die Plenartagung wird voraussichtlich nur 1 Tag dauern.

Die Entwürfe für ein Reichsehrenmal.

vdz. Berlin. Die zahlreichen für ein Reichsehrenmal eingegangenen Entwürfe sollen demnächst ausgestellt werden. Die Vorbereitungen sollen noch in diesem Monat abgeschlossen werden. Das Preisgericht ist für den 6. Mai einberufen worden, um sein Urteil zu fällen und die für eine engere Wahl infrage kommenden Entwürfe festzustellen. Später sollen die Entwürfe dann auch öffentlich ausgestellt werden.

Gute Fortschritte in den kommunalen Stillhalteverhandlungen.

* Berlin. Wie der DHD. von zuständiger Seite hört, sind in den **Verhandlungen der Städte und Länder mit den Gläubigern** der kurzfristigen Auslandskredite in den letzten Tagen **gute Fortschritte gemacht** worden, sodaß man voraussichtlich in kürzester Frist, als zunächst angenommen, zu einer Vereinigung der Gesamtfragen kommen dürfte. Hinsichtlich des Zinssatzes sei eine grundsätzliche Einigung auf der Grundlage von 6 v. H. zustande gekommen, der sich jedoch bei Gläubiger-Ländern mit einem höheren Diskontsatz in der Weise erhöht, daß er mindestens 2 v. H. über letzterem liegt. Bei der Rückzahlung ist man bei der von vornherein angenommenen Rate von 10 v. H. geblieben, die sodann nach Paraphierung des Abkommens zu zahlen ist. Darüberhinaus ist von Gläubigerseite die Bedingung gestellt worden, daß Rückzahlungen im Inlande nur im gleichen Maße wie an das Ausland erfolgen dürfen. Für die nach Zahlung der 10prozentigen-Rate verbleibende Schuldsumme wird einjährige Stillhaltung gewährt.

17 000 schwedische Arbeiter ab Montag im Streik.

* Stockholm. Die **Tarifverhandlungen** in der schwedischen Zellstoffindustrie sind am Freitag **ergebnislos abgebrochen** worden. Am Montag werden **17 000 Arbeiter in den Streik** treten.

Einigung im Ostrauer Kohlenkonflikt

Prag, 9. April. Der Mährisch-Ostrauer Konflikt wurde durch einen Vermittlungsvorschlag beigelegt. Massenentlassungen werden im Ostrau-Karwiner Revier bis Ende dieses Jahres nicht erfolgen. Der Teil der Arbeiterschaft, der wegen des ungenügenden Absatzes überflüssig ist, wird auf unbezahlten abwechselnden Urlaub geschickt, und zwar stets auf einen Monat. Der Grundlöhne erfahren keine Aenderung. Die Belegschaften sind fast vollzählig wieder eingefahren; dagegen sind im Gebiet um Falkenau Teilstreiks ausgebrochen.

Der Grubenbrand im Kohinoorschacht in Bruch ist jetzt endlich gelöscht worden. Der Förderbetrieb in den offenen Grubenteilen ist durch den Brand nicht beeinträchtigt worden.

Sächsischer Arbeitsmarkt

Geringe Entlastung

In der zweiten Märzhälfte ist der Umschwung der Arbeitsuchendenkurve zum saisonmäßigen Abstieg eingetreten, also wesentlich später als in den Vorjahren. Auch war der Rückgang der Arbeitsuchendenziffer sehr gering, nämlich von **725 396 am 15. März auf 722 961 am 31. März**, also um nur **2435 oder 0,3 v. H.** In zwölf Arbeitsamtsbezirken ist sogar die Arbeitslosigkeit während der Berichtszeit noch gestiegen, insbesondere in den industriellen und unter ihnen wieder vorwiegend in den Textilbezirken. Aus der Bewegung der Arbeitsuchenden nach Berufsgruppen geht hervor, daß während der Berichtszeit in erster Linie die Außenberufe eine Entlastung des Arbeitsmarktes bewirkt haben. Dagegen leiden gerade die Hauptindustrien Sachsens noch außerordentlich stark unter den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen im Inland und unter den Absperrungsmaßnahmen der Absatzländer. Bei der Textilindustrie kommt die abflauende Frühjahrsbelebung hinzu, so daß der erhebliche Zugang um über 2500 Arbeitsuchende während der Berichtszeit festzustellen ist. In der Metallindustrie wurde der Arbeitsmarkt mit rund 600 Zugängen belastet.

In der Bewegung der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist eine stärkere Abnahme als bei den Arbeitsuchenden eingetreten und zwar von 176 564 auf 167 372, also um 9192 oder 5,2 v. H.

In der Krisenunterstützung vollzog sich eine Zunahme von 184 324 auf 186 089, also um 1765 oder 1 v. H.. Auch die Zahl der von den Arbeitsämtern anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen ist im Ganzen weiterhin gestiegen, und zwar von 241 710 am 29. Februar auf 253 579 Ende März 1932.

Gerichtssaal

Verurteilte Räuber

Das Freiberger Gemeinsame Schöffengericht verurteilte den 25 Jahre alten Installateur Röver und den 22 Jahre alten ehemaligen Reichswehrangehörigen Spitzbarth wegen schweren Diebstahls, versuchten und vollendeten schweren Raubes zu je vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Die Verurteilten hatten im März vorigen Jahres auf einen 71 Jahre alten Invaliden in Conradsdorf einen Raubüberfall verübt, den Greis gefesselt, verletzt und ihm dann seine gesamten Ersparnisse gestohlen. Eine mitangeklagte Kellnerin erhielt wegen Hehlerei drei Monate zwei Wochen Gefängnis.

Plädoyer des Reichsanwaltes im Scheringer-Prozeß.

Leipzig. (Funkspruch.) In seinem Schlußvortrag führte der Vertreter der Reichsanwaltschaft, Dr. Parisius, aus: Aus dem begeisterten Anhänger der NSDAP. von einst ist Scheringer inzwischen deren erbittertster Feind geworden. Trotz seiner kurzen Zugehörigkeit ist der Angeklagte ein gelehriger Schüler der kommunistischen Partei geworden. Ich erkenne voll und ganz an, daß der Angeklagte offen, ehrlich und mannhaft ist seine kommunistische Ueberzeugung kundgegeben habe. Nicht wegen seiner Gesinnung, nicht wegen seiner kommunistischen Ueberzeugung sitzt er auf der Anklagebank, sondern weil er **diese Gesinnung in hochverräterischer Weise betätigt** hat. Der Angeklagte hat vorgetragen, er sei schon während des Reichswehroffizier-Prozesses der Ueberzeugung gewesen, daß die nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes nur durch eine Revolution möglich sei und daß er von der Nat.-soz. Partei die Vorbereitung der Revolution erwartet habe. **Das ist ein klarer Beweis dafür, wie berechtigt die damalige Verurteilung gewesen ist.**

Der Anklagevertreter ging dann auf die **Reise des Angeklagten zu Goebbels und Hitler** ein, um sich Gewißheit über die Ziele der NSDAP. zu verschaffen. Das **Ergebnis der Reise war der Entschluß zum Uebertritt in die kommunistische Partei.** Er vollzog diesen Uebertritt, indem er den kommunistischen Abgeordneten Kippenberger veranlaßte, im Reichstag seine Erklärung vom 18. März 1931 zu verlesen. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichtes über den Hochverrat und insbesondere über den Begriff des literarischen Hochverrates sei diese Art der politischen Propaganda, wie sie Scheringer von Gollnow aus betrieben habe, Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung. **Jedes geordnete Staatswesen sei gezwungen, durch gesetzliche Vorschriften seinen Bestand gegen gewaltsame Unterminierung zu schützen.**

Der Staatsanwalt kam nach eingehender Erörterung der einzelnen Artikel und Briefe Scheringers zu dem Schluß, daß **die Artikel sämtlich objektiv einen hochverräterischen Inhalt haben** und daß der Angeklagte auch subjektiv dafür verantwortlich zu machen sei. Bei der Strafzumessung seien dem Angeklagten wegen seiner einschlägigen Vorstrafe mildernde Umstände zu versagen. Strafmildernd sei jedoch seine Jugend und sein mannhaftes Eintreten für seine Ueberzeugung zu berücksichtigen.

Zum Schluß stellte der Staatsanwalt den gemeldeten Strafantrag.

Wegen Spionage verurteilt.

Leipzig. Der IV. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit den **früheren Offenburger Polizeibeamten Gerber** aus Kehl a. Rh. wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu **4 Jahren Zuchthaus** und 5 Jahren Ehrverlust, sowie die Ehefrau Josefine Grasmann wegen versuchten Verbrechens des Verrats militärischer Geheimnisse zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Für Gerber wurde außerdem die Zulassung der Polizeiaufsicht ausgesprochen. Gerber hatte seit längerer Zeit im Sold des französischen Nachrichtendienstes gestanden.

Erläuterungen zum Reichsbankausweis vom 7. April 1932.

Berlin. **Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. April 1932 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank**, in Wechseln und Schecks, Lombard und Effekten **um 331,2 Millionen auf 3638,3 Millionen RM. verringert.** Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 85,8 Millionen auf 3172,7 Millionen RM., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 55,7 auf 3,7 Millionen RM. und die Lombardbestände um 189,5 Millionen auf 100,4 Millionen RM. abgenommen.

An **Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen** zusammen sind 150,6 Millionen RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 145,4 Millionen auf 4085,7 Millionen RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 5,2 Millionen auf 406,3 Millionen RM. verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 20,9 Millionen RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 370,3 Millionen RM. eine Abnahme um 207,4 Millionen RM.

Die **Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen** haben sich um 0,019 Millionen RM. auf 1020,5 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 92 000 RM. auf 878,7 Millionen RM. zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 111 000 RM. auf 141,7 Millionen RM. abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 25 Prozent gegen 24,1 Prozent in der Vorwoche.

Der Stand der schwebenden Schuld des Deutschen Reiches.

Berlin. (Funkspruch.) Der Stand der schwebenden Schuld des Deutschen Reiches betrug am 31. März 1932 **1,7 Milliarden RM. gegen 1,9 Milliarden RM. am 29. Februar 1932.**

Qualitäts-Drucksachen

Kataloge ✱ Werbedrucksachen
Drucksachen f. Handel, Industrie

Langer & Winterlich
Riesa, Goethestraße 59 ✱ Telefon 20

Die Sinfonie der Arbeit.

Ein Gang entlang des Riesaer Elbufers oder entlang des Hafens ist gegenwärtig schon wieder recht interessant und voller fesselnder Eindrücke — trotzdem das Frachtengeschäft auf der Elbe erst allmählich das übliche, mehr und mehr ansteigende Maß erreicht und zur Zeit sich noch am Anfang dieser neuen Wirtschaftskurve befindet. Immerhin erfreut auch dieser kleine Anfang der laufenden Jahressaison den kundigen Beobachter; die Melodie des Arbeitsganges, aus vielen, vielen Werksgeräuschen sich zusammensetzend, ist es, die das schöne Gefühl vom Vorhandensein der kostbaren Trinität „Arbeit — Lohn — Brot" in Umsatz bringt.

Ueber diesem an sich so nüchternen Bild an Kai und Hafen ruht doch auch ein Schimmer von Romantik, überhaupt dann, wenn man sich zu den Sturmzeiten der letztvergangenen Tage in den Anblick dieses Bildes vertiefte. Ist es doch als ob die noch freien Kräfte der Natur sich in einem gigantischen Kampf befänden mit dem Werk des Menschen, der einen Teil dieses Titanengeschlechtes der Naturkräfte in seine Fesseln, seinen Bann, seinen Willen zu legen und zu lenken verstand. Fauchend, zerrend und reißend umtobt der Sturm da unten am Ufer der Elbe den stampfenden und für den Menschen schaffenden Kran, wütet im Gestänge von Elevatoren und Masten der Kraftwerke, bricht sich verzweifelt am harten Gestein der Kaimauer und läßt seine ganze Wut, die er über den Sieg des Menschen im Kampfe um die Kraftausnutzung empfindet, am unschuldigen Spiel der Wogen des Stromes aus; den jagt er aus seiner Ruhe und seinem Gleichmaß, treibt seine Wasser bald zur Tiefe, bald zur Höhe und krönt sie mit gischtigem Schaum, den seine wutige Ohnmacht verloren hat.

Und ruhig, und sicher — stampfend und dampfend — gewaltig und doch gebannt — ohne sich um den tosenden Bruder Sturm zu kümmern — so läuft auf dem Gleise der Kran, vom Willen des Menschen geführt, und nach seiner Berechnung zielbewußt schaffend.

Das war über dem nüchternen Anblick des Bildes am Kai und am Hafen zu sehen.

Inzwischen aber füllt sich der Bauch der Schiffe und Kähne mit Lasten und Frachten, die Kran auf Kran hineinschwingt, vom rollenden Gefährt der Schienenstraße im hohen Bogen hinunter zum schwimmenden Lagerhaus auf dem Strome; und Kahn um Kahn füllt sich so, mit Lasten, bis ans Ende der Erde bestimmt; es rasselt die Kette des Ankers; vom Eilschlepper herüber schallt der Befehl des Führers, und mit stahlharten Tauen und Trossen innig aneinander gebunden eilen beide, Dampfer und Kahn, der Mündung des Stromes, dem weltverbindenden Meere zu.

Das ist Dein wirkliches Gesicht, Du unsere Heimat, das seit Jahrhunderten Du unverändert trägst: zu sammeln der Güter Fülle unter schützendem Dach, und sie auszutauschen auf den beiden großen Verkehrswegen — zwischen Wasser und Land.

Die Sinfonie der Arbeit ist's, die dort unten am Ufer des Stromes in ureigener Weise erklingt. J. Th., R.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. April 1932.

—* **Das Unwetter über Sachsen.** Das durch einen plötzlichen Kaltlufteinbruch hervorgerufene schlechte Wetter der letzten Tage hat besonders infolge der dabei auftretenden heftigen Böen, die stellenweise vorübergehend bis auf 33 Sek.-Meter anwuchsen, was der Windstärke 12 — Orkan — entspricht, überall starke Verwüstungen in den Baumbeständen, an Feldscheunen und anderen einzelnstehenden Gebäuden angerichtet.

—* **Kriegsgräberfürsorge.** Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an der würdigen und endgültigen Ausgestaltung der deutschen Kriegsgräberstätten im Auslande hat immer weitere Fortschritte gemacht. Eine große Anzahl Anlagen sind in den letzten Jahren in Angriff genommen und teils fertiggestellt worden. Vor allem konnte der Volksbund eine sehr rege Tätigkeit in Frankreich entfalten, dem Land, in dem die meisten deutschen Gefallenen ihre letzte Ruhe gefunden haben. Von den heute noch bestehenden 214 Gräberanlagen — meist Sammelfriedhöfe mit vielen tausend Toten — sind 105 mit einer Gesamtbelegung von 497 430 Toten im Bau. Die Arbeiten bestehen in der Ausgestaltung der Sammelgräber, der Errichtung von Ehrenmalen, der Schaffung von Eingängen und Toren, der Umwehrung der Anlagen mit Hecken oder Mauern, der Anpflanzung von Bäumen und der gärtnerischen Ausschmückung der Sammelgräber und der Gräberflächen mit Rasen, Lavendel, Buschrosen, Immergrün oder sonstigen ausdauernden Pflanzen. In dem kommenden Baujahr werden weitere Ehrenstätten in Arbeit genommen. Unter anderem will der Volksbund 8 Kriegsgräberstätten ausbauen, die nicht nur in der Geschichte des Krieges, sondern auch durch ihre hervorragte Lage besondere Bedeutung haben. Es sind die Weihestätten in Bitolj und Semendria in Jugoslawien und Nazareth in Palästina. Die Pläne liegen bereits für alle drei Projekte vor und sind auch schon von dem Auswärtigen Amt und Volksbund gemeinsam eingesetzten Kunstbeirat gebilligt worden. Von besonderem Interesse ist die Kriegsgräberstätte in Nazareth, auf der nach Zubettung von 78 in der Umgebung verstreut ruhenden Gefallenen 261 Tote bestattet sein werden. Die sehr erheblichen Mittel für die Durchführung dieser Bauten sollen durch besondere Werbemaßnahmen aufgebracht werden.

—* **Tagung der sächsischen Gebirgs- und Wandervereine.** Dieser Tage fand in Dresden eine Vertreterversammlung der vier großen sächsischen Gebirgsvereine (Vogtland, Erzgebirge, Sächs. Schweiz und Lausitz), des Reichsverbandes sowie von Wandervereinen aus Sudetendeutschland statt. Es wurde u. a. beschlossen, den durch Sachsen gehenden großen deutschen West-Ost-Wanderweg (Saar-Schlesien), der in diesem Jahre durchgeführt wird, vom Fichtelgebirge durch das vogtländische Bergland, Erzgebirge, Sächsische Schweiz nach der Lausitz zu führen, wo der Anschluß an das Iser- und Riesengebirge erreicht wird. Der Verband will Schritte einleiten, um Wegebezeichnungen durch verschiedene Vereine in ein und demselben Gebiete zu verhindern. Die Versammlung sprach sich gegen eine erneute Erschwerung des Grenzverkehrs nach deutschen Gebieten Böhmens aus. Die Vorarbeiten für eine vom Reichsverband und Landesverband gemeinsam zu schaffende Unfallversicherung sollen beschleunigt fortgesetzt werden. Die vom 2. bis 7. Mai stattfindende Werbewoche für deutsches Wandern soll auch in Sachsen gefördert werden.

—* **Tagung des Sächsischen Schiffahrtsvereins.** Der Sächsische Schiffahrtsverein hielt am Mittwoch unter Leitung des Direktors Schmidt seine ordentliche Hauptversammlung an Bord des Dampfers „Dresden" der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ab. Nach Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorsitzenden nahm die Versammlung eine Ehrung von langjährigen Mitgliedern, Angestellten und Arbeitern vor. Einen Hauptgegenstand der Besprechungen bildeten die Zustände an der Torgauer Elbbrücke, deren Umbau der hohen Kosten wegen zur Zeit noch verschoben werden muß. Die Vorstandswahlen ergaben die einstimmige Wahl des Direktors Ritz zum ersten, und des Direktors Reck zum zweiten Vorsitzenden. Der Tagung wohnten u. a. Ehrengäste Oberbürgermeister Dr. Külz-Dresden und Bürgermeister Ritter-Schandau, bei.

Geringswalde. Was einem passieren kann, wenn man nicht überholen läßt. Auf der Staatsstraße vom Kreuz nach Geringswalde versuchten zwei Motorradfahrer ein Auto zu überholen. Da der Kraftwagen zu weit links fuhr, so mußten die Motorradfahrer hinter dem Auto herfahren. Vor dem Kaffee „Eichler" hielt das Auto und der Führer stieg aus. Einer der nachfolgenden Kraftfahrer stieg ebenfalls ab, und schlug in seiner Wut, daß ihnen der Automobilist das Ueberholen nicht ermöglicht hatte, derart auf ihn ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Anstatt, daß der Motorradfahrer den einzig richtigen Weg wählte, indem er den Autofahrer wegen Uebertretung der Verkehrsvorschriften anzeigte, wird er jetzt wegen seiner Raufluft zur Verantwortung gezogen werden.

* **Dresden.** Preiswettkochen. Während der am 23. April beginnenden Gaststättengewerbe-Ausstellung werden von der Schauleitung in einer der auf dem städtischen Ausstellungsgelände vorgerichteten Ausstellungshallen sechs Preiswettkochen durchgeführt. Die Preiswettkochen verteilen sich in der Weise, daß am 25. April die Hausfrauen, am 26. April die Kochschulen, am 27. April Kinder, am 28. April junge Mädchen, am 29. April Künstlerinnen und Künstler der Dresdner Theater und am 30. April Junggesellen kochen. Diese Preiswettkochen sollen nicht nur eine angenehme Abwechslung für den Besucher der Ausstellung sein, sondern auch zeigen, wie mit geringstem Brennstoffverbrauch und Zeitaufwand trotzdem die Schmackhaftigkeit der Speisen gesteigert werden kann.

* **Bautzen.** Politische Schlägerei. Am Donnerstag abend hielt in Sendes Gasthof in Malschwitz die Eiserne Front eine Wahlversammlung ab, zu der auch zahlreiche Nationalsozialisten erschienen waren. Wegen Differenzen in der Aussprache kam es zwischen den politischen Gegnern zu schweren Zusammenstößen, die in eine regelrechte Saalschlacht ausarteten. Zahlreiche Personen erlitten Verletzungen. Sechs Nationalsozialisten, die ernstliche Kopfverletzungen erlitten, mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Bei der Schlägerei wurde fast die ganze Saaleinrichtung zertrümmert, da Stuhlbeine als Schlagwaffen und Biergläser als Wurfgeschosse verwendet wurden. Die herbeigerufene Polizei stellte die Ruhe wieder her.

* **Sayda.** Unregelmäßigkeiten bei der Ortskrankenkasse. Bei einer unvermuteten Kassenprüfung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Sayda und Umgebung wurden Unregelmäßigkeiten festgestellt, die sich nach den bisherigen Ermittelungen auf rund 10 000 Mark belaufen. Ein Angestellter der Krankenkasse ist bereits fristlos entlassen und bei der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

* **Limbach.** Verhängnisvolle Verwechslung. Wie gemeldet, waren in Pleißa im Gehölz eines Gutsbesitzers von zunächst unbekannter Hand 600 junge Birken umgehauen worden. Wie sich inzwischen herausstellte, handelt es sich dabei um den Irrtum eines Besenbinders, der zwar von dem Gutsbesitzer die Erlaubnis zum Abschlagen von Reißig hatte, sich jedoch im Gehölz geirrt hatte.

*

* **Teplitz-Schönau.** Wilde Kohlengräberei und ihre Folgen. Wilde Kohlengräberei wird jetzt zur Zeit des Bergarbeiterstreiks von Arbeitslosen beinahe im ganzen Kohlengebiete betrieben. Jeder gräbt, wo er will, gleichgültig, ob über oder unter ihm schon jemand mit der Gewinnung von Kohle beschäftigt ist. Auf einem Kohlenlager in der Nähe von Ladowitz, das erst seit einigen Tagen freigelegt ist, raucht und brennt es schon an allen geöffneten Plätzen. Die willkürliche und gefährliche Kohlensuche hat derart überhand genommen, daß die Behörden mit Verboten einschreiten müssen. In der Pilsener Gegend wurde eine 26jährige Bergmannsfrau bei einer nächtlichen Kohlensuche von dem einstürzenden Haldenmaterial verschüttet. Als man sie hervorzog, fand man, daß der Tod durch Genickbruch eingetreten war.

Zwei Kinder spurlos verschwunden.

Aus **Klostergrab** bei Dux wird dem Telunion-Sachsendienst gemeldet: Der bei seinen Eltern in Klostergrab wohnende 9jährige Schulknabe Josef Kabrny ist seit Montag vom Elternhause abgängig. Alles Suchen nach dem Jungen blieb bisher erfolglos. Auch aus **Lobositz** wird das rätselhafte Verschwinden eines Kindes, der zwölfjährigen Elsa Kögler gemeldet. Hier liegt jedenfalls eine raffinierte Entführung vor. Das Kind wurde nämlich im Eisenbahnzuge von Lobositz nach Bodenbach gesehen; in ihrer Begleitung befand sich ein etwa 40 Jahre alter Mann. Das Mädchen ist über seine Jahre hinaus entwickelt, 1,65 Meter groß, blond und trug ein braunes Kostüm mit grünem Mantel und braunem Pelzkragen. Die Veranlassung zu diesem Kinderraub ist völlig unbekannt.

Urteil im Rennbahn-Prozeß.

Berlin. (Funkspruch.) Nach fast zweimonatiger Verhandlung wurde heute das Urteil in dem großen Rennbahn-Prozeß gesprochen, in dem 45 Personen, darunter 13 ehemalige und aktive Polizeibeamte, wegen Bestechung, Rennsteuerhinterziehung, wilden Buchmachens und Hausfriedensbruches angeklagt waren. Der ehemalige Polizeibeamte Damm wurde zu 10 Monaten und 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Von den aktiven Polizeibeamten erhielt Sydow 9 Monate Gefängnis, die übrigen 3 bis 6 Monate Gefängnis. 5 Polizeibeamte wurden freigesprochen. Die Buchmacher erhielten Gefängnisstrafe von 1 bis 10 Monaten, einen Teil der Angeklagten wurde Bewährungsfrist gewährt. Die betreffenden Polizeibeamten sind sämtlich vom Dienst suspendiert worden, sie haben das Disziplinarverfahren zu erwarten.

Wie die Deutschen das Schreiben lernten.

„Drei Finger tun's, sagt man vom Schreiben; aber ganz Leib und Seele arbeiten dran". Dieses Wort, das Luther in seiner Predigt, „daß man Kinder zur Schule halten solle", ausspricht, ist schon sehr viel früher sprichwörtlich belegt und zeigt, wie schwer es den Deutschen geworden ist, die „Schreibkunst" zu erlernen. Damals, in der Epoche der ersten Ausbreitung des Buchdrucks, wurde das Schreiben in weiteren Kreisen Deutschlands eingebürgert; damals entstand auch zuerst etwas von einer eignen Handschrift, die wir heute ganz selbstverständlich finden, die aber in der Schrift des Mittelalters völlig fehlt. Bis tief ins 15. Jahrhundert hinein war die Schreibart im wesentlichen gleich; das Schreiben war noch nicht zu einem Ausdruck der Persönlichkeit geworden. Wir Deutschen haben wie unsere ganze höhere Bildung so auch das Schreiben von den Römern gelernt, und es waren zuerst die Geistlichen und Beamten, die Träger der lateinischen Kultur, die die schwierigen schriftlichen Arbeiten bewältigten. Die deutschen Herrscher waren vielfach nicht soweit, um ihre Namen unter die Urkunden setzen zu können. So wird von König Theoderich d. Gr. berichtet, daß er 10 Jahre lang sich abgemüht habe, das Wort „legi", d. h. ich habe es gelesen, schreiben zu lernen, und, als er es doch nicht soweit brachte, sich schließlich ein Petschaft anfertigen ließ, in dem die vier Buchstaben ausgeschnitten waren; bei einer Unterschrift zog er dann mit der Feder die Buchstaben durch die Oeffnungen nach. Auch Karl d. Gr. hat das Schreiben nicht mehr erlernt, da er zu spät damit anfing. Er ließ daher unter jede Urkunde von seinen Schreibern seinen Namen Karolus setzen und zeichnete mit eigener Hand nur die beiden kleinen Querstriche ins A. Die Schwierigkeiten der Schrift waren aber auch für die alten Deutschen sehr viel größer als heutzutage. Sie hatten eine schwer lesbare und zu schneller Erlernung wenig geeignete Schriftart von den Römern übernommen, und es ist das große Verdienst des gelehrten Alcuin, eines Mitgliedes der von Karl d. Gr. geschaffenen „Akademie", daß er eine neue Schriftart erfand und verbreitete, die zwar kleinere, aber ebenmäßigere Züge hatte als die früheren Buchstaben. Diese schöne fränkische „Minuskel" wurde von Kaiser Karl zur Verwendung in allen Schulen befohlen und eroberte sich das ganze Frankenreich und Oberitalien, kam auch später nach dem Norden und Osten Europas.

Wenn wir heute solche mittelalterlichen Schriftstücke betrachten, so ruten wir wohl bewundernd aus, diese Buchstaben auf dem Pergament seien „wie gestochen" oder „wie gemalt", und das trifft in gewisser Hinsicht zu, da man mit dem spitz zugeschnittenen Rohr tatsächlich in das Pergament stach und die Malerei dabei eine große Rolle spielte. Es gibt freilich auch oft unregelmäßige Buchstaben, die von einer geringen Uebung des Schreibers zeugen, denn nicht nur die Meister wurden zum Abschreiben der Handschriften in den Klöstern verwendet, sondern manchem Bruder wurde eine solche Aufgabe als Strafe zudiktiert. Viele unserer deutschen Dichter aus der Blütezeit des 12. und 13. Jahrhunderts konnten nicht einmal lesen, geschweige denn schreiben, wie dies bei dem größten Poeten des Mittelalters, bei Wolfram von Eschenbach, der Fall war. Hartmann von der Aue dagegen rühmt besonders von sich: „Ein Ritter so gelehret was, daß er an den Buochen las." War die unendliche Mühe der Abschrift eines ganzen Werkes vollendet, dann konnte der Schreiber erleichtert aufatmen, und oft drückte der letzte, der daran gearbeitet hatte, seine Gefühle in einigen Versen aus. Zunächst sind es Anrufungen Gottes oder der Heiligen, denen für die glückliche Vollendung gedankt und von denen himmlischer Lohn für die Arbeit erbeten wird. Mit der Lockerung der mittelalterlichen Sitten aber stellen sich auch weltliche Wünsche ein, so wenn der Schreiber zum Lohn für seine Arbeit ein hübsches Mädchen fordert oder wenn er erklärt, für solches Jammergeld nicht mehr weiter zu schreiben. Da klagt ein Schreiber, daß er seinen Lohn bereits völlig im Wein vertan habe, der aber seiner Leber gut tue; ein anderer jammert, daß sein Lohn bereits zu Bier geworden sei. Auf der letzten Seite seiner Bibelhandschrift steht zu lesen: „Oh Gott, durch Deine Güte — Beschere uns Gugeln und Hüte, — Mäntel und Röcke, — Geißen und Böcke, Schafe und Rinder, — Viele Frauen und wenig Kinder." Schlimme Flüche werden am Ende der mittelalterlichen Handschriften häufig gegen die Bücherdiebe ausgestoßen, die schon damals den Besitz einer Bibliothek erschwerten. Bei der Seltenheit der Bücher wurden sie vielfach entliehen, besonders auch zum Abschreiben. Man sicherte sich dann allerdings durch ein gleichwertiges Pfand, aber oft kam die Handschrift nicht zurück, deshalb wird dem Entleiher, der das Wiedergeben vergißt, die Hölle und der Teufel an den Hals gewünscht, oder es wird ihm die Gemeinschaft mit Judas und allen bösartigen Ketzern angedroht. Je weiter sich die Schreibkunst ausbreitete, desto größer wurde der Mangel an dem damals herrschenden Schreibstoff, dem Pergament. Daher wurde die Schrift kleiner, und man brachte mehr Abkürzungen an, um mehr auf das teure Pergament heraufzubringen. Aus dieser Zeit stammen die noch heute vorkommenden Abkürzungen für und, für Pfennig usw. und die die Verdoppelung anzeigenden Striche. Erst das billigere Papier und das Aufkommen des Buchdrucks sorgten dafür, daß sich die Schreibkunst im deutschen Volk immer mehr einbürgerte.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 9. April 1932.

Haftentlassung des Direktors Hahler.

Berlin. (Funkspruch.) Der vor 10 Tagen wegen Vergehens gegen die Devisenordnung verhaftete Direktor der Auslandsabteilung der Bergmann-Elektrizitätswerke, August Hahler, sowie der frühere Börsenvertreter Arnheim wurden heute ohne Kaution aus der Haft entlassen, nachdem der Sachverhalt geklärt worden ist.

Dr. Groener beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Herr Reichspräsident empfing heute den Herrn Reichsminister Dr. Groener zum Vortrag.

Einführung einer dritten Klasse im Reichskraftwagentarif.

Berlin. (Funkspruch.) Der Tarifbeirat für den Kraftwagenverkehr hat sich für die Einführung einer dritten Klasse im Reichskraftwagenbetrieb ausgesprochen. Zur neuen Klasse C gehören in Zukunft alle Güter der Klassen C bis 9 des deutschen Eisenbahngütertarifes.

Polizeiliche Erhebungen über einen Münchener Fabrikanten.

München. (Funkspruch.) Wie der Polizeibericht mitteilt, soll ein hier wohnender Fabrikant, der sich noch vor Jahresfrist als Standartenführer der SA. betätigt habe, vor Ostern mehrere Mitglieder der NSDAP. aufgefordert haben, einige unbequem gewordene Führer der Partei aus der Welt zu schaffen und zu diesem Zweck Geldmittel zur Verfügung gestellt haben. Die Erhebungen der Polizei hätten am 7. April zur Festnahme von sechs Personen geführt, die dem Amtsgericht München vorgeführt worden seien.

Staatssekretär von Bülow in Paris.

Paris. (Funkspruch.) **Staatssekretär von Bülow trifft auf der Durchreise von London nach Genf heute abend hier ein und wird als Gast des Botschafters von Hoesch einen Tag in Paris verweilen.**

Die Indexziffer der Großhandelspreise

vom 6. April 1932.

Berlin. (Funkspruch.) Die vom Statistischen Reichsamt für den 6. April berechnete Großhandels-Indexziffer ist **mit 98.6 gegenüber der Vorwoche um 0.7 v. H. zurückgegangen.** Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 94.7 (minus 1.1 v. H.), Kolonialwaren 88.8 (minus 0.6 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 89.5 (minus 0.8 v. H.) und industrielle Fertigwaren 110.8 (minus 0.2 v. H.).

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Amtliches

Beihilfen für Umveredelungen

können noch gewährt werden. Gesuche sind umgehend einzureichen.

Edelreiserausgabe jeden Sonnabend vormittag Proviantamt Großenhain.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft.

Betr. Wasserrohrnetzspülung.

Am Montag, den 11. ds. Mts. wird von 6 bis 13 Uhr das Wasserrohrnetz in den Stadtteilen Gröba, Altweida und Merzdorf gespült. Am Dienstag, den 12. ds. Mts. erfolgt dasselbe von 13—18 Uhr in Neugröba, Neuweida und Gröba südlich des Kanals. Zeitweilige Trübung und vorübergehendes Wegbleiben des Wassers können nicht vermieden werden.

Allen Wasserabnehmern wird empfohlen, rechtzeitig das erforderliche Wasser zu entnehmen.

Riesa den 8. April 1932

Betriebsamt der Städt. Werke Riesa
— Gas, Wasser und Verkehr —.

Bekanntmachung über die Offenlegung der Einheitswerte 1931.

Die nach dem Stande vom 1. Januar 1931 festgestellten Einheitswerte des Grundbesitzes werden in der Zeit vom 11. April 1932 bis einschließlich 10. Mai 1932 im **Finanzamt** offengelegt.

Außerdem werden in dieser Zeit in den Dienstzimmern der Gemeindebehörden — Stadträte — während der Dienststunden diejenigen Teile der Offenlegungsliste offengelegt, die den in der Gemeinde liegenden Grundbesitz betreffen.

In die Offenlegungsliste ist der weitaus größte Teil der Einheitswerte eingetragen. Soweit die Einheitswerte nicht eingetragen sind, werden die Eigentümer hierüber spätestens bis zum Beginn der Offenlegungsfrist besonders benachrichtigt. Soweit dagegen die Einheitswerte in die Offenlegungsliste eingetragen sind, erhalten die Eigentümer regelmäßig keine besonderen Mitteilungen. Es müssen also die Eigentümer von Grundbesitz, denen keine besonderen Mitteilungen zugehen, Einsicht in die Offenlegungsliste nehmen.

Die Offenlegung ist der Ersatz für die besonderen Feststellungsbescheide, die früher erteilt worden sind. Der Einspruch gegen die Einheitswerte, die in die Offenlegungsliste eingetragen sind, kann in der Zeit bis zum Ablauf des 10. Juni 1932 bei dem Finanzamt entweder schriftlich eingereicht oder zu Protokoll erklärt werden.

Riesa, den 9. April 1932. **Finanzamt Riesa.**

Auf dem **Friedhofe in Gröba** — Alleestraße — werden die ungepflegten Gräber der Jahrgänge 1911—1916 eingeebnet werden. Frist bis 1. 7. 32. **Auf dem Friedhofe Boberfen** wird das alte Kinderabteil eingeebnet und neu belegt, ebenso die ersten fünf Reihen der Erwachsenen-Gräber, südlich der Halle. Man wolle etwa alte Kaufrechte geltend machen und die Steine abholen. Frist 15. 7. 1932.

Die Friedhofsverwaltung Gröba und Boberfen.

Oberförsterei Taura (Torgau-Land).

Kiefernstammholzverkauf am Montag, 18. April, in Taura (Gasthof Sieste), von 9 Uhr ab: Försterei Lausa: Durchf. Jag. 2, 3, 9, 18 = 65 fm; Sammelhieb Jag. 1, 8, 11/16, 19, 22/25, 27, 28, 31/33 = 100 fm. **Försterei Sitzenroda:** Durchf. Jag. 43, 46, 47, 52/56, 61 = 110 fm. Sammelhieb Jag. 38/42, 44, 45, 48, 50, 57/59, 62/66 = 110 fm. **Forstort Mittelheide:** Durchf. Jag. 68, 70, 71, 75, 76 = 60 fm, Sammelhieb Jag. 73, 74, 77, 80, 81, 84 = 70 fm. — Aenderungen vorbehalten. Losverzeichnisse kostenlos. Aufmachlisten vom 21. März haben Gültigkeit.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des in Röderau verstorbenen Schuhwarenhändlers Hugo Günther soll die erste Abschlagsverteilung von 10% erfolgen. Verfügbar sind RM. 586.33. Zu berücksichtigen sind RM. 5863.27 nicht bevorrechtigte Forderungen. Bevorrechtigte Forderungen sind nicht vorhanden.

Die Abschlagsverteilungsliste liegt zur Einsicht der Beteiligten auf dem Amtsgericht Riesa aus.

Riesa, den 9. April 1932.

Rechtsanwalt und Notar A. Eßlinger,
Konkursverwalter.

Kirchennachrichten

Klosterkirche: ½8 Uhr Predigtg., Ephes. 6,1—4, und stilles Abendmahl (Bk.).

Danksagung.

Von Schmerzen wieder befreit.

Auch ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Ich bin 72 Jahre alt und litt jahrelang an Rheumatismus. Verschiedene andere Heilmittel habe ich angewandt, die aber nur Linderung von kurzer Dauer brachten. Schließlich las ich von Ihrem Indischen Kräuter-Pulver und machte davon Gebrauch. Dieser Versuch hat sich wirklich gelohnt, denn ich bin von meinen Schmerzen wieder befreit. So schreibt Frau verw. Weber, Strehla, Elbe, Fischergasse 89, am 5. April 1932. — — — —

Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3.- M. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pf. Vorrätig in den Apotheken in Riesa, Gröba, Lommatzsch, Strehla, Gröditz und in allen Apotheken in den umliegenden Städten.

Vorher — Nachher

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf **und dennoch ist es erstaunlich billig.** Katalog 130 mit neuesten Preislisten, auch über Nähmaschinen und allem Fahrradzubehör senden wir jeden gratis und franko. Bisher über ⅔ Million Edelweißräder schon geliefert. Das könnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutzch-Wartenberg 33

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Sie müssen mehr verdienen

und Sie werden mehr verdienen, wenn Sie für eine angesehene Lebensversicherungsgesellschaft werben. Sie können diese Tätigkeit nebenberuflich und ganz im stillen ausüben. Es lohnt sich. Bewerbungen sind zu richten unter U 2062 n an das Tageblatt Riesa.

Vereinsnachrichten

Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer. Morgen Sonntag 10 Uhr, Rest. z. Wartha, Ortsgr.-Vers.

Alldeutscher Verband. Dienstag, 12. 4., abends Deutsches Haus.

Militärverein Gröba. Mitgliederversammlg. Montag, den 11. April 1932, abends 8 Uhr im Gasthof zum Anker.

Sportverein Röderau. 14.30 Uhr Röderau 1. gegen Hohenleipisch MFB. 1.

Sonntag, 10. April 1932

Jahrmarkt in Strehla.

Der Wahrheit den Sieg!

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Morgen, am 10. April, sollt Ihr entscheiden, ob Ihr mit **Eurem** und **Deutschlands Schicksal zufrieden** seid.

Morgen, am 10. April, sollt Ihr Eure Stimme einem Manne geben, hinter dem sich heute ein System und Parteien verschanzen, deren **bisherige Leistungen sich in einem ungeheuren Chaos Deutschlands** widerspiegeln. **Finanzieller** und **wirtschaftlicher Zusammenbruch, Hunger, Elend, Not** und **Verzweiflung** in allen Schichten des Volkes sind die Kennzeichen dieses 13jährigen Systems.

Jetzt steht dieses System samt seinen Parteien vor dem Zusammenbruch. Noch einmal versucht es, sich durch einen verzweifelten Wahlkampf, **durch Terror, gemeinste Verlogenheit, Niedertracht und Verleumdungen** gegenüber dem erwachenden Deutschland zu retten.

Gebt Ihr **Hindenburg,** hinter dessen ehrwürdigen Namen heute die **Schuldigen an Eurem traurigen Schicksal** stehen, Eure Stimme, **dann wollt Ihr, daß es so bleiben soll** und **Ihr macht Euch dadurch mitschuldig an Deutschlands Zusammenbruch und Eurem sicheren Ende.**

Wollt Ihr aber, daß es anders und besser wird, dann wendet Euch mit Abscheu und Ekel ab von denen, die einen solch unritterlichen, verlogenen und gemeinen Wahlkampf geführt haben und vertraut dem Euer Schicksal an, der seit 13 Jahren einen zielbewußten und überwältigenden Kampf gegen dieses System und seine Parteien geführt hat.

Darum gehört Eure Stimme nur

Adolf Hitler

dem Befreier Deutschlands.

Bekannt reell und billig

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt à Pfd. **2.50,** beste Qualität **3.—, Halbdaunen 4.25, ¾-Daunen 6.—, Ia Volldaunen 9.—, 10.—.** Gerissene Federn mit Daunen, gereinigt **3.40** und **4.75,** sehr zart und weich **5.75. Ia 7.—.** Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemast. **Neu-Trebbin** (Oder-Bruch)

Für kranke und hilfsbedürftige Wähler

stehen wiederum Kraftwagen mit Begleitpersonal bereit. Anforderungen nach Bahnhofs-Hotel Riesa.

Fernruf Nr. 37.

Hindenburg-Ausschuß für Riesa Stadt und Land.

Möbl. Zimmer zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Sonnige Neubau-Wohn. (3 Zi., Bad, Innenkl., Küche) zu verm. Adr. unt. T 2103 an das Tageblatt Riesa.

Moderne Wohnung mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung, 3 Zimmer, Küche, Bad, Balkon; monatl. für Miete, Heizung u. Warmwasser RM. 72.30; ab 1. 5. 32 zu vermieten. Mieterdarlehn RM. 500.—. Näheres Volkshaus Riesa, Bismarckstr., Sekretär Kik.

Sol. Handw. v. Lande Mitte 30, ruh. ernst. Char. mit eig. Grundst. s. Anh. w. Bekanntsch. m. Mädchen v. Lande mit ähnl. Eigensch. nähe 30, zw. sp. Heirat. Verschwiegenh. zugel. Off. unt. M 2098 a. d. Tagebl. Riesa.

Schlesierin, 21 J., mit allen häusl. Arb. vertraut, sucht Stellung in Haush. für sof. od. später in Riesa od. Umgegend. Zeugnisse vorh. Off. unt. U 2099 an das Tageblatt Riesa.

15jähr. Mädchen, welche das 2. Jahr d. hauswirtsch. Abtlg. der Berufsschule besucht, sucht Aufw. H. Pöschel, Riesa-Weida, Waldstraße 15.

Gesucht wird ein

Bursche,

welcher Ostern die Schule verlassen hat, in die Landwirtschaft.

Arndt Schumann, Ibanitz, Oschatz-Land.

Rittergut Hahnefeld gibt ab einen größ. Posten **Läuferschweine** Ia gesunde starke **Arbeitspferde.**

RHEUMA — GICHT

Vorbeugen durch **Haustrinkkuren** mit **Bad Salzschlirfer Bonifazius!**

Gerade in hartnäckigen Fällen von muskelrheumatischen Erkrankungen und **Gicht** hat sich der **Bad Salzschlirfer Bonifazius-Brunnen** besonders heilkräftig erwiesen und erfolgreich durchgesetzt. Eine Haustrinkkur umfaßt 30 Flaschen (täglich 1 Fl.) **Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.**

Generalvertr.: G. Fleinns Ww., Mineralbrunnen-Großhandlg., Dresden-A. Man befrage den Arzt.

Preisnekte über ermäßigte Pauschal-Badekuren vom 1. Mai bis 30. September versendet die Badeverwaltung Bad Salzschlirf.

Die besten, die billigsten und die zuverlässigsten

Obstbäume und Rosen

sowie alle Baumschulartikel kaufen Sie nach wie vor beim Fachmann. — Keine Ramschware, keine ausgetrockneten Pflanzen. Nur reelles Material. Bitte versuchen Sie es.

Gartenbau-Betrieb Hammitzsch, Riesa
Schützenstraße 21. Telefon 389.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen.

Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!"

Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in: **Döbeln,** 12. April, von 8—12 Uhr im Hotel **Rätze. Riesa,** 12. April, v. 2—5 Uhr im Hotel Deutsches Haus.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garant. unübertroffener Ausführung.

K. Ruffing, Spezial-Bandagist, **Köln,** Richard-Wagnerstr. 16.

Topinambur

für Anpflanzung als Wild-, Futter- und Schutzpflanze gibt, pro Zentner 2.— Mk., ab

Rittergut Promnitz.

Speisekartoffeln
Saatkartoffeln
Up to date, verkauft
Sommer, Glaubitz.

Saat- und Speisekartoffeln
(Up to date, Parnassia)
zu verkauf. **Periß Nr. 6.**

Saatkartoffeln
eingetroffen
Up to date
Edeltraut
Zwickauer Frühe
Weltwunder
Erdgold.
Hugo Liebe
Bahnhof Nickritz.

Frühe Saatkartoffeln
ca. 25 Ztr. **Kaiserkrone,** ca. 25-30 Ztr. **Kuckuck,** fern. **Centifolia** u. **Modrows Industrie,** ebenfalls zur Saat, hat noch abzugeben
E. Greulich, Rittgt. Streumen
Riesa-Land.

Saatkartoffeln
Up to date, Industrie u. **Zwickauer Frühe** verkauft
Erich Sucher, Glaubitz.

Bruteier
v. Khaki-Campbell-Enten verkauft **Oelsitz Nr. 6.**

Bruteier v. schwarz. Italienern gibt billigst ab
H. Kern, Elbstr. 2.

Eintagskücken
von **weißen Wyandotten** verkauft laufend
Elfriede Harz,
Rittergut Bobersen.

Reisende
für Private von bedeutender Wäschefabrik gesucht. Reichhaltige Kollektion ähnlicher Haushalt- und Aussteuer-Wäsche kostenlos. Hoher Verdienst wird
sofort bar
ausgezahlt. Schließfach 256
Plauen/Vogtl.

In Mode- und in Einkaufsfragen muß sich der Hausfrau alles sagen!

Frauen, die durch geschmackvolle und dennoch nicht teure Kleidung angenehm auffallen, sind Leserinnen des **Riesaer Tageblatt,** das ihnen in Modedingen mit seinen ausführlichen Berichten den Weg zur geschmackvollen und billigen Kleidung zeigt. Ebenso willkommener Helfer und Ratgeber ist das **Riesaer Tageblatt** in allen Haushaltungen, die mit knapper Wirtschaftskasse dennoch zurechtkommen wollen. Hier schöpft die Hausfrau ihren Nutzen aus dem reichhaltigen Anzeigenteil des **Riesaer Tageblatt.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Hindenburg, der Retter des Ostens und des Westens.

Von Hans Elfgen.

Wenn jetzt überschwängliche Berichte der radikalen Presse von der Triumphfahrt ihrer Führer durch Deutschland zu erzählen wissen, so gönnen wir ihnen gerne diese Freude. Wir sind weit entfernt, die außerordentlich propagandistischen und organisatorischen Leistungen zu verkleinern. Aber zwischen Wollen und Verkünden einerseits und der staatspolitischen Tat auf der anderen Seite bestehen nun einmal Unterschiede, die keine noch so laute Propaganda verwischen kann.

Welcher Rheinländer von Emmerich bis Kehl und bis in die stillen Seitentäler von Mosel, Eifel und der Pfalz könnte je die einzigartige Triumphfahrt des Reichspräsidenten von Hindenburg im Sommer 1930 nach der endgültigen Befreiung der Rheinlande vergessen? Was war der Zauber dieser Reise, woher dieser alles Trennende überbrückende Jubel bei allen Bevölkerungsschichten, bei den Alten, wie gerade bei der jetzt so verhetzten Jugend?

Weil hier in der Person des Reichspräsidenten und des Generalfeldmarschalls ein jeder das seltene und heilige Erleben großer deutscher Geschichte verspürte. Nicht nur das Glück, der Erfolg — und mag es noch so berechtigt sein, macht den Menschen groß —, sondern vor allem die Tat, geboren aus einem unerschütterlichen Vertrauen auf einen Höheren, aus unbeirrbarer Zuversicht, aus Pflichtgefühl und Opferbereitschaft. Hierdurch ist der Befreier des Ostens, der Sieger von Tannenberg und unzähliger Schlachten, der kaiserliche Generalissimus, der sich überwand, das zurückflutende Heer in das Deutschland des Zusammensturzes geordnet heimzuführen und dadurch Blutvergießen und Chaos unter den eigenen Volksgenossen verwied, der aus Pflichtgefühl sich abermals überwand und oberster Beamter der nationalen deutschen Republik wurde, der sich nun zum dritten Male überwindet und lieber den Passionsweg der Anfeindung ehemaliger Freunde gehen will, als sehenden Auges sein Vaterland den Passionsweg des Bürgerkrieges gehen zu lassen. Hierdurch ist dieser Mann zum Volksheros geworden, hierdurch wuchs seine Gestalt bereits bei Lebzeiten ins Ueberpersönliche, Geschichtliche, ist er der deutsche Führer schlechthin geworden.

Wir Rheinländer haben in manchen Dingen einen anderen Lebensstil und andere Lebensgewohnheiten als unsere Brüder im Osten, und doch verschwindet für uns bei der Persönlichkeit Hindenburgs alles Trennende, wir fühlen uns ihm verbunden nur als Deutsche. Als der General im August und September 1914 die Russen aus Ostpreußen vertrieb, da wußten wir am Rhein: Hindenburg rettete auch uns im Westen.

Dankbar und tief bewegten Herzens vernahmen wir Rheinländer in den schweren Jahren der Fremdherrschaft Worte und Verkündigungen inniger Anteilnahme der deutschen Brüder aus dem Osten. Doch über allem Wollen steht die Tat! Deshalb dürfen wir Deutsche aus dem Westen unsere Volksgenossen im Osten auffordern, am 10. April das nachzuholen, was wir am 13. März in überwältigender Mehrheit taten und am 10. April wieder tun werden, was sie aber leider zu einem Teil versäumten.

Dank dem Retter des Ostens. Dank dem Retter Deutschlands nicht durch Worte, sondern nur durch die Tat.

Darum jede Stimme am 10. April nur für

Hindenburg.

Apothekengesetz — Hebammengesetz.

vdz. Berlin. Der Reichstag hat in einer Entschließung die Reichsregierung erneut ersucht, alsbald den Entwurf eines Reichsapothekengesetzes vorzulegen. Die Reichsregierung erwidert darauf, daß sich ein solcher Entwurf seit längerer Zeit in Vorbereitung befinde. An einem im Jahre 1928 aufgestellten Referenten-Entwurf sollen gewisse Aenderungen vorgenommen werden. Bevor jedoch diese Arbeiten zum Abschluß gebracht werden könnten, werde abzuwarten sein, ob die zurzeit zwischen den Apothekerverbänden schwebenden Verhandlungen, in denen unter Zustimmung aller beteiligten Verbände Richtlinien für die reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens aufgestellt werden sollen, zum Ziele führen.

Auf eine Entschließung über ein Reichshebammengesetz erwidert die Reichsregierung, daß ein solches Gesetz vorgelegt werden soll. Die zur Vorbereitung nötigen Verhandlungen mit den Ländern wegen Einführung einer einheitlichen Ausbildungszeit und Schaffung eines Reichshebammenlehrbuchs seien im Gange.

Der Landesverein staatl. gepr. Disinfektoren für Sachsen

hielt am Sonntag, den 3. April 1932, im Hörsaale des Deutschen Hygiene-Museums seine 22. Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Inspektor Jäckel, Dresden, begrüßte die Anwesenden. Darunter die Vertreter der Staats- und Gemeindebehörden, der wissenschaftlichen Institute und der Gewerkschaften. Bevor der geschäftliche Teil Erledigung fand, hielt Herr Stadtobermed.-Rat Dr. med. Vlange eine kurze Gedächtnisrede zum Andenken an Robert Koch in Erinnerung an die Entdeckung des Tuberkulose-Erregers vor 50 Jahren. Vertreter der Gewerkschaften und Obermed.-Rat Dr. Bremme, der für das Ministerium des Innern und das Landesgesundheitsamt erschienen war, würdigen die Arbeit des Landesvereins und der Desinfektoren. Nach Durchführung von Neuwahlen für den Vorstand, ergreift Herr Obermed.-Rat Dr. Vlange das Wort zu seinem Vortrag „Seuchenbekämpfung und Sparen". Er beleuchtet besonders den Wert der Formaldehyd- und der Scheuer-Desinfektion, die um 30 Prozent billiger ist als die Erstgenannte. In allen anderen Fällen ist aber das Sparen außer Acht zu lassen, wenn es sich um schwere Seuchen-Desinfektionen handelt. Dem Vortragenden wurde für seine überaus lehrreichen Ausführungen größter Beifall gezollt.

In einer nunmehr folgenden Pause fand eine Führung durch die Gruppe des Hygiene-Museums „Gesundheit und Krankheit" durch Herrn Dr. Michael statt. Hieran schloß sich ein Filmvortrag über das Thema: „Die Rattenplage und ihre planmäße Bekämpfung" Referent Herr Wersdorfer, Berlin. Allgemeine Berufsbesprechungen schlossen die für die Weiterbildung der Desinfektoren bestimmte Versammlung.

Flugzeugkatastrophe

Sieben Tote

Rom, 9. April. Während eines Uebungsfluges stießen über dem Flugplatz Lonate Pozzolo zwei Bombenflugzeuge zusammen und stürzten ab. Zwei Offiziere und fünf Mann der Besatzung verunglückten tödlich.

Der Scheringer-Prozeß.

Leipzig. Am zweiten Tage des Hochverratsprozesses gegen den ehemaligen Reichswehrleutnant Scheringer wurde ein in der „Süddeutschen Arbeiterzeitung" erschienener Artikel: „Scheringer schreibt: **Macht die Massen zum Kampf bereit!**", erörtert. Durch diesen Artikel ist das Strafverfahren ins Rollen gekommen. Der folgende unter Anklage stehende Artikel: „**Der Bruch mit dem Gestern**", ist von Scheringer selbst verfaßt und im ersten Heft der Monatsschrift „**Aufbruch**" erschienen. **Scheringer:** Der „Aufbruch" hat den Zweck, denjenigen Kreisen, die vom nationalen Kommunismus nichts wissen, zu zeigen, daß hier allein die Front der nationalen und sozialen Befreiung steht. Weiter hat er den Zweck, der faschistischen Gefahr entgegenzuwirken.

In der Nachmittagssitzung des Scheringer-Prozesses wurde die **Zeugenvernehmung** begonnen. Die Zeugin Mina bekundete, daß sie in Gollnow von Scheringer einen Brief an einen früheren SA.-Mann in Ulm erhalten habe, der später in der „Süddeutschen Arbeiterzeitung" veröffentlicht worden ist. Scheringer bestritt entschieden, damals an eine Veröffentlichung des Briefes gedacht zu haben.

Einen breiten Raum nimmt die Debatte um die Vernehmung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dreher ein, der als Zeuge geladen, aber nicht erschienen ist. Entsprechend dem Antrage des Reichsanwalts wird schließlich die erneute Ladung dieses Zeugen abgelehnt, weil das Beweisthema zu den ersten beiden Punkten als wahr unterstellt wird, und der dritte Punkt für die Schuldfrage nach Ansicht des Senats ohne Bedeutung ist.

Die Verhandlung wurde dann auf Sonnabend vertagt.

2½ Jahre Festung gegen Scheringer beantragt.

Leipzig (Funkspruch). Im Hochverratsprozeß gegen den Reichswehrleutnant a. D. Scheringer vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts **beantragte der Vertreter der Reichsanwaltschaft** gegen den Angeklagten eine **Festungsstrafe von 2 Jahren 6 Monaten**, unter Anrechnung von 6 Monaten der Untersuchungshaft.

„Schneidertag" im Sklarek-Prozeß.

vdz. Berlin. Am kommenden **Mittwoch** wird, wie der Vorsitzende in der Freitag-Verhandlung im Sklarek-Prozeß mitteilte, ein „**Schneidertag**" stattfinden, zu dem die Angeklagten die bei den Sklareks bezogenen Sachen mitbringen und einem Bekleidungs-Sachverständigen vorlegen sollen.

In der **Freitag-Verhandlung** wurden noch weitere Zeugen über die komplizierten Grundstücksgeschäfte des Bürgermeisters Kohl vernommen, in denen die Anklage verschleierte Zuwendungen an den Angeklagten sieht, ohne daß es gelingt, die Angelegenheit restlos zu klären. Mehrere Entlastungszeugen, bei deren Bekundungen der Angeklagte Kohl weinte, bezeichneten ihn als einen korrekten Beamten, der mit großem Eifer seine Pflichten erledigt habe.

Den früheren Angestellten der Sklareks Deinert fragte der Vorsitzende, ob er wisse, daß der Angeklagte Sakolowski Gelder von den Sklareks bekommen habe. Der Zeuge schilderte darauf ein Gespräch mit dem Buchhalter Lehmann, bei dem dieser sich darüber beklagte, daß Sakolowski zuerst zu Leo und Willy Sklarek gegangen sei und sich habe Geld geben lassen und dann Max Sklarek aufgesucht habe, um sich noch einmal etwas auszahlen zu lassen. Ob das Schmiergelder waren, habe Lehmann nicht gesagt. Ob ihm Lehmann auch erzählt habe, daß der Angeklagte Degener unter dem Decknamen „Dolch" monatlich 2500 Mark von den Sklareks erhielt, könne er nicht sagen.

Die Verhandlung wurde dann auf Montag vertagt.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:

Sonntag (10.), außer Anrecht: „Die Meistersinger von Nürnberg" (5 bis 10). Montag, zugunsten der Pensionskasse der Solisten, Gastspiel Eva Plaschke-v. d. Osten, außer Anrecht: „Tosca" (8 bis gegen 10,15). Dienstag, Anrecht B: „Zar und Zimmermann" (7,30 bis gegen 10,30). Mittwoch, Anrecht B, neu einstudiert: „Ariadne auf Naxos" (7,30 bis nach 9,45). Donnerstag, Anrecht B: „Die Boheme" (7,30 bis gegen 10). Freitag: 6. Sinfoniekonzert, Reihe B, (8), Solist Bronislaw Hubermann; vorm. 11,30 Uhr öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, Anrecht B: „Die Macht des Schicksals" (7,30 bis gegen 10,30). Sonntag (17.), außer Anrecht: „Tannhäuser" (6,30 bis gegen 10,15). Montag, Anrecht A: „Ariadne auf Naxos" (8 bis nach 10,15).

Schauspielhaus:

Sonntag (10.), außer Anrecht: „Faust", 2. Teil (6 bis nach 10). Montag, Anrecht B: „Einen Jux will er sich machen" (8 bis 10,45). Dienstag, Anrecht B: „Der Glückskandidat" (8 bis nach 10,30). Mittwoch, Anrecht B: „Die natürliche Tochter" (8 bis gegen 10,15). Donnerstag, für den Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Einen Jux will er sich machen" (8 bis 10,45.) Freitag, Anrecht B: „Clavigo" (8 bis nach 10,15). Sonnabend, Anrecht B: „Im weißen Rößl" (8 bis nach 10,30). Sonntag (17.), außer Anrecht, zum ersten Male: „Die göttliche Jette" (7,30). Montag, Anrecht A: „Götz von Berlichingen" (7,30 bis 11).

Komödie:

Vom 11. bis 18. April. Montag bis Donnerstag: „Ein toller Einfall". Freitag bis Montag Gastspiel Otto Gebühr: „Die Ballerina des Königs". Sonntag (17.) vormittags Vortrag von Anton Kuh: „Von Kant bis Kreuzer".

Albertheater:

Vom 11. bis 18. April. Montag Gastspiel Hansi Arnstädt: „Der Werwolf." Dienstag bis Freitag Gastspiel Gisela Werbezirk: „Dreimal Hochzeit." Sonnabend bis Montag Gastspiel „Truppe 1931": „Die Mausefalle".

Centraltheater:

Vom 11. bis 18. April. Allabendlich: „Im weißen Rößl". Sonntag (17.), nachmittags: „Das Veilchen von Montmartre".

Residenztheater:

Vom 10. bis 18. April. Allabendlich: „Unter Geschäftsaufsicht".

Neubestellungen

für das Riesaer Tageblatt

auf halben April

nehmen jederzeit entgegen die Zeitungsboten und die Tageblatt-Geschäftsstelle Preis für halben April 1.15 Reichsmark frei Haus

Wo ist der erste Lenz.

Mit Recht mißtrauen wir deutschen Lenzsehnsüchtigen ein wenig dem offiziellen Kalender. „Frühlingsanfang!" wird uns Jahr für Jahr am 21. März bescheinigt — aber die Natur will sich meist nicht so recht um den Kalender kümmern. Zweimal im Jahresrhythmus bringt die Sonne unseren Breiten die Gleiche von Tag und Nacht, von Hell und Dunkel, das steht fest in den Gesetzen der Planetenbahn unserer kleinen Erde. Launisch aber und veränderlich ist die Gunst der Elemente, die uns das Maß unserer täglichen Wärme zuteilt. Im Märzbeginn schon wittert unsere vom Winter noch wohlgerötete Nase den Frühlingshauch, am ersten warmen Tag werfen wir den Wintermantel entschlossen in die Schrankecke — um ihn vielleicht vierundzwanzig Stunden später reumütig wieder hervorzuholen . . . Denn bis in die nächsten Apriltage hinein mindestens müssen wir in Deutschland wohl warten und uns mit Geduld wappnen; dann aber haben wir ihn wirklich, den deutschen Lenz, und nicht nur kalendermäßig.

Die Kundigen wissen, wo er sich zuerst einnistet, und sie eilen ihm sehnsüchtig entgegen. Das Rheintal, etwa bei Wiesbaden beginnend, bis hinauf nach Basel und in das Bodenseegebiet, hat die Wissenschaft in jahrelanger Beobachtung als Zone des ersten wahrhaften Frühlings in Deutschland ermittelt. Um den 10. April herum ist hier eine Temperatur von neun bis zehn Grad im Tagesdurchschnitt erreicht, und die Obstbäume aller Arten entfalten um diese Zeit rasch und in Fülle ihre Blüten.

Also auf, wer es sich leisten kann, dem Lenz entgegen! Der Schreiber dieser Zeilen kennt einen weißhaarigen Ostpreußen, die Siebzig hat er jetzt überschritten, und wenn er noch immer, zur Bewunderung aller, die ihn kennen, strahlend jung am Werk ist, so hat ihn — er bekennt es selbst — die alljährliche Fahrt in den ersten deutschen Frühling vor dem Altern geschützt. Spätestens zu Aprilbeginn, wenn noch die Stürme an den östlichen Reichsgrenzen rütteln, legt er sich in den Schlafwagen, passiert Berlin und fährt ins Nerotal, also in die gesegnete Wiesbadener Gegend, in milde Taunusluft hinein; umsponnen von wundervollem jungen Blühen und Grünen . . . drei Wochen hier verlebt: das ist sein Jungborn.

Aber man kann seine Fahrt in den ersten Lenz auch weiter ausdehnen. Wenn der Zug von Darmstadt nach Heidelberg südwärts eilt, werden die wenigsten in der Hast des Siebzig-Kilometer-Tempos bemerken, daß dieses kleine Stück deutschen Landes der fruchtbarste Garten Deutschlands ist. Auf den weichen Rücken dieser Berghügel, die sich nach dem Süden behaglich strecken, blühen im April die Obstbäume in verschwenderischer Fülle. Die weiße Mandel gibt unter den ersten Strahlen der wärmenden Sonne das Zeichen zum Beginn des großen Blütenfestes. Aepfel, Aprikosen, Kirschen und Birnen, Pfirsiche und auch Edelkastanie gedeihen hier, an der „Bergstraße", mit welch Sammelnamen man dies Gebiet bezeichnet, und blühen und tragen Frucht. Reizende kleine Orte sind über diese alte Römerstraße am Hang des Odenwalds, dem Rheinstrom und seiner Ebene gegenüber verstreut — mit Namen, die immer wieder auf -heim enden und so im wahrsten Sinne des Wortes den Lenzwanderer anheimeln . . .

Glaubt es: die gute alte Sonne kann auch in Deutschland Wunder vollbringen, wenn es Frühling wird; Wunder sind nicht nur südlich der Alpen zu finden. Eine Frühlingsvollmondnacht im Heidelberger Schloß, zum Beispiel, gehört zu den Eindrücken, die niemand mehr lebenslang vergißt, und die alljährlich Tausende von Engländern und Amerikanern, im Alltag keine übertriebenen Romantiker, zu schwärmerischen Ausdrücken des Entzückens hinreißen. Es ist wirklich schwer, dort im Hof oder am Scheffeleck, den Neckar verdunkelt zu Füßen in der Tiefe, zu stehen und kein Poet zu werden . . . .

Fahrt ihr weiter südwärts den Rhein hinauf, so trägt der Luft des deutschen Stroms der Schwarzwald seinen Tannenduft entgegen. Auf dem Feldberg liegt mitunter noch bis in den April hinein der Schnee, in den Tälern aber singt und blüht der Frühling schon in vollen Prächten. Besonders frühzeitig kehrt der junge Lenz auch im Gebiet des Kaiserstuhls bei Freiburg im Breisgau, am Fuß des Hörnblauen in Badenweiler und rings um den Ilsteiner Klotz bei Lörrach, in diesen geschützten Buchten des Schwarzwaldes, ein. Und je weiter wir südlich ziehen, um so südlicher wird die Natur und ihre Lebensweise. Der Bodensee ist selten schöner, silbriger und leuchtender als an einem warmen Frühlingstag. Dann lastet noch nicht die Schwere mancher Sommertage über seinen Ufern. Auf der Insel Mainau entfalten subtropische Gewächse ihre seltsamen Blüten, und die Bananenbäume, die hier im Spätsommer zur Reife kommen, zeigen bereits ihre Knospen.

Es gibt keine Reise, die den ganzen Menschen mehr erfrischt, als die Fahrt in den ersten Frühling. Glücklich zu preisen diejenigen, die auch heuer noch die Möglichkeit haben, ihm mit sehnsuchtsgeschwellter Brust entgegenzustürmen.

SLUB Wir führen Wissen.

Arbeitslosigkeit hat ein Weltreich zerstört.

EK. Die Arbeitslosigkeit, die als die furchtbarste Gefahr das Wirtschaftsleben von heute bedroht, ist keineswegs eine so neuartige Erscheinung, wie wohl der Mensch von heute annehmen möchte, der auf eine nächste Vergangenheit eines gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwungs zurückblickt. Sie ist schon einmal eine Weltgefahr gewesen und hat damals das mächtigste Reich der Weltgeschichte in seinen Fundamenten untergraben und zum Untergang verurteilt. Die Arbeitslosigkeit begann schon während der römischen Republik vor etwa 2300 Jahren und wuchs sich erst allmählich zur Katastrophe aus, als andere ungünstige Momente hinzukamen. Gewiß lassen sich die heutigen Verhältnisse mit den damaligen nicht in allen Einzelheiten vergleichen, denn die Geschichte wiederholt sich nie wieder, aber in der ungeheuren Wirtschaftsumwälzung, die sich damals vollzog, finden sich doch viele Züge, die uns zum Nachdenken anregen können und an die Probleme unserer Tage erinnern. Der englische Historiker H. Stanford Smith hat auf diese Zusammenhänge kürzlich in einer Abhandlung hingewiesen. Bereits im 5. vorchristlichen Jahrhundert trat die Verarmung weiter Bevölkerungsklassen im alten Rom beunruhigend hervor. Damals entstanden die ersten „sozialistischen" Aufstandsbewegungen, und die Regierung suchte den Unruhen zu begegnen, indem sie große Mengen Getreide aus dem Ausland aufkaufte, aus Sizilien, Lukanien und später aus Aegypten. Das Getreide wurde entweder unentgeltlich unter die Menge verteilt oder häufiger an die ärmsten Kreise zu einem weit unter dem Marktpreis liegenden Satze abgegeben. Diese Kornverteilung hieß annona; sie war zunächst eine Notstandsmaßnahme, die von den Behörden als eine Art Gnadenakt vorgenommen wurde, aber seit den Tagen des Volkstribunen Gajus Gracchus hatte jeder bedürftige römische Bürger einen rechtlichen Anspruch darauf, 125 Kilogramm Getreide im Monat zur Hälfte des normalen Preises zu kaufen, und seit 58 v. Chr. wurde diese Menge unentgeltlich gewährt. Auf diese Weise erhielt man die unruhigen römischen Massen in ruhigem Zustand, und die herrschende Adelskaste gewann dadurch eine Garantie gegen Aufstände und bewahrte die vollkommene Freiheit in der Politik, da die Massen allmählich auf ihre Bürgerrechte verzichteten, indem sie jedem polit. Führer, der ihnen die Fortdauer der annona sicherte, ihre Stimmen gaben.

Eine der wichtigsten Aufgaben der römischen Regierung lag nun darin, für die regelmäßige Getreidezufuhr nach der Hauptstadt zu sorgen, denn wenn diese versagte, war die bestehende Ordnung durch die Unruhen des hungernden Volkes gefährdet. So wurde also ein besonderes Ministerium für diesen Zweck geschaffen, das von Beamten, den sog. aediles cereales, verwaltet wurde. Die Zahl der Empfänger der annona wuchs unablässig: sie betrug schon 58 v. Chr. 320 000 Personen bei einer Bevölkerung Roms von etwa 500 000. So gewaltig diese Lasten waren, so konnten sie doch zwei Jahrhunderte lang leicht getragen werden, da das Römische Reich sich immer weiter ausdehnte und ungeheure Summen an kostbaren Metallen, Waren und Sklaven nach der Hauptstadt aus den unterworfenen Ländern gebracht wurden. Die Steuern der unterworfenen Gebiete trugen viel zur Ernährung des römischen Bürgertums bei. Sizilien und Aegypten waren die Hauptkornkammern des Reiches und die Bauern arbeiteten hier nur zu dem Zwecke, um die Arbeitslosen Roms zu ernähren. Aber dieser Zustand hatte die schlimmsten Folgen für den italienischen Ackerbau und die italienischen Bauern. Da sie mit dem billigen eingeführten Getreide, das den Markt überflutete, nicht konkurrieren konnten, so mußten sie ihre Ländereien verkaufen oder ihren Gläubigern überlassen und strömten in die Städte, wo sie die arbeitslose Bevölkerung vermehrten. Entvölkerung des Landes, Uebervölkerung der Städte ging Hand in Hand, und Italien hörte auf, ein getreidebauendes Land zu sein. Die Bauerngüter vermehrten die großen Besitzungen der Reichen, die sie in Parks und Luxusgärten umwandelten. Der kräftige römische Bauer, der die Grundlage der kriegerischen Macht des Landes gewesen war, verschwand; seine verzärtelten Nachkommen, stets bereit, Unruhen anzuzetteln, überließen die Verteidigung den barbarischen Söldnern, die aus jungen und kräftigen Volksstämmen rekrutiert wurden. Gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erreichte das römische Weltreich seine größte Ausdehnung und konnte nicht länger seine Quellen durch die Beraubung unterworfener Staaten vermehren. So spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu, und seit der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. bereitete sich die Katastrophe vor, beschleunigt durch die Bürgerkriege zwischen den Kaisern und durch die Einbrüche fremder Volksstämme. Die verweichlichte Landbevölkerung drängte voll Furcht in die Städte, vertrieben von den Barbaren, und so hörte selbst die geringe Ackerbauwirtschaft auf, die bis dahin noch bestanden hatte. Die Städte waren überschwemmt mit Flüchtlingen, Hungersnöte brachen aus, die Preise schnellten zu außerordentlicher Höhe empor und der Handel stockte. Vergebens suchte die Regierung durch furchtbar strenge Gesetze dieser Entwicklung zu steuern. Die Kaufleute und Handwerker wurden mit den schwersten Strafen zur Weiterarbeit verpflichtet, Bauern wurden auf den verlassenen Ländereien angesiedelt, aber es nützte alles nichts. Eine Krisis folgte auf die andere, die Erzeugung schrumpfte immer mehr zusammen, der Geldumlauf wurde immer spärlicher, Armut und Verbrechen nahmen zu. Da die Hilfsquellen der Regierung immer mehr versiegten, wurden die Steuern immer höher, ohne doch die notwendigen großen Erträgnisse zu bringen. So war die Zeit von 250 bis 476 n. Chr. mit Ausnahme kurzer Unterbrechungen während der Regierung tüchtiger Herrscher wie Dicletian und Konstantin eine Periode des größten Elends für das römische Volk, das in dieser Zeit nicht nur seinen Reichtum, sondern auch seine Kultur und seine Machtstellung einbüßte. Provinz nach Provinz fielen in die Hände der Eroberer; selbst der Boden Italiens blieb nicht mehr verschont, und im Jahre 476 mußte der letzte römische Kaiser von dem Thron der Cäsaren herabsteigen und das verelendete Volk geriet unter die strenge Herrschaft eines barbarischen Eroberers.

Die moderne Lebensweise.

Von Geh.-Rat Prof. H. Strauß-Berlin.

WK. Die neuzeitliche Ernährungslehre stellt nicht einen Gegensatz, sondern nur eine Ergänzung und Weiterentwicklung der alten Ernährungslehre dar. Wir stehen schon lange auf dem Standpunkt, daß die seinerzeit pro Kopf und Tag verlangten 118 Gramm Eiweiß nicht unbedingt nötig sind. Eine vergleichende Zusammenstellung des Eiweißverbrauchs der verschiedenen Völker hat gezeigt, daß der Durchschnittssatz etwa 80—85 Gramm beträgt. Die Rechnung wird stimmen, denn die Kriegserfahrungen haben gelehrt, daß 30—40 Gramm Eiweiß täglich für die Dauerernährung nicht genügend dürften.

Der Vorwurf nun, daß wir zuviel Fleisch essen, trifft weniger für die Landbevölkerung zu; er ist aber für die Stadtbevölkerung berechtigt. Neben den sehr vielen Menschen, denen ein reichlicher Fleischgenuß nicht schadet, gibt es eine große Reihe fleischempfindlicher Personen. Die Dinge sind hier zwar individuell zu betrachten, doch ein Abbau des Fleischverzehrs in der Stadt ist an manchen Stellen hygienisch zu wünschen. Im Gegensatz dazu ist, und zwar auch wieder besonders bei der städtischen Bevölkerung, der Konsum von Obst, Gemüse und Salaten vielfach zu niedrig. Das hat verschiedene Gründe. So ist u. a. zu berücksichtigen, daß die Einfuhr von Obst, Gemüse und Salaten in Deutschland die volkswirtschaftlich nicht mehr erträgliche Höhe von etwa 1 Million RM. täglich erreicht hat! Unsere Landwirtschaft sollte hieraus ihre Konsequenzen im Sinne des Anbaus und der Konservierung ziehen. Wenn aber die neuzeitliche Ernährungsreform die Vitamin- und Mineralstofflehre zum Zwecke eines stärkeren Genusses von Vegetabilien in den Vordergrund drängt, so ist zu bemerken, daß bei aller Hochachtung vor den Ergebnissen der Vitaminforschung die Darstellung der Vitaminschädigung durch Hitzeeinwirkung stark übertrieben wird.

Auch in den Darstellungen über den Mineralstoffwechsel in unserem Körper wird vieles Unbewiesene als erwiesene Tatsache hingestellt. Das gilt u. a. auch für die Theorie der Giftwirkung des Kochsalzgehaltes unserer Durchschnittsnahrung. Wenn der Verfasser selbst vor nahezu drei Jahrzehnten Kochsalzentziehungskuren in die Heilkunde eingeführt hat, so hat er es nur für ganz bestimmte Krankheiten zum Zwecke der Entwässerung und erst auf Grund genauer wissenschaftlicher Untersuchungen getan. Im übrigen ist das Anwendungsgebiet der Kochsalzentziehung neuerdings durch Spezialkuren, die grundsätzlich oder hauptsächlich nur durch Kochsalzentziehung wirken, in einer Weise erweitert worden, die nicht immer der Kritik standhalten kann.

Stark überschätzt wird in der neuen Ernährungsreform vielfach die Wirkung ausschließlicher Rohkosternährung. Sie stellt verhältnismäßig große Ansprüche an die Darmtätigkeit und wird infolgedessen auch von sehr vielen nicht gut vertragen. Ausschließlich Rohkost als genügende Nahrung kann auch nur bei sehr sorgfältiger Auswahl einen ausreichenden Nährstoffgehalt besitzen. Exklusive Rohkostnahrung ist aber auch gar nicht nötig. Denn es genügt ein entsprechendes Quantum von Obst, Gemüse und von Salaten als Zukost. Auf diesem Gebiete ist allerdings, und zwar besonders bei der Gasthausverpflegung, noch manches zu bessern. Grundsätzlich ist Mäßigkeit im Essen und die Vermeidung größerer Mengen von Reiz- und Würzstoffen in unserer Nahrung zu empfehlen. Die erste Forderung wird ja schon von der derzeitigen Mode der „schlanken Linie" unterstützt.

Nach all dem entfernen sich die von der neuen Ernährungslehre verlangten Reformen, wenn man die Spreu vom Weizen trennt, gar nicht sehr weit von den Ergebnissen und Forderungen der medizinischen Wissenschaft und ärztlichen Erfahrung. In diesem Sinne liegt kein Grund vor, von einer gemischten Nahrung abzugehen, wenn sie nicht zu große Mengen Fleisch und gleichzeitig ausreichende Mengen Obst, Gemüse und Salate enthält und wenn sie im ganzen so eingestellt ist, daß sie weder zur Ueber- noch zur Unterernährung führt. Allerdings ist dringend erwünscht, daß weite Kreise der Bevölkerung mehr als bisher über die Grundlinien der Ernährungslehre aufgeklärt werden und daß besonders die Schule darin immer mehr leistet.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

vdz. Die Frage, ob man bei offenem Fenster schlafen soll, läßt sich allgemeingültig nicht beantworten. Wer nicht ganz gesund ist, wird jedenfalls besondere Vorsicht walten lassen müssen. Für den Gesunden indessen ist das Schlafen bei offenem Fenster erwünscht, aber es sind dabei eine Anzahl von Vorsichtsmaßregeln zu beachten. Zunächst ist für das Schlafen bei offenem Fenster die Außentemperatur maßgebend. Liegt sie unter Null Grad, so wird man mit dem Offenhalten der Fenster während der Nacht vorsichtig sein müssen. Unser Körper braucht während der Nachtzeit zur Vorbereitung auf den kommenden Tag unbedingt reine frische Luft, und es ist wissenschaftlich erwiesen, daß wir beim Schlafen mehr Sauerstoff einatmen und mehr Kohlensäure ausscheiden als in wachem Zustande. Findet keine genügende Lufterneuerung während der Nachtzeit statt, so wird die Luft sauerstoffarm, d. h. schlecht. Es gesellen sich ihr die natürlichen Ausdünstungen des Körpers hinzu, und man ist bei fehlender Lufterneuerung gezwungen, diese „verpestete" Luft immer wieder einzuatmen. Im Sommer empfiehlt es sich daher, stets bei offenem Fenster zu schlafen. Im Herbst und Winter wird es zweckmäßig sein, vor dem Zubettgehen eine gründliche Lüftung des Schlafraumes vorzunehmen und mindestens einen Fensterspalt bei nicht zu großer Kälte offenzuhalten. Das läßt sich gefahrlos durch Zwischenlegen eines Stückchens Holz oder Kork erreichen. Dabei darf das Bett nie direkt am Fenster stehen. Noch besser ist es, wenn möglich, im Nebenraum ein Fenster offenzuhalten. Auch ist es ratsam, durch Vorziehen einer Gardine eindringenden Staub abzuhalten.

Das offene Fenster bietet während der Nachtzeit einen Gefahrenschutz gegenüber ausströmendem Gas, sei es Leuchtgas, das man aus dem Schlafzimmer stets fernhalten sollte, seien es Abgase eines schlecht schließenden Ofens.

Alles in allem läßt sich sagen, daß der Gesunde nach diesem Rezept möglichst bei offenem Fenster, auch im Herbst und Winter schlafen soll. Wer krank ist oder zu Katarrhen, rheumatischen Beschwerden usw. neigt, sei vorsichtig und frage im Zweifelsfalle seinen Arzt.

Der Einsiedler im Urwald.

Von E. v. Ungern-Sternberg.

Langsam wurde es Tag über dem singenden Dickicht. Gleich grünen, leuchtenden Pfeilen flogen kleine Papageien auf. Schmetterlinge von metallischem Blau, schöner als der Himmel, hingen mit schweren Flügeln in der Luft, als ob sie darüber nachsännen, auf welche der Blumen sie sich niederlassen sollten. Kolibris flatterten um die Sträucher und die Affen auf dem riesigen Lapachobaum schnatterten ihr Frühpalaver. Der Indianer röstete auf dem Feuer zwei Schildkröten und holte säuberlich in grüne Blätter eingewickelten wilden Honig hervor, aber er wollte das Kanu nicht weiter flußabwärts in den Urwald rudern! Hier am Lagerplatz war die äußerste Grenze, denn dort weiter lebten im undurchdringlichen Dickicht Stämme, die mit ihren Giftpfeilen jeden Eindringling töteten, und bei denen man für bunte Glasperlen und Buschmesser gar nichts mehr einhandeln konnte. Die Peone betrachteten mit Schrecken jene wilde Grenze, die jetzt bei Sonnenaufgang in allen Regenbogenfarben leuchtete. „Dort drüben lebt auch der Einsiedler, der weiße Zauberer," fügten sie ihrer Weigerung ängstlich hinzu.

„Ein Einsiedler?" Ja, niemand darf bis zu seiner Hütte vordringen, er schießt mit vergifteten Pfeilen auf die Kanus, die sich ihm nähern, er besitzt auch Feuerwaffen und ein kleiner Teufel sitzt ihm auf der Schulter und lehrt ihn zaubern." „Nein, nicht Fluß hinunter, nicht Freunde," wiederholten die indianischen Ruderer in ihrem mit spanischen Brocken durchsetzten Kauderwelsch. Wer aber eine gute Winchesterbüchse besitzt, wen die Einsamkeit des Urwaldes erdrückt, und wer das Abenteuer liebt, der läßt sich nicht so leicht durch die Berichte abergläubischer Indianer schrecken, der glaubt nicht an kleine Teufel, die weiße Einsiedler zaubern lehren, und vor heimtückischen Schüssen mit vergifteten Pfeilen weiß er sich durch einen Ledervorhang auf dem Boot zu schützen. Also vorwärts!

Einige Münzen, eine Flasche mit Zuckerrohrschnaps aus dem kargen Vorrat und andere Kleinigkeiten vermochten denn doch die Peone dazu zu bewegen, das Kanu noch einige Kilometer weiter flußabwärts treiben zu lassen. Das schwarze Wasser des Stromes glich einem Moorbade und verbarg unter seiner undurchsichtigen Oberfläche allerlei Geheimnisse. Auf dem Grunde mochten Zitteraale auf ihre Beute lauern, die Opfer durch einen elektrischen Schlag betäuben und sie dann in der morastigen Tiefe verschlingen. Auf Sandbänken schlummerten faule Kaimans in den prallen Sonnenstrahlen. Die Hitze wurde unerträglich. Die Luft zitterte und flimmerte, als ob sie gleich Feuer fangen würde, bis sich endlich die Ufer verengten und die grünen, roten und ockergelben Baumkronen sich zu einem Dom über dem Boot vereinten und armdicke Lianen, wie sich windende Riesenschlangen nach den Ruderern zu haschen schienen. Die Lungen atmeten mühsam die mit Moder und Vanilledüften gedrängte schwüle Luft. Plötzlich schwirrte aus dem Dickicht ein Pfeil heraus und sank wie ein totes Blatt ins Wasser, ein anderer folgte und bohrte sich in das Holz des Kanu ein, und aus dem Dickicht kam ein so gotteslästerlicher Fluch, wie man ihn vielleicht in einer Hafenkneipe von Buenos-Aires hören konnte. „Wollt ihr wohl umkehren, ihr verdammtes Gesindel! Oder ich durchbohre eure Hohlschädel!" rief eine rauhe Stimme in reinem Spanisch. Der Einsiedler hatte sich gemeldet. Die Indianer hatten sich auf dem Boden des Bootes ausgestreckt und glaubten ihre letzte Stunde gekommen; verzweifelt riefen sie um den Schutz der Heiligen Jungfrau.

Auf den Ruf „amigos", Freunde, zeigte sich am Ufer ein fast nackter weißer Mann mit struppigem Barthaar. „Was wollt ihr, ihr vermaledeiten Spione, ist man vor euch auch in der Wildnis nicht sicher?" Dann aber, plötzlich seinen Ton ändernd, fragte er fast höflich: „Was wollen Sie von mir?"

„Nur Ihnen einen Besuch machen."

„Danke, ich empfange keine Besuche und will keine Fremden sehen. Uebrigens was wünschen Sie, Manjokabier oder Zuckerrohrschnaps?" und ein fast weiches Lächeln umspielte die Lippen des Urwaldmenschen. „Kommen Sie, ich habe zwei Jahre mit keinem Christenmenschen gesprochen, und wenn es mir auch ganz gleichgültig ist, so möchte ich doch wissen, was draußen außerhalb der Waldgrenze vor sich geht."

Hinter einem Gebüsch, nahe am Ufer, stand die mit Palmblättern und Reisig gedeckte Hütte des seltsamen Mannes. Das Innere mit sauberen Hängematten und selbstgezimmerten Möbeln ausgeschmückt, machte einen fast komfortablen Eindruck. Vom Dach ließ sich eine riesige behaarte Spinne mit rötlich funkelnden Augen auf den Tisch nieder und benahm sich wie ein zahmes Haustier. Am Querbalken hing ein schläfriger Vampir und hatte seine häßlichen Flügel wie einen Talar um seine nackten Schultern geworfen. Das war gewiß der Teufel, von dem die Indianer berichteten. Schnatternd und zärtlich begrüßte ein Affenpaar die Ankömmlinge.

„Machen Sie es sich bequem!" lud der Wirt ein, „und damit Sie gleich wissen, mit wem Sie es zu tun haben, sehen Sie. Ich bin hier außerhalb aller Reichweite und lebendig kriegt mich niemand!" Ueber seinem linken Knöchel war eine tiefe Narbe, gescheuert von einer Sträflingskette. „Ja, ich bin ein Mörder! Ich habe einen Mann erschlagen, der es tausendmal verdiente, ermordet zu werden, und dem ich, wenn ich ihm nochmals begegnen würde, ebenso gerne wie damals das Messer in die Brust stoßen würde, bis er verreckt." Er stieß die Worte mit Leidenschaft hervor, und man konnte es dem Riesen glauben, daß er nicht zögern würde, einen zweiten Mord zu begehen. Aber dann schimmerte in seinen Augen etwas wie Sanftmut und Melancholie. „Ich habe ihn erschlagen, weil er mir das Mädchen abspenstig machte, das ich lieb hatte. Sie hat mir versprochen mir zu folgen, wenn mir die Flucht aus dem Gefängnis gelingt, aber ich warte schon zwei Jahre und sie kommt nicht," fügte er traurig hinzu. „Glauben Sie, daß sie noch kommen wird? Oder hat sie mich verraten? Caramba! Dann werde ich ihr Blut trinken, dann werde ich noch einmal nach Buenos Aires gehen und werde sie zu finden wissen. Vielleicht fassen sie mich wieder und legen mir die Ketten an, dann mögen sie mich in die Steinbrüche treiben und mir mit der Peitsche drohen, aber ich werde lachen, denn ich habe beider Blut getrunken, ich habe meine Rache."

Die Erregung des Einsiedlers dauerte nicht lange. Er holte eine bauchige Flasche mit Cana aus einer Ecke der Hütte hervor, goß ein und leerte das Glas auf einen Zug. „Stoßen Sie mit mir auf das Wohl von Conchita an, die vielleicht jetzt schon auf dem La Plata-Dampfer sitzt, und wenn alles gut geht und sie den Weg nicht verfehlt, in einem Monat bei mir sein wird. Sie weiß, wo ich bin, ich habe ihr durch die Indianer mehrere Briefe geschickt."

„Haben Sie auch eine Antwort erhalten?"

„Ja, glauben Sie denn, daß es im Urwald eine Postverwaltung gibt, wie soll sie den Brief adressieren, etwa an den weißen Zauberer am Rio Jeghui, dessen Lauf noch kein Naturforscher aufgezeichnet hat, oder an den Mörder und Kettensträfling, dem es auszubrechen gelang und der sich jetzt im Norden bei den Indianern befindet? Nein, ich habe ihr gesagt, sie soll kommen, und ich habe ihr noch mitgeteilt, daß ich viel Geld besitze und daß wir vielleicht irgendwohin nach Venezuela oder Bolivien durchdringen könnten, wo uns niemand kennt. Aber sie hat bis heute gezögert. Ich passe auf jedes Boot auf, das den Fluß herunterrudert, und wenn sie nicht mitgekommen ist, schieße ich aus Aerger auf die blöden Indianer, die vor mir Angst haben und die glauben, daß mir kleine Teufel dienen," lachte der Einsiedler und füllte wieder seinen Becher mit dem Zuckerrohrschnaps. „Auf das Wohl von Conchita! Jetzt sind Sie bei mir, und ich kann mit Ihnen anstoßen, sonst leisten mir nur meine Affen und mein zahmer Vampir Gesellschaft, und wenn ich mich sehr nach ihr sehne, dann trinke ich allein und rufe ihren Namen über das Wasser, dann klingt das Echo von allen Seiten zurück und die Stimme klingt hoch in den Himmel zu den Heiligen, die ihrer Seele meinen Ruf übermitteln werden."

Die Ruderer hatten sich scheu der Hütte des Einsiedlers genähert und hockten abwartend hinter einem blühenden Busche, ob wohl bald ein großer Zauber beginnen werde? Aber der einsame Mann war nach dem vierten Becher müde geworden und hatte sich in der Hängematte ausgestreckt. Die Affen schmiegten sich zärtlich an seine Brust, und als er einschlief, spielte ein zufriedenes Lächeln um seine Lippen, im Traume mochte er seine Conchita sehen. Wir ruhten alle. Dann sank die Dunkelheit über den Wald und am Himmel entzündeten sich wie brillantene Ampeln die Sterne. Der Vampir öffnete seinen Talar und glitt lautlos auf den Schläfer hinab. Leise fächelte er sein Gesicht mit sanftem Flügelschlag, bohrte ihm dann seinen Stachel in den nackten Arm und sog ein wenig von seinem Blut. Der Einsiedler im Urwald ließ es geschehen.

Der Mond war aufgegangen. Die Ruderer fürchteten sich, beim kleinen Teufel zu übernachten, und drängten zum Aufbruch. Der Fluß glänzte wie flüssiges Silber, Leuchtkäfer glühten wie ein Funkenregen in der Luft, und Nachtvögel huschten wie Gespenster durch die Baumkronen.

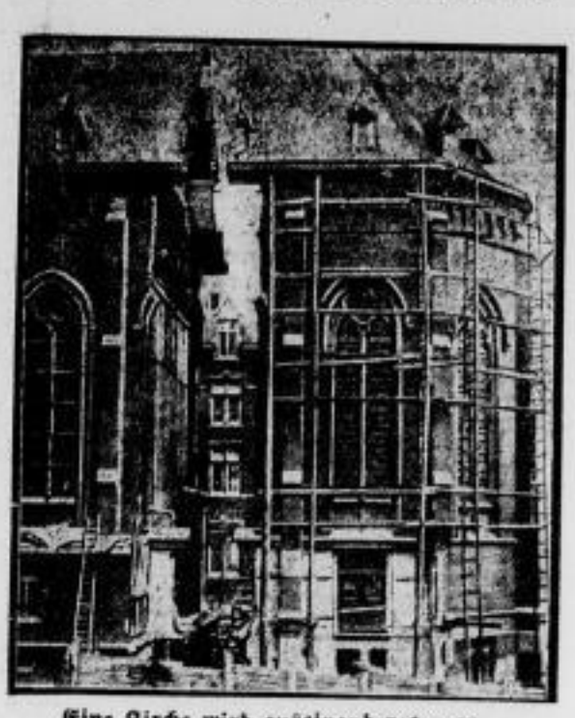
Der Einsiedler gab uns einen Brief an Conchita mit. Ob sie kommen wird? Vielleicht lacht sie über die große Sehnsucht dieses wilden Toren . . .

SLUB
Wir führen Wissen.

Rund vom Tage in Bild und Wort.

Papiergeldpanik in Chile.
Nach der Aufhebung des Goldstandards in Chile setzte ein Run der beunruhigten Bevölkerung, die ihr Papiergeld in vollem Umfange in Silber gewechselt haben wollte, auf die Staatsbank ein. Da die Bank diesem Ansturm nicht gewachsen war und daher nur in beschränktem Maße Silbergeld auszahlen konnte, rotteten sich die Massen zusammen und forderten die Truppen auf, mit ihnen gemeinsam gegen die Regierung vorzugehen. Der Präsident verhängte den Kriegszustand über die Stadt und ließ Maschinengewehre in Stellung bringen. Obgleich es bisher noch nicht zum Blutvergießen gekommen ist, wird die Lage als sehr ernst betrachtet. Unser Straßenbild aus Santiago zeigt die Börse.

Ein Bismarckturm in Chile.
Auf dem Berg Caracol, nahe der Stadt Concepcion in Mittelchile, haben die deutschen Turner, die im „Bund Deutscher Turnvereine in Chile" zusammengefaßt sind, als äußeres Zeichen des Kulturwillens der Deutschen in Chile diesen Bismarck-Turm erbaut.



Eine Kirche wird auseinandergezogen.
Vor einigen Tagen veröffentlichten wir das Photo eines Dampfers, der auseinandergeschnitten worden war, um durch Einfügen eines Mittelteils um einige Meter verlängert zu werden. Heute zeigen wir hier einen ähnlichen Fall bei einem alten Bauwerk: die Klosterkirche St. Augustin in Jupille bei Lüttich ist in zwei Teile geschnitten worden. Der kleinere Teil wird mittels hydraulischer Winden mit einer Geschwindigkeit von 30 Zentimetern in der Stunde vom Hauptbau fortgerückt. Der so entstandene Zwischenraum wurde dann wieder ausgefüllt.

Bild links.

Bootsunglück auf dem Werbellinsee — 5 Tote.
Auf dem Werbellinsee in der Nähe der märkischen Ortschaft Altenhof ereignete sich ein schweres Bootsunglück, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen. Mehrere erwerbslose Jugendliche fuhren von der am See gelegenen Jugendherberge „Brunoldhaus" in einem Ruderboot auf den Werbellinsee, als ein furchtbarer Sturm losbrach, der das Boot zum Kentern brachte. Nur vier Jugendliche konnten gerettet werden, während weitere vier mit dem Führer ertranken. — Unsere Aufnahme gibt den Schauplatz der Katastrophe wieder: durch den Eingang zur Jugendherberge Brunoldhaus sieht man auf den Werbellinsee auf die Stelle, an der sich das Unglück ereignete.

Bild unten:

Professor Dr. Max Lenz †.
Der Senior der deutschen Historiker, Geheimrat Professor Dr. Max Lenz, ist im 82. Lebensjahr gestorben. Er war ein Schüler Leopold Rankes und hat mehrere hervorragende Biographien über Luther, Bismarck und Napoleon veröffentlicht.

Bild unten.

Nun auch weibliche Polizei in Indien.
In Delhi, der Regierungshauptstadt Indiens, wurde kürzlich die erste weibliche Polizeitruppe in den öffentlichen Dienst gestellt. Wie unser Photo zeigt, sind die Polizistinnen mit langen Gummiknüppeln bewaffnet und stehen unter dem Kommando einer Anglo-Amerikanerin.

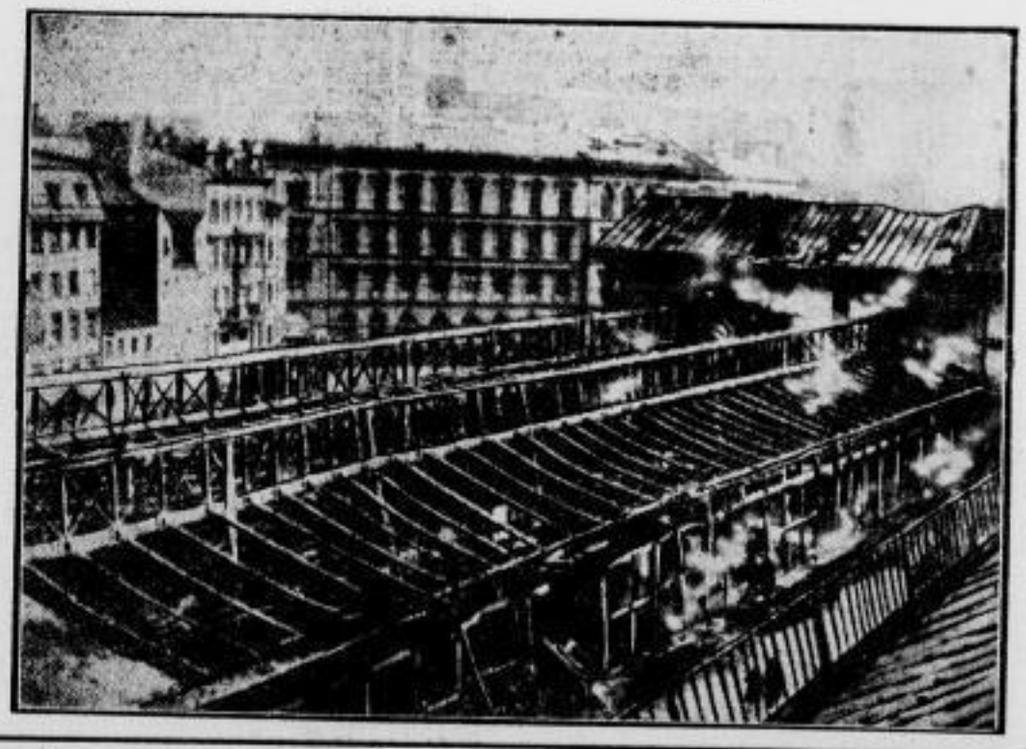
„Graf Zeppelin" nach Rekordfahrt in Südamerika.
Nach einem Flug von nur wenig über 60 Stunden ist „Graf Zeppelin" in neuer Rekordgeschwindigkeit bei seinem zweiten diesjährigen Südamerikafluge am Ankermast in Pernambuco gelandet

(Hapag Photo — Aufnahme vom ersten diesjährigen Südamerikaflug.)

Unheimliche Spielgefährten.
Diese 16jährige Amerikanerin Eleanor Link nimmt ihr tägliches Schwimmbad im Krokodilbecken des Zoologischen Gartens von Los Angeles, ohne sich im geringsten vor den gefährlichen Bestien zu fürchten. Wie man sieht, veranstaltet sie sogar mit ihnen Ringkämpfe.

Bild unten:

Die Münchener Schrannenhalle vernichtet.
Die Münchener Schrannenhalle am Viktualienmarkt — eine Riesenglashalle, die als Getreidespeicher und Markthalle diente — ist durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Von der Halle ragt nur noch das eiserne Gerüst in den Himmel, auch die Dachstöcke der umliegenden Gebäude sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Bei den Löscharbeiten erlitten vier Feuerwehrleute schwere Rauchvergiftungen und Brandverletzungen. (Funkbild.)



Vermischtes.

Massenmord eines Wahnsinnigen. Ein furchtbares Massenmorden spielte sich in den späten Nachmittagsstunden des Donnerstag in Sète ab. Ein plötzlich wahnsinnig gewordener Spanier erschoß auf offener Straße vier Männer und verletzte zwei Frauen schwer. Dann verbarrikadierte er sich in seiner Wohnung, wo er schließlich von der Polizei erschossen wurde.

Die wahrscheinliche Ursache des Münchener Brandes. Am Freitag nachmittag wurde die letzte Wache vom Brandplatz der Münchener Schrannenhalle zurückgezogen. Anhaltspunkte dafür, daß das Feuer der Schrannenhalle auf Brandstiftung zurückzuführen sein könnte, haben sich nicht ergeben. Die Ursache dürfte Unvorsichtigkeit bei der Einbringung von Kraftwagen gewesen sein. Die Höhe des angerichteten Schadens steht noch nicht fest, geht aber in die Hunderttausende.

Im Brautkleid Selbstmord verübt. Aus Schmerz und Verzweiflung über das Ableben ihres Mannes ging die Ehefrau eines Kaufmannes aus Harlingerode bei Goslar freiwillig in den Tod. Man fand sie angetan mit Brautkleid, Kranz und Schleier erhängt in der Wohnung auf.

Einfamilienhaus für 400 Mark versteigert. Bei einer Zwangsversteigerung in Breitenbach im Eichsfeld wurde dieser Tage ein Einfamilienhaus für nicht mehr als 400 Reichsmark verkauft.

Lindbergh-Affäre macht Schule. Die aufsehenerregende Entführung des Kindes des amerikanischen Nationalhelden Lindbergh scheint auch in Deutschland nachgeahmt zu werden. Dieser Tage sind zwei angesehenen Familien in Aschaffenburg anonyme Erpresserbriefe, unterzeichnet „Der weiße Tod", zugegangen. In beiden Fällen wurde die Hinterlegung erheblicher Geldsummen an genau bezeichneten Stellen unter Androhung der Entführung kleiner Kinder der Adressaten verlangt. Die Briefe wurden der Kriminalpolizei übergeben; die Erpresser konnten jedoch noch nicht gefaßt werden.

Münzverbrechen im Untersuchungsgefängnis. Mit einem durch die näheren Umstände wohl einmalig dastehenden Münzverbrechen hatte sich das Hamburger Große Schöffengericht zu beschäftigen. Angeklagt waren ein den Behörden als Münzfälscher bekannter P. und ein gewisser W., die sich beide im Untersuchungsgefängnis kennengelernt hatten. P. war im Sommer vor. Jahres wegen Falschmünzerei erwischt worden. Sein Neffe hatte ihm ein Falschstück entwendet und wurde festgenommen, als man in einem Laden den Betrug merkte. Auf die widerspruchsvollen Aussagen des Jungen hin nahm die Polizei eine überraschende Haussuchung bei P. vor und fand, in einem Grammophon versteckt, ausgezeichnet gearbeitete Prägeformen. P. kam ins Untersuchungsgefängnis und wurde in der Schlosserei beschäftigt. Dort kam er mit W. zusammen, dem gestattet war, in seinen Mußestunden an einem Schiffsmodell zu arbeiten. Als das Modell fertig war, sollte es nach Hause geschickt werden, wobei den Beamten die Schwere des Stückes auffiel. Im Boden des Modells fanden sich wiederum Stanz- und Prägeformen, deren Qualität auf P. als Urheber schließen ließ. Der Beweis dafür konnte vor Gericht allerdings nicht erbracht werden. W. behauptete, es handele sich um sein Eigentum, das er bereits mit in die Anstalt geschmuggelt habe. Das Urteil lautete gegen P. auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, gegen W. auf 10 Monate Gefängnis.

Sich pfänden lassen — ein gutes Geschäft. Eine Geschichte von der Wirtschaftskrise, die ausnahmsweise etwas zu lachen gibt, wird in polnischen Blättern erzählt. Ein Gutsbesitzer hatte 7000 Zloty Steuerschulden, die er nicht bezahlen konnte. Der Vollstreckungsbeamte erschien und pfändete ihm 150 Kühe, um durch ihren Verkauf die Schuld einzutreiben. Aber als die Kühe zur Versteigerung auf einen benachbarten Jahrmarkt gebracht wurden, da konnte nur eine verkauft werden. Der Beamte telephonierte an die Behörde, was er machen solle, und erhielt den Auftrag, die Kühe zu dem ursprünglichen Eigentümer zurückzubringen. Als er mit der Herde in später Nachtstunde auf dem Hofe anlangte, weigerte sich der Besitzer zunächst, den gepfändeten Tieren wieder Unterkunft zu gewähren, erklärte sich dann aber schließlich bereit, das Staatseigentum gegen Zahlung von einem Zloty täglich pro Kopf der 149 Tiere zu beherbergen und zu verpflegen. Als dann die Kühe beim nächsten Jahrmarkt verkauft wurden, da hatte der schlaue Schuldner eine Forderung an den Staat von 1800 Zloty.

Badekostüme aus Glas. Die amerikanischen Damen, die sich jetzt schon für die Badesaison rüsten, lenken ihre besondere Aufmerksamkeit auf eine Neuheit, durch die eine Erfindung in Los Angeles den Nixen des Sommers 1932 eine besondere Anziehungskraft verleihen will. Es handelt sich um Badekostüme aus gesponnenem Glas, die ebenso praktisch wie auffällig sein sollen. Um allen falschen Vorstellungen sofort zu begegnen, wird mitgeteilt, daß diese gläsernen Badekostüme nicht durchsichtig sind. Der leichte Glasfluß ist auf einem dünnen seidenen Untergrund aufgenäht und hüllt die Gestalt der Trägerin in einen weißen glitzernden Glanz. Wenn sie sich am Strand in der Sonne dehnt, dann werden die Strahlen durch dieses Kostüm in Tausenden von Reflexen gebrochen und ein buntes Leuchten umgibt sie. Vervollständigt wird dieses Badekostüm durch eine Kappe aus Kristallglas, die mit krausen Locken eine Perücke nachahmt; ein Gürtel aus Glas umschließt die Taille, und ein Halsband aus Glasperlen verleiht dem Ganzen die letzte Vollendung. Der neue Stoff soll sich auch sehr gut zum Schwimmen eignen und im Wasser durchaus nicht hinderlich sein.

Amor vor Gericht. (Amerikanische Scheidungsgründe.) Des Liebesgottes Kupido Wege sind überhaupt geheim und seltsam, aber besonders verschlungen scheinen sie in den Vereinigten Staaten zu sein, wenn man nach den Entscheidungen einiger Ehescheidungsprozesse in den letzten Wochen schließen darf. Eine Dame aus Chikago, Helene Cechota, erklärte, daß ihre knarrenden Schuhe Kupido aus ihrem Heim vertrieben hätten. Ihr Mann wurde durch das Geräusch ihrer Fußbekleidung, als sie zusammen spazieren gingen, so wütend, daß er sie zwingen wollte, die Schuhe auszuziehen, und dadurch entstand ein Streit, der das Eheglück vernichtete. Als ihr Mann einen Teller mit Schweinefleisch und Sauerkraut ihr ins Gesicht geworfen habe, da habe sie sich zur Scheidung entschlossen, klagte Lilian Hannaway vor dem Gerichtshof zu Salem in Massachusetts. „Hier sind noch 10 Dollars für wohltätige Zwecke Herr Richter; die Sache war das Geld wert", sagte Jack Radifer von North Sacramento in Kalifornien, als er zur Zahlung von 40 Dollars verurteilt wurde, weil er seine Frau geschlagen hatte. Dem 25jährigen Edward Skoda wurde durch ein Gericht in Chikago verboten, fernerhin vor der Türe seiner Frau zu sitzen. Frau Skoda gab an, daß sie bereits vor zwei Jahren ein Urteil auf Trennung der Ehe erreicht hatte, aber ihr Mann habe die letzten zwei Wochen auf der Treppe vor ihrer Tür gesessen und sei nicht wegzubringen gewesen; schließlich habe sie Mitleid gehabt und ihn wieder aufgenommen; es sei aber mit ihm nicht besser gewesen als vorher, und so bitte sie nun entschieden, man möge verhindern, daß er weiter seine Zeit auf ihrer Treppe verbringe. Einen Triumph Kupidos stellt aber die Geschichte eines Kaufmanns aus Los Angeles, Fairbanks und einer Frau Lillian Hesseltine aus Seattle dar. Die beiden waren schon einmal vor 30 Jahren ein glückliches Paar, als er 18 Jahre war und sie 15. Aber die Eltern hatten damals durchgesetzt, daß die Ehe für ungültig erklärt wurde. Dann heiratete jeder von ihnen einen andern Partner; als beide verwitwet waren, haben sie sich jetzt zu einer zweiten Ehe entschlossen. Bittere Klagen gegen ihren Mann, einen früheren Schauspieler und jetzigen Millionär, J. H. Young, erhob seine Gattin Elizabeth Chatterton Young vor Gericht. Sie sagte, seine Sparsamkeit habe ihr das Leben vergällt, und als Beweis führte sie an, daß ihr Mann sie zwang, Postkarten zu benutzen, weil diese billiger seien als Telephongespräche. Auch sei ihre Schönheit dadurch geschädigt worden, daß Young heißen Kaffee über sie gegossen habe, aber der Mann wandte ein, das sei nur zufällig geschehen, als sie ihn mit einem Küchenmesser bedrohte. . .

Das Gesicht als komische Bühne.

Wie das Lächeln entsteht.

EK. Das menschliche Antlitz ist der Schauplatz unendlich vieler Dramen, auf dem unsere Gesichtsmuskeln und Gesichtsnerven Tragödien und Komödien in buntem Durcheinander aufführen. Diese so überaus reiche und wechselnde Skala des Gesichtsausdruckes hat natürlich die Menschen immer beschäftigt, aber ihre wissenschaftliche Erforschung ist erst durch Charles Darwin in seinem berühmten Buch über den „Ausdruck der Gemütsbewegungen" begründet worden. Nun hat jetzt ein italienischer Philosoph und Zeichner Leone Augusto Rosa einen dicken Band mit Bildern herausgegeben, in denen die verschiedenartigsten Spiegelungen der Seele im Gesicht festgehalten sind. Die Anregung dazu empfing er in den Schützengräben während des Krieges, als er an seinen Kameraden so starke Veränderungen der Gesichtszüge unter dem Einfluß des Schmerzes und der Wut, der Freude und der Furcht beobachtete. Wir können uns gar keinen Begriff davon machen, wie viele solcher „Komödianten" auf der Bühne unseres Gesichtes tätig sind, um jenes ewig spielende Leben in unseren Zügen hervorzubringen. Man hat mehr als 50 einzelne Muskeln aufgezählt, die sich dabei beteiligen, und diese stehen wieder untereinander im Zusammenhang, wirken bald gemeinsam, bald gegeneinander. Wenn man sich daher nur ungefähr die Entstehung eines Gesichtsausdruckes klar machen will, so muß man auf die vielen Feinheiten der anatomischen Vorgänge verzichten und sich begnügen, die Arbeit der Muskeln im großen darzustellen. Das Lächeln ist ein ausgezeichnetes Beispiel für dieses Zusammenwirken der „Komiker" auf dem Theater unseres Gesichts. Was geht z. B. auf dem Antlitz der Gioconda Leonardos vor sich? Wodurch entsteht ihr geheimnisvolles Lächeln? Ein Muskel am Hinterkopf, der sog. Stirnmuskel, zieht die Haut zurück, und dasselbe besorgen die Schläfenmuskeln an den Seiten. Dadurch wird die Stirn glatt, und die Augenbrauen heben sich etwas empor. Dann greifen die sog. Ringmuskeln des Auges, die die Augenhöhle umgeben, ein und ziehen die Oeffnung der Lider zusammen, während an den Augenwinkeln kleine Fältchen entstehen. Das Auge selbst aber bleibt leuchtend, denn es wird infolge des durch die Zusammenziehung gesteigerten Kreislaufes stärker durchblutet. Das obere Lid bleibt ziemlich unberührt, das untere dagegen bläht sich ein wenig. Dazu kommt ein Spiel der Muskeln an der Nase und den Lippen. Besonders der große Jochbeinmuskel, der die Mundwinkel rückwärts und aufwärts zieht, ist tätig, hebt die Mundwinkel empor und läßt etwas von den Zähnen sehen. Wenn bei der Gioconda die Zähne verborgen bleiben, so lag das wohl daran, daß sie nicht schön waren. Jedenfalls lächelt sie mit geschlossenem Munde, und um das durchzuführen, treten die kleinen Lippenmuskeln, der dreieckige und der viereckige, in Bewegung, die die untere Lippe und das Kinn festhalten und nach unten ziehen. Auf diese Weise erhält der Mund jenen zarten Schwung, der ihm seine Grazie verleiht und viel zu dem Geheimnisvollen dieses Lächelns beiträgt.

Rosa sieht in dem Lächeln mit geschlossenem Mund einen schelmischen Ausdruck. Jedenfalls ist es kein reines Lächeln mehr, das Freude und Behagen ausdrücken will, sondern eins, das gefällig und verführerisch wirken soll. Bei diesem „graziösen" Lächeln wird die Stirn durch den Stirnmuskel noch mehr nach oben gezogen und erhält dadurch einige Falten, das Auge bleibt ganz groß geöffnet. Vor einem solchen Lächeln soll man sich in acht nehmen, denn es liegt etwas Unechtes darin verborgen. Wenn der linke Stirnmuskel stärker zusammengezogen wird als der rechte, wenn zu gleicher Zeit der große Jochbeinmuskel die Lippen gegen die Wange emporzieht, der Trompetermuskel die Backen aufbläst und der Lachmuskel die untere Lippe kräuselt, dann wird das Gesicht durch diese Bewegung auf der linken Seite unsymmetrisch und das Lächeln hat den Ausdruck der Unsicherheit. Ueberhaupt lassen sich schwankende und unwahre Stimmungen aus dem Gegeneinanderarbeiten von Muskeln erkennen, die auf dem Gesicht ein Drama aufführen. Wenn das Herz frei und offen ist, dann ist die Stirn glatt, der Mund blüht auf, und es entsteht das Lachen, das Zeichen der Freude. Vom Lächeln zum Lachen kann man unendlich viele Abstufungen verfolgen. Es sind dieselben Muskeln, die in Tätigkeit treten, aber während sie beim Lächeln nur andeuten, spielen sie beim Lachen aus vollen Kräften. Die hochgezogene Stirn hebt die Brauen empor, der zusammengezogene Ringmuskel des Auges bringt Tausende von Fältchen hervor, der Jochbeinmuskel zieht die Lippen nach oben, der Trompetermuskel bläst, das ganze Gesicht strahlt. Aber dieser Aufruhr der Heiterkeit kann rasch in Schmerz umschlagen, wie ja auch im Leben Komik und Tragik so eng bei einander liegen. Dann entsteht das tolle, krampfhafte Lachen, das einen brutalen und drohenden Ausdruck besonders durch das heftige Spiel der Nasenmuskeln erhält. Beim starken Lachen füllen sich die Augen mit Tränen, so daß auch damit bereits eine Aeußerung hervorgerufen wird, die im Weinen in den Ausdruck des Schmerzes umschlägt. So kann das Gelächter in den Schmerz übergehen, und im Nu ist das ganze Bild verändert. Während beim Lachen alle Muskeln nach oben streben, ziehen sie beim Kummer nach unten, und dazwischen gibt es ein Gegeneinanderspielen der Muskeln, bei dem Freude und Kummer miteinander zu kämpfen scheinen. Um die wahre Bedeutung des Lachens zu erkennen, sind auch die Laute von Wichtigkeit, die dabei ausgestoßen werden. Das graziöse Lächeln ist stumm; mit dem behaglichen Lächeln ist ein leichtes Aufatmen verknüpft, ein nasaler Laut. Deutlicher ist schon das Kichern, und beim ehrlichen Lachen erklingt ein „Ha-Ha", während das unechte Lachen an „Ho-Ho" und das Lachen der Verachtung an „Hi-Hi" anklingt. So offenbart sich uns im Lächeln und Lachen eine weite Skala menschlicher Empfindungen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Berliner Börse eröffnete am Freitag zunächst ziemlich freundlich. Im Verlaufe wurde die Tendenz jedoch allgemein schwach. Reichsbankanteile verloren gegenüber dem Vortage rund 3%. Auch am Rentenmarkt waren Rückgänge zu verzeichnen. Der Privatdiskont wurde nochmals auf 5¼% gesenkt. Der Satz für Tagesgeld betrug 6¼—7¼%.

Bücherschau.

Die deutsche Mark von 1914—1924. Dieses im Verlag von E. Schuster in Nürnberg 8, Gabelsbergerstr. 62, erschienene Büchlein dürfte allgemein Interesse erwecken. Das Werkchen bringt im ersten Teil sämtliche deutsche Reichsbanknoten, Reichskassen- und Darlehnskassenscheine der Vorkriegs-, Kriegs- und Inflationszeit von 1 Mark bis zum 100 Billionen-Schein nebst erläuterndem Text. Auch eine ausführliche Tabelle über den Dollarkurs in jenen Jahren ist diesem Teil angeschlossen. Der zweite Teil enthält die Briefmarken des Deutschen Reiches von 1914—1924 (von der 2 Pfg.-Germania bis zur 50 Milliarden-Marke mit allen Nebenausgaben, Provisorien und Dienstmarken). Das Werkchen, das in der neuen verbesserten Ausgabe 80 Seiten umfaßt, stellt eine interessante Chronik über eine hinter uns liegende schwere Zeit dar. Der Preis beträgt 1 Mark.

Wasserstände		8. 4. 32	9. 4. 32
Moldau:	Kamaik	+ 54	+ 46
	Modran	+ 8	+ 8
Eger:	Laun	+ 8	+ 44
Elbe:	Nimburg	+142	+125
	Brandeis	+ 54	+142
	Melnik	+118	+125
	Leitmeritz	+ 81	+105
	Aussig	+118	+152
	Dresden	— 62	— 22
	Riesa	— 3	+ 34

Geschäftliches.

Der Bad Salzschlirfer Bonifacius-Brunnen hat sich infolge seiner uneingeschränkt anerkannten Heil-Erfolge Weltruf erobert. Gegen alle Gelenk-Leiden, Gicht empfiehlt sich daher gerade jetzt eine Haustrinkkur.

„Togal gegen Grippe". Mit Togal wurden laut zahlreichen Mitteilungen aus der ärztlichen Praxis bei der Behandlung von Grippe und Influenza sehr bemerkenswerte Erfolge erzielt. Deutliche Abschwächung des Fiebers, Einschränkung des Schweißes und Verminderung der schmerzhaften Beschwerden trat bald nach Einnahme der Tabletten ein. Unangenehme Neben-Erscheinungen konnten nicht beobachtet werden. Selbst bei herzschwachen und magenkranken Leuten wurde eine schädliche Einwirkung nicht konstatiert. Das Präparat verdient deshalb bei Grippe und Influenza beachtet zu werden, zumal es auch vielfach in Fällen wirkte, in denen andere Mittel versagten.

Das seit 24 Jahren bekannte Wolffs Reisebüro, Leipzig C. 1, Crottendorfer Straße 7, hat sich auf vielseitigen Wunsch, die am vergangenen Ostern mit so großem Beifall durchgeführte Gesellschaftsreise nach Triest—Venedig—Gardasee, entschlossen, dieselbe während der Pfingsttage zu wiederholen. Ausführliche Programme sowie Jahresprogramm und illustr. Wandkalender über weitere 38 Gesellschafts- und Erholungsreisen werden gern gegen Rückporto zugesandt. Vertreter für Riesa: W. Frenzel Nachf. (Otto Opel), Hauptstraße 54.

Aerztl. Sonntagsdienst am 10. April 1932.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Ritzsche, Stadtteil Altriesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Altriesa, Hauptstr. 46, die auch vom 9. April 1932, 19 Uhr, bis zum 16. April 1932, früh 7 Uhr, nachts, Dienstbereitschaft hat.

Städtische Volksküche Riesa.

Speisezettel
für die Woche vom 11. 4. bis 16. 4. 32.

Montag: Reis mit Rindfleisch.
Dienstag: Kartoffelstückchen mit Schnittbohnen und Hammelfleisch.
Mittwoch: Salzkartoffeln mit sauren Eiern.
Donnerstag: Salzkartoffeln mit Rinderbraten.
Freitag: Flecke mit Kartoffelstückchen.
Sonnabend: Milchgrieß mit Zucker und Zimt.

1 große Portion 40 Pfg. bezw. 30 Pfg.
1 kleine „ 25 „ „ 15 „

Ia Existenz.
Wir suchen für hier und Umgebung arbeitsfreudige Persönlichkeit mit einem Barkapital bis 500 RM. für Auslieferungslager eines größeren Werkes. Off. unter E F 134 an das Tageblatt Riesa erbeten.

Gebr. Photoapparat und gebr. Fahrrad zu kaufen gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gebr. Bettst. m. Matr. Kinderkorb, Sportwagen u. Grammophon mit Platt. bill. zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wohnzimmer echt Nußbaum, sehr gut erhalten, selten günstiger Gelegenheitskauf. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

2 neue Handwagen mit Kasten, 8 Ztr. Tragkr., zu verk. Niederlagstr. 1.

Guterh. Sportliegewag. mit Plane zu verkaufen Poppitzer Str. 10.

Guterh. weiß. Kinderwagen bill. z. verk. Bahnhofstr. 3, 2. r.

Gebr. Küchenmaschine gut erhalt., bibig zu verk. Goethestraße 77, 1.

Für Bauherrn 6 Fenster, 116×175, mit Doppelfenster billig Freiligrathstr. 15, 2.

Nußbäumchen verk. Becker, Dammweg 14.

Jg. Gänse reine eigene Naturbrut, verk. Naumann, Poppitz.

Prima **jg. Gänse** (reine Naturbrut) v. 3 Tage bis 4 Woch. alt, verkauft laufend R. Quosdorf, Gänsehdlg. — Stößitz. —

Mittelstarkes Pferd mitteljährig, verkauft Zeithain, Teichstr. 17.

Gutes mittleres **Arbeitspferd** (Sattelpferd) billig z. verk. Großenhainer Str. 32.

Läuferschweine verkauft Liebscher, Zeithain-Lager

Läuferschwein zu verkauf. Nickritz 24 g.

Heu verkauft Böhlen Nr. 5.

Die heutige Nr. umfaßt 20 Seiten.
Hierzu Nr. 15 der Beilage „Erzähler an der Elbe" und Nr. 17 der Beilage „Unsere Heimat".

SLUB
Wir führen Wissen.

Von den Anfängen der Landwirtschaft.

Langsam entwickelte sich die Landwirtschaft. — Viel Tausend Jahre liegt der Anfang zurück. — Selbstverständliches mußte erst erfunden werden.

Drehen wir einmal das Rad der Weltgeschichte um 5000 Jahre zurück. Der Mensch lebte vorwiegend von Jagd und Fischfang. Not zwingt ihn, einige der jagdbaren Tiere einzufangen und zu zähmen. Der Jäger wird zum Hirten, der sein Vieh von Weideplatz zu Weideplatz treibt, um sie satt zu bekommen. Dieses Nomadenleben führt ihn auch in die Flußtäler. Mangel an Winterfutter nötigt die Hirten, den fruchtbaren Boden zu beackern. Sie bauen sich feste Häuser, werden zu seßhaften Ackerleuten.

Die Wiege der Landwirtschaft liegt an den Nilufern. Denkmäler ägyptischer Könige, 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung entstanden, enthalten Darstellungen von Weizen. In Tutanchamons Grab fand man richtige Weizenkörner, die trotz ihres hohen Alters von 3300 Jahren noch lebten und keimten. In schäumenden Katarakten fallen die Wasser des Nils vom Gebirge zu Tal. Durch zerklüftete Felsen bahnen sie sich ihren Weg, bis sie träge und ruhig werdend, das flache Land überschwemmen. Auf der Wanderung haben sie das Urgestein zernagt und von ihm kleine und kleinste Körnchen abgewaschen. Diesen Gebirgsschlamm führen sie mit sich. Er bedeckt nach der Ueberschwemmung das Land, er befruchtet die Erde: aus Stein wird Brot.

Unbesorgt können die Aegypter sich damit begnügen, den Boden nur an der Oberfläche mit dem primitiven Krummholz aufzuritzen, alles übrige besorgt der heilige Strom, der jährlich seine Fruchtbarkeit über den Feldern ablagert. Künstliche Weiterleitung des düngenden Nilwassers, Schaffung von Schöpfwerken bleibt daher die Aufgabe des ägyptischen Landmannes. Das Land am Nil ist die Kornkammer des Altertums. Abraham und Isaak ziehen, als in ihrer Heimat Kanaan Hungersnot herrscht, nach Aegypten. Jakobs Söhne treten die weite Reise zum Nil an, um dort Korn zu kaufen. Josef regelt durch Bau von Schleusen und Dämmen die Ueberschwemmung. Dieser kluge Staatsmann hat schnell erkannt, daß Wohl und Wehe des Landes von den Nilüberflutungen abhängen, von dem Strom befruchtenden Dunges.

Als aber die Regierungen Aegyptens die Wasserbauten verfallen lassen und Wüstensand sie zuweht, sinkt der Wohlstand. Erst die Unterdrücker des Landes, die Römer, besinnen sich auf den Wert der künstlichen Bewässerung: Augustus läßt seine Krieger die versandeten Nil-Kanäle ausbaggern. Rom braucht Aegyptens Getreide. Italien vernachlässigt den eigenen Grund und Boden, wird ganz abhängig von der Kolonie Aegypten. Die Römer haben vergessen, daß ihre sittliche Kraft nur solange Bestand haben kann, wie Krieger und Ackersmann gleichen Schritt halten.

Der Ackerbau hatte das Weltreich begründet. Die Pflege des Bodens war eine Arbeit, der sich die Edelsten des Landes gerne widmeten. Mustergültige Dungstätten gab es auf Italiens Gütern. Verrotteter und frischer Dung wurden in getrennten Graben gepflegt, die mit Platten ausgelegt und vor den Sonnenstrahlen geschützt waren. Die Wertschätzung einzelner Tierdünger stimmt mit der heutigen chemischen Analyse genau überein. So scharf beobachtete der römische Landwirt. Raffinierte Düngung durch Zuführung der Stoffe, die dem Boden mangelten, war ihm nicht fremd. So wurde Kreide und Ton auf Sand oder Sand auf kreidigen und bündigen Boden gebracht. Aus Steinen wurde Brot. Kalkdüngung kam bei Wein- und Oelgärten zur Anwendung. Das Bestreben, der Ackerkrume den durch die Ernte entzogenen Nährwert zu ersetzen, war die Grundregel der Römer. Durch Gründüngung verstanden sie es, dem erschöpften Boden frische Kraft zuzuführen. Cato hielt gute Pflugarbeit für das wichtigste: Kotiges Land pflügt nicht, war sein Rat, der heute noch von jedem Landmann beherzigt werden muß. Die Entwässerung des Bodens wurde durch unterirdische Gräben vorgenommen, eine Kunst, die viele Jahrhunderte in Vergessenheit geriet und erst in neuester Zeit durch die Drainage wieder auflebte.

Der Keim zu Roms Untergang ist gelegt, als das Reich am mächtigsten ist. Die Landwirtschaft wird vernachlässigt. Der Römer verlernt es, den Pflug zu führen, den Dünger zu pflegen, überläßt Sklaven und Fremden die schwere Feldarbeit. Statt der Kornfelder werden Lustgärten angelegt. Der Reichtum Roms, einst durch die Feldarbeit des Bürgers begründet, wird künstlich durch Tributzahlungen unterworfener Völker aufrecht erhalten. Die Tatkraft der Römer schwindet, das Riesenreich zerfällt.

Aufstieg und Abstieg der Staaten geht mit dem Blühen oder Welken ihrer Landwirtschaft Hand in Hand. Aegypten, Italien, Griechenland und Spanien sind warnende Beispiele, die auch uns in der Jetztzeit zum Nachdenken anregen sollen. Denn auch die deutsche Ernte ist in Gefahr. Wir haben keinen düngerspendenden Fluß, der unsere Aecker fruchtbar macht, keine Völker, die uns Getreide schenken, keinen jungfräulichen Boden, dem man ungestraft — auch nur für ein Jahr — mehr abringen kann, als ihm zugeführt wird. Und doch haben wir einen Ausgleich — für den mageren Boden, das sonnenarme Klima: unsere Wissenschaft, die chemische Erkenntnisse zum Segen des Landwirtes auszunutzen versteht, die — falls Mangel an brotschaffenden Steinen eintritt — sogar aus der Luft und aus den Tiefen der Erde die Salze und Nährwerte zu gewinnen versteht, die der Boden braucht.

Langsam haben sich die Erkenntnisse in der Landwirtschaft eingestellt. Nichts ist mit einem Streich gefallen. Aber man muß sagen, daß gerade in der Landwirtschaft Erfindungen immer wieder gemacht werden mußten, weil sie nach langer Anwendung vergessen wurden und kluge Köpfe ohne Wissen vom Früheren, einen früher gedachten Gedanken hatten und in die Tat umzusetzen wußten.

Besond'res

kann das wohl nicht sein, sonst käme es nicht hier hinein?

Papierkorb-Erzeugnisse sind fortgeworfenes Geld! Welcher Geschäftsmann aber kann es sich erlauben, Geld fortzuwerfen? Werbedrucksachen können von vornherein Papierkorb-Erzeugnisse werden, wenn bei ihrer Herstellung die richtige und sorgfältige Werbeaufmachung außer acht gelassen wird. Wenn Sie Ihre Geschäftsdrucksachen wie Flugblätter, Prospekte und Kataloge usw. von uns anfertigen lassen, kaufen Sie nicht nur für einen niedrigen Preis, vor allem auch die Sicherheit für den Werbeerfolg, die in der zugkräftigen Aufmachung unserer Drucksachen liegt.

Druckerei des Riesaer Tageblatt, Riesa, Goethestr. 59.

Ausbildungssperre für Wohlfahrtspflegerinnen?

WR. Die Finanznot der Gemeinden und Gemeindeverbände hat u. a. zu Entlassungen von Wohlfahrtspflegerinnen geführt, obgleich maßgebende Kreise der freien und amtlichen Wohlfahrtspflege immer wieder betont haben, daß die Entlassung gut eingearbeiteten Personals keine Ersparnis bedeute. Die Einsparung einer Fürsorgerin wird früher oder später Mehraufwendungen auf dem Gebiete der Erziehung oder Gesundheitspflege zur Folge haben, weil gerade das durch die Fürsorgerin ermöglichte rechtzeitige Eingreifen und vorbeugende Helfen viele später nötig werdende kostspielige Maßnahmen verhütet.

Der Abbau von Wohlfahrtspflegerinnen hat nunmehr die Frage entstehen lassen, ob es sinnvoll und zweckmäßig ist, daß die drei sächsischen Wohlfahrtsschulen noch weiterhin uneingeschränkt Fürsorgerinnen ausbilden und zur Erhaltung der Schulen öffentliche Mittel, wenn auch in beschränktem Umfange, aufgewendet werden. Um die Frage vorurteilslos zu beantworten, muß zunächst festgestellt werden, daß im Vergleich zu anderen Berufen der der Wohlfahrtspflege bisher wenig Arbeitslosigkeit aufwies und daß die Prozentzahl der erwerbslosen Wohlfahrtspflegerinnen im Reich und in Sachsen ein für viele Berufe übliches Maß vorläufig nicht überschreitet. Allerdings verschlechtert sich die Lage durch die jährlich zur Entlassung kommenden Wohlfahrtsschülerinnen und -schüler in Zukunft vermutlich sehr. Man wird damit rechnen können, daß Ostern bezw. Herbst 1932 rund 1000 Schülerinnen und Schüler von den deutschen Wohlfahrtsschulen abgehen. Für diese große Zahl werden auch nicht annähernd freie Stellen zur Verfügung stehen. Soll darum eine Ausbildungssperre für ein oder mehrere Jahre verhängt werden? Diese Frage ist unbedingt mit einem Nein zu beantworten. Bedarf nicht gerade der Beruf der Wohlfahrtspflege heute mehr denn je des Zustroms junger unverbrauchter Kräfte, die unbeirrt an die Idee und den Sinn sozialer Arbeit glauben?

Vor allem aber: Hat nicht der Staat die Verpflichtung, in einer Zeit, in der sich die wissenschaftlichen, technischen und Beamtenberufe zwangsläufig stärker dem Frauenzustrom verschließen, darum besorgt zu sein, daß den jungen Mädchen dann die Ausbildung für einen ausgesprochenen Frauenberuf offen bleibt? Liegt es in diesem Beruf nicht so, daß heute an sich Arbeit die Ueberfülle da ist? Wenn

Wenn Menschen auseinandergehen

Roman von J. Schneider-Foerstl

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Horvaths Lippen schwiegen, bis die Pferde im Hof der Tanja standen.

* * *

Die Tage schleppten sich. Noch nie waren sie Rosmarie so endlos lang erschienen.

Sie suchte nach Horvath und fand ihn nicht. Bela Szengeryi aber wurde ihr mit jeder Stunde ein größeres Rätsel.

„Wenn das Liebe ist!" dachte sie verzweifelt, „dann besser nichts. Eher noch eine alte Jungfer werden, wie die Aga, dann ist man wenigstens an niemand gebunden."

Sie wuchs rascher zum reifen Weibe heran, als in den letzten Monaten zuvor. Szengeryi hatte kaum einen Blick für sie, noch weniger Zeit, sich mit ihr zu befassen. Er half dem Professor beim Auspacken seiner Sammlungen, machte Nachtragungen in seine Tagebücher, präparierte Felle und konnte mit scheu liebkosenden Fingern über schillernde Schlangenhäute streicheln, daß Rosmarie Galle und Zorn darüber bekam.

Gegen Abend zu machte er meilenweite Spaziergänge in die Steppe hinein, blieb auch wohl eine Nacht weg und kam am anderen Morgen mit eingefallenen Augen und schleppendem Schritte nach der Tanja zurück.

Einmal stand sie am Gartenzaun und sah ihn kommen. „Guten Morgen," war alles, was er sagte, als er durch die Türe trat.

Sie vermochte sich nicht mehr zu beherrschen. „Weshalb bleibst du Nächte weg?" stieß sie hervor.

Er maß sie erstaunt. „Soll das ein Vorwurf sein?"

Sie geriet immer mehr in Erregung. „Ja, ein Vorwurf. Du bist das wohl so gewöhnt. Aber man lebt hier nicht wie unten im Busch."

„Wie meinst du das?"

Sie sah plötzlich sein verbranntes Gesicht vor sich, drohend, mit Augen, vor denen sie Furcht empfand. Mit einem Achselzucken wollte Se an ihm vorüber. Er hielt sie am Gelenk der Rechten, spürte, wie sie zusammenzuckte, und verstärkte den Griff. „Ich hoffe, daß du dir nichts weiter dabei gedacht hast, Rosmarie."

„Nein, nichts weiter." Ihr Mund verschob sich zu hilflosem Weinen. „Laß mich jetzt!"

Er trat zur Seite und blickte ihr nach, bis ihr weißes Kleid nur noch als schneeiger Flecken weit draußen in der Steppe erschien.

Török kam zufällig den bekiesten Weg vom Hause herab, hakte Szengeryi unter und ging mit ihm nach den Feldern. „Hast du mit ihr gesprochen?"

„Nein." Es kam hart und trotz der Kürze bruchweise schwer.

„Ihr habt doch zusammen geredet, Bela," erinnerte Török.

Ein Kopfschütteln.

„Könnt Ihr Euch nicht mehr verstehen?"

„Nein — wir verstehen uns nicht mehr. Ich werde demnächst packen und mich einer Forschungsreise nach dem Pol anschließen."

„Bedenke, meine Junge, sie ist erst achtzehn Jahre."

„Und ich bin neunundvierzig. Zwanzig Jahre bin ich älter geworden da unten, zwanzig Jahre. Sie vergleicht mich mit Horvath, das macht es. Er bleibt immer und ewig jung."

„Bela, du sprichst wie ein Unzurechnungsfähiger."

„Vielleicht bin ich es, Herr Professor."

„Ich muß ihm helfen," dachte Török, „der arme Mensch zermürbt sich sonst." Während sie nebeneinander dahin schritten, schwebte ihm nicht nur Belas Gesicht, sondern auch das des Geigers Horvath vor Augen. Nein, ein Horvath war Szengeryi nicht! Dazu war er zu schlank, hatte zu viel eckig ausgeprägte Rasse in den Zügen. Nur der Mund war weich geschwungen. Dieser und die großen dunklen Augen in dem schmalen Gesicht, berührten ungemein sympathisch, so daß selbst das etwas trotzige Kinn diesen Eindruck nicht zu stören vermochte.

Töröks Blick suchte über die Ebene. Ein flatterndes weißes Etwas tanzte wie eine Wolke darüber hin. Das war Rosmarie auf dem Rücken ihres Pferdes. Man konnte sehr deutlich die Umrisse der beiden Gestalten erkennen und wie sie plötzlich zu Boden stürzten und sich nicht wieder erhoben.

Török wollte zu Bela sprechen, aber der begann schon zu laufen. Der Professor rief ihm ein „Warte!" nach, aber Szengeryi hörte es nicht mehr. In langen Sätzen hetzte er nach der Richtung, nahm im Sprunge eine Hecke, die sich ihm in den Weg stellte, verhing sich mit dem Absatz in einem Spalt der klaffenden Erde, riß ein Stück Boden mit sich und rannte weiter.

„Rosmarie!"

Von den beiden Gestalten, die noch etwa zehn Meter von ihm ablagen, regte sich keine. Dann hatte er die Stelle erreicht. Die Arme um den Hals des Hengstes geschlungen, kauerte das Mädchen auf der Erde und preßte ihren Kopf gegen den des Tieres, dessen glasige Augen bereits brachen. „Bela! Ach Bela, das wollte ich ja nicht!"

„Rosmarie!" Der junge Mann beugte sich über die Weinende.

Sie schrak auf und starrte ihn an. „Er hat sich das Genick gebrochen — und ich lebe."

Szengeryi wurde blaß. „So sehr liebst du ihn, Rosmarie?"

„Ich möchte so gerne tot sein mit ihm."

„Und ich?"

Sie erwiderte nichts, neigte nur abermals den Kopf gegen den des Hengstes und klammerte die Finger in dessen seidenglänzende Mähne.

„Wäre es dir lieber, wenn ich an seiner Stelle läge?" Er sah, wie sie zusammenzuckte. Der Schweiß rann ihm über die Stirne und seine Brust keuchte noch vom Lauf. „Ich würde glücklich sein, wenn es so wäre, Rosmarie. Vielleicht würdest du dann auch ein solches Weinen für mich finden, wie für das Pferd hier."

Sie richtete sich etwas auf, sah ihn an und barg das Gesicht aufschluchzend in die Hände. Er zog sie behutsam hoch und legte ihren Kopf an seine Schulter. Und als sie ihm nicht wehrte, wagte er es, seinen Mund erst auf ihren Scheitel und dann auf ihre Lippen zu drücken.

„Bela!"

„Wen rufst du, Kind? Mich oder das Pferd hier?"

„Dich!"

Er hielt sie mit beiden Armen an sich gepreßt, streichelte die todblassen Wangen, die an seiner Brust ruhten, fühlte, wie sie erschauerte und hörte sein Blut vom Herzen nach den Schläfen rasen.

„Rosmarie!" Als keine Antwort erfolgte, hob er ihr Kinn mit zartem Griffe hoch. „Und Horvath?"

Sie schüttelte den Kopf und wollte sich von ihm freimachen. Aber er hielt sie so fest, daß es kein Entrinnen gab. Erst als Török dicht vor ihnen stand, lockerte er die Arme und liebkoste Rosmaries Finger, während seine Rechte nach dem verendeten Tier am Boden zeigte. „Er mußte sein Leben lassen, damit wir beide uns finden konnten. Rosmarie hat mich lieb, Herr Professor."

Er nahm den Arm des Mädchens in den seinen und suchte nach ihren Augen. Aufmerksam wandte er den Blick nach der Richtung, in der der ihre ging. Horvath kam quer über einen der Sturzäcker, stand einen Moment reglos und beschleunigte dann sein Tempo. Er begriff sofort. Ein Lächeln trat in sein Gesicht. Sein Glückwunsch war so ehrlichen Herzens gesprochen, daß Szengeryi vollständig irre wurde.

„Du erlaubst doch, Bela, daß unsere Freundschaft weiter bestehen bleibt?" bat Horvath.

„Wieso?" Szengeryi begriff nicht sogleich.

„Er ist mein Freund, wie er auch der deine ist," erklärte Rosmarie und ließ die Augen bittend auf ihm ruhen.

Szengeryis Rechte hob sich langsam und streckte sich Horvath entgegen, lag eine Sekunde ohne Druck in der des andern und fiel dann mit der Schwere eines Steines an seinem hellen Beinkleid herab.

Er sah, wie ein Schatten über den Weg glitt.

Es war der Schatten, der in sein Glück fiel.

Rosmaries und Belas Brautzeit barg Himmelsseligkeiten in sich.

„Du wirst schreien vor Wonnen," hatte Janos gesagt. Sie war nicht mehr sie selbst. Losgelöst vom eigenen Ich war sie nun ganz liebespendendes, geheimnisvoll verheißendes Weib, das einen Mann wie Szengeryi um alle Vernunft brachte.

Er konnte vor ihr im Grase knien und seine Lippen auf ihren Händen ruhen lassen, ohne sich zu regen. Ihr Gesicht zwischen seine Finger gebettet, sog er jeden ihrer Züge in sich ein. Hatte er sie eine Stunde nicht gesehen, rannte er nach der Richtung, in der sie gegangen war und trug sie dann auf seinen Armen zurück.

Selbst in den Nächten ließ die Sehnsucht ihn nicht ruhen. Er saß in den Kissen auf und horchte durch das Fenster, das immer offen stand, ob nicht aus dem ihren, das nur angelehnt blieb, ein Ton kam, der ihm sagte, daß sie wach sei und seiner gedenke.

„Er zerbricht mich," dachte Rosmarie, wenn seine Küsse eine Wildheit kündeten, die seiner sonstigen Ruhe ganz zuwider lief.

Török schüttelte den Kopf. Daß man liebte, war in der Ordnung. Aber, daß Bela so lieben würde, war außer aller Berechnung. Szengeryi kannte sich selbst nicht mehr. Wenn er allein war oder nur von Rosmarie gesehen, wühlte er die Finger in die steinige Erde und riß Stücke davon heraus.

„Was tust du?" wehrte sie und hielt seine Hände fest.

„Laß mich," bat er. „Ich muß einen Schmerz verspüren, damit ich nicht sterbe vor Glück."

Sie erschrak und hielt den Mund halb geöffnet zu einer Frage, die ihrer Liebe noch immer Fesseln legte.

„Was willst du wissen, Kind?" Mit flimmernden Augen neigte er sich dicht über sie.

Sie schüttelte den Kopf. „Laß sein, Liebster. Du würdest mich doch nur belügen."

Sein Gesicht wurde ganz weiß. Er stäubte die Erde, die sich an sein Beinkleid gehängt hatte, ab und wandte sich zum Gehen.

„Bela!"

Er verhielt den Schritt und drehte den Kopf nach ihr.

„Guido hat mir gesagt — das gesteht kein Mann."

„Was gesteht keiner?"

Ihr Mund verschob sich in hilflosem Stammeln. Sie brachte keinen Ton mehr hervor. Als sie sich wieder gefaßt hatte, war er gegangen.

Als sie zum Abendtisch nicht zurückkam, suchte er sie. Sie lag noch immer auf derselben Stelle und schlief wie ein übermüdetes Kind, das Gesicht in der Wölbung des rechten Armes ruhend. Ein feines Rot an den Lidern zeigte, daß sie geweint hatte.

SLUB Wir führen Wissen.

die Lage der Fürsorgerinnen allmählich zu ernsten Bedenken Anlaß gibt, — sollte man das Problem nicht durch Einführung einer 5 Tage-Arbeitswoche zu lösen suchen, um auch den älteren Kräften die für den Beruf unbedingt nötige Spannkraft zu erhalten, statt die Frage einer Ausbildungssperre zu erörtern?

Im übrigen geben die Verhältnisse an den drei sächsischen Wohlfahrtsschulen zu besonderen Maßnahmen keinen Anlaß. Die drei Oberklassen sind mit durchschnittlich je 18 Schülern besetzt, davon ein nur kleiner Teil männlicher Schüler. Auch die Unterklassen sind nur wenig stärker besetzt, da man schon in den letzten Jahren auf eine erhöhte Ausscheidung weniger geeignet erscheinender Kräfte Bedacht genommen hat.

Soweit möglich, sind also alle Voraussetzungen geschaffen, daß nur geeignete Kräfte neu dem Beruf zuströmen. Dadurch entfällt aber auch jede Berechtigung, die Wahl dieses Frauenberufes durch besondere Maßnahmen zu hindern.

Auf noch die Ferne?

Die Sehnsucht nach fernen Ländern. — Der Weg ins Ungewisse. — Hoffnungen der Auswanderer. — Die Welt ist überfüllt. — Mehr Rückkehrer als Auswanderer.

Auch jetzt noch wird in der Diskussion, was aus unserer schulentlassenen Jugend, namentlich aus den Schülern höherer Lehranstalten und den vielen Arbeitslosen werden soll, vielfach der Gedanke vertreten, man müßte eine Auswanderung organisieren, müßte Abertausende in Gebiete leiten, die noch Menschen aufnehmen und eine Zukunft bieten können. Bei näherer Untersuchung der Möglichkeiten aber zeigt sich, daß der schöne Gedanke heute schwer durchführbar ist. Deshalb, weil ja die ganze Welt in der Konjunkturkrise steckt und überall infolgedessen ein Ueberfluß an Arbeitswilligen ist, die nicht gerade entbehrt wären, aus anderen Ländern noch Verstärkung zu finden. Die meisten Länder, die bislang noch Einwanderer aufnahmen, haben denn auch inzwischen zum Schutze der eigenen Arbeitswilligen und Arbeitslosen ihre Grenzen gegen Einwanderer gesperrt. Und wo diese Sperre nicht grundsätzlich durchgeführt ist, ist das Einwandererkontingent so beschnitten, daß nur ein kleiner Prozentsatz jener Auswanderer, die alljährlich in die Ferne streben, die Bewilligung zur Einreise erlangt. Aber nicht nur Einwandererkontingentierung und Einwandererverbot halten den Zuzug aus anderen Ländern ab, man findet auch weniger erkennbare, aber um so wirksamere Abwehrmittel gegen die Einwanderung. So sind von einigen Ländern scharf beachtete Bestimmungen erlassen worden, aus welchen Ländern Einwanderer aufgenommen werden dürfen, wieviel Vermögen die Einwanderer nachweisen müssen, welchen Beruf sie haben können. Eine Bestimmung hindert immer den Aus- oder in diesem Falle Einwanderer, das Land seiner Sehnsucht zu betreten.

Die zuständigen Auswandererstellen sind über die einzelnen Bedingungen der einzelnen Länder unterrichtet, sie warnen und raten, lehnen es auch ab, Ausreiseerlaubnis zu geben. Und dennoch wagen es viele Unternehmungslustige jeden Rat in den Wind zu schlagen, bis sie gewissermaßen vor den verschlossenen Türen eines fremden Landes stehen und von den Dampferlinien, die nicht vorsichtig genug waren, kostenlos wieder an die heimatliche Küste befördert werden müssen. Abertausende haben vor dem Kriege und gleich nach dem Krieg den Staub der Heimat von den Füßen geschüttelt. Sie sind hinausgewandert, um fern der Heimat ein neues Leben zu beginnen. Vielen ist es geglückt. Viele sind verstorben und verdorben. Viele sind nach Jahren arm, wie sie waren, wieder in die Heimat zurückgekehrt als warnendes Beispiel für Abenteuernaturen. Damals gab es noch nicht die Beschränkungen von heute. Die Vereinigten Staaten, Brasilien, Argentinien nahm jeden auf, der den Fuß auf den Boden setzte. Kanada war ein lockendes Ziel. Das deutsche Element war überall stark vertreten und der arme eingewanderte Deutsche hatte Aussicht, bei einem früher eingewanderten Landsmann, der es zu etwas gebracht, unterzuschlüpfen. Die Dinge liegen heute anders. Auch die alten Deutschen in diesen Auswandererzentren sind nicht mehr so gebe- und hilfsfreudig, denn im Lande befinden sich viele, die schon Jahre lang um eine Existenz kämpten und auf die Hilfe ihrer Landsmänner warten. Aber inzwischen ist, wie gesagt, die Abwehr der zuständigen Regierungen erfolgt. Sie hat dazu geführt, daß im letzten Jahre von den Vereinigten Staaten, von Argentinien und Brasilien gerade nur noch 13 500 deutsche Einwanderer zugelassen wurden. Und um das Schicksal selbst dieser im Verhältnis zu früher kleinen Zahl bangen die Deutschen in diesen Ländern und müssen die in Deutschland Zurückgebliebenen in Sorge sein. Die Abnahme der Zahl der deutschen Auswanderer nach diesen Ländern läßt sich am besten ersehen, wenn man bedenkt, daß noch ein Jahr früher, also 1930, rund 37 000 Deutsche die Einreiseerlaubnis erhielten. Auch schon eine kleine Bruchzahl jener, die in Deutschland auf dem Sprung waren, die Reise über den großen Teich zu wagen.

Nun hört man vielfach, weit und schön liege Australien. Der Kontingent der Zukunft. Collin Roß hat auf seinen Reisen durch die ganze Welt festgestellt, daß in diesem Lande, auf diesem Erdteil eigentlich die Zukunft der Welt läge. Weite Strecken liegen noch brach. Die Bevölkerung drängt sich in einzelnen Städten zusammen, das Land aber sei öde und wüste. Eine Wüste, die urbar zu machen sei, wozu aber der Wille fehle. Die Australier, selbstverständlich auch zumeist Eingewanderte, haben keine Neigung in den Weiten der Steppen zu leben, Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Sie lieben die Städte, die sie auch dann aufsuchen und in denen sie Monate hindurch leben, wenn sie irgendwo in der Weite einen Besitz haben. Es sei wenig Neigung vorhanden, neue Ländereien zu erschließen. Auch die neu Eingewanderten würden von dieser Ansicht sehr schnell angesteckt und versuchten in den wenigen Großstädten anzusiedeln. Demzufolge wachsen die Städte, sei hier die Arbeitsmöglichkeit beschränkt, und als Folge davon und wegen der straffen gewerkschaftlichen Organisation würden alle Schwierigkeiten gemacht, um neuen Zuzug abzuwehren.

Ob ein großer Besiedlungsplan, wie er Collin Roß vorschwebt, vielleicht vom Völkerbund oder einer anderen internationalen Gründung einmal entstehen wird, der diesen Kontingent, der Menschen aufnehmen kann, für viele Millionen öffnet, läßt sich heute noch nicht übersehen. Heute ist es jedenfalls so, daß auch in diesem am wenigsten besiedelten Lande kein Zuzug erwünscht ist, daß auch hier keine Heimat für deutsche Auswanderer gebaut werden kann.

Man hat an die früheren deutschen Kolonien gedacht und an die englischen und französischen Kolonien in Afrika. Auch dorthin sind vereinzelte deutsche Auswanderer vorgestoßen, wenigen ist es aber geglückt, das Ziel ihrer Sehnsucht zu erreichen. Deutsche Auswanderer, die sich dort niederlassen wollen, müssen einmal vorzügliche Landwirte, sodann aber vermögend sein. Leider aber suchen gerade die Auswanderer Verdienstmöglichkeiten, ohne Mittel den Weg zum Aufstieg. Und deshalb ist die Zahl derer, die die Auswanderung nach Afrika wagt, auch gering. Ebenso können sie mit den nötigen Mitteln in Deutschland Grund und Boden erwerben und sich als Landwirt erfolgreich betätigen.

Die Welt ist verteilt, die Länder haben nicht nur hohe Zollmauern errichtet, um die wirtschaftliche Inflation abzuwehren, sondern sie haben auch gegen die Einwanderung hohe Mauern errichtet, über die am wenigstens unsere nach Arbeit und Aufstieg bangende Jugend klettern kann.

„Alle Bruchleidende"

werden auf das heutige Inserat des Spezialbandagisten K. Rulfing aufmerksam gemacht.

wählt Hindenburg, den Mann der Tat – nicht der Worte!

Den Schritt dämpfend ging er an ihr vorüber nach der Steppe hinaus, besann sich und schlug dann die Richtung zu Horvaths Tanja ein. „Der Enkel ist zu Janos gegangen," sagte ihm die Greisin. So machte er den Weg zurück.

Horvath saß vor Janos Hütte und hielt den Kleinen auf den Knien. Als Szengeryi auf ihn zukam, stellte er das Kind zu Boden und ging dem Freunde eine Strecke entgegen. Verwundert sah er ein drohendes Augenpaar, das in einem fahlen, verzerrten Gesichte stand, auf sich gerichtet.

Eine heisere Stimme kam zwischen halb geöffneten Zähnen: „Ich habe mit dir zu reden, Guido!"

„Ja."

„Vielleicht kommst du ein Stück weiter von hier weg."

„Gern."

An der Hecke, die sich meilenweit dahinzog, machte der Künstler halt. „Ich denke, nun ist es weit genug."

Szengeryi sah sich um. Dann ließ er den Blick von Horvaths weißen Schuhen nach dessen Schultern hinauf gleiten. „Du bist ein Schuft!"

Guidos Rechte fuhr hoch, senkte sich wieder und hing reglos. „Ist das alles, was du mir zu sagen hast?"

„Ja."

Die Augen des Geigers lagen halb geschlossen. „Die Steppe ist groß, aber von heute ab nicht groß genug für uns beide."

„Du hast recht. Einen muß sie aufnehmen, damit sich der andere nicht an ihm stößt."

„Du hast jedenfalls sehr gut treffen gelernt in Madagaskar," sprach Horvath gelassen. „Das wird dir jetzt zustatten kommen."

„Was willst du damit sagen?" Zwei dicke Adernstränge traten an Szengeryis Stirne scharf hervor. Ein heißer Atem schlug Horvath ins Gesicht. „Du! Freundschaft nennst du das, wenn du hinter meinem Rücken das Vertrauen meiner Braut zu mir untergräbst."

„Deiner Braut?"

Der Künstler stand wie vor den Kopf geschlagen. Blitzartig erkannte er, daß ihrer beider Gedankengang meilenweit voneinander abirrte. Es war ihm wie ein Erlöstsein. Er sah nach dem Kind zurück, das ihm mit den Händchen zuwinkte. Der Schrecken, daß Szengeryi wisse, daß er der Vater des Knaben war, verebbte nun zu tiefer Ruhe.

„Also, ich untergrabe das Vertrauen deiner Braut," sagte er gleichmütig. „Bei solchen Anschuldigungen pflegt man auch eine Erklärung zu geben. Ich bitte darum."

Szengeryis Faust hob sich. „Es ist gut, daß du kein Knecht bist."

„Was wäre dann?"

Ein Zittern lief über Belas Körper. „Vielleicht hast du noch so viel Ehre im Leib, die Wahrheit zu sagen."

„Es kommt darauf an, um was du fragst."

„Vergiß nicht, daß ich erregt bin, Guido," kam es heiser.

„Ich sehe es." Horvaths Spott schwang wie eine Peitsche.

Szengeryi drückte die Nägel seiner Finger in das Fleisch der gehöhlten Rechten. „Du hast Rosmarie gesagt, ich würde sie belügen!"

„Habe ich das?"

„Ja."

Horvath schüttelte den Kopf und strengte sein Gedächtnis an. „Sie muß sich täuschen. Vielleicht sprichst du noch einmal mit ihr darüber, oder du erlaubst, daß ich sie frage."

„Das bleibt dir unbenommen."

Sie schritten längs der Hecke hin. In zwei Meter Abstand gingen sie nach der Richtung, die Szengeryi einschlug. Kein Wort fiel.

Horvaths brillantes Gedächtnis versagte vollkommen. Szengeryi hatte jede Ueberlegung verloren und rief der Braut schon von weitem ein „Wach auf, bitte!" zu.

Der Künstler schalt. „Wie rücksichtslos! Eine Frau so zu wecken!" Er nickte dem Mädchen zu, das sich schlaftrunken emporrichtete und mit verschleierten Augen nach den beiden Männern sah.

„Erschrick nicht, Rosmarie," bat Horvath und fand sogar ein Lächeln der Beruhigung für sie. „Wir möchten dich nur etwas fragen."

„Ja?" Der Ausdruck ihres Gesichtes hatte alle Angst verloren. Sie hatte Zank zwischen den beiden befürchtet.

„Bela behauptet, ich untergrabe dein Vertrauen zu ihm, weil ich dir gesagt hätte, daß er dich belüge."

„Aber Bela!" Die Mädchenaugen standen voll zorniger Tränen. „Das ist doch gar nicht richtig."

„Wie denn?" Szengeryis Gesicht war kaum mehr erkenntlich.

Ein hilfesuchender Blick flog von Rosmarie zu Horvath hinüber. Er verstand das dunkle Rot, das ihr mit einem Male auf den Wangen brannte. Sie schämte sich. Wenn es nun schon einmal gesagt sein mußte, wollte er diese ekle Angelegenheit ins Reine bringen.

Szengeryi hörte mit aufeinander gepreßtem Munde, was der Künstler sprach.

Plötzlich fuhr er auf: „Was willst du wissen, Rosmarie? Wie viele ich vor dir schon geliebt habe?"

Sie drückte die Hände über das Gesicht und stützte es auf die Knie. Horvath strich begütigend ihr blondes Haar zurecht. Ein mahnender Blick streifte den Freund, der mit den Zähnen die blutlosen Lippen bearbeitete.

„Ich habe Rosmarie gesagt, das bekennt kein Mann, auch du nicht. Da gestand sie mir, sie wolle keinen, der schon eine andere im Arme gehalten hat."

Szengeryis schlanker Körper klappte förmlich zusammen. „Ich — Rosmarie — dann —." Seine Schultern zuckten. Ein Zittern lief seine Arme herab. Die Lider senkten sich zur Hälfte über die matt gewordenen Augen.

Ohne ein Wort zu sagen, wandte Horvath sich zum Gehen.

Szengeryi bemerkte es nicht. Er hielt den Kopf auf die Brust gesenkt und blickte auf das geliebte Weib, das noch immer das Gesicht auf die Knie gedrückt hielt.

„Rosmarie, wenn es so ist, wie Guido gesagt hat, dann Rosmarie —." Er brach ab und schüttelte den Kopf, fühlte seine Finger von den ihren ergriffen und an eine brennende Wange gedrückt. „Wenn es dir nicht peinlich ist, will ich dir sagen, wie es gekommen ist, Rosmarie, daß ich — daß du —."

„Schweig!" flehte sie. „Ich will es nicht hören, Bela."

„Ich werde nun doch keine Ruhe mehr haben, solange du es nicht weißt."

Sie wehrte nicht mehr.

Er blieb vor ihr stehen, bis er mit allem zu Ende war. Sie wagte nicht aufzusehen, so lange er sprach: „Du warst fünfzehn Jahre, als ich ging. Ich sechsundzwanzig. Dein Vater weiß, daß ich dich damals schon liebte. Zwei Jahre lang lebte ich nur dem Erinnern an dich. Dann kam wieder einmal die endlose Zeit der Regenperiode und mit ihr die Langeweile bis zum Ueberdruß, bodenloses Schlammgewühl im Busch, verzweifeltes Auflehnen gegen allen Mangel an Bequemlichkeit und Zerstreuung, wie er zuweilen selbst den besten Forscher überfällt, wenn er Wochen und Wochen zur Untätigkeit verdammt ist.

In diese Zeit fällt meine Schuld. Rosmarie, du bist eine Frau. Aber in diesem Punkte wird ein Weib einen Mann nie ganz begreifen. Nichts gibt mehr Befriedigung. Man wird unruhig, zuweilen sogar sentimental. Ich hätte Bäume ausreißen und mich selbst damit erschlagen mögen.

Da kam sie wie ein Zufallsgeschenk zu mir ins Zelt. Sie war fünfzehn Jahre wie du und hatte sich einen Dorn in den Fuß gestoßen, den ich ihr herausnehmen sollte. Ganz voll Vertrauen setzte sie sich auf meine Knie und ließ die Operation an sich ausführen. Ich legte noch einen Mullverband um ihre Wunde und klopfte ihr die Wangen, die nicht schwarz, sondern nur von mattem Dunkelbraun waren.

Darf ich bei dir bleiben? fragte sie unbefangen. Ich bejahte.

Dein Vater weiß darum. Er hat mich nicht verdammt, Rosmarie."

Ihre Wangen leuchteten schneeig unter den Händen hervor, um dann in den Schoß zu gleiten.

„Und jetzt?"

Er sah den hilflos verzerrten Mund, der das Weinen zu unterdrücken versuchte, und hob Rosmarie mit festen Armen zu sich empor.

„Sie hat einen Häuptling geheiratet. Ich habe ihr einen Ballen roter Seide für ein Dutzend Lendentücher geschenkt. Sie war sehr glücklich darüber."

„Einen Ballen roter Seide," sprach Rosmarie nach. Und als Szengeryi sie küßte, wehrte sie ihm nicht und ließ sich in die Arme schließen wie sonst.

*

Vier Wochen später fand in Wien die Trauung statt. Nun konnte keine Macht der Erde sie mehr voneinander trennen.

Horvath war mit vor Standesamt und Altar. Er küßte Rosmaries zitternde Hände und tat Szengeryis Bitte, ihm nichts nachzutragen, mit einem Lächeln ab. Eine Stunde später fuhr er mit dem Schnellzug nach Prag. Der Professor weilte noch bis zum Abend bei seinen Kindern. Sie blieben als Mann und Weib allein in dem Nest zurück, das der Vater ihnen geschaffen und mit aller Liebe und jeglichem Luxus ausgestattet hatte.

Szengeryi hatte eine Professur an der Hochschule erhalten und wußte sich und die geliebte Frau von aller Not und jeglicher Existenzfrage unbehelligt. Nur von der Klausel, die er unter seinen Lehrvertrag gesetzt hatte, erwähnte der junge Gatte nichts. Es war immer noch Zeit, mit Rosmarie darüber zu reden. Vorläufig war es besser zu schweigen, um keinen Mißton in ihr junges Glück zu bringen.

Rosmarie, die junge Frau, war nur für den geliebten Mann da, sorgte für alle seine Bequemlichkeit, erwartete seinen Kuß am Morgen und stand schon im Flur, wenn er aus seinen Vorlesungen kam. Sie interessierte sich für alles und jedes seiner Tätigkeit, begleitete ihn zu Gesellschaften, ließ sich umwerben und vergöttern, um dann, wenn sie allein mit ihm war, ihre ganze Weibeszärtlichkeit über ihn ausströmen zu lassen.

Ihre Schönheit wurde von einer Art, daß er manchmal nicht mehr begriff, wie das alles ihm allein gehören konnte. Ihm ganz allein!

Die Briefe, die von Wien nach der Steppe kamen, atmeten das Glück der beiden Menschen aus. Török strich mit zärtlichen Fingern über das knisternde Papier, das die Schriftzüge der Tochter trug, und lächelte, faltete die Hände über der Platte seines Schreibtisches und sah nach der Richtung, in der Wien lag, wo sein Kind mit dem geliebten Manne wohnte. Wenn sie nur immer treu zusammenhielten, dann konnte nichts fehlen!

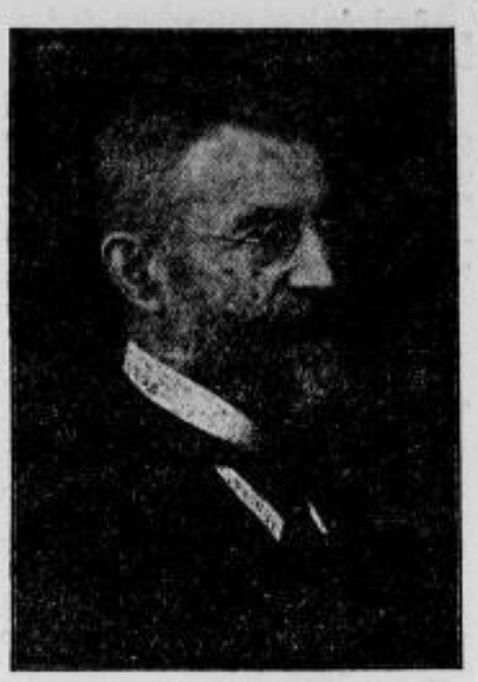
Vier Wochen später riß ihn ein Telegramm aus der Ruhe seiner Arbeitsstube und ließ ihn mit ungeschickten Fingern nach Aga klingeln. „Ich muß nach Wien. Jedenfalls nur für ganz kurze Zeit. Du kannst etwas Weniges packen, nicht zu viel. Wenn es geht, will ich den Abendschnellzug erreichen. Der Kutscher soll sofort einspannen."

Während er sich umkleidete, studierte Aga das Telegramm, das auf dem Schreibtisch liegen geblieben war. Sie wurde nicht klug daraus.

„Erbitte Dein Kommen. Möglichst sofort. Rosmarie ist für keines meiner Worte mehr zugänglich. Bela."

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Professor Dr. Berger wird 70 Jahre!



Am 10. April wird Professor Dr. Oskar Berger 70 Jahre! Er hat fast zehn Jahre hindurch Deutschlands ältesten und größten Verband für Leibesübungen, die Deutsche Turnerschaft, geleitet, und sie durch Zeiten hindurchgeführt, die zweifelsohne in der Geschichte der DT. als besonders schwierige bezeichnet werden müssen. Deshalb wird die Persönlichkeit von Dr. Berger an seinem 70. Geburtstag gewiß im Spiegel des allgemeinen öffentlichen Interesses stehen.

Dr. Berger ist am 10. April 1862 in Torgau geboren. Schon als Schüler hat er sich im Gymnasium von Sangerhausen als Vorturner betätigt. Seit 1880 gehört er der DT. als Mitglied des Akademischen Turnvereins zu Leipzig und als Mitglied des Allgemeinen Turnvereins Leipzig an. 1890 verlegte er seinen Wohnsitz nach Magdeburg. Während er beruflich als Studienrat tätig war, wurde er im Mtv. Magdeburg 1848 Turnwart, dann später Ehrenturnwart und Vorsitzender. Dieses Amt hatte er bis Ostern 1912 inne. In seiner Stellung als Magdeburger Turnerführer, er wurde später auch Ehrenvorsitzender des Vereins, erwarb er sich bald einen bekannten Namen, so daß ihn auch die Vorturnervereinigung von 1877, die wiederholt in Magdeburg Zusammenkünfte abhielt, zu ihrem Obmann wählte. Das beweist die allgemeine Anerkennung, die Dr. Bergers turntechnisches Können in Fachkreisen gefunden hat. 1908 wählte ihn dann der Kreis Sachsen-Anhalt der DT. (III c) zu seinem 1. Kreisvertreter. Dieses Amt hatte er bis 1919 inne, wo ihn die DT. auf dem Turntag in Erfurt zu ihrem 1. Vorsitzenden machte. Inzwischen war Dr. Berger Oberstudiendirektor in Aschersleben geworden. Als ihn das Vertrauen der DT. an die Spitze der DT. berufen hatte, trat er in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin, wo er die Geschicke der DT. fast zehn Jahre hindurch leitete. Es war eine schwere Zeit, in der er die Belange der DT. zu vertreten hatte. Ueber 150 000 begeisterte Turner und Turnführer deckte im Weltkrieg der grüne Rasen, und es galt, nach der Beendigung des Krieges Wiederaufbauarbeit zu leisten und dafür zu sorgen, daß die DT. in alter Kraft wiedererstände. Was Dr. Berger auf verantwortlichem Posten tun konnte, hat er mit Einsatz seiner ganzen Begeisterung und unermüdlichen Kraft getan. So ist es seiner Tatkraft mit zu verdanken, daß die DT. nicht nur zahlenmäßig den Stand der Vorkriegszeit wieder erreichte, sondern weit über diesen herauswuchs, und ihren Platz als größter deutscher Verband für Leibesübungen mit mehr als 1,6 Millionen Mitgliedern behaupten durfte. Unter seiner Vorstandschaft vollzog sich auch der technische Neuaufbau und die Organisation des Turnwesens, die die DT. wieder zu einem vielseitigen Verband für Leibesübungen machte, der einen großen Teil aller volkstümlichen Leibesübungen in sich umschloß. Wenn die DT. heute auf einzelnen Fachgebieten sogar der größte deutsche Verband ist, so ist sicherlich auch Dr. Berger daran ein Verdienst zuzuerkennen, der für die Geltung der DT. und ihre Selbständigkeit stets zu kämpfen wußte. Unter seiner Leitung erfolgten die Auseinandersetzungen mit den Sportverbänden, bei denen es um die Anerkennung der DT. als Fachverband ging. Ebenso hat Dr. Berger den Kampf mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen nicht gescheut, um berechtigte Forderungen der DT. durchzusetzen. Man hat vielfach gerade zu den Zeiten, als die Kämpfe noch auf dem Höhepunkt waren, die Haltung von Dr. Berger angefochten, aber eins steht unumstößlich fest, was man schon heute erkennen kann: hätte Dr. Berger nicht damals so zähe den Kampf geführt, dann wäre gewiß die DT. nicht zu jener technischen Vielgestaltigkeit und zu jener inneren Geschlossenheit gekommen, die sie heute besitzt. Erst die Geschichtsschreibung späterer Zeiten wird wohl Dr. Berger, der heute noch den Dingen zu nahe steht, in seine Ehrenrechte setzen! Wenn heute die DT. über die Deutsche Turnschule, eine vorbildlich, turnerische Lehrstätte, verfügt, so ist es Dr. Bergers Verdienst, daß er ihr Werden nach besten Kräften betreut und gefördert hat. Viel hat sich Dr. Berger auch um die persönliche Fühlungnahme mit den Gauen, Kreisen und Vereinen der DT. gekümmert, und für jeden, auch den einfachsten Turner, hatte er stets ein volkstümliches, treffendes Wort. Auch als Führer der deutschen Turnriege nach Amerika, die im Jahre 1926 zur Teilnahme am amerikanischen Bundesturnfest nach Louisville entsandt wurde, hat sich Dr. Berger ebenfalls die Herzen der Deutsch-Amerikaner zu gewinnen verstanden!

Jetzt hat sich Dr. Berger zu ehrenvoller Ruhe in Mühlhausen in Thüringen niedergelassen, überall begeistert aufgenommen, wo er sich seinen Turnern zeigt. Mit dem Dank für seine Hingabe an die deutsche Turnsache verknüpfen Tausende und Abertausende von Turnern und Turnerinnen den Wunsch und die Hoffnung, daß ihm ein gütiges Schicksal noch recht lange gestatten möge, zu erkennen, wie das Werk, das er mitaufbauen half, sich weiter entwickelt zum Segen der deutschen Volkskraft!

Fußball in Ostsachsen.

Rasensport schlägt Brandenburg 2:1 (1:1)

Am Freitag nachmittag standen sich am Trachenberger Platz die Fußballmannschaften von Brandenburg und Rasensport gegenüber. Der Rasensportelf gelang es, einen nicht erwarteten Sieg von 2:1 (1:1) davonzutragen. Beide Mannschaften lieferten sich ein flottes und faires Spiel, das sehr abwechslungsreich verlief und fast stets ausgeglichen war. In der ersten Halbzeit ging Rasensport nach etwa 25 Minuten durch Vauliner in Führung, doch stellte zehn Minuten später Siegert für Brandenburg den Ausgleich her. Dann erhielt Rasensport einen Elfmeter zugesprochen, der aber durch Glickner verschossen wurde. In der zweiten Halbzeit war das Spiel bis 15 Minuten vor Schluß ausgeglichen. Rasensport erzielte durch Lange 2 noch einen weiteren Treffer und stellte damit den knappen Sieg sicher. Zuletzt drängte Brandenburg den Gegner zurück, konnte aber den Ausgleich nicht mehr erreichen.

Dresdner Sport-Club gegen Wacker-Leipzig.

Das Vorschlußrundenspiel um die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft führt am Sonntag 15 Uhr auf der Ilgenkampfbahn in Dresden den mitteldeutschen Meister DSC. und den Meister von Nordwestsachsen Wacker-Leipzig zusammen, während sich in dem anderen Spiel der Vorschlußrunde in Chemnitz Polizei-Chemnitz und Wacker-Halle gegenüber stehen. Das Dresdner Spiel wird voraussichtlich von beiden Mannschaften in bester Besetzung bestritten werden. Nach der Papierform müßten die Dresdner gewinnen und sich für das Endspiel qualifizieren; die Elf hat auch jetzt, wenn sie in bester Form spielt, in Mitteldeutschland keinen Gegner zu fürchten. Den Leipzigern kann aber die Aussicht auf einen Sieg doch nicht gänzlich abgesprochen werden. Wenn ihre Form auch häufig große Schwankungen aufweist, so haben sie doch bewiesen, daß sie zu Höchstleistungen befähigt sind. Das Dresdner Spiel wird sicher stärkstem Interesse begegnen.

Wie verlautet, soll, falls sich in der Vorschlußrunde der Dresdner Sport-Club und Polizei-Chemnitz siegreich behaupten, das Endspiel am 17. April in Leipzig durchgeführt werden.

Da am Sonntag von 13 Uhr an in Dresden Spielverbot wegen des VMBV.-Meisterschaftsspieles herrscht, wird der größte Teil der Gesellschaftsspiele heute ausgetragen. Es weilen heute zwei Leipziger Mannschaften in Dresden. An der Pfotenhauerstraße begegnen sich Guts Muts und Sportfreunde Leipzig. Die Sportfreunde nehmen in den Punktspielen den zweiten Platz in der Tabelle ein. Guts Muts wird vor keiner leichten Aufgabe stehen. Bereits am folgenden Tage liefern sich die gleichen Mannschaften das Rückspiel in Leipzig. Der zweite Leipziger Vertreter ist TuB. Leipzig, der gegen Ring-Greiling an der Bärnsdorfer Straße antritt. Die Neustädter werden einen ebenbürtigen Gegner haben. Heute treten noch Spielvereinigung gegen Dresdensia und Radebeuler BC. gegen Brandenburg an. Am Sonntag liefern sich Spielvereinigung und Sportlust Dresden ein Gesellschaftsspiel um 11 Uhr an der Saalhausener Straße. Der Ausgang ist offen. In der 1b-Klasse gibt es um 16.30 Uhr in Pirna zwischen Pirnaer SC. und Favorit ein rückständiges Verbandsspiel. VfB. 03 wird gegen SC. Olbernhau auf dessen Platze spielen.

Beim RSV. spielt bekanntlich heute der Turnermeister Guts Muths aus Dresden und morgen 93 Dresden. (Siehe gestrige Vorschau!)

Wie alt ist das Kegeln?

Unter den deutschen Spiel- und Sportarten kann das Kegeln als das älteste noch bekannte deutsche Spiel bezeichnet werden. Es ist im deutschen Volke seit nicht weniger als 900 Jahren nachweisbar gebräuchlich und außerordentlich beliebt. Die erste authentische Quelle für seine Existenz wurde in einer Rothenburger Chronik aus dem Jahre 1157 gefunden. Bis in die neuere Zeit wurde das Kegeln je nach den einzelnen Landstrichen verschieden gehandhabt. Erst der 1885 gegründete Deutsche Keglerbund, Sitz Wernigerode am Harz, hat hier eine Einheitlichkeit erzielt und das Kegeln zu einer seit vielen Jahren anerkannten Sportart gemacht.

Was ist Sportkegeln?

Immer noch gibt es in Deutschland weite Kreise, denen das Kegeln nur eine mehr oder minder übliche Art des Ulkes und der Unterhaltung bedeutet. Und doch betreiben über 100 000 deutsche Kegler das Kegeln als Sport in streng vorgeschriebenen Disziplinen. Es sind dies die Mitglieder des Deutschen Keglerbundes, der Organisation der deutschen Sportkegler, die als anerkannte Sportart dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen angeschlossen ist. Für seine Mitglieder gestattet der Bund das Kegeln nur auf den vom Bund vorgeschriebenen vier Bahnarten: Asphaltbahn, Bohlen-, Scheeren- und Internationalen Bahn. Die Asphaltbahn ist vorwiegend in Sachsen und Süddeutschland zu Hause, in Nord-, Mittel- und Ostdeutschland bevorzugt man die Bohlenbahn, während in Westdeutschland die Scheerenbahn als Hauptbahnart gilt. Die Internationale Bahn hat in den letzten Jahren in ganz Deutschland Einzug gehalten. (Der Dresdner Verbandsmannschaft war es als erste deutsche Mannschaft vergönnt, erstmalig den Max-Schmeling-Pokal zu gewinnen.) In den großen deutschen Städten befinden sich seit Jahren große, geräumige, modern ausgestattete Kegelsporthallen, in denen die Verbandsmitglieder ihre Kämpfe austragen, die wie zum Beispiel im Fußball mit Klubkämpfen beginnen, sich dann in den Verbands-, Gau- und Bundesmeisterschaften fortsetzen und sogar im internationalen Keglerbund in Gestalt von Länderkämpfen in Erscheinung treten. In Sachsen haben zur Zeit Bautzen und Leipzig besonders modern ausgestattete und große Kegelhallen aufzuweisen. Auch der Dresdner Verband ist daran, seinen Mitgliedern eine mit den neuesten Errungenschaften ausgestattete und allen hygienischen Anforderungen entsprechende Kegelhalle erstehen zu lassen. Als Bauland ist bekanntlich das Gelände um Hammers Hotel an der Blasewitzer Straße erworben worden. Wann allerdings mit dem Bau begonnen werden kann, läßt sich bei der wirtschaftlichen Lage heute noch nicht bestimmen.

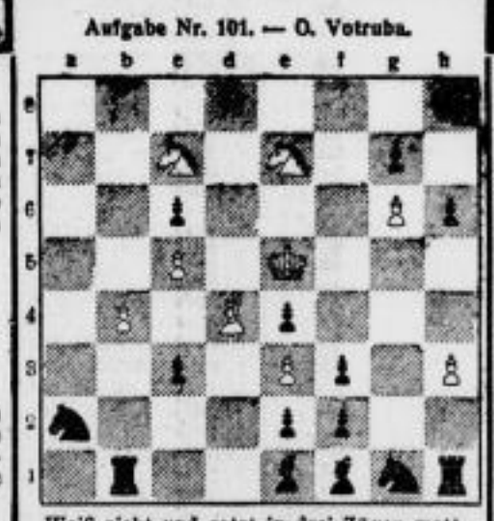
Zum Hockey-Länderkampf Deutschland—Oesterreich,

der am Sonntag in Leipzig als einziger deutscher Hockey-Länderkampf dieses Jahres zum Austrag kommt, bringen wir hier einige Vertreter der deutschen Mannschaft, die auch diesmal wieder mit den besten Siegesaussichten in den Kampf geht. Mitte: Torwart Hesse, der schon beim letzten Länderkampf gegen Oesterreich vor sieben Jahren seine Kunst zeigen konnte, ist diesmal der einzige Vertreter Leipzigs — (links oben) Zander, Berlin, der als der beste deutsche Verteidiger gilt, wird diesmal als Außenläufer wirken — (links unten) Ueberle, in seinem Hamburger Verein als bester Verteidiger bekannt, dürfte auch als Außenläufer seinen Mann stehen — (rechts) Keller wird als Nachfolger des nicht mehr aktiven Theo Haag einen schweren Stand als Mittelläufer haben, von dem ja oft so viel abhängt.

Schach

Leitung von Schachmeister K. Helling

Aufgabe Nr. 101. — O. Votruba.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 100.

H. Weenink. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg3, Te8, Ld7, Sc4, Sg4, Ba3, c2 (7). Schwarz: Kd5, Bc5, d4, e3 (4).
1. Te8—e4 Kd5×e4 2. Sg4—f6 matt;
1. . . . Kd5×c4 2. Sg4—e3 matt.

Partie Nr. 101. — Damengambit.

Die folgende Partie stammt aus einem kürzlich gespielten Wettkampf, bei dem der schwedische Meister Stoltz dem „Meister von Schweden", Stahlberg, den Titel entreißen wollte. Der Kampf endete aber unentschieden, womit Stahlberg den Titel behauptet hat.

Weiß: Stahlberg.	Schwarz: Stoltz.
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Sg1—f3	c7—c5
5. Lc1—g5	. . . .

Dieser Zug führt zu einem lebhaften Spiel. Nach c×d könnte Schwarz die bei etwaigem e×d g3! entstehende Rubinstein-Variante mit S×d5 e4 S×c3 b×c c×d c×d Lb4+ ganz gut vermeiden.

5.	c5×d4
6. Sf3×d4	e6—e5
7. Sd4—b5	d5—d4

Der Zug Sc3—d5 scheitert jetzt an dem Damenopfer S×d5! L×d8 Lb4+ S×c3 d4×c3!! und Schwarz gewinnt. Die Theorie gibt darum hier L×f6 als das Beste an. Stahlberg hat aber eine überraschende Neuerung auf Lager.

8. Dd1—a4!	Lc8—d7

Bei Annahme des Figurenopfers mit d4×c3 beabsichtigt Weiß die Angriffsfortsetzung Sc7+ Ke7 Sd5+ Ke6 g3! mit der Drohung Lh3+.

9. Sc3—d5	Sb8—a6
10. g2—g3	. . . .

In Frage kommt hier auch e2—e4.

10.	Ta8—c8
11. Lg5×f6	g7×f6
12. Lf1—h3!!	. . . .

Auf diesen Zug ist guter Rat teuer. Nach L×h3 käme Sb5—c7 matt und bei Sc5 verliert Schwarz mindestens einen Bauern.

12.	Lf8—e7
13. Lh3×d7+	Dd8×d7

14. Sb5—d6+, ...

Eine sehr schöne überraschende Kombination. Auf L×d6 gewinnt D×d7+, nebst S×f6+.

14.	Ke8—d8
15. Sd6×f7+	Kd8—e8
16. Da4×d7+	Ke8×d7
17. Sf7×h8	Te8×h8
18. Sd5×e7	Kd7×e7

Weiß hat jetzt mit Qualität und Bauer mehr ein zum Siege ausreichendes Übergewicht. Es geschah noch: 19. 0—0 Te8 20. Tac1 Sc5 21. Tfd1 Sa4 22. Td3 b5 23. Ta3 Tc7 24. Tc2 Sb6 25. c5 Se4 26. Ta6 e4 27. b3 d3 28. Tc1 Sb2 29. e×d e×d 30. Te1+ Kf7 31. Td6 Tc5 32. Te4 Tc2 33. Td7+ Kg6 34. Ted4 h5 35. Td5 a5 36. h4 Tc1+ 37. Kg2 Tc2 38. g4 h×g 39. Kg3 a4 40. h5+ Kh6 41. Td5 a×b 42. Kh4 Tc6 43. a×b b4 44. Tb5 Tc1 45. Tb7 Th1+ 46. K×g4 f5+, 47. K×f5 Schwarz gab auf.

SLUB
Wir führen Wissen.

Fußball in Röderau.

VfB. Hohenleipisch,

1a-Klasse Elbe-Elstergau in Röderau.

Morgen Sonntag treffen sich im Freundschaftsspiel Röderau 1. und Hohenleipisch VfB. 1. Ueber die Spielstärke der Heidelbeerleute kann nur berichtet werden, daß diese dauernd in der Spitzengruppe im Elbe-Elstergau zu finden sind, auch mehrmals als Gau- und Pokalmeister zeichnen sie sich aus. Das Spiel beginnt um 14.30 (2.30). Die Röderauer müssen sich tüchtig anstrengen, um keine Ueberraschung zu erleben. Da Fähle noch pausiert, steht folgende Elf:

Beger
Wolff Henker
Goldmann Quaas Fritzsche
Neubert 1 Neubert 2 Helfer Mucke Vetter
Vorher Spiele unterer Mannschaften. Oft.

Sieger der 3. Heeres-Waldlaufmeisterschaft,
die auf dem Truppenübungsplatz bei Wünsdorf über zehn Kilometer ausgetragen wurde, blieb Oberkanonier Scheler von der Artillerie-Schule Jüterbog mit 40:30. Nach seinem Siege wurde Scheler von einem Kameraden, dem Weltrekordmann im Kugelstoßen, Feldwebel Hirschfeld, beglückwünscht.

Leipziger Börse vom 8. April. Bei weiter lustloser Stimmung gab das Kursniveau in Spezialpapieren weiter nach. Reichsbank verloren 3 Prozent und kamen damit unter pari zu stehen, was eine allgemeine Abschwächung am Bankenmarkt zur Folge hatte. Riebeck notierten 1,75 Prozent niedriger, Prehlitzer Braunkohlen konnten dagegen ihren Besitzer mit 2,5 Prozent Gewinn wechseln. Auch am Markt der festverzinslichen Werte war die Stimmung weiter schwächer. Leipziger Hypothekenpfandbriefe und Stadtanleihen verloren 0,75 Prozent, Reichsanleihe, die ebenfalls niedriger zu hören war, konnte sich später eine Kleinigkeit erholen.

Produkten-Börse zu Dresden.

Amtliche Notierungen.
8. April 1932, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: veränderlich.
Börsenzeit: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr

	4. April	8. April	
Weizen, Natural-Gew., 76 kg	—	—	
do.	253—258	256—261	fest
Roggen, Natural-Gew., 74 kg	—	—	
do.	211—216	210—215	ruhig
Futtergerste	175—184	175—186	"
Sommergerste, sächs.	187—198	189—200	"
Wintergerste	—	—	
Hafer, inländ., alt.	—	—	
do. "	154—162	156—164	"
Raps, trocken	—	—	
Mais, mit 25 Mk. Zoll	—	—	
Laplata	—	—	
mixed	—	—	
Mais, mit Mk. 2,50 Zoll Cinquantin	—	—	
Wicken, Saatware	23—25	23—25	"
Lupinen, Saatware blaue	16—17	16—17	"
gelbe	21—23	21—23	"
Zuckerschnitzel 60%	10,80—11,10	10,80—11,10	stetig
Erbsen, kleine	26—28	26—28	ruhig
Baltersbacher	21—23	21—23	"
Rotklee, Siebenbürgener	164—166	164—166	fest
böhmischer	167—172	167—172	fest
Steffenschnitzel 33%	11,30—11,70	11,30—11,70	stetig
Trockenschnitzel	9,30—9,50	9,30— 9,50	stetig
Kartoffelflocken	19,75—20,00	19,75—20,00	ruhig
Futtermehl	13,25—14,25	13,25—14,25	ruhig
Weizenkleie	10,70—11,10	10,90—11,30	ruhig
Roggenkleie	11,20—12,70	11,20—12,70	ruhig
Kaiser-Auszug	46,25—48,00	46,25—48,00	"
Bäckermundmehl	40,25—42,00	40,25—42,00	"
Inlandweizenmehl 70%	43,75—45,75	43,75—45,75	"
Grieslermundmehl	26,00—27,50	26,00—27,50	"
Weizennachmehl	23,00—24,50	23,00—24,50	"
Roggenmehl 60%	—	—	
Roggenmehl 70%	31,00—32,00	31,00—32,00	"
Roggennachmehl	—	—	

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. Cinquantin, Wicken, Lupinen, Peluschken, Erbsen, Rotklee und Mehl (Mehl incl. Sack frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm wafr. sächs. Versandstationen.

Bei Abweichungen des Naturalgewichtes:

bei **Weizen**		bei **Roggen**	
77 kg 2.— RM. je 1000 kg	Zuschlag	75 kg 1.— RM. je 1000 kg	Zuschlag
78 „ 4.— „ „ „ „	„	76 „ 2.— „ „ „ „	„
79 „ 5.— „ „ „ „	„	73 „ 1.— „ „ „ „	Abzug
80 „ 6.— „ „ „ „	„	72 „ 2.— „ „ „ „	„
75 „ 2.— „ „ „ „	Abzug	71 „ 4.— „ „ „ „	„
74 „ 4.— „ „ „ „	„	70 „ 7.— „ „ „ „	„
73 „ 7.— „ „ „ „	„		
72 „ 10.— „ „ „ „	„		

Dresdener Börse vom 8. April. Bei kleinsten Umsätzen verkehrte die Börse heute in etwas schwächerer Haltung, Banken waren weiter rückgängig, Adca minus 1, Braubank minus 1, Reichsbank unter Schwankungen zuletzt minus 3 Prozent. Speicherei Riesa bei 1400 RM Umsatz 1 Prozent höher. Steingut Sörnewitz und Görlitzer Waareneinkaufsverein einige Prozent höher gesucht, während Sachsenwerk minus 3 und Wanderer minus 2, Zwickauer Kammgarn, Polypbon, Vereinigte Zünder und Deutsche Ton je minus 1, Schubert & Salzer minus 1.5 Prozent verkehrten. Der Pfandbriefmarkt war auch heute gehalten, größere Umsätze kamen in Dresdner Grundrenten-Pfandbriefen auf niedrigerer Basis zustande.

Messungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa.)

3.—5. 4. kein Niederschlag, 6. 4. 5,8, 7. 4. 3,6, 8. 4. 8,1, 9. 4. 0,7 mm Niederschlag.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin

Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark

	8. April	9. April
Weizen, märkischer,	260,00—262,00	260,00—262,00
per März	—	—
per Mai	272,50—272,00	271,25
per Juli	277,50—277,00	275,50
per September	228,75—228,50	228,50
Tendenz:	ruhig	ruhig
Roggen, märkischer,	198,00—200,00	198,00—200,00
per März	—	—
per Mai	197,50	196,50
per Juli	200,25	—
per September	188,50—188,00	188,00
Tendenz:	ruhig	ruhig
Gerste, Braugerste	185,00—193,00	185,00—193,00
Futter- und Industriegerste	172,00—184,00	172,00—184,00
Wintergerste,	—	—
Tendenz:	stetig	stetig
Hafer, märkischer	163,00—168,00	163,00—168,00
per März	—	—
per Mai	176,50—175,25	174,50
per Juli	182,00—180,50	179,00
per September	—	—
Tendenz:	ruhig	schwächer
Mais, rumänischer	—	—
Plata	—	—
Tendenz:	—	—
Weizenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sack (feinste Marken über Notiz)	31,50—35,25	31,50—35,25
Roggenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sack	26,50—27,90	26,40—27,80
Weizenkleie frei Berlin	11,35—11,60	11,35—11,60
Roggenkleie frei Berlin	10,40—10,70	10,40—10,75
Weizenkleie-Melasse	—	—
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Viktoriaerbsen	18,00—25,00	18,25
Kleine Speiseerbsen	21,00—24,00	21,00—24,00
Futtererbsen	15,00—17,00	15,00—17,00
Peluschken	16,50—18,50	16,50—18,50
Ackerbohnen	15,00—17,00	15,00—17,00
Wicken	16,00—19,50	16,00—19,50
Lupinen, blaue	10,50—12,00	10,50—12,00
gelbe	14,00—16,00	14,00—16,00
Seradella, neu	31,00—36,50	31,00—36,50
Rapskuchen, Basis 38%	—	—
Leinkuchen, Basis 37%	11,80	11,80
Trockenschnitzel	9,60	9,60
Soya-Extractionsschrot, Bas. 45%	—	—
Kartoffelflocken	17,00—17,30	17,00—17,30
Speisekartoffeln	—	—
Allgemeine Tendenz:	unsicher	unsicher

Abwartend und eher schwächer.

Wie immer am Vortage wichtiger politischer oder wirtschaftlicher Entscheidung zeigte sich im Produktenverkehr an der Wochenschlußbörse allgemein starke Zurückhaltung, so daß die Umsatztätigkeit noch mehr einschrumpfte. Zudem erfolgten im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft wieder nur einmal amtliche Notierungen, wobei sich Preisrückgänge um eine bis 1¼ Mark für Brotgetreide ergaben. Die Veröffentlichungen über die Verhandlungen bezüglich neuer Käufe von amerikanischem Weizen durch Deutschland wurden lebhaft diskutiert, gleichzeitig fand die Verflauung der gestrigen nordamerikanischen Terminbörsen einige Beachtung und blieb nicht ganz ohne Einfluß auf die Stimmung. Am Promptmarkt war das Angebot von Weizen keinesfalls dringlich. Gestrige Gebote waren aber von den Mühlen im allgemeinen schwer erhältlich. Deutscher Roggen, der insbesondere zur Kahnverladung ausreichend offeriert wird, lag wieder etwa eine Mark schwächer. Weizen- und Roggenmehle haben geringes Konsumgeschäft. Am Hafermarkt sind die ersthändigen Forderungen kaum nachgiebig, der Konsum deckt aber nur den notwendigsten Bedarf; der Haferlieferungsmarkt zeigte Preisrückgänge bis 1¾ Mark. Gerste ruhig aber ziemlich stetig. Die Preisgestaltung für Weizen- und Roggenexportscheine ist sehr irregulär, so daß angesichts der geringen Umsätze genaue Preise nicht zu ermitteln sind.

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 9. April 1932.

		Pfg.			Pfg.			Pfg.
Holunderbeeren	Pfund	—	Pökelfleisch	Pfund	80—90	Weißkraut, hiesiges	Pfund	8—10
Preiselbeeren	Pfund	—	Rindfleisch	Pfund	60—100	Welschkraut	Pfund	10
Birnen	Pfund	—	Schweinefleisch	Pfund	60—90	Meerrettich	Pfund	80-100
Aepfel	Pfund	15—40	Kalbfleisch	Pfund	80—100	Möhren	Pfund	10
Pflaumen, hiesige	Pfund	—	Blutwurst	Pfund	60—80	Rosenkohl	Pfund	—
Pflaumen, fremde	Pfund	—	Leberwurst	Pfund	60—80	Tomaten, hiesige	Pfund	—
Butter, Land	Stück	65—70	Mettwurst	Pfund	80—100	Tomaten, fremde	Pfund	50—60
Butter, Molkerei	Stück	70—75	Speck, geräuchert	Pfund	80—90	Radieschen	Päckchen	10
Eier	Stück	7 u. 8	Gurken, gr. hies. Treibh.	Stück	—	bayr. Bierrettich	Stück	—
Schellfisch, ohne Kopf	Pfund	50	Einleggurken	Schock	—	Salat, hiesiger	Stande	15—30
Goldbarsch	Pfund	35	Karotten	Pfund	10	Sellerie	Kopf	8—10
Kabliau	Pfund	25	Kartoffeln	Pfund	4	Spinat	Pfund	10—30
Seelachs	Pfund	25	Salatkartoffeln, neue	Pfund	—	Haselnüsse	Pfund	—
Schollen	Pfund	—	Blumenkohl, hiesiger	Kopf	—	Walnüsse	Pfund	—
Rotzunge	Pfund	—	Blumenkohl, fremder	Kopf	35—40	Weintrauben, fremde	Pfund	—
Karpfen	Pfund	80	Kohlrabi	Pfund	—	Zwiebeln	Pfund	18—25
Elbfische	Pfund	40—70	Rotkraut	Pfund	10—12	Kürbis	Pfund	—

Durch Wellen und Wehre.

Phantastische Reigen begannen die Nebeljungfrauen schon zu schwingen, als wir an einem Sonnabend abend unsere Boote an der Mulde aufbauten. Lustige Weisen aus dem Tanzzelt beim Dorfe erschallten dazu und lockten und lockten. Immer dichter walkte der Nebel, aus unseren Kochern ließen liebliche Düfte eine feine kommende Mahlzeit ahnen. Rasch die Mahlzeit verzehrt und noch einmal auf den Tanzplatz geschaut. Eine braunwangige Schöne mit runder Brust einmal im Tanze herumgedreht, ein frisches Glas Bier geleert, und bald ging's wieder im Gänsemarsch zu unseren Booten. Im Morgengrauen sollte die Fahrt beginnen, eine Fahrt, bei der Kopf und Hirn klar sein mußten, um das tückische Gewässer zu zwingen.

Es war klar geworden. Schwarz lag der Fluß vor uns, die Mondessichel verbreitete einen milden zauberhaften Schein, und ließ weit hinten das Wasser wie flüssiges Silber blinken. Halb verweht drang in die feierliche Stille Geigen- und Trompetenton herüber und der Himmel hatte seinen goldgestickten Sternenmantel angelegt. Düster drohte der Schattenriß des Waldes — —

Beim ersten Hahnenschrei ging's auf und davon. Dumpfes Rauschen kündet bald das erste Wehr. Heraus mit den Booten und wieder eingesetzt, sie zu bemannen unmöglich. Steinblöcke und Sandbänke forderten zu einer Wattour auf. Bald aber wird das Wasser tiefer.

Nackte Felsen und bewaldete Höhen ziehen sich beiderseits der Ufer hin und die schnelle Strömung trägt — Paddel in Ruh' — unsere Boote eilig dahin, dem zweiten Wehr entgegen.

Donnernd prasseln die Wogen über des Wehres Krone, tiefab schießt das Wasser auf mächtige Blöcke und harten Fels, also wieder umtragen. Hüpfend gleitet das Boot noch weit über die Stromschnellen. Wundervolle Bilder rechts und links. Auf steiler Höhe stolze Burgen, die von vergangenen Zeiten träumen, oder dunkelgrüne Wälder, die leise Märchen raunen und Kühle spenden. Langhingestreckt ruhen wir im Boot und lassen unsere Augen durstig all die Schönheiten trinken.

Schon verkündet fernes Rauschen das dritte Wehr, ein Fahren ist ausgeschlossen, da wir durch die grünlichen überfallenden Wasser Pfähle und Eisenspitzen entdecken. Also raus aus den Booten. Leider mußten wir diesmal durch ein Brennesseldickicht unseren Weg nehmen, was unseren Beinen nicht gefiel. Aber wer wird sich über solche Kleinigkeiten grämen.

Jetzt taucht Leisnig auf stolzer Höhe auf. Ein wundervoller Blick auf seine trutzige Feste, umgeben von hohen, schmalen und spitzgiebligen Häusern. Noch ganz im Banne dieses Bildes kündet sich schon das nächste Wehr an. Harmlos, aber seicht. Also darübergelaufen. Hochauf spritzen die milchigen Schaumwogen am braunen Körper und kaum eingestiegen, reißen sie das Boot auch schon fort. Achtung, hier drohen Steine und Sandbänke. Mit Blitzesschnelle heißt es, sich hier entscheiden und beide Fahrer müssen auf jeden Wink eingestellt sein. Sonst würde das zarte Boot wohl Wunden davontragen. Doch bald geht es wieder in gemächlicher Fahrt talab. Nur ab und zu eine Stromschnelle, die sich recht hübsch ungestüm gebärdet. In vielen Windungen wie eine ungeheure Schlange eilt die Mulde jetzt zu Tal. Immer reizvoll sind die Bilder am Ufer, sei es eine malerische Baumgruppe, ein wunderlicher Fels, eine weidende Rinderherde oder gar eine Badenixe, die uns einen frohen Gruß bringt.

Schon grüßt aus blauer Ferne Grimma und gar bald ist es erreicht. Das fünfte Wehr schleudert seine Wogenmassen über die Krone des Staudammes, aber gar zu tief prasseln sie hinunter, so daß es wieder heißt: Umtragen. In der ersten Widerwelle muß das Boot gewassert werden, so kommen wir in nachmittäglicher Sonnenglut wieder zu einem erfrischenden Bad.

Des nächsten Wehres Fall bespickte Krone reizt uns auch nicht zum Fahren, und jenseits wieder eingesetzt, tragen uns die schlanken weißen Boote weiter. Zur rechten Seite die wundervolle Burg von Dorna-Döben, die ernst auf den Fluß schaut und sich prachtvoll mit seinen Türmen und Türmchen im ruhigen Wasser spiegelt.

Erneutes Rauschen in der Ferne läßt uns das Wehr von Golzern ahnen und bald erkennen wir am hellen Kronenstrich seine Lage. Ausgestiegen und das Wehr angesehen und heidi, hier gibt's eine tolle Fahrt. Eingeflößt wird das Boot in das Wehr, rasch bemannt, und durch geht es durch den tobenden Strudel. Spritzer auf Spritzer geht über uns hinweg. Da — ein Felsblock! Mannshoch spritzt die Brandung an ihm auf, die Welle geht über uns nieder, noch ein Strudel, und fort reißt es das Boot über Widerwellen und Stromschnellen in jagende Fahrt. Umschauend sehen wir die Kameraden vom „Neptun" die Wehrfahrt herabsausen und bald sind sie wieder neben uns, allerdings mit Wasser im Boot, denn die Spritzdecke, die Spritzdecke — — —

Aber was tut das echten Wasserratten, im gleichen Takte werden die Paddel wieder geschwungen.

Am achten Wehr hätte es doch bald ein Unglück gegeben, denn als wir, durch das Steilufer gezwungen, in der ersten Widerwelle einsetzten, wurde beim Abfahren von meinem Vordermann das Kommando verpaßt, der Bug des Bootes schießt in einen Weidenbusch und rückwärts dreht es unsern Lumpi durch die Brandung, gefährliche Kapriolen dabei tanzend. Aber es ging halt noch einmal gut.

Jetzt wird die Landschaft etwas offener, aber wundervoll wirkt sie in dieser Abendstimmung. Schlanke weiße Birken und düstere Kiefern säumen das Ufer. Eine Abendglocke klingt herüber. Abendfrieden!

Da naht das letzte Wehr. Achtung, Paddel hoch, und blitzschnell fliegen wir hindurch, getrieben von einer riesigen Kraft. Klatschend fallen die Boote auf das Wasser, feurige Kämme haben die Wellen, angehaucht von der scheidenden Sonne. Diamanten glitzern die Tropfen, die vom Paddel fallen. Mit der untergehenden Sonne parken wir unsere Boote.

(Die hier beschriebene, ca. 60 Kilometer lange Fahrt führt uns von Westewitz-Hochweitzschen bei Döbeln bis Wurzen und ist wegen ihrer Naturreize und prachtvollen Fahrten durch Wellen und Wehre jedem zu empfehlen, denn es kommt ein jeder auf seine Rechnung, der Naturfreund und der Sportler.) —tt—.

SLUB
Wir führen Wissen.

Etwas vom Hebammenberuf.

In unserer ganz auf Sachlichkeit eingestellten Zeit, in der nicht mehr der Klapperstorch die kleinen Kinder durch die Esse wirft, oder ein Englein sie der schlafenden Mutter in den Arm legt, umgibt zwar nichts Geheimnisvolles und Mystisches die „weise Frau", die Hebamme. Schon die Zehnjährige weiß, wieviel Kinder sie sich einmal bestellt oder vielmehr nicht bestellt. Trotzalledem wissen diejenigen, die nicht gerade ihre Hilfe in zahlreichen Fällen in Anspruch nehmen mußten, sehr wenig von dem schweren, verantwortungsvollen, aber sehr schönen Beruf der Hebamme.

Leider scheint es, als wenn man auf den Untergang dieses ältesten, und eigensten und idealsten aller Frauenberufe hinarbeiten wollte. Wie war doch ehedem die Hebamme in jedem Hause, in dem ein Kindchen erwartet wurde, die gerngesehene, immer wieder befragte Beraterin. Wie anders ist das jetzt geworden. Hat man sich nach langem Zagen entschlossen, sich ein Kindchen zu „bestellen", so ist man sich auch gleich darüber im klaren, daß man zu Hause ja keine Wirtschaft von der Geburt haben möchte.

Wozu gibt es denn auch Kliniken! Kliniken für jeden Anspruch, private und staatliche mit dem Unterschied, daß die letzteren hohe Zuschüsse beanspruchen, die auf Kosten der Steuerzahler kommen.

Hat wohl eine der jungen Frauen, welche jetzt rein aus Bequemlichkeit eine Klinik zur Entbindung aufsuchen, schon einmal daran gedacht, wie durch dieses unnatürliche Verhalten das höchste Gut, das natürliche Zusammengehörigkeitsgefühl, der Familiensinn und nicht allein das Familienglück vermindert, ja vernichtet werden kann?

Die normale Geburt gehört ins Haus. Jedes Geschöpf rüstet sein Nest, wenn es Junge erwartet, nur der Mensch, das auf höchster Kulturstufe stehende, verläßt sein Heim, wenn die Stunde des höchsten Geschehens, die Geburt eines Menschen, bevorsteht. Diese Stunden werden geadelt durch gemeinsames Erleben.

Der Entschuldigung mit den schlechten Wohnungsverhältnissen kann man entgegenhalten, daß oft gerade die Frauen, bei denen infolge größter Beschränktheit in der Wohnung nur schwer ein hygienisch einwandfreies Wochenbett hergerichtet werden kann, sich am meisten sträuben eine Klinik aufzusuchen und deren Wochenbett doch normal und ohne Störung verlief. Man komme auch nicht immer wieder mit der größeren Beruhigung in der Klinik, wo doch ärztliche Hilfe usw. gleich zur Hand sei, bei Komplikationen. Erstens wird die Hebamme bei einer Untersuchung in der Schwangerschaft bei vorauszusehenden Schwierigkeiten die Frau an einen Arzt resp. Klinik verweisen, und zweitens bei unvorhergesehenen Fällen gibt es ja jetzt im Zeitalter des Telephons und des Autos nichts, was nicht schnellstens zu beschaffen wäre. Doch genug davon, vielleicht kommen die Frauen selbst wieder darauf, wie das Familienleben gefördert wird. Wie mancher Mann, der, während seine Frau in der Klinik ihre Entbindung erwartet, — um seiner Unruhe und Einsamkeit zu entgehen, unterliegt der Versuchung, spricht dem Alkohol zu und kommt in Gesellschaft, die er sonst gemieden hätte, dessen Folgen oft von weittragender Bedeutung für das spätere Familienleben sein können. Die Hebammen könnten aus ihren Erfahrungen heraus viele solcher Fälle anführen, in denen dadurch das Familienleben zerrüttet oder ganz zerstört wurde, während durch einen verständigen Rat manches gelockerte Band wieder gefestigt wurde, wenn der Mann zu Hause der Entbindung mit beiwohnte und die Mutterschaft dann erst zu schätzen wußte und als das zu bewerten, was sie tatsächlich ist, das Höchste und Heiligste im menschlichen Leben.

Gerade während der Entbindung benötigt die Frau mehr denn je den Einfluß eines Menschen, der mit menschlichem Verstehen und Mitgefühl sich ihrer widmet und beruhigend auf sie einwirkt, dann erschließt sich das Vertrauen und hier kann gerade die Hebamme mit ihrer Erfahrung und geschulten Kenntnis, und dort, wo es notwendig erscheint, mit erfahrenem Rat zur Besinnlichkeit und Einkehr anregen. Manches wohlmeinende Wort ist da schon auf fruchtbaren Boden gefallen.

Die Hebamme muß ein froher, aufrechter Mensch sein, der immer wieder imstande ist, von seinem Vertrauen auf gutes Gelingen an die werdende Mutter abgeben zu können.

Alles zusammenfassend kann gesagt werden, der Hebammenberuf könnte der schönste, idealste und befriedigendste aller Frauenberufe sein, wenn die Hebamme wieder wie in früheren Zeiten zu jeder Entbindung zugezogen würde. Ein zwingender Grund, die Hebammen in der Außenpraxis auszuschalten, ist nicht nachweisbar. Die Ausbildung der Hebammen ist verlängert und wird in Fortbildungskursen erweitert und vertieft, daß sich jede Frau ohne Sorge der Hebamme anvertrauen kann. Insbesondere steht es ihr ja frei, die Hebamme, die ihr Vertrauen genießt, zu wählen. Die Hebammen gehören alle einer Standesorganisation an, die gleichfalls dafür sorgt, durch wissenschaftliche Vorträge und Kurse, wie durch ein hochwertiges Fachorgan ihr Wissen auf zweckmäßiger Höhe zu halten.

Zweck dieser Zeilen ist, die Frauen wieder zu natürlichem Tun zurückzuführen, damit sie wieder wie früher sich im Hause auf ihr Kind freuen und alles mit Liebe rüsten zu seinem Empfang.

Es läßt sich bei gutem Willen mit bescheidenen Mitteln zu Hause ein einwandfreies Wochenbett herrichten. Jede hoffende Frau wende sich beizeiten an eine Hebamme. Diese wird ihr mit Rat und Tat, Unbemittelten auch unentgeltlich, zur Seite stehen.

Wenn der Hebammenberuf als ein schöner und befriedigender Frauenberuf geschildert wurde, so soll dies keineswegs als ein Freibrief aufgefaßt werden, den Hebammenberuf zu ergreifen, es soll im Gegenteil eine Warnung sein, da es nur zu Enttäuschungen führen kann.

In Sachsen wird eine Hebamme nur nach Bedarf von der Gemeinde angestellt. Gegenwärtig übersteigt die Nachfrage das Angebot und wird sich unter den gegebenen Verhältnissen in Zukunft nicht bessern, ähnlich sind die Aussichten in den übrigen deutschen Staaten.

Die unterzeichnete Organisation gibt daher zugleich die Mahnung: „Frauen und Mädchen, ergreift nicht den Hebammenberuf", die nicht unerheblichen Kosten für diese Ausbildung können bessere Verwendung finden, als daß man jahrelang auf eine Anstellung wartet, die dann wegen ihrer geringen Praxis nicht befriedigt.

Allgemeiner Deutscher Hebammen-Verband, E. V.
(Sitz Leipzig.)

Rundfunk-Wochenprogramm

Rundfunkprogramm für Sonntag, 10. April

Leipzig-Dresden

6,45 Funkgymnastik; 7,00 Frühkonzert, die ehem. kgl. Hoftrompeter, Dresden; 8,00 Orgelkonzert, Italienische Meister des Orgelspiels; 9,00 Morgenfeier: Goethes Suleika; 10,00 Einführung in die Kantate zum Sonntag; 11,00 Auf Abseitspfaden im Harz; 11,30 Reichssendung: Kantate zum Sonntag Misericordias Domini „Der Herr ist mein getreuer Hirt", von Johann Sebastian Bach; 12,00 Große Künstler über sich selbst: Ernst Barlach; 12,30 Mittagskonzert; 14,20 Winke für die Landwirtschaft; 14,30 Kammermusik; 15,00 Zweite Halbzeit des Hockey-Länderspiels Deutschland—Oesterreich in Leipzig, 15,40 Kinder singen für Kinder; 16,25 Zeitbericht; 16,35 Unterhaltungskonzert; 17,00 „Turandot", ein Hörspiel nach der Schillerschen Bearbeitung des Carlo Gozzi; 18,00 Abendmusik aus dem Dom zu Bautzen; 19,00 Orchesterkonzert; dazwischen **Bekanntgabe der Ergebnisse des zweiten Wahlganges um die Wahl des Reichspräsidenten.**

Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten, 10,05 Wetterdienst und Verkehrsfunk; 10,10 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk A.-G.; 12,00 Wetterdienst- und Wasserstandsmeldungen; 15,40 und 17,30 Wirtschaftsnachrichten und Wettervoraussage.

Rundfunkprogramm für Montag, 11. April

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,00 Marek Weber und sein Orchester; 14,00 Was die Schrebervereine den Kindern erwerbsloser Eltern bieten; 14,15 Julius Heiland: „Theater in Not"; 14,45 Metastasio als Operndichter; 15,10 Funkbericht aus der Ausstellung lebender Vögel unserer Heimat im Naturkundlichen Heimatmuseum zu Leipzig; 16,00 Gern Gehörtes; 18,00 Stunde der Neuerscheinungen; 18,10 Weltliteratur in Lebensläufen: Alexander Puschkin; 19,00 Kunst und Arbeiterschaft; 19,20 Mandolinenkonzert; 20,00 Ernst Blaß liest eigene Lyrik; 20,30 Sinfoniekonzert; 22,05 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungskonzert.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 12. April

Leipzig-Dresden

6,30 Frühgymnastik, anschließend Frühkonzert, 11,30 Schallplattenkonzert; 12,00 Festmusik; 14,00 Erwerbslosenfunk: Ein Wohlfahrtsdezernent berichtet; 14,30 Bücherstunde für die Jugend; 16,00 Ohne Blitzlicht und Büchse; 16,30 Nachmittagskonzert; 18,05 Frauenfunk: Mein Kind kam nicht zur Schule — was nun? 18,30 Sprachenfunk: Französisch; 19,00 Dichter erzählen aus ihrer Kindheit; 20,00 Militärkonzert; 21,10 Gegenwartsfragen der Kunst; 21,40 Violinkonzert; 22,20 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 13. April

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 8,15 Die Kleidung der älteren Frau; 12,00 Mittagskonzert; 14,00 Welche Erwerbslose haben Anspruch auf einen Kleingarten und welche Verpflichtungen übernehmen sie? 16,00 Für die Jugend: „Die Jobiade", eine Schuloper von Wolfgang Jacobi; 17,00 Nachmittagskonzert; 18,10 Neueste Bestrebungen auf dem Gebiet der Pädagogik; 18,35 Sprachenfunk: Italienisch; 18,55 Einführung in „Die schalkhafte Witwe"; 19,05 Neue Wege im Finanzausgleich; 19,20 Kunst und Wirklichkeit: Der andere Schiller; 20,00 „Die schalkhafte Witwe", Oper von Wolf-Ferrari; Uebertragung aus dem Deutschen Nationaltheater zu Weimar. 22,15 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 14. April

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,00 Bauernkapellen; 14,00 Erwerbslosenfunk: Muß es schlechter werden? 16,00 Operettenstunde; 18,00 Forscher berichten: Ein Besuch bei den Pueblo-Indianern; 18,30 Sprachenfunk: Spanisch; 19,00 Arbeiterschaft und Betriebsstillegungen; 19,30 Wagner als Symphoniker und Marschkomponist; 21,00 Uebertragung des Konzertes aus dem Prachtpalast aller Republiken in New York; 21,30 „Das sterbende Dorf", ein Hörspiel von Horch-Horch; 22,30 Nachrichtendienst; Funkstille.

Rundfunkprogramm für Freitag, 15. April

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,00 Lieder von Richard Strauß; 15,15 Dienst der Landfrau: Sortenbeschränkung im Obstbau; 16,00 Vom Wildpferd zum Zuchtpferd; 16,30 Operntänze; 17,30 Wissenschaftliche Umschau; 18,00 Sozialversicherungsrundfunk; 18,25 Sprachenfunk: Englisch, 19,00 Soziologie der Literatur; 19,30 Professor Emil Kronke, Dresden, spielt eigene Kompositionen; 20,00 Worüber man in Amerika spricht: Kurt G. Sell; 20,15 Haydn-Sinfonie (Londoner Sinfonie Nr. 1) Werk 97 (C-dur); 20,45 „Wilhelm-Busch-Suite"; 21,25 Zu Wilhelm Buschs 100. Todestage; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Dresdner Komponisten.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 16. April

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik; anschließend Frühkonzert; 12,00 Die Comedian Harmonists singen; 14,30 Kinderstunde: Spielen und Basteln; 15,15 Funkschach; 15,20 Blick in Zeitschriften; 16,00 Gespräch mit einem Buchbinderlehrling; 16,30 Funkberatung, 17,00 Nachmittagskonzert; 18,30 Sprachliche Belehrung durch den Rundfunk? 18,50 Gegenwartslexikon; 19,00 Zehntausend Menschen machen Kunstblumen, Funkbericht aus Sebnitz i. Sachsen; 19,30 Kabarett; 22,05 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

*

Sonntag, den 10. April.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

5.45: Funk-Gymnastik. — 7.00: Aus Bremen: Norag-Frühkonzert aus dem Freihafen. — 8.00 Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. — 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. — 8.25: „Forderungen des Marktes an die Viehmast." — 8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Für die Kinder. Meta Brix erzählt Märchen. — 11.30: Aus Leipzig: Kantate zum Sonntag Misericordias Domini. „Der Herr ist mein getreuer Hirt", von Johann Sebastian Bach. — 12.10: Junge Dichtung. Tony van Eyck liest eigene Arbeiten. — 12.20: Aus Dresden: Mittagskonzert. Die Dresdener Philharmonie. — 14.00: Elternstunde „Was soll aus unserer Tochter werden?" — 14.30: Mozart. Sonaten. Käthe Heinemann (Flügel). — 15.00: Otto Zoff liest eigene Novellen. — 15.30: Populäres Orchesterkonzert. Notstands-Orchester des Arbeitsamtes Berlin-Mitte. — 17.25: „Von A bis Z." — 17.55: Walther Eidlitz liest eigene Prosa. — 18.25: Franz Schubert. Quartett G.-Dur für Flöte, Gitarre, Bratsche und Violoncell. Hans Frenz, Kurt Gubian, Irmgard Veibt, Hans Schrader. — 18.40: Deutsche Volkslieder. — 19.00: Orchesterkonzert. Käte Heidersbach (Sopran). (Berlin Funk-Orchester. — 22.00: Zeitansage usw. — Danach: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner. — Bekanntgabe der Wahlresultate bis zur Feststellung des vorläufigen Ergebnisses.

Königswusterhausen.

6.45 bis 10.05: Berliner Programm. — 11.00: Stunde des Landes: Münsterländisches Bauerntum. — 11.30: Berliner Programm. — 12.10: Chinesische Lyrik. — 12.20 bis 14.30: Berliner Programm. — 15.00: Roda Roda liest Schwänke und Schnurren, Satiren und Gleichnisse. — 15.30: Berliner Programm. — 17.25: Im Fluge über den Harz. — 17.45: Junge Generation spricht. Wie stehen wir zu den heutigen Formen des politischen Kampfes? — Ab 18.25: Berliner Programm.

Montag, den 11. April.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

6.30: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — 11.30: Aus Hannover: Platzkonzert des Orchesters des Musikerverbandes. — Als Einlage um 12.30: Wettermeldungen. — 14.00: Militärorchester dreier Länder (Schallplatten-Konzert). — 15.30: Aus Arbeit und Leben. Siedlung. 1. Der Ruf nach eigener Scholle. — 15.45: Der Alltag in der Ehe. Kleinigkeiten, die „ihn" verärgern. — 16.05: Gelehrte arbeiten und leiden. — 16.30: Deutsche Lieder des Rokoko. Charlotte Jaeckel (Sopran). A. Flügel: Willy Joeger. — 17.00 Schumann. Sonate Fis-Moll, op. 11. Siegfried Schultze (Flügel). — 17.30: Jugendstunde. Wer wird deutscher Fußballmeister. — 17.50: Aus dem Café Peters, Magdeburg: Unterhaltungsmusik. Kapelle Kurt Schlosser. — 18.30: Gespräche mit Werkleuten. Soziale Spannungen im modernen Industriewerk. — 18.55: Die Funkstunde teilt mit . . . — 19.00: Stimme zum Tag. — 19.10: Politische Zeitungsschau. — 19.30: Aus dem Weinrestaurant „Traube": Unterhaltungsmusik (Kapelle Wilfried Krüger). — 20.15: Die heilige Johanna der Schlachthöfe, von Bert Brecht. — 21.10: Tages- und Sportnachrichten. — 21.20: Franz Liszt. Konzert. Tenorsolo: Joseph Schmidt. Berliner Funk-Orchester. Berliner Funkchor. — 22.50: Zeitansage usw. — Danach bis 0.30: Aus dem Eden-Hotel: Tanzmusik (Kapelle Oscar Joost).

Königswusterhausen.

5.45: Wetterbericht. — 6.30: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — 9.35: Stimmen der Tiere. — 10.10: Schulfunk. Wir erzählen Goethe-Anekdoten. — 10.35: Neueste Nachrichten. — 12.00: Wetterbericht. — 12.05: Schulfunk. Englisch für Handels- und höhere Handelsschulen. — Anschließend: Schallplatten-Konzert. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes. — 13.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Konzert. — 14.45: Kinderstunde. Kinderzeitung. — 15.30: Wetter- und Börsenberichte. — 15.40: Stunde für die reifere Jugend. Ein Film wird gedreht. — 16.00: Pädagogischer Funk. Reichsfreizeit für Junglehrer. — 16.30: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. — 17.30: Bücherstunde. Bekenntnis der Jugend. — 18.00: Was ist deutsch? — 18.30: Spanisch für Anfänger. — 18.55: Wetterbericht. — 19.00: Aktuelle Stunde. — 19.30: Stunde des Landwirts. Frühjahrsfragen für den Gemüse- und Obstanbauer. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes. — 20.00: Aus der Staatsoper, Unter den Linden: „Cavalleria Rusticana." Oper von Pietro Mascagni, und „Bajazzi." Oper von R. Leoncavallo. — Während einer Pause gegen 21.05: Tages- und Sportnachrichten. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Danach bis 24.00: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. Das Leipziger Sinfonie-Orchester.

Blut und Vaterschaft.

Von Prof. Dr. E. Fraenkel, Berlin.

NSK. Seit einigen Jahren ist die medizinische Wissenschaft in der Lage, auf serologischem Wege zu entscheiden, ob ein Kind von einem bestimmten Vater abstammen kann, und in gewissen Fällen diese Frage mit größter Sicherheit zu verneinen. Vorher war eine solche Ausschließung nur unter ganz besonderen Verhältnissen möglich; die Blutprobe umfaßt dagegen auch die gewöhnlichen Fälle. Sie beruht auf der Entdeckung von Landsteiner, daß das Blut der Menschen nicht gleichartig ist, wie man gemeint hatte, sondern daß sich auch bestimmte Menschengruppen von anderen so unterscheiden lassen, wie Menschenblut und Tierblut: durch die Verklumpung der roten Blutzellen bei ihrer Vermischung.

So sind zunächst 4 verschiedene Menschentypen auf Grund von 4 verschiedenen Blutgruppen erkannt worden. Wichtig ist nun, daß die Blutgruppe, die ein Individuum einmal hat, zeitlebens bestehen bleibt und ferner, daß die Blutgruppen sich regelmäßig und gesetzmäßig vererben. Daß diese Gesetzmäßigkeit wirklich besteht, ist durch ein riesiges Material von Untersuchungen an Eltern und Kindern, das jetzt Zehntausende derartiger Proben in allen Kontinenten umfaßt, sicher und bildet die Grundlage dafür, daß die Landsteinersche Reaktion nunmehr auch von den höchsten Gerichten als ein den strengsten Anforderungen genügendes Beweismittel auch im gesetzlichen Sinne anerkannt ist.

Die Abhängigkeit der kindlichen Blutgruppe von den elterlichen ist ziemlich einfach zu übersehen. Das Wesentliche ist, daß das Kind keine Elemente in seiner Bluteigenschaft haben kann, die nicht mindestens bei dem einen Elternteil vorkommen. Ein Mann, der eine Bluteigenschaft nicht besitzt, die das Kind, aber nicht die Mutter hat, ist sicher nicht der Erzeuger. Zu dieser Erkenntnis ist in einigen seltenen Fällen nicht einmal die Prüfung des mütterlichen Blutes nötig, so daß etwa ein Ehebruch der Frau aus dem Vergleich des Blutes von Vater und Kind in ihrer Abwesenheit oder lange nach ihrem Tode noch erkennbar ist. In der Regel muß dagegen das Blut aller Beteiligten untersucht werden, zuerst das von Mutter und Kind, da bei ihrer Uebereinstimmung sich die Untersuchung des Mannes als aussichtslos erübrigt, nur bei einer Verschiedenheit kann ein Teil der Männer von der Vaterschaft ausgeschlossen werden. Die Probe kann aber niemals einen Mann bestimmt als den Erzeuger nachweisen. Theoretisch kann etwa jeder 6. falsch angenommene Erzeuger mit den klassischen 4 Blutgruppen als unbeteiligt erkannt werden, in den Prozessen werden aber tatsächlich nur etwa 8 bis 9 v. H. der bestreitenden Männer ausgeschlossen. Die Hälfte der Beklagten sind eben doch die Väter. Trotz der Kleinheit des Resultates bedeutet dies bei jährlich 140 bis 150 000 unehelichen Neugeborenen in Deutschland, von denen etwa die Hälfte nicht anerkannt werden, daß für mindestens viele Hunderte von Kindern auf diesem Wege der Zahlungspflichtige zu ermitteln ist und somit eine Entlastung der Oeffentlichkeit herbeigeführt wird.

Die große moralische Bedeutung des Verfahrens springt ja an sich hervor. Die drohende Untersuchung schützt vor Meineiden; falsche Anklagen wegen Notzucht und Blutschande sind durch die Landsteinersche Reaktion widerlegt worden. Die ungerechte Verurteilung von Männern zur Unterhaltszahlung auf Grund der alten Beweismittel kann verhütet und vielleicht rückgängig gemacht werden. Im kommenden Unehelichenrecht wird die Landsteinersche Probe genau zu berücksichtigen sein. Ihre Anwendbarkeit dehnt sich immer mehr aus. Schon jetzt ist nach den jahrelangen Untersuchungen hauptsächlich von F. Schiff in Berlin gewiß, daß 3 weitere Blutgruppen, die aus zwei anderen Faktoren des Blutes gebildet werden, ebenso zuverlässige Schlüsse auf die Vaterschaft erlauben, wie die alten vier Gruppen, und daß durch deren Anwendung neben den alten die theoretische Ausschließungsaussicht auf etwa 36 v. H. steigt, also jetzt schon jeder dritte Nichtvater erkennbar ist.

Mode vom Tage

Kinderkleidung für das Frühjahr

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

2204 2209

2199 2200 2201 2202 2203 2205 2206 a u 2206 b 2207 2208 2210 2211

Bis vor etwa achtzig Jahren gab es überhaupt keine Kinderkleidung. Knaben und Mädchen trugen die gleichen Anzüge wie die Erwachsenen, und wenn wir solche Bilder sehen, dann schütteln wir über den unkindlichen Eindruck der kleinen Geschöpfe den Kopf. Heute aber darf jedes Kind seine Jugend genießen und wird zweckentsprechend angezogen. Waschbarkeit der Stoffe, Strapazfähigkeit derselben und Bewegungsfreiheit der Machart sind demnach die obersten Grundsätze.

In wirtschaftlich schlechten Zeiten ist es Pflicht der Eltern, auch ihren Kindern die Schwere der Zeit vor Augen zu führen. Es wäre ganz verfehlt, den Kindern Extrawünsche und Ueberflüssiges zu gestatten, während Vater und Mutter am Notwendigsten ermangeln. Die Harmonie des Familienlebens, die Zusammengehörigkeit aller erfordert es, daß man heute bezüglich der Kinderkleidung weises Maß hält. Es ist unvermeidlich, daß Kinder, die im Wachstum stehen und sich viel mehr bewegen als der Erwachsene auch einen größeren Kleiderverbrauch haben, aber die Zeit gebietet, daß man dem Kinde den Wert jeder Anschaffung deutlich veranschaulicht. Noch immer verlangen manche Mütter z. B. von ihren Töchtern, daß sie ihre Kleider instande halten und selbst reinigen, während das in der gleichen Familie von einem Jungen nicht verlangt wird. Dies ist falsch, denn bei der Instandhaltung der Kleidung, die ja einen wichtigen Erziehungsfaktor darstellt, gibt es keinen Unterschied des Geschlechts.

Die Kindermode hat sich so gut wie gar nicht geändert und Kleider, die nicht durch die Größenverhältnisse unbrauchbar sind, benötigen keiner Umarbeitung. Die Mode der Erwachsenen macht sich wie **Flausch und Wollstoffe, die beim Waschen nicht sehr einlaufen, Waschsamt, Schottenkaros und neuerlich auch Wollbouclé bilden das hauptsächlichste Material für Schulkleider. Leibchenröcke in Falten, Strickkleider, Jumper und sportliche Polohemden sind gegenwärtig das Um- und Auf der Kindergarderobe. Nur für das elegante Kinderkleid gelten andere Gesetze. Da werden kunstgewerbliche Details angewendet,**

stets auch bei der Kinderkleidermode bemerkbar. Blau, rot und schottisch sind demnach diesmal die wichtigsten Farben. Dazu kommt noch weiß-schwarz und dunkelblau-weiß kleinkarierter Wollstoff. Für die Mäntel der Kleinsten ist Flauschstoff in verschiedener pastellzarter Tönung, für die der Größeren Diagonalstoff zu empfehlen. Gerade geschnitten, offen und angeknöpft oder zugebunden zu tragen, dient ein solcher Mantel vielen Zwecken. Beim Ankauf desselben soll darauf geachtet werden, daß er nicht zu dünn und leicht sei. Denn es gibt sehr kühle Frühlings- und Sommertage, für die genügend vorgesorgt werden muß. Ist es warm, so sorgt das Kind in seinem zur Bewegungsfreiheit neigendem Hange ohnedies dafür, daß es rechtzeitig seinen Mantel ablegen darf.

Praktisch und schön zugleich sind die hohen Leibchenröcke in Tollfalten, die sowohl kleine als auch große Mädchen gut tragen können. Das dunkelblaue Wollkleid mit roten Revers und einem roten Ledergürtel entspricht dem letzten Geschmack. Auch mittelblaue Wollstoffkleider, die man mit rosa, mit zartgelb oder mit weiß garnieren kann, sind empfehlenswert. Der Pullower erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Oftmals strickt ihn die Mutter selbst und setzt **z. B. zarte handgearbeitete Tupfen oder feingestickte Röschen (letztere auch gerne in Maschinenarbeit), Durchbruchsarbeit in Wolle und Falbeln aus Spitze, Tüll oder Taft. Bast- und Seidenblusen in Russenform sind wieder sehr modern. Man trägt sie mit oder ohne Gürtel. Für die ganz kleinen Erdenbürger werden zartgetönte Mäntelchen in Passenform sowie Kittelkleider angefertigt.**

als Abschluß ein einfaches Rippenmuster in der gleichen Farbe an. In diesem Jahre kommt allerdings das sogenannte Polohemd mit hinzu, das dem Pullover starke Konkurrenz machen dürfte. Man wählt es aus porösem farbigen Panamastoff mit kurzen Aermeln. Sowohl für Knaben als auch für Mädchen wird es als praktisch gerühmt. Das gleiche Röckchen bzw. Höschen, zu dem es getragen wird, kann durch ein zweites Blüschen zum eleganten Anzug gemacht werden. Dieses wird als Einknöpfbluse entweder aus Bast, Waschseide oder Ripsleinen gefertigt. Der Matrosen- und Jackettanzug für den kleineren bezw. heranwachsenden Knaben ist nach wie vor in Gunst. Kleinkarrierte Wollstoffe in weiß-schwarz ergeben reizende Frühlings- bzw. Sommeranzüge. Aus schottischen Wollmustern lassen sich nette Schulkleider für Mädchen herstellen. Sie haben den Vorteil, daß sie durch die Grundfarbe des Stoffes stets verlängert und verbreitert werden können, was bei andern Stoffen in der Regel nicht so leicht zu bewerkstelligen ist. Für wärmere Tage werden Kleidchen aus Nesselstoff und Blaudruckstoff auftauchen.

Die Plauderecke

Tränenlose Kindererziehung.

In der modernen Kindererziehung tritt das Bestreben, die Prügelstrafe, das sind mit andern Worten Kindertränen, nach Tunlichkeit auszuschalten, mehr und mehr in Erscheinung. Der moderne Erzieher spricht etwa so: ich lasse meinen Zögling solange nach seinem eigenen Willen handeln, wie es nur irgendwie angeht. Durch allzuviele Verbote und Ermahnungen nämlich wird in dem betreffenden Kinde nur ganz unnötig Widerspruchsgeist und Unlust erweckt. Diese aber bilden dann die Wurzel des Ungehorsams. Der Widerspruchsgeist, der sich auf diese Weise unweigerlich meldet, kann sogar den ersten Keim zur Nichtwahrhaftigkeit in sich tragen.

Kinder, die man in ihrer Jugend bewußt liebte und oftmals liebkoste, können späterhin die Lasten des Lebens weitaus besser tragen als die, denen die gegenteilige Behandlung zuteil wurde. Sie haben ja ein gewaltiges Plus, ein hohes Glück voraus. Nur das Glücksempfinden nämlich vermag die innere Harmonie und das Gleichgewicht des Menschen zur Entfaltung zu bringen. Die veraltete Ansicht, daß man die Kinder dadurch verwöhne und lebensuntauglich mache, ist irrig. Man verwöhnt ein Kind niemals durch Liebe, das ist durch ideelle Werte, sondern höchstens durch ein materielles Zuviel. Die häufigste Art des Verwöhnens erfolgt ganz im Gegenteil nur durch Sinnlosigkeiten, die in der Regel im unlogischen und unkonsequenten Vorgehen des Erziehers liegen. Das Liebesbedürfnis des Kindes aber ist ein Naturgesetz, dem weitgehend Rechnung getragen werden muß. Es entspringt dem Anlehnungsbedürfnis des Schwachen an den Starken. Das dürfte jedermann ohne weiteres klar sein.

Jeder Erwachsene soll sich bemühen, sein Kind nach Tunlichkeit glücklich zu machen. Kinder, die man oftmals schlug und ungerecht behandelte, werden unsicher, linkisch und schüchtern. Nicht selten aber werden sie als weitere Folge widerspenstig und störrisch. Die Minderwertigkeitsgefühle, die sich bei solcher Behandlungsart unweigerlich einstellen müssen, weichen niemals wieder; das ganze spätere Leben bleibt verdüstert und ein Unglücklicher ist mehr auf Erden . . .

Man kann das Leben vieler Menschenfeinde, vieler liebloser Menschen bis in ihre frühe Jugend verfolgen und wird in der Regel finden, daß diese trüb und traurig war. Jean Jacques Rousseau ist ein Schulbeispiel dafür. Ihm ging aber das Verständnis für die Fehler, die man bei seiner Erziehung machte, auf und er gab uns in seinem epochemachenden Werke „Ueber die Erziehung" entsprechende Richtlinien.

In Ameri[illegible] den haup[illegible] [illegible] so viele Frauen für den Lehrberuf erwählt, weil man ihren zärtlichen und gütigen Einfluß auf die Kinderseele zu würdigen versteht. Je verständnisvoller eine Lehrkraft ist, je mehr Nachsicht sie übt, desto mehr kann sie in erzieherischer Hinsicht erreichen. Vielleicht liegt die Wurzel der Verehrung, die der Amerikaner gegen die Frauen hegt darin, daß er in seiner Jugend fast durchwegs von Frauen belehrt, erzogen und unterwiesen wurde. Daß sich das auch im späteren Leben und im Eheleben auswirkt, liegt klar auf der Hand.

Gute Eigenschaften nisten sich niemals in einem gekränkten, sondern stets nur in einem freudigen Kinderherzen ein. Ein freuderfülltes Kinderherz aber ist wie ein Funken unter der Asche. Es ist stets bereit wieder aufzuflackern und aufzuleuchten. Von einer schönen freuderfüllten Kindheit zehren wir lange, meist sogar das ganze Leben. Möge sie daher möglichst vielen Menschen beschieden sein!

Unsere Modelle: **Nr. 2199. Für 2—4 Jahre.** Hängerkleidchen aus heller Seide oder leichtem Wollstoff. Der geraden Passe mit eingesetzten kurzen Puffärmelchen, wird der Hängerteil mittels Smokarbeit angesetzt. Den Halsausschnitt, den unteren Aermel und Hängerteil, umzieht ein Bändchen in einer abstechenden Farbe.

Nr. 2200. Für 6—8 Jahre. Aus blauem Cheffiot ist der Rock, der ringsherum in Quetschfalten geordnet ist. Auch die Träger sind aus dem Rockmaterial. Aus leichtem rotem Wollstoff ist die hochschließende Bluse mit eingesetztem kurzen Aermel.

Nr. 2201. Für 10—12 Jahre. Aus heller Seide oder Voil ist dieses Festkleid für größere Mädchen. Eine leichte Stickerei mit Wolle oder Seide ausgeführt, stattet sowohl den Rock wie auch die Bluse aus. Letzteren werden flügelartige Teile, die die Aermel ersetzen, in Raglanschnitt eingesetzt. Eine Hüftenpasse, die in Bogen ausläuft, wird dem am oberen Rande gezogenen oder in feinen Biesen abgenähten Röckchen aufgesteppt.

Nr. 2202. Für 8—10 Jahre. Kostüm aus blauem oder hellem Wollstoff mit loser Jacke und Plisseerock.

Nr. 2203. Anzug für Knaben von 6—8 Jahren. Die Bluse ist aus weißem oder farbigem Waschstoff. Das kurze, gerade Beinkleid, welches über die Bluse greift, wird am oberen Rande durch Abnäher auf die Taillenweite eingeengt. Das Beinkleid kann auch mit einem Ledergürtel getragen werden.

Nr. 2204. Für 6—8 Jahre. Mantel aus kleinkariertem Stoff mit Gürtel und aufgesteppten Taschen.

Nr. 2205. Für 2—4 Jahre. Hängerkleidchen aus zweierlei Stoff.

Nr. 2206 A. Für 8—10 Jahre. Kostüm mit Bolerojäckchen. Die vordere Partie des Rockes ist in Falten gelegt. Der Aermel des Bolerojäckchens ist nur dreiviertellang.

Nr. 2206 B. Für 8—10 Jahre. Die Bluse zu diesem Kostüm ist aus hellem Stoff und hat langen Aermel, der unter dem Bolerojäckchen hervortritt.

Nr. 2207. Für 6—8 Jahre. Wollstoffkleid mit Passe und seitlichen Falten. Die mittlere Rücken- sowie Vorderbahn wird der Passe angeschnitten. Eingesetzte Aermel.

Nr. 2208. Für 2—4 Jahre. Mäntelchen leicht glockig geschnitten.

Nr. 2209. Für 4—6 Jahre. Knabenanzug mit kurzer gerader Hose und zweireihigknöpfender Bluse in Spencerform.

Nr. 2210. Für 8—10 Jahre. Knabenpaletot mit Raglanärmel und Gürtel.

Nr. 2211. Für 10—12 Jahre. Aus kariertem Stoff ist der Trägerrock mit gegenseitiger Falte in der vorderen und hinteren Mitte. Die hochschließende Bluse hat lange Blusenärmel.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 1,— M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 80 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

einer Leiter absteigenden Panitzschen Geschirrführer Moritz Naumann anlegte und in die Bäche schoß. Also vor 50 Jahren war man noch nicht gescheiter als heute. Am 3. Oktober wurde Stauchitz abends ½8 Uhr aus der Ruhe aufgeschreckt: Auf dem Boden des Zimmermanns Gasch war Feuer ausgebrochen, das trotz strömenden Regens bis auf den Grund niederbrannte. Im Juli war in Stauchitz unter der Firma Gebrüder Böttcher eine Pappefabrik in Betrieb genommen worden. Zur Fasanenjagd war auch 1882 beim Kammerherrn v. Zehmen eine große Zahl Herren des Adels geladen worden, darunter Minister v. Könneritz; es wurden 70 Fasanen zur Strecke gebracht. Mitte Dezember feierte Lehrer Riese in den Jahnschen Dreidörfern sein 25jähriges Amtsjubiläum. Am Tage vor Weihnachtsheiligabend fand in Stauchitz die übliche Christbescherung für arme Kinder statt, wobei Lehrer Schleinitz in schönen Worten zu den Kindern sprach. Im Nachbardorfe Panitz gab es vor 50 Jahren im Februar eine große Aufregung; die Ehefrau des Dreschers B. war bei einer schweren Entbindung geisteskrank und rasend geworden und mußte nach dem Sonnenstein gebracht werden.

Wir machen einen Abstecher nach Prausitz; hier entfaltete der Verein für Bienenzucht und Obstbaumzucht eine außerordentlich rührige Tätigkeit. Allmonatlich fand er sich im Bahnhof ein, wo sehr lehrreiche Vorträge gehalten wurden. Wie oben bereits erwähnt, machte sich Kirchschullehrer Nagler in Prausitz um den Ort sehr verdient infolge Herausgabe einer Chronik von Prausitz, die im Verlag von Langer u. Winterlich in Riesa erschienen war und 1,25 Mk. kostete. Prausitz spielte aus Anlaß der Kaiserparade eine besondere Rolle. Der Paradeplatz lag zwischen Riesa und dem Bahnhof Prausitz. Letzterer wurde von Kaiser Wilhelm, König Albert und dessen Gästen wiederholt berührt. Der Bahnhof Prausitz, Inhaber A. Thieme, war ein beliebter Einkehrplatz für Einheimische und Fremde.

Etwas ganz Besonderes leisteten sich die Canitzer, als sie in der Kirchenvorstandssitzung unter dem Vorsitz des Pastor Klinckicht aus Borna, ausgerechnet den Pastor Canitz aus Oberullersdorf bei Zittau zum Pfarrer für Canitz wählten. Bekannt war hier der Gasthof von F. Zschätzsch, in dem auch Militärkonzerte das Erforderliche zum Heranziehen von Gästen beitrugen. Hier hatten die Oschatzer Ulanen unter Stabstrompeter Franz Heimatrecht sich erworben.

Von Gröba ist zu melden, daß 1882 der Gemeindevorstand Adolf Otto in Gröba zum Friedensrichter für die Orte Gröba, Merzdorf, Pochra, Weida, Forberge und Oberreußen bestimmt wurde. Vom Gemeindevorstand Otto hören wir weiter, daß er anläßlich des Kaisermanövers die von der Gemeinde Gröba zu leistenden Fuhren am 2. September an den Mindestfordernden zu vergeben hatte. Beliebt war in Gröba der Gasthof von Moritz Große, bei dem für die Jugend des öfteren Ball mit Artilleriemusik abgehalten wurde, wie auch Pietschs Restauration, dessen Bratwurst- u. Pfannkuchenschmäuse und Schlachtfest heute noch manchem in den Ohren klingen werden.

Und statte ich nun noch Glaubitz einen kurzen Besuch ab, so ist hier festzustellen, daß für diesen Ort wie für die Gemeinden Laugenberg, Sageritz und Nadewitz der Rittergutsbesitzer Moritz Perl auf Glaubitz für die nächsten 3 Jahre als Friedensrichter bestellt wurde. Hier wickelten sich die Tanzmusiken bei T. Mahl, im Gasthof, die Schlachtfeste in ihrer ganzen Herrlichkeit bei Ernst Kettler ab.

Und nun bitte ich zum Schluß die verehrten Leser, mit mir noch eine kleine Bierreise in die nähere und weitere Umgebung zu machen; ich werde dabei in jeder Gemeinde den Herrn Gast- und Bierwirt vorstellen, deren Namen der heutigen Generation wohl meist dem Gedächtnis entschwunden sein dürfte. Somit übten das Gast- und Schankrecht aus in Promnitz K. Voigt, in Bahra C. Thalheim, in Pochra Seidel, in Nickritz Friedrich Vogel, in Kreinitz Nische, bei dem sogar das Muldentaler Männerquartett aus Roßwein einmal ein Konzert geben konnte, in Staucha beim Gasthofbesitzer Klitzsch fanden gleichfalls Militärkonzerte der Riesaer Artilleriekapelle statt, in Moritz Friedrich Arnold, in Bahra Ernst Hennig, in Sageritz Hermann Kockisch, in Stößitz R. Rosky, in Oelsitz Ernst Hänsel, in Nagewitz Erdmann, in Merzdorf Kuhn, in Weida Carl Metzner, in Boritz war der Gasthofbesitzer Cl. Walther ein sehr rühriger Wirt, da er nicht nur Fastnachtskonzerte, sondern auch Abonnementkonzerte durch die Riesaer Artilleriekapelle veranstaltete, in Plotitz der Brauschankwirt C. Wendler, in Leutewitz C. Pappermann, in Mergendorf A. Klemm, in Lorenzkirch C. Keil, in Jahnishausen E. Jentzsch, der durch die Oschatzer Ulanenkapelle auch Abonnementkonzerte veranstaltete.

Zum Schluß sei noch kurz registriert, daß am 15. August nachmittags gegen 4 Uhr in Kalbitz bei einem Gewitter der Blitz in das Wohnhaus von Zieger sen. einschlug, hier außer der Tötung von zwei Kühen und einer Kalbe keinen sonderlichen Schaden anrichtete. Für die Gemeinden Jahnishausen und Böhlen, Gostewitz, Nickritz, Oelsitz, Paußitz und Mehltheuer wurde als Friedensrichter der Rittergutspächter Bernhard Schäffer in Jahnishausen aufgestellt. In Gröditz lag die Versorgung der Gemeinde mit Lebens- und Haushaltsbedarfsartikeln in den Händen des Konsumvereins wie des Händlers J. O. Fischer. Schließlich sei noch einer Stiftung der Frau Dr. Bernhardi auf Merschwitz gedacht, die durch Testament der Kirche zu Merschwitz im Jahre 1882 750 M. zur Beschaffung einer schwarzsamtnen Altar- und Kanzelbekleidung, ferner ein Kapital von 9750 M. zur Verfügung gestellt hatte, von dem die Zinsen von 5250 M. gleichfalls der Kirche zufallen sollten.

Wenn ich hiermit meine Rückschau auf Riesa, Strehla und deren Umgebung für die Jahre 1857 und 1882 schließe, so geschieht es in dem frohen Bewußtsein, der Leserschaft des Riesaer Tageblattes, der Nachfolgerin des „Elbeblatt und Anzeiger", einige angenehme kurzweilige Stunden bereitet zu haben. Wie vor 50 Jahren steht auch heute noch die Firma Langer u. Winterlich ihrem gut ausgebauten Zeitungsunternehmen mit großer Sachkenntnis und tiefgründigem Einfühlungsvermögen in die Psyche ihres Leserkreises zur Seite — in heutiger Notzeit auch der deutschen Presse ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst, das dem Verlag unsere Kinder und Kindeskinder zu danken alle Ursache haben. Ich möchte bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck geben, daß es dem derzeitigen Verleger des Riesaer Tageblattes, Herrn Buchdruckereibesitzer Curt Langer, noch recht lange beschieden sein möge, seinem Unternehmen mit Tatkraft in voller Rüstigkeit vorzustehen, auf das sich der Segen der auf Riesa vom „Elbeblatt" schon vor zwei Menschenaltern ausging, auch auf die kommenden Geschlechter fortpflanzen möge. In diesem Sinne: Ad multos annos!

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.
Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.

Nr. 17 | Riesa, 9. April 1932 | 5. Jahrgang

Genealogie der reichsfreiherrlichen Familie von Welck.

Mit besonderer Hervorhebung der Stämme v. Welck „aus dem Hause Riesa"
und mit Genehmigung des derzeitigen Vorstandes des Geschlechtsverbandes derer v. Welck,
Herrn Geh. Reg.-Rat. a. D., Kirchenamtsrat a. D., Alfred Freiherr v. Welck-Ratibor,
zusammengestellt und bearbeitet von J. Thomas, Riesa.

Unsere engere Riesaer Heimat ist mit dem noch blühenden Geschlechte der Freiherren von Welck im vergangenen Jahrhundert in vielen, heute der Geschichte zugehörenden Beziehungen so fest verbunden gewesen, daß es für den Förderer heimatlicher Geschichtskunde schon fast eine Aufgabe der Pflicht, zumindest aber eine solche der Pietät ist, der Familie jener letzten Schloßherren auf Riesa an dieser Stätte eine Ehren- und Gedächtnis-Säule zu errichten. Dies Beginnen in die Tat umwandeln zu können, ist mir eine umso viel liebere Angelegenheit, als mich mit einigen Gliedern jenes, in mancher staatlichen wie privaten Hinsicht verdienstvollen Geschlechts recht harmonische Fäden verbinden, und ich andrerseits hiermit den Dank für mancherlei familiengeschichtliche, wissenschaftliche Unterstützung aufs reellste abzustatten in der Lage bin. Die Reichsfreiherren von Welck aus dem Hause Riesa sind bedeutend genug, daß also auch ihre gesamte Genealogie, vom Ursprung ihres Adels bis in unsre Tage hinein, den Freunden heimatlichen Geschehens vor Augen geführt werden kann. Wie oft hatten wir hier bei heimatkundlichen Arbeiten in „Unsere Heimat" nicht schon Gelegenheit, uns von dieser oder jenen engen Verbundenheit der Welcks und von Welcks mit unsrer heimatlichen Geschichte überzeugen zu können! Also überzeugen wir uns nun auch einmal ganz ausführlich von der Entstehung und dem Gedeihen, vom Wachsen und Blühen und von der hohen Bedeutung dieses Adelsgeschlechts selbst. Es liegt ein gesundes Stück Heimat, nordsächsischer Heimat drinnen, im Nymbus, der den Namen von Welck umgibt — und es ist für unsre heimatliche Geschichtsforschung nur zu begrüßen, wenn ihr die Kenntnis der Genealogie jenes Adels ausführlich zu eigen ward.

Danach lassen wir uns nun zurückführen in die Zeit von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ab (also nach 1650), und nehmen das Folgende entgegen:

Der erste des Namens Welck hat sich ermitteln lassen als der kursächsische Forstschreiber

George Welck;

er wurde getauft am 2. 11. 1634 zu Dresden, vermählte sich am 10. 11. 1663 mit Catharina Berger (getauft 16. 2. 1641 in Dresden, daselbst begraben 22. 3. 1696) und ward am 7. 7. 1684 in Dresden begraben; sein Sohn

George Gotthelf Welck

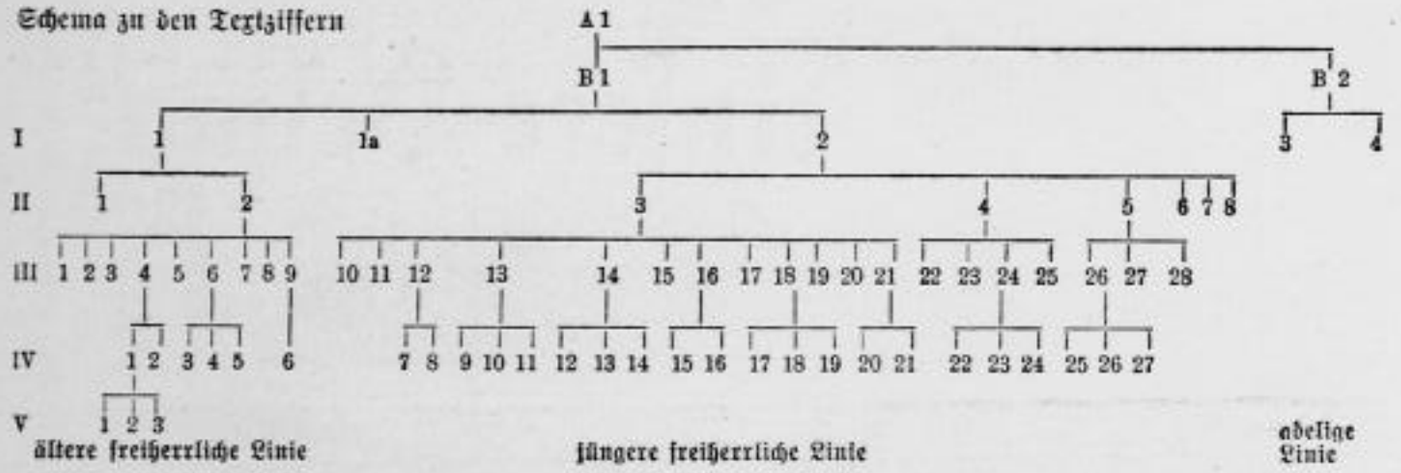
ließ sich feststellen als Kais. Notarius publicus und Stadtschreiber zu Meißen; er war geboren am 30. 9. 1669 in Dresden, vermählte sich im Jahre 1701 mit Christiane Farber (get. 11. 8. 1680 in der Marienkirche zu Zwickau, gest. 7. 1. 1748 zu Meißen) und starb am 8. 9. 1754 in Meißen; sein Sohn nun war der letzte bürgerliche Vertreter namens Welck, zugleich der Vater der später geadelten nächsten Vertreter dieses Namens, und also zugl. der Ahnherr der beiden Adelslinien derer v. Welck (der freiherrlichen und der nur adeligen).

Die Buchstaben und Ziffern vor den Namensangaben bedeuten die gleichen Bezeichnungen in dem genealogischen Schema, das den Stammbaum ersetzen muß, der hier infolge Platzmangels nicht dargestellt werden kann.

A 1 **Wolfgang Georg Welck,**

geboren am 27. 10. 1703 in Oschatz; er war kursächsischer Hof- und Justizrat, Oberpostamtsdirektor zu Leipzig und vormaliger Direktor der kursächsischen Wahlbotschaftskanzlei bei der Wahl Kaiser Josephs II. (im Jahre 1764); vermählt (am 14. 6. 1739 in Leipzig) war er mit Johanna Sophia geborene Gleditzsch (dieser Ehe entsprossen die beiden Söhne B 1 Karl Wolfgang Maximilian und B 2 Otto Karl Rudolf); er starb am 10. Septbr. 1780 in Leipzig; (seine Ehefrau war am

Schema zu den Textziffern



2. 4. 1721 in Leipzig geboren und starb daselbst am 23. 3. 1783).

B 1 **Karl Wolfgang Maximilian Welck,**

der spätere **Freiherr v. W.** auf Ober-Rabenstein; er wurde am 27. Juli 1743 zu Pappenheim als Sohn des unter A 1 genannten geboren; war später kursächsischer Hofrat und Kreisamtmann zu Meißen; vermählte sich in erster Ehe mit Rahel Amalia Siegbert, Erbtochter auf Ober-Rabenstein, die am 15. Okt. 1790 starb, und vermählte sich am 27. April 1791 in zweiter Ehe mit Wilhelmine Friederike Henriette Reichsgräfin von Seydewitz, die am 14. Dezember 1770 geboren war; der ersten Ehe entsproß ein Sohn I 1 Georg Ludwig, der zweiten Ehe gleichfalls ein Sohn I 2 Kurt Robert; er (B 1) starb am 10. Dezember 1809 in Meißen; (aus 1. Ehe entsproß außerdem noch ein Sohn I 1a Heinrich Maximilian, der am 13. 9. 1781 in Meißen geboren ward und als Leutnant im K. K. Oesterr. Ulanen-Regt. „Erzherzog Karl" in der Affaire bei Ebelsberg an der Traun am 3. 5. 1809 gefallen ist). Dieser B 1 erhielt nun mit seinem Bruder (siehe B 2) am 3. März 1785 von Wien, der damaligen Haupt- und Kaiserstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, den rittermäßigen Reichsadel mit Wappenbestätigung; die kursächsische Anerkennung erfolgte am 7. Juni 1786; für sich und seine Nachkommen erhielt er im kursächsischen Reichsvikariate (Reichsvikare = im damaligen Deutschland die nach dem Tode eines Kaisers bis zur Wahl eines neuen das Amt des Kaisers verwaltenden Fürsten; in unserem Falle also der Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen) unter Dresden den 22. Juni 1792 die Ernennung in den Reichsfreiherrenstand mit Wappenbesserung; seine Söhne gründeten die beiden freiherrlichen Linien; die Söhne seines Bruders dagegen die beiden adeligen Linien.

B 2 **Otto Karl Rudolf Welck,**
der spätere **1. Herr v. W.;**

er ist der Sohn des unter A 1 genannten und der Bruder des B 1; er war vermählt mit Caroline Sophie Rummel; seine Söhne I 3 Kurt (geb. 1793; gest. 1868) und I 4 Georg Rudolph (geb. 1796) gründeten die ältere und die jüngere (nur) adelige Linie v. W., die hier nicht weiter verfolgt wird.

Die ältere, zu Riesa indirekt in Beziehung stehende reichsfreiherrliche Linie v. Welck.

I 1 **Georg Ludwig Frhr. v. Welck,**
Begründer der älteren freiherrlichen Linie;

Herr auf Ober-Rabenstein; Kgl. Preuß. Oberstleutnant; geboren am 26. Mai 1773 in Meißen; vermählt in erster Ehe mit der Tochter Karoline des preußischen Generals von Byern (gest. 1803), in zweiter Ehe am 1. Mai 1817 mit Rosalie Adelheid von Schönberg aus dem Hause Nieder-Rheinsberg (geb. 17. 9. 1801, gest. 3. 5. 1891 zu Dresden); Kinder aus zweiter Ehe: II 1 Karl Otto und II 2 Heinrich Robert; — dieser hier unter I 1 Genannte ist also der Sohn jenes vorerwähnten B 1 und der Bruder des I 1a und des I 2 (welch' letzteren wir als Stifter der jüngeren freiherrlichen Linie später noch kennen lernen werden). Georg Ludwig kaufte zusammen mit seinem Bruder Kurt Robert (I 2) die Besitzung Riesa aus der Sequestration derer von Odeleben im Jahre 1824, verglich sich aber bald darauf mit seinem Bruder, so daß Riesa in den Alleinbesitz des Stifters der jüngeren freiherrlichen Linie v. Welck, Kurt Robert v. W., gelangte; — Georg Ludwig (I 1) verstarb am 24. August 1851 in Dresden.

II 1 **Karl Otto Frhr. v. Welck;**

Herr auf Limbach; Ehrenbürger von Grimma; Sohn des I 1 und Bruder des II 2; wurde geboren am 31. Mai 1818 in Meißen; vermählte sich am 19. 1. 1849 mit Emilie Johanna Karoline v. Schönberg aus dem Hause Nieder-Rheinsberg (geb. 19. 10. 1821, gestorben 26. 6. 1888) und starb am 20. April 1902 in Grimma.

II 2 **Heinrich Robert Frhr. v. Welck;**

Kgl. Sächs. Oberst; Flügeladjutant Sr. M. des Königs; Sohn des I 1 und Bruder des II 1; wurde geboren am 27. Februar 1828 zu Ober-Rabenstein; vermählte sich in erster Ehe am 28. Oktober 1852 zu Riesa mit Editha Freiin von Welck aus dem Hause Riesa, Tochter des Begründers der jüngeren freiherrlichen Linie — siehe daselbst unter II 6, die geb. 16. 6. 1829 und gest. 14. 10. 1856 in Riesa, und am 26. Mai 1858 zu Riesa mit der Schwester der Vorigen (II 7), Elisabeth Freiin v. Welck (geb. 8. 9. 1832; gest. 27. 2. 1900) aus dem Hause Riesa; II 2 starb am 22. Juli 1880 in Zittau; aus erster Ehe entsprossen die Kinder III 1 Anna Mathilde Ida und III 2 Otto Heinrich Ernst, aus zweiter Ehe III 3 Maria Editha, III 4 Kurt Ludwig Johannes, III 5 Anna Katharina Sophia, III 6 Kurt Otto, III 7 Emma Rosalie Frieda, III 8 Maria Elisabeth und III 9 Kurt Albert.

III 1 **Anna Mathilde Ida Freiin v. Welck;**

eine Tochter des vorbenannten II 2 und die Schwester zu III 2—9; wurde am 20. September 1853 in Riesa geboren; vermählte sich am 20. September 1879 in Zittau mit dem Kgl. Sächs. Geh. Reg. Rat Dr. jur. Alfred v. Mayer auf Ober-Oderwitz, und lebt in Moritzburg als Witwe ihres am 12. 2. 1910 verstorbenen Gatten.

III 2 **Otto Heinrich Ernst Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter II 2 Genannten und der Bruder zu III 1, 3—9; wurde geboren am 8. Oktober 1856 in Riesa; verschwindet nach dem Jahrgang 1864 aus den Quellennachweisen; scheinbar im Knabenalter verstorben.

III 3 **Maria Editha Freiin v. Welck;**

eine Tochter jenes II 2 und die Schwester zu III 1, 2, 4—9; wurde am 6. April 1859 in Dresden geboren; vermählte sich am 7. April 1885 in Dresden mit Hans v. Sandersleben auf Alt-Hörnitz, Kammerherrn Seiner Majestät des Königs und Ehrenritter des Johanniter-Ordens; lebt in Alt-Hörnitz bei Zittau.

III 4 **Kurt Ludwig Johannes Frhr. v. Welck;**

ein Sohn zu II 2 und der Bruder zu III 1—3, 5—9; Kgl. Sächs. Oberst a. D.; wurde am 24. Februar 1860 in Dresden geboren; vermählte sich am 16. Okt. 1886 in Berlin mit Margarete v. Wickede (geb. 23. 9. 1864); lebt in Einbeck (Prov. Hannover); Kinder dieser Ehe siehe unter IV 1 Kurt Robert Fritz und IV 2 Kurt Otto Wolfgang.

III 5 **Anna Katharina Sophia Freiin v. Welck;**

eine Tochter zu II 2 und die Schwester zu III 1—4, 6—9; wurde am 31. Oktober 1861 in Dresden geboren; lebt als Oberin des Stiftes Bethesda in Niederlößnitz bei Dresden.

III 6 **Kurt Otto Frhr. v. Welck;**

ein Sohn zu II 2 und der Bruder zu III 1—5, 7—9; Kgl. Sächs. Generalmajor; wurde geb. am 28. Jan. 1863 in Dresden; vermählte sich am 5. Juli 1898 mit Maria Helene v. Platow aus dem Hause Grabow (Kathol. Konfession, geb. 18. 10. 1868), und starb am 10. Juli 1926; Kinder dieser Ehe siehe unter IV 3 Marie Elisabeth Agnes Sophia, IV 4 Joachim Kurt Robert Wolfgang, IV 5 Ursula Maria Ruth Editha Margaretha (sämt. kathol. Konfession).

III 7 **Emma Rosalie Frieda Freiin v. Welck;**

eine Tochter zu II 2 und die Schwester zu III 1—6, 8, 9; wurde am 27. Juli 1864 in Dresden geboren; lebt im Stifte Bethesda in Niederlößnitz bei Dresden.

III 8 **Maria Elisabeth Freiin v. Welck;**

eine Tochter zu II 2 und die Schwester zu III 1—7, 9; wurde am 11. Oktober 1866 geboren — sonst nichts mehr in den Quellennachweisen zu ermitteln — jedenfalls sehr bald verstorben.

III 9 **Kurt Albert Frhr. v. Welck;**

ein Sohn zu II 2 und der Bruder zu III 1—8; kath. Konfession; Kgl. Sächs. Hauptmann; geboren am 20. Januar 1872 in Dresden; vermählt am 9. 3. 1907 mit Mathilde verw. Vogeno geb. Bonn (geb. 31. 8. 1869); gefallen am 18./19. 4. 1915 bei St. Marie-à-Py in der Champagne als Hauptmann und Kompagnieführer im 4. Großherzog. Hess. Inf.-Regt. „Prinz Carl" Nr. 118; Kinder dieser Ehe siehe bei IV 6 Kurt Robert Wolfgang.

IV 1 **Kurt Robert Fritz Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter III 4 Genannten und der Bruder zu IV 2; Landwirt; wurde am 9. Februar 1888 in Bautzen geboren; vermählte sich am 5. September 1919 mit Margarete von Dassel-Wellersen in Wellersen (geb. 19. 3. 1897) und lebt in Wellersen bei Einbeck (Prov. Hannover); dieser Ehe entsprossen die Kinder V 1 Kurt Hans Viktor, V 2 Ursula Amelie Marie und V 3 Kurt Robert Hans.

IV 2 **Kurt Otto Wolfgang Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter III 4 Genannten und der Bruder zu IV 2; Kgl. Sächs. Oberleutnant; wurde am 24. Okt. 1892 in Bautzen geboren; diente als aktiver Offizier im ehem. 1. Kgl. Sächs. Leib-Grenadier-Regt. Nr. 100, und ist gefallen am 6. November 1918 als Adjutant der 246. Inf.-Brigade bei Loupy südl. Montmedy.

IV 3 **Marie Elisabeth Agnes Sophia Freiin v. Welck;**

eine Tochter des unter III 6 Genannten und die Schwester zu IV 4 u. 5; wurde geboren am 24. Februar 1901 in Dresden; lebt (z. Zt. der Aufstellung dieser Genealogie) in Göttingen; ist kathol. Konfession.

IV 4 **Joachim Kurt Robert Wolfgang Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter III 6 Genannten und der Bruder zu IV 3 u. 5; wurde am 25. November 1906 in Dresden geboren; lebt (z. Zt. der Aufstellung dieser Genealogie) als stud. phil. in Göttingen; ist kathol. Konfession.

IV 5 **Ursula Maria Ruth Editha Margarete Freiin v. Welck;**

eine Tochter des unter III 6 Genannten und die Schwester zu IV 3 u. 4; wurde am 29. September 1904 in Dresden geboren; verstarb alsbald.

IV 6 **Kurt Robert Wolfgang Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter III 9 Genannten; wurde am 21. September 1907 in Aachen geboren; ist katholischer Konfession.

V 1 **Kurt Hans Viktor Frhr. v. Welck;**

ein Sohn des unter IV 1 Genannten und der Bruder zu V 2 und 3; wurde am 1. Juli 1920 in Wellersen geboren, wo er mit seinen Geschwistern im Elternhause (Rittergut Wellersen) lebt.

V 2 **Ursula Amélie Marie Freiin v. Welck;**

eine Tochter zu IV 1 und die Schwester zu V 1, 3 wurde am 6. Februar 1923 in Wellersen geboren.

V 3 **Kurt Robert Hans Frhr. v. Welck;**

ein Sohn zu IV 1 und der jüngste Bruder zu V 1, 2 wurde am 19. November 1925 in Wellersen geboren.

(Schluß folgt.)

Riesa und Umgebung vor 75 und vor 50 Jahren.

Ein Rückblick in die Jahre 1857 und 1882.

Mitgeteilt von Hans Strebelow, Nürnberg.

(Schluß.)

In Stauchitz gab es am 19. Februar, einem Sonntag, eine seltene Feier, an der sich der ganze Ort beteiligte; der Zimmermann G. Wohllebe beging an diesem Tage mit seiner Gattin das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Das Stauchitzer Musikkorps brachte am Morgen ein Ständchen und mittag 1 Uhr bewegte sich ein Festzug, begleitet von den Kindern und Enkeln des Jubelpaares, in die Schulwohnung, wo Pastor Mietzschke aus Stauchа die Weihe und Einsegnung des Paares vornahm. Der alte Wohllebe erfreute sich noch des besten Wohlseins, während seine Gattin, weil fast erblindet, von diesem geführt werden mußte. Noch im Gedächtnis wird den Alten sein, daß am Bahnhof die Firma Gebrüder Pfund ihre Niederlage hatte in Düngemitteln aller Art. Im März machte man aus der Wenden- und Sorbenzeit einen großen Urnenfund in Stauchitz, wobei 600 Urnen, große und kleine Tränennäpfchen, Ringe, alte Schwerter gefunden wurden. Einen bedauerlichen Unfall gab es im Juni in Stauchitz, als der 14jährige Sohn des Handelsmanns Panitz, dem man eine Flinte zum Putzen in die Hände gegeben hatte, auf den von

Wenn die Tage wärmer werden,
Und der Lenz sein Zepter schwingt,
Steigt die Fröhlichkeit auf Erden,
Alles musiziert und singt.

Da kennt man kein Nervenschonen.
Auf der Ziehharmonika,
Radio und Grammophonen
Stellt man fest: Der Lenz ist da!

Fräulein Schmitz singt im Sopränchen
Aus dem innersten Gemüt,
Krähend wie ein junges Hähnchen:
„Wenn der weiße Flieder blüht."

Herr Gedöhns auf der Posaune
Bläst, man hört es immer gern,
Es macht festlich frohe Laune,
Stolz: „Das ist der Tag des Herrn."

Auf der Geige spielt „Ilona"
Fritzken Pott mit frohem Ton.
Hei, wie herrlich klingt „Ramona"
Aus Frau Krauses Grammophon!

Müller singt mit seiner Alten
Frühlingslieder im Duett,
Läßt den Quetschbühl sich entfalten,
Alles lauscht — es ist zu nett!

Auf Balkonen und Veranden
Brach Musik aus und Gesang,
Wenn der Lenz ist neuerstanden,
Macht man Krach aus innerm Drang!

Nur ich darf nicht singen! Und ich singe so schön. Schlusnus und Tauber können sich ruhig verstecken, wenn ich anfange. Aber meine Frau hat für so etwas keinen Sinn. Wenn ich anfange, schließt sie sofort Tür und Fenster und sagt: „Gib es dran! Denk an meine Nerven! Wenn du etwas willst, kauf mir lieber einen neuen Sommerhut, dann bin ich schon zufrieden."

Dann schließt der Sänger schnell sein Mündchen
Mit einem kläglichen Akkord,
Greift schnell wie ein begossenes Hündchen
Nach seinem Hut und schleicht sich fort.

Aber mag es sein wie es will, heute ist Sonntag und Sonntags, wenn man so gar nichts anderes zu tun hat, als spazieren zu gehen, muß ein Lied gesungen werden. Ein frisches fröhliches Wanderlied, das man, wenn es anständig und nicht gröhlend gesungen wird, immer wieder gerne hört. Jetzt, wo der Frühling seinen vollen Einzug hält, darf man wieder mal ein wenig aufleben und aus sich herausgehen. Genießt den schönen Sonntag so wie ich und eilt mit hinaus in Gottes schöne Natur, wo sich alle Sorgen und Lasten des Alltags viel leichter vergessen lassen.

Hinaus will ich jetzt wandern
Im Frühlingssonnenschein;
Ich will mit vielen andern
Ein Wandervogel sein!
Die lieben Vöglein singen,
Dideldü — diedeldum — dideldü — dideldum,
Der Laute Saiten klingen,
Ping ping — pang pang — schrumm — schrumm!

Mein Frauchen an der Seite,
Auch, sie singt wie ein Star,
Geht's durch die grüne Weite;
Ist das nicht wunderbar?
Rings läuten alle Glöckchen,
Dideldü — diedeldum — dideldü — dideldum,
Mein Herz hüpft wie ein Böckchen,
Ping ping — pang pang — schrumm — schrumm!

Möcht' mir ein Sträußchen pflücken,
Möcht' mich im jungen Grün
Nach frischen Veilchen bücken,
Ich weiß, wo welche blühn.
Möcht' mit dem Bächlein eilen,
Dideldü — diedeldum — dideldü — dideldum,
Wie ich, kennt's kein Verweilen.
Ping ping — pang pang — schrumm — schrumm!

O schöner Sonntagmorgen,
Du lockst mich aus dem Haus.
Ich pfeif' auf alle Sorgen
Und wandre froh hinaus.
Will Gott ein Loblied singen,
Dideldü — diedeldum — dideldü — dideldum,
Die Saiten sollen klingen,
Ping ping — pang pang — schrumm — schrumm!

Nach meinen Erlebnissen in der letzten Zeit habe ich auch einmal einen vergnügten Sonntag verdient. Ich bin nämlich vor acht Tagen umgezogen. Was das heißt, wird wohl jeder wissen, der einmal in derselben Lage war. Ein Spruch, der so ziemlich das Richtige trifft, heißt: Zweimal umgezogen, ist so gut wie einmal abgebrannt.

Manches ist im Leben häßlich,
Schlimm'res aber auf der Welt
Gibt es kaum, denn es ist gräßlich,
Wenn man einmal Umzug hält.

Tagelang welch ein Gewühle!
In den Zimmern kreuz und quer
Stehen Schränke, Tische, Stühle,
Grad als hätt's gebrannt umher.

Leere Fenster — an den tristen
Wänden nicht ein Bild mehr hängt
Alle Wäsche hat in Kisten
Mit Gewalt man reingezwängt.

Körbe, es ist zum Erblassen,
Stehn gefüllt mit Porzellan.
Braucht man Gläser, braucht man Tassen,
Man im Korb sie suchen kann.

Ausgehängt sind die Matratzen,
Und man muß, was ist zu tun,
Eine Nacht wie Hund und Katzen
Auf dem Boden liegend ruhn.

Endlich kommt der Möbelwagen.
Alle Möbel, welch ein Graus,
Sieht geschoben, halb getragen,
Schwankend man durchs Treppenhaus.

Hier eckt an man mit dem Schranke,
Da wird's Sofa angerammt,
Das Klavier, das glänzend, blanke,
Hat man kreuz und quer verschrammt.

Mutter ist schon laut am weinen
Sie ist einer Ohnmacht nah.
Vater trinkt vor Zorn sich einen,
Nie so böse man ihn sah.

Ist verstaut mit größter Schonung
Alles nun im Wagen drin,
Fährt man nach der neuen Wohnung
Abgekämpft, todmüde hin.

Und das Spiel beginnt aufs neue,
Man ist am Verzweifeln schier.
Oh, wie ich mich heute freue,
Heute hab ich's hinter mir.

Meinem Freund Emil, der Junggeselle ist, scheint die Sache ja Spaß zu machen. Er ist in den letzten zwei Jahren schon dreimal umgezogen. Vor acht Tagen zog er wieder nach einer anderen Straße. Als er mir mit seinen Möbeln auf der Straße begegnete, fragte ich: „Nanu, lieber Freund," sagte ich, „was fährst du denn da spazieren?"

„Ich bin beim Umzug", erwiderte er, „ich muß meine Möbel schon selbst transportieren. Meinst du, ich hätte am Ersten in der ganzen Stadt einen Möbelwagen auftreiben können? Nicht zu machen! Alle waren schon vorher bestellt. Nun muß ich meine guten Stücke, und dabei regnet's noch alle Augenblicke, selbst mit meinem Handwägelchen nach meiner neuen Wohnung fahren. Mein Herrenzimmer habe ich schon drüben. Jetzt fahre ich, wie du siehst, noch Küche und Schlafzimmer hin, und dann bin ich fertig. Morgen, wenn mein Innenarchitekt und die Dekorateure alles in meinem neuen Heim eingerichtet haben, darfst du mich einmal besuchen."

„Emil, nun renommier doch nicht so! Du tust ja gerade, als ob du eine große Villa beziehen würdest. Dein Herrenzimmer samt Küche und Schlafzimmer kannst du bequem in einer Stube unterstellen. Dazu brauchst du doch keinen Innenarchitekten und keine Dekorateure. Also, mir gegenüber darfst du das Flunkern ruhig sein lassen."

Da zog Emil gekränkt mit seinem Handwägelchen von dannen.

Ich aber ging zum Finanzamt, um nachzuhören, ob nicht irgendwoher eine Erbschaft für mich hinterlassen wäre. Man kann das alles nicht wissen. Ist doch vor einiger Zeit ein armer Monteur über Nacht reich geworden, der durch das Finanzamt, das die fällige Vermögenssteuer einziehen wollte, erst erfuhr, daß er eine Erbschaft von 45 Millionen gemacht hatte, die ihm ein reicher Onkel aus Amerika hinterließ.

Auch ich habe einen Onkel in Amerika. (Bitte, behaltet Platz)! Ob er reich ist, weiß ich nicht. Ich weiß noch nicht einmal, wo er wohnt. Aber ich habe ihn, das genügt.

Ich weiß, nachdem ich euch das verraten habe, daß ihr mich jetzt mit anderen Augen ansieht, daß einer jetzt zum andern sagt: Kinder, mit dem Lächerlich müßt ihr euch gut halten, der hat einen Erbonkel in Amerika!

Alles ist schon dagewesen.
Eines Tages, ich hoff es schwer,
Könnt als Neuestes ihr lesen:
Lächerlich ist Millionär.

Oh, wie werd ich dann mich freuen,
Kriegt ich darauf schon Kredit,
Gäb ich allen meinen treuen
Lesern schon die Hälfte mit.

Wagt es nicht, mich anzupflaumen,
Daß so hoffnungsfroh mein Sinn.
Haltet lieber mir den Daumen,
Daß ich Onkels Erbe bin.

*

Mit Entsetzen lese ich jeden Tag die Statistik der Verkehrsunfälle. Ich gebe gerne zu, daß manches Unglück durch die Fahrlässigkeit und Rücksichtslosigkeit mancher Wagenlenker geschieht. An den meisten Fällen sind, das muß aber auch einmal gesagt werden, die Passanten selbst schuld. Sie halten die sehr befahrenen Verkehrsstraßen für einen Spazierweg, auf dem sie wie auf einer Kurpromenade ungestört ihr Schwätzchen abhalten können. Die Bürgersteige sind breit genug, aber nein, sie müssen sich mitten auf den Fahrdamm aufhalten. Andere wieder stürzen aus ihrer Haustür, überqueren, ohne nach rechts oder links zu sehen, die Straße und wundern sich, wenn sie plötzlich auf einem Kotflügel sitzen.

Und dann die Herren Radfahrer! Sie fahren links, sie fahren rechts, fahren zu dreien und vieren nebeneinanderher, um, wenn es plötzlich hupt, totsicher nach der verkehrten Seite auszuweichen. Unter zehn Verkehrsunfällen ist in sechs Fällen fast immer von Radfahrern die Rede. Das sollte eigentlich auch zu denken geben. Einem gewissenhaften Radfahrer, der an jeder Straßenkreuzung seine Augen offenhält, der stets die rechte Fahrseite benutzt, und der sich zuerst umschaut, wenn er in eine andere Straße einbiegen will, wird es selten oder gar nicht passieren, daß er angefahren wird.

Es liegt mir fern, hier eine besondere Lanze für die Autofahrer zu brechen. Nötig hielt ich es aber, hier einmal zu sagen, daß es nicht nur für den Autolenker, sondern auch für die Passanten und Radfahrer Verkehrsvorschriften gibt, die streng zu beachten sind! Denjenigen Kraftwagenführern aber, die sich auf der offenen Verkehrsstraße gegenseitig in verbotenen Geschwindigkeiten überbieten wollen, rate ich, sich folgende Verse zum täglichen Studium in ihr Stammbuch zu schreiben:

Fahrt nach Vorschrift! Laßt das Rasen
Durch's belebte Stadtgebiet.
Wie man's täglich in den Straßen
Voller Angst und Grauen sieht.
Jede Vorschrift ist gegeben,
Daß korrekt man ein sie hält. . .
Kostbar ist des Menschen Leben,
Ist das Höchste auf der Welt!
Wollt ihr selbst es gern verlieren?
Mit dem Leben spielt man nicht!
Laßt das tolle Halsbrechieren,
Achtet streng auf eure Pflicht!
Denkt, an jeder Straßenecke
Hockt der Tod, zum Griff bereit,
Daß er niemand bringt zur Strecke,
Fahrt vernünftig, laßt euch Zeit!
Ein Minütchen zu ersparen,
Hat schon mancher and're und
Oft sich selber totgefahren,
Wie man's täglich uns gibt kund.
Also, Fahrer, seid vernünftig!
Denkt, wie schnell ist es geschehn.
In belebten Straßen künftig
Laßt kein Rasen mich mehr sehn!
Mit dem Leben eurer lieben
Nächsten treibt kein rohes Spiel,
Fahrt ihr so, wie es vorgeschrieben
Dann passiert nicht halb so viel!

Wenn man die erschreckenden Zahlen der sich in letzter Zeit so häufenden Autounglücksfälle liest, dann wünscht man sich oft im stillen die trauliche alte Zeit zurück, wo noch der ehrbare Droschkenkutscher seine Peitsche schwang, der damals mit seinen ein oder zwei PS. den ganzen Verkehr bewältigte. Da las man solche erschütternden Verkehrsunfälle höchst, höchst selten. Aber, leider, diese Zeiten sind vorbei!

Ach, wie war es einst so traulich,
So gemütlich, so beschaulich,
Man ließ alles ruhig gehn.
Heute, welch' nervöses Hasten,
Keine Ruhe und kein Rasten,
Heute ist es nicht mehr schön!

Ernst Lächerlich.

Hygiene am Schreibtisch.

vdz. Der moderne Mensch hat auf hygienischem Gebiet schon viel gelernt. Er kennt Wert und Bedeutung von Zähneputzen und Händewaschen, von Wasser, Luft und Sonne, gesunder Ernährung, Kleidung usw. Handelt es sich aber darum, diese Kenntnis im gegebenen Augenblick praktisch zu verwerten, dann versagen leider recht viele Menschen, so z. B. auch bei der Tätigkeit am Schreibtisch.

Da sitzt man etwa im Büro bei einer schwierigen Arbeit oder das Schulkind vor einer komplizierten Rechenaufgabe; man stützt den Kopf in die Hand, und gedankenschwer oder vielmehr gedankenlos kaut man ein bißchen am Federhalter oder am Bleistift.

Ein andermal soll schnell etwas notiert werden. Rasch nimmt man einen Bleistift zur Hand und leckt ihn mit der Zunge an. Beim gewöhnlichen Bleistift mag das noch allenfalls hingehen, beim Tintenstift dagegen beschwört man unnötig eine Gesundheitsgefahr herauf. Der Farbstoff des Tintenstiftes nämlich besitzt eine ätzende Eigenschaft, und wenn unsere Lippe nur einen kleinen Einriß hat oder wenn von der durch das Anlecken entstehenden Farblösung größere Mengen in den Körper gelangen, so kann eine erhebliche Gesundheitsstörung die Folge sein. Die gleiche Vorsicht gilt auch für das Anspitzen des Tintenstiftes, wobei infolge unvorsichtiger Hantierung keine Stückchen in die Haut oder gar ins Auge gelangen können. In beiden Fällen säume man nicht, sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Auch das Anfeuchten von Briefumschlägen und Briefmarken mit der Zunge ist eine Unsitte, deren gesundheitliche Gefahr zwar vielfach überschätzt wurde, aber doch nicht ganz geleugnet werden kann. Handelt es sich um Briefmarken, die eben von der Post gekauft sind, so sind nach neueren Untersuchungen die Gefahren einer Bakterienübertragung nicht so groß, wie z. B. dann, wenn man die Briefmarken schon eine Weile in dem gewiß nicht keimfreien Geldtäschchen aufbewahrt, hat. Ein kleines Schälchen mit Wasser, ein Stück Schwamm oder sonst ein für billiges Geld käuflicher Anfeuchter sollte daher auf keinem Schreibtisch fehlen.

Wer längere Zeit mit Arbeiten am Schreibtisch beschäftigt ist, den beginnt gar leicht der Hunger zu plagen. Rasch wird das mitgebrachte Frühstück herausgeholt und arglos verzehrt man es oft mit den von aller Schreibarbeit beschmutzten Fingern. Soviel Zeit müßte sich aber jeder nehmen, um sich vor dem Essen die Hände zu waschen. Bei gutem Willen wird sich wohl stets auch eine Möglichkeit dazu finden.

Gewiß, von allen diesen Unterlassungssünden ist wohl noch keiner gestorben. Wissen wir das aber wirklich so sicher? Oder wollen wir erst darauf warten? Nein, auch am Schreibtisch sollte man die Hygiene nicht vergessen, denn sie hat auch noch andere Vorteile.

Schema zu den Textziffern
A 1
B 1
B 2
Riesa; verschwindet nach dem Jahrgang 1864 aus den Quellennachweisen; scheinbar im Knabenalter verstorben.
„Carl" Nr. 118; Kinder unter dieser Ehe siehe bei IV 6 Kurt Robert Wolfgang.

Der erste Frühlingssonnenstrahl

Aenne und Heinz, die beiden Kinder der noch so jungen Witwe des Kasseninspektors Kerbein gehörten zu denen, die ihrer Mutter eben nur Freude machen, dabei aber nichts von jenem Duckmäusertum haben, was nur gar zu leicht eine Folge übergroßer Angst ist. Sie sind zwei Kinder, wie sie so recht und schlecht auf diese, von einem grauen, nebligen Winterhimmel verhängte Erde gehören. Trotzdem sind sie froh, und dieser Frohsinn huscht wie ein leuchtender Sonnenstrahl über ihre Gesichter und entzündet so manch freundliches Lächeln bei den Vorübergehenden. Aenne spielt mit ihren Murmeln — Heinz hat einen Trudelreifen von einem Freunde ausgeborgt.

Ja, ausgeborgt! Denn es geht ihnen dreien, der Mutter mit den beiden Kindern, herzlich schlecht. So schlecht allerdings wie tausend anderen. Aber sie verziehen keine Miene darum. Plötzlich jedoch hebt Heinz den Kopf, überlegt angestrengt und dann stecken die beiden Kinder die Köpfe zusammen. Richtig, so ist es — der erste Frühlingssonnenstrahl, der allererste, der auf die Erde fällt, wird, wenn ihn sehnsüchtige Kinder erhaschen, zu purem Golde. Aus Dankbarkeit darüber, daß man sich so sehr auf ihn gefreut hat. Die Mutter quält sich wahrlich sehr. Wie wäre es, wenn man ihr mit dem Golde eine kleine Freude machen und vielleicht auch einen geringen Beitrag zum Lebensunterhalt beisteuern könnte . . .?

Von dieser Zeit an hielten die Kinder abwechselnd Wache. Frühmorgens, wenn es dämmerte, lagen sie auf der Lauer, ob sich nicht ein Strählchen blicken ließe, und den ganzen Tag über starrten sie abwechselnd zum Himmel.

Einmal glaubten sie, daß sie ihn hätten. Die Wolken brachen für Augenblicke auseinander und ließen den Sonnenschein gerade vor ihnen auf das Pflaster fallen. Als sie ihn aber greifen wollten, da merkten sie, daß es wohl ein Sonnenstrahl, aber noch kein Frühlingssonnenstrahl war. Und das hatte ja keinen Zweck.

Da das Erwartete noch immer nicht kommen wollte, wurden sie ganz traurig. Trotzdem erlahmte ihre Ausdauer nicht. Im Gegenteil. Die Mutter war schon ganz erstaunt über das Verhalten ihrer beiden Kinder, konnte sie es sich doch garnicht erklären, was jene vorhatten.

Heinz — und er war der Aeltere und Vernünftigere — meinte endlich, der Frühling würde überhaupt nicht mehr kommen und auch keine Sonne. Es müsse immer Winter bleiben. Auch die Erwachsenen schüttelten die Köpfe über die seltsam späte Kälte. Doch ganz plötzlich wurde es anders. So zu sagen vollkommen über Nacht. Es begann am Abend zu tauen. Der laue Abendwind brachte eine würzige Luft mit, die angenehm müde machte. Und so kam es, daß am nächsten Morgen zum ersten Male keines der beiden Kinder aufwachte. Waren sie doch auch durch die vorhergegangenen Wochen und das stete Aufpassen schon reichlich müde geworden.

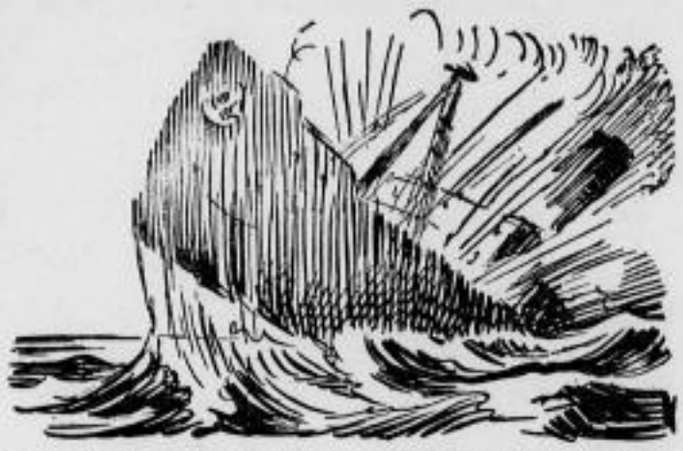
Da huschte auf einmal, ganz zaghaft und schüchtern, der erste, der lang erwartete erste Frühlingssonnenstrahl in das Zimmer. Doch niemand bemerkte ihn. Er blieb hängen an Aennes kleiner Komode mit der Puppe darauf. Und betrachtete ausgiebig Heinzens Briefmarkenalbum, das gerade gestern um zwei neue „Argentinien" bereichert worden war. Derart konnte wenigstens der tapfer schnarchende Heinz mit seinen Sachen Ehre einlegen.

Dem Sonnenstrahl gefiel die mustergültige Ordnung im Zimmer. So brave Kinder findet man nicht jeden Tag. So huschte er denn hinüber zu Aennes Bettchen und blinzelte dem Kinde ins Gesicht, um ihm anzuzeigen, wer nun so plötzlich da war. Doch das hätte er lieber nicht tun sollen, denn das kleine Mädchen fuhr aus dem Schlafe auf und mußte herzhaft niesen. Vor Schreck, denn er kannte das noch nicht, wollte der junge Frühlingssonnenstrahl schnell und ängstlich aus dem Zimmer springen. Aber Klein-Aenne war geistesgegenwärtig und faßte mit ihren beiden Händen herzhaft zu. Heinz, durch das Niesen geweckt, krabbelte inzwischen ebenfalls aus seinem Bett und packte mit an — man hatte den ersten richtigen Frühlingssonnenstrahl gefangen. Und unter der Kinder Hände verwandelte er sich in feines glänzendes Gold.

Die Mutter konnte das große Geschenk erst garnicht fassen. Dann herzte sie ihre Kinder so lieb wie an jedem Tag und legte das Gold gut an. Das war noch viel wertvoller als die Kinder gedacht hatten. Davon konnten Aenne und Hans eine gute Schule besuchen und die Familie hatte keine Not mehr zu leiden.

fläche gerissen wurden, bevor sie aufs neue versanken. Kamen da an Deck eines solchen Wracks noch ein paar Skelette der mitverunglückten Besatzung vorübergehend an das Tageslicht, so genügte das natürlich, um die lebhafte Einbildungskraft naiver Augenzeugen zu erregen.

Die allerjüngste seegespenstische Erscheinung war im Sommer 1920 vor dem Hafen von Oran zu sehen. Da erhob sich plötzlich aus der glatten Wasseroberfläche ein ganz moderner Warendampfer, der einige Minuten in seiner ganzen Größe sichtbar blieb und dann unter heftigem Explosionsknall bei starker Rauchentwicklung verschwand.



Selbstredend erbebten an allen Kombüsenfeuern die abergläubischen Gemüter, während die tollsten Teufelsgeschichten von Schiff zu Schiff flogen. Jedoch die kritischer veranlagte französische Hafenbehörde fand bald eine natürliche Erklärung des Spuks. Es wurde festgestellt, daß das vermeintliche Gespensterschiff der norwegische Getreidedampfer „Hivos" war, der im zweiten Kriegsjahr auf eine von einem österreichisch-ungarischem Unterseeboot ausgestreute Minenkette gestoßen war. Die „Hivos" hatte zweitausend Tonnen Getreide in so gut gesicherten Laderäumen, daß das Seewasser erst nach jahrelangem Durchrosten einsickern konnte, obwohl das Wrack unter starkem Druck in sechzig Metern Tiefe lag. Mit der Durchnässung geriet das Getreide in Gärung, mit einer so starken Gasentwicklung, daß das Schiff bis über die Wasseroberfläche getrieben wurde. Nach dem Auftauchen entzündeten sich die Gärungsgase am Luftsauerstoff unter heftigen Explosionen. Damit wurde das Teufelswunder als physikalische Elementarerscheinung entlarvt.

Wie schnell ist der Wind?

Bekanntlich mißt man den Wind je nach seiner Stärke und teilt ihn auch dementsprechend ein. Windstärke 1 ist ein Windchen, ein kleines Lüftchen, Windstärke 11 dagegen ein Orkan, der die fürchterlichsten Verwüstungen anrichten kann. Dr. M. Diersche hat die verschiedenen Windstärken mit bekannten Fortbewegungen auf dem Lande verglichen, mit dem Pferde, der Droschke, dem Radfahrer (1.—3. Stärke), der Straßenbahn, dem Lastauto, der Kleinbahn (4.—6.), dem Personenzug und Personenauto für steifen und stürmischen Wind, während die Stürme gemessen werden als Motorradfahrer, Schnellzug und Flugzeug; der Orkan findet sein Gegenbild im Autorennen.

Bereitete noch vor einiger Zeit das Messen des Windes einige Schwierigkeiten, so bedient man sich jetzt einer Uhr, die sekundenlang dem Winde ausgesetzt wird und darauf genau die jeweilige Stärke anzeigt.

Der Mann, der als erster den Wind berechnete und ihn tabellenmäßig festlegte, war der englische Admiral Beaufort.

Vom fliegenden Holländer

Die bekannteste Seesage ist die vom Fliegenden Holländer, die wir in mehr oder weniger ähnlicher Fassung bei allen seefahrenden Völkern finden, mag sie nun vom Gespensterschiff der Ostbalten, von der algerischen Galeere mit den Skeletten toter Rudersklaven oder von der Gespensterprau toter malayischer Piraten erzählen. Selbst der wenig seeliebende Chinese hat seine Geisterdschunke, die im Taifun als Todesbote erscheint.

Jedenfalls ist die Sage vom Gespensterschiff weit älter, als die Erzählung, die den holländischen Kapitän Philipp van der Decken wegen Gotteslästerung ruhelos bis zum Tag des jüngsten Gerichts zwischen dem Kap Hoorn und dem Kap der guten Hoffnung hin- und hersegeln läßt. Ein historisch verbürgter Fliegender Holländer war im siebzehnten Jahrhundert der tüchtige Schiffskapitän Barend Fokke, der sich in der Schiffsführung und in den Meeres- und Windströmungen besser auskannte als seine Zeitgenossen. Er machte daher im Dienst der holländisch-ostindischen Kompanie überraschend schnelle Rekordfahrten zwischen Holland und den ostindischen Kolonien, daß ihn der Neid seiner weniger erfolgreichen Berufskollegen als Hexenmeister verschrie. Infolgedessen wurde nach seinem Tode sein Name mit dem des Fliegenden Holländers verschmolzen.

Wahrscheinlich ist die Sage vom Gespensterschiff dadurch entstanden, daß früher in der Segelschiffzeit mehr Schiffe verunglückten und mit ihren hölzernen Schiffskörpern oft noch jahrzehntelang als Wracks auf den Weltmeeren herumtrieben. Wenn nun ein Schiff in ein solches Wrack bei Nebel hineinrannte und dabei die Besatzung (wie beim Brockengespenst) den eigenen Schiffsschatten als man mit einem Gespensterschiff zusammengestoßen war.

Gespenstersagen entstanden auch durch das unerwartete verzerrtes Gleitbild auf der Nebelwand sah, dann war es für die abergläubische Denkart jener Zeit erwiesen, daß

Auftauchen lang versunkener Wracks, die sich durch schweren Seegang oder beschleunigte Meeresströmungen von ihrem unterseeischen Liegeplatz lösten und an die Wasserober-

Das verhexte Bild

Suche die 9 Fehler in diesem Bilde

Auflösung: Das verhexte Bild. 1. Angle hält auf einem geradelehnen Stuhl, dem eines der vier Beine fehlt, 2. Wanduhr, auf deren Zifferblatt die Ziffern von rechts nach links gehen, 3. Blumenstock, bei dem Blatt der Blume die Blumen aus der Erde lahmt, 4. das Mädchen hat zwei linke Schuhe, 5. Tischlampe wirft nach oben Licht statt Schatten, 6. Kuppe mit verkehrt aufgesetztem Kopf, 7. Wanduhr hat kein Kuckucksgewicht, 8. Goldfischchen schwimmt neben dem Goldfischbollin in der freien Luft, 9. Dackel mit zwei Schwänzen.

eine Frau haben, die die Zügel nicht allzu locker läßt. Was meinen Sie, Frau Susanne: Würde Herta Hegenwald nicht gut dazu passen, Hans' Frau zu werden?

Sie ist jung, sehr hübsch und scheint recht energisch zu sein; sie weiß wohl genau, was sie will. Und es kommt mir fast vor, als ob sie Hans ganz gut gefiele. Es machte mir so den Eindruck, als wir neulich mal auf sie zu sprechen kamen. Was meinen Sie zu alledem, Frau Susanne? Und Sie, Peter?"

Susanne hatte die ganze Zeit über nervös mit ihren Händen herumgespielt. Die Gedanken stießen sich in ihrem Kopfe.

Der gute alte Mann, wie sehr er an diesem Neffen hing! Keine Ahnung hatte er, wie schurkisch dieser Mensch war, wie böse und hinterhältig!

Verheiraten wollte er ihn mit Herta Hegenwald, wollte dieses reine, taufrische Mädchen dem Bösewicht ausliefern, der sicher ihr Leben zerstören, der sie bis auf den Tod quälen würde.

Susanne sah das energische, frische Mädel vor sich. Sie war die beste Reiterin weit und breit; sie schien mit dem Pferd verwachsen, wenn sie durch die Wälder tollte. Mit ihrer festen, kleinen Hand zügelte sie die wildesten Pferde. Herta war der Abgott ihres Vaters, der immer behauptete, an ihr sei ein Junge verloren gegangen.

Und dieses wundervolle, neunzehnjährige Geschöpf sollte an Hans Sagenheim gekettet werden? Und sie sollte dabei helfen, sollte mitschuldig werden?

Nein, nein, das durfte sie nicht, das konnte sie nicht. Auch dann nicht, wenn sie der Freundschaft gedachte, die sie mit dem Geheimrat verband. Der alte Mann wußte ja nichts von alledem, was sie bewegte, was es mit seinen Neffen auf sich hatte.

Er tat ihr so leid, wenn sie bedachte, wie abgöttisch er an dem Sohn seiner Schwester hing. Es würde fürchterlich sein, wenn er einmal aus seiner Unwissenheit gerissen würde, was bei Hans Sagenheims wirklicher Wesenart wohl unvermeidlich war.

Dann, als der Geheimrat die Frage an sie gerichtet hatte, fuhr sie aus ihren Betrachtungen auf. Sie mußte antworten.

„Ja, mein lieber Geheimrat, da muß man doch zuerst wissen, ob Herta Hegenwald irgendwie mit diesen Plänen einverstanden ist?"

„Ja, das glaube ich heute schon behaupten zu dürfen. Ich sehe, daß man Hans auf Waldhausen sehr gern sieht; man lädt ihn immer wieder ein, und Herta kommt nicht selten bei uns vorbeigeritten, guten Tag zu sagen. Ich habe die beiden schon des öfteren heimlich beobachtet. Man merkt ihnen deutlich an, wie gut sie sich sind. Und ich freue mich jedesmal, wenn ich sie zusammen sehe."

„Ja, lieber Geheimrat", warf jetzt Peter Heiden ein, „dann ist ja alles in bester Ordnung. Dann braucht man doch gar nicht mehr viel zu raten und zu sagen, dann kann die Verlobung ja vor sich gehen."

„Schon möglich, lieber Peter, daß zum Frühjahr dann eine junge Frau auf Rosenhain herumwirtschaftet, daß es bei uns neues und fröhliches Leben gibt. Herrgott, wird das ein Leben werden! Sie freuen sich doch mit mir, Frau Susanne — nicht wahr?"

Susanne nickte und reichte dem guten alten Herrn die Hand. Niemand ahnte die Qualen, die diese Unterredung ihr verursachte. Ihr war so elend zumute, und sie hätte alles darum gegeben, wenn sie hätte allein sein dürfen. Sie konnte auch jetzt noch nicht hinaufgehen, während die beiden Herren eine Partie Schach spielten; der Geheimrat hätte ihr das sehr übelgenommen.

Sie saß mit ihrer Handarbeit dabei, zog mühsam den Faden durch das Gewebe und mußte Antwort geben, wenn der Geheimrat oder Peter eine Frage an sie richteten.

Endlos schien ihr die Zeit, bis sie endlich, müde und abgequält, ihr Zimmer aufsuchen konnte.

Es kam jetzt die Zeit, da die nachbarlichen Besuche aufhörten, da Susanne selten mehr den Heidehof verließ.

Es ging auf Weihnachten zu, und da hatte man überall alle Hände voll zu tun.

Susanne war etwas ruhiger geworden; vorläufig brauchte sie keine Angst zu haben, ihrem Peiniger zu begegnen.

Peter und sie schlossen sich noch inniger einander an, jetzt, wo sie so viel allein und ganz aufeinander angewiesen waren.

Gemeinsam besprachen sie alles das, was es vor Weihnachten zu tun gab. Sie berieten über die Geschenke für das Personal, für die Kinder des Dorfes, die Armen und die Kranken. Auch Irma von Prachwitz sollte etwas Schönes bekommen und Pastor Mörser, mit dem Susanne immer noch in brieflicher Verbindung stand.

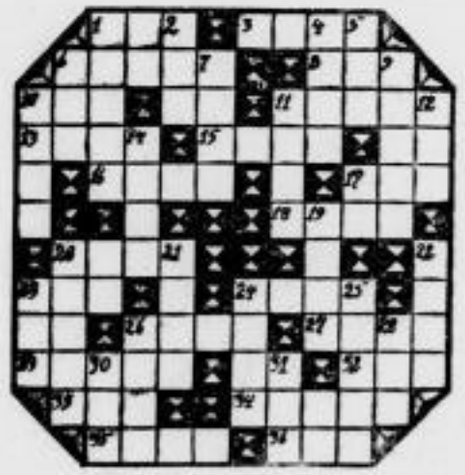
Am Nachmittag des Heiligen Abends kamen die vielen Kinder zur Bescherung; auch die kleine Magdalene erschien, zusammen mit der Försterfrau, der lieben Tante vom Heidehof ein selbstgesticktes, kleines Bild zu bringen und reiche Gaben mit nach Hause zu nehmen.

Dann, als sie fort war, um zu Hause im Forsthause richtig Weihnachtsabend zu feiern, lag Susanne oben in ihrem Zimmer auf den Knien, bitterlich weinend. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie jetzt bei ihrem Kinde sein dürfte, seine Freude zu sehen, sein Jauchzen zu hören.

Es dauerte lange, bis sie sich beruhigt hatte.

Dann kam der erste Weihnachtsabend, den sie mit Peter zu Hause feierte. Für einige Stunden vergaß Susanne alle Qual, alle Angst vor der übergroßen Liebe, die aus Peters Augen leuchtete, aus all den wundervollen Geschenken sprach, die er ihr aufgebaut hatte. Es wurde ein Abend des reinsten Glückes.

Fortsetzung folgt.



Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Stadt in Westfalen, 2. Pelzwerk, 4. Tücke, 5. feierliches Lied, 6. Riesenschlange, 7. Musikzeichen, 9. männlicher Vorname, 10. Fischfett, 11. geisteskranker Mensch, 12. seltenes Wild, 14. Zahlwort, 19. Verwandte, 20. Teil der Kirche, 21. Pflanzensamen, 22. Leichtmetall, 23. Wintererscheinung, 24. Fluß in Spanien, 25. Schiffsgerät, 26. Milchprodukt, 28. geographische Bezeichnung, 30. Papstname, 31. Antilopenart.

Waagerecht: 1. Stadt in Bayern, 3. Gewicht, 6. Hausgerät, 8. weiblicher Vorname, 10. Hauseinfahrt, 11. Fluß in Frankreich, 13. Abgrenzung, 15. Streit, 16. Hinterlassenschaft, 17. Kleiderstoff, 18. Wildschwein, 20. Voranzeige, 23. Zahlwort, 24. Figur aus Lohengrin, 26. verbrecherische Zueignung, 27. Bratenvogel, 29. Gemüsepflanze, 32. Hafenstraße, 33. Wild, 34. Verwandter, 35. Vorbedeutung, 36. Zeitmesser (ich gilt als ein Buchstabe).

Auflösung des Illustrierten Kreuzworträtsels.

Waagerecht: Weg, Bar, Karre, Tau, Rat; **senkrecht:** Akt, Aar, Februar, gar, Rech.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 15. Riesa, 9. April 1932. 55. Jahrg.

Erziehungssonntag.

Luk. 2,52.

Der zweite Sonntag nach Ostern heißt Erziehungssonntag. In den Gottesdiensten pflegt man an diesem Tage von den Grundlagen einer wahren Erziehung zu reden. Sie weisen auf das Ziel hin, dem jede Erziehung zustrebt, dem Erfolg und Segen der Erziehung. Davon soll jetzt etwas gesagt werden.

Vom Jesusknaben heißt es in der einzigen Jugendgeschichte, die uns die Evangelien berichten: Er ging mit den Eltern hinab und war ihnen untertan. Er, der so stark schon hinausstrebte auf seinen gottgewiesenen Weg, folgt doch noch seinen Eltern, geht noch mit an ihrer Hand und bleibt unter ihrer Hand, bis Gott ihn ruft. Er nimmt zu an Alter und damit an Wachstum eines gesunden und reinen Leibes und nimmt zu an Weisheit des Geistes und Gnade der Seele. So ist er die Freude seiner Eltern und Mitmenschen, ein von Gott Geliebter wie kein anderer.

Möchten solchen Erfolg in der Erziehung gehorsamer Kinder nicht auch Eltern und Erzieher haben? Aber sie klagen: nichts ist so schwer, als daß sie folgen. Und doch wird man mit Recht sagen können: Nichts ist so leicht, als daß sie folgen. Gehorsam zu erzielen, liegt ja nicht an den Kindern, sondern an den Eltern. Kinder wollen geleitet sein und sind im Grunde froh, wenn eine gute und starke Hand über ihnen ist, und später sind sie von Herzen dankbar dafür, Eltern und Erzieher müssen den Gehorsam erreichen. Aber dann dürfen sie nicht fordern, was sie selbst nicht tun; nicht tadeln, worin sie selbst fehlen; nicht erzwingen wollen, was sie selbst nicht können. Dann heißt es: Erst selbst Gott, dem großen Erzieher, gehorchen; erst das eigene Beispiel wirken lassen; dann aber auf wohlüberlegtem Wort und Willen unbedingt bestehen. Dann ist der Gehorsam da: eine Freude für das Kind, untertan zu sein; eine Freude für die Eltern, ein gehorsames Kind zu haben.

Aber mehr noch möchten Eltern erleben: gesundes Wachstum an Leib und Seele. Wachstum des Körpers kommt ja meist überraschend schnell für Eltern und Kinder. Eltern sorgen ja dafür nach Kräften. Auch Wachstum des Geistes liegt ihnen am Herzen. Kinder sollen lernen, wozu nur immer die Mittel reichen. Wie steht's aber mit dem Wachstum der Seele? Liegt es ihnen ebenso am Herzen? Wo sind die Eltern, die es begriffen haben, daß es ihre Hauptsorge und Hauptarbeit ist, die Seele des Kindes dem zuzuführen, zu dem sie geschaffen ist: in Gott selig zu sein! Wie anders könnten sie eine Kindesseele angreifen, als daß sie auch ihr die Nahrung zuführen, von der sie allein leben kann! Du Vater und Mutter, führe die Seele deines Kindes zu den Wundern Gottes überall, wo sie sich darbieten in Natur, Welt und Menschenleben! Zeige ihm, wo die verborgenen Quellen seines Lebens rauschen in dem Wort, in dem Gott zu ihm spricht; im Gebet, in dem es mit Gott spricht! Du wirst sehen, wie die Seele deines Kindes ihre Augen aufschlägt, wie sie sich weitet und wächst und immer stärker, reiner und tiefer alles Göttliche in sich aufnimmt. Wenn dann auch einmal die Stürme des Zweifels und der Anfechtung an ihr rütteln, und wenn sie auch einmal abirrt, sie findet sich doch wieder zurecht; sie weiß den rechten Weg und kennt ihr ewiges Ziel. Dann kommt auch der Tag, wo die Seele deines Kindes ihren Anker geworfen hat in den ewigen Grund und damit bewußt und freudig ihrem Herrn angehört. So nimmt die Seele deines Kindes zu, von dir geliebt, von den Menschen geachtet, von Gott begnadet. So hat deine Erziehung vollen Erfolg, so ist sie von Gott gesegnet.

Deine Kinder, du Vater und Mutter, — köstliche Kleinodien! Zu deine Hand gegeben, daß du sie bildest für dieses Leben und für jene Welt. So lege guten Grund, arbeite unter Freuden und Schmerzen, erziele vollen Erfolg! Tue es glaubend und liebend, betend und kämpfend, hoffend und harrend, damit du an dem Tage, da Gott sie von dir fordert, sprechen kannst: Herr, nimm sie, sie sind dein! Ich habe deren keines verloren, die du mir gegeben hast! R.

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber — wohin geriet sie mit ihren Gedanken? Jetzt war sie schon so weit, daß sie sogar ihrem Manne den Tod wünschte! Ihrem Manne, den sie über alles liebte, der mit nichts in der Welt zu vergleichen war!

Aber sie, sie selbst sollte sterben, das wäre das beste. Nur, daß es so furchtbar schwer war, aus dem Leben zu gehen, fort von Peters Seite. Sie würde schon weiter leben müssen, weiter dieses Geheimnis mit sich herumschleppen, der Gnade dieses Schurken ausgeliefert.

Von nun an würde jede Stunde das Entsetzen neben ihr stehen, ihr eine Falle stellen, bis das Unheil völlig hereinbrach, sie und ihr Glück zu vernichten.

Sie stöhnte leise. Peter hörte es und fragte: „Was ist dir, Susanne?"

„Es ist so heiß hier im Wagen, Peter. Kann man nicht ein Fenster öffnen?"

„Das geht nicht, Suse. Du bist immer noch erhitzt, und du würdest dich sicher bös erkälten, wenn jetzt die kalte Nachtluft hereindringen würde. Komm, sei vernünftig; lehne dich fest an mich, dann wird es schon gehen."

Leise drückte er ihren Kopf an seine Brust, Susanne hörte den ruhigen Herzschlag ihres Mannes, fühlte für einen Moment eine tiefe Beruhigung.

Aber nur einen kurzen Augenblick lang; dann kamen wieder alle die bösen Gedanken über sie. Die fürchterlichsten Bilder zogen an ihrem Auge vorüber. So lange, bis die Lichter ihres Hauses in der Ferne auftauchten, bis der Wagen endlich hielt.

Peter sah, daß Susanne sich kaum auf den Beinen halten konnte, als sie den Wagen verließ. Er trug sie mehr, als er sie führte, und als sie die Halle kaum erreicht hatten, fiel sie bewußtlos in seine Arme.

Susanne erwachte erst wieder, als sie in ihrem Bett lag. Ihr Mann stand neben ihrem Lager, zusammen mit der alten Mamsell. Er war noch im Gesellschaftsanzug; seinen Mantel hatte er achtlos auf einen Stuhl geworfen.

„Ich glaube, Frau Renner", sagte der Gutsherr, „wir brauchen für den Augenblick keine Sorge zu haben. Fieber ist nicht da; es scheint nur die Anstrengung des Tanzens gewesen zu sein, das meiner Frau nicht gut bekommen ist. Ich selbst werde jedenfalls die Nacht über aufpassen; aber ich bitte Sie, ruhig zu Bett zu gehen. Der Tee steht ja bereit, falls meine Frau etwas zu trinken wünscht. Morgen früh werden wir dann auf alle Fälle den Doktor rufen lassen, damit wir beruhigt sein können."

Als die Mamsell gegangen war, setzte sich Peter behutsam auf den Bettrand, neben seine Frau. Leise küßte er ihre kraftlos daliegende Hand.

„Wie ist dir jetzt, Liebling? Hast du Schmerzen? Fehlt dir irgend etwas?"

„Ach, es ist nichts, Peter! Mir fehlt gar nichts — du darfst es mir glauben. Hast du dich recht um mich geängstigt, armer Peter? Warum bin ich auch so ein dummes Ding? So herumzutollen! Jetzt ist die Strafe da. Nur, daß du auch darunter leiden mußt."

„Ja, Susanne, du warst wirklich ein kleiner Unband heute abend. Aber du warst so reizend in deiner Aus-

gelassenheit, daß ich mich trotzdem darüber gefreut habe. Ich hoffe nur, daß du morgen wieder ganz in Ordnung bist, daß dieser Abend keine Folgen hat."

Innig küßte er Susanne auf den Mund.

„Du, Peter, schilt mich nicht — ich muß dich etwas fragen: Was würdest du tun, wenn ich jetzt plötzlich sterben —"

„Um Gottes willen, Susanne, wie kommst du auf solch eine entsetzliche Idee? Ich glaube jetzt wirklich, daß du krank bist."

„Nein, nein, Peter, ich bin nicht krank! Aber das geht mir so durch den Kopf — und du sollst mir antworten, Peter!"

„Das weißt du doch, Kind, daß dann alles für mich zu Ende wäre, daß es keine Sonne mehr für mich geben würde ohne dich, daß ich einsam und bettelarm zurückbleiben würde. Weißt du nicht, daß ich dich grenzenlos liebe, heute wie immer, daß ich ein Leben ohne dich einfach nicht ausdenken könnte — weißt du das nicht?"

„Ja, ja, Peter, ich weiß es. Und ich will ja auch bei dir bleiben, immer bei dir bleiben!"

Leise sagte sie diese Worte, immer wieder, wie ein kleines Kind. So lange, bis sie endlich eingeschlafen war, ohne Peters Hand aus der ihren zu lassen.

* * *

Längst schon war auf Rosenhain Malsenhausens Neffe eingezogen. Ueberall in der Nachbarschaft freute man sich des Zuwachses, den die Gesellschaft gefunden hatte.

Wohl waren auch bis hierher Gerüchte gedrungen von dem nicht einwandfreien Lebenswandel des hübschen jungen Mannes. Aber, so folgerte man, wenn der ehrenfeste, strenge Geheimrat Malsenhausen weiter seine Hand über seinen Neffen hielt, wenn er ihn sogar zu sich auf sein Gut nahm, dann würde schon nicht allzuviel Wahres dran sein an den Redereien, dann würden sie wohl hauptsächlich dem Neid entspringen, den man gegen den Neffen des reichen Geheimrats empfand.

Und in manchen Familien spielte man heimlich mit dem Gedanken, sich den schneidigen Hans Sagenheim, der einmal sehr reich sein würde, als Schwiegersohn zu fangen.

Begreiflicherweise mußte man etwas dazu tun, den Rosenhainer Gast zu erfreuen. Eine Gesellschaft nach der anderen wurde abgehalten, überall spielte Hans Sagenheim eine Hauptrolle.

Der Herbst zeigte sich von seiner lockendsten Seite. Eine warme, anregende Sonne strahlte seit Wochen vom Himmel, die bunten Blumen mit ihrem Glanz überschüttend. Man benutzte die schöne Zeit, alle möglichen Ausflüge zu arrangieren. Man würde den Winter über noch lange genug zu Hause sitzen können.

Susanne konnte sich den Einladungen zu allen diesen Vergnügungen nicht entziehen, wollte sie nicht Aufsehen erregen. So kam es, daß sie überall dabei sein mußte, so sehr sie auch darunter litt.

Hans Sagenheim benahm sich zunächst nicht schlecht. Niemand konnte bemerken, daß es zwischen ihm und Susanne Heiden Zusammenhänge gab.

Susanne allein fühlte zuweilen seine brennenden, flimmernden Augen auf sich ruhen, die eine deutliche Sprache redeten. Dann geschah es auch, mitten während eines Spieles, eines Tanzes, daß er sie einfing, leise, betörende Worte zu ihr sprach, ihre Hand küßte. Sie wußte, daß er jede Gelegenheit benutzte, sich ihr zu nähern.

Zuerst war er ganz zurückhaltend, wollte er sie durch Zartheit und Unaufdringlichkeit gewinnen. Allmählich indes wurde ihm das zu langweilig, um so mehr, als es nicht verfing. Er wurde deutlicher, unverhüllter in seinen Drohungen.

Susanne wagte kaum, allein den Heidehof zu verlassen, aus Angst, Hans Sagenheim irgendwo zu begegnen, seitdem sie einmal bei einem kurzen Gang durch das Holz ihm plötzlich gegenübergestanden hatte.

Sie hatte fliehen wollen, aber im nächsten Augenblick hatte er ihr den Weg verstellt. Er hatte sie nicht berührt, nur seine gierigen Augen unverwandt auf sie gerichtet. Vor diesem lähmenden Blick hatte sie die Fassung verloren, die Lider schließen müssen.

Dann — es durchfuhr sie wie ein elektrischer Schlag — hatte er sie um die Taille gefaßt. Sie hatte sich wehren wollen, ohne die körperliche Kraft zu einer Bewegung zu finden; sie war wie gelähmt gewesen.

Wie sie frei gekommen war, wußte sie kaum mehr zu sagen. Irgendwo hatte es im Gebüsch geraschelt, Sagenheim hatte seinen Arm gelöst, und Susanne war davongerast, so schnell ihre Füße sie trugen.

Dann, ein anderes Mal, hatte sie ihn in der Försterei getroffen, wo sie — mit wehem Herzen — ab und zu einen Besuch machte. So schmerzvoll es für sie war, sie brauchte diese Besuche, um ihr Kind zu sehen, mit ihm plaudern und scherzen zu dürfen.

Sie saßen gerade zusammen, die Försterin und Susanne; die kleine Magdalene hatte sich schon so an die Gutsherrin gewöhnt, daß sie gern auf ihrem Schoße saß.

Da war die Zimmertür aufgegangen, Hans Sagenheim trat ein, zusammen mit Förster Heiler.

Mit angstbebendem Herzen saß Susanne da. Würde Sagenheim etwas merken? Würde er auf den Gedanken kommen, was es mit dem Kind da auf sich hatte? Susanne starrte bald auf den Mann, bald auf das Kind.

Nein, Gott sei Dank, die Kleine hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit diesem schrecklichen Menschen; sie trug ihre Züge, soweit überhaupt eine Aehnlichkeit vorhanden war.

Die Stimme des Kindes riß sie aus ihren Betrachtungen.

„Geh weg, du böser Mann! Du hast mir mein Schäfchen zertreten. Schau her, Mutter, das arme Lämmchen ..."

Weinend brachte Magdalene das zertretene Tierchen zu der Försterin. Die Frau suchte das Kind zu beruhigen, und Hans Sagenheim gab sich die größte Mühe, Magdalene zu versöhnen.

Aber als er zu ihr hintrat, seine Hand auf ihren Kopf zu legen, fuhr das sonst so scheue, gutmütige Kind auf und rief laut weinend: „Ach, du tust mir weh. Geh fort, ich mag dich nicht leiden."

Man konnte Magdalene nicht beruhigen und mußte sie aus dem Zimmer bringen.

Susanne hatte wie gelähmt die Vorgänge beobachtet. Wild kreiste das Blut in ihren Adern. Das Kind fühlte unbewußt die häßliche Seele dieses Mannes, und es nützte nichts, daß er sich zu verstellen suchte. Oh, wenn sie es hätte machen können wie ihr Kind, wenn sie diesen Menschen hätte abschütteln dürfen wie ein giftiges Insekt.

Sie war glücklich, als ihr Mann erschien, sie abzuholen. Und sie wußte, daß Sagenheim jetzt einen Fluch unterdrückte, weil die Beute ihm im letzten Augenblick fortgeschnappt worden war ...

Es war ein trübseliger Novembertag, als Susanne es im Hause nicht mehr aushielt. Sie sehnte sich so nach frischer Luft, daß sie sich trotz des leise rieselnden Regens auf den Weg machte, fest in ihren Regenmantel eingehüllt.

Unfreundlich war es draußen, totenstill. Langsam durchschritt sie die aufgeweichten, schmalen Waldwege. Die naßkalte Luft tat ihr ungemein wohl.

Der Regen hatte sich vermindert, fast aufgehört. Susanne hatte einen Baumstamm gefunden, sich niedergelassen. Lange saß sie da, in ihre Gedanken versunken.

Mit einem Male hatte sie das Gefühl, als ob jemand hinter ihr stehe. Eine lähmende Angst befiel sie; sie wagte nicht, sich umzusehen. Sie wußte, wer sie da belauerte.

Sie erhob sich, schlaftwandlerisch fast, ging langsam den Weg zurück. Sie wußte, daß er ihr folgte, daß er hinter ihr war, ihr unerbittlicher, grausamer Feind.

Sie achtete nicht auf den Weg, ging über Geröll und durch Gestrüpp, ihr Verfolger immer hinter ihr her.

Keuchend ging ihr Atem; der stärker einsetzende Regen durchnäßte sie. Erschöpft blieb sie plötzlich stehen. Sie war am Ende ihrer Kraft.

Da stand er auch schon neben ihr.

„Siehst du, Mäuschen, nun bist du endlich vernünftig geworden. Ich wußte es ja. Du wirst dich doch nicht vor mir fürchten? Du weißt doch, daß du nichts zu fürchten hast, wenn du endlich nett zu mir bist."

Im Regenmantel stand er vor ihr, mit dem begehrlichen Blick, den sie kannte und fürchtete. Sie vermochte nicht zu antworten, sich nicht zu rühren. Scheu irrten ihre Augen über sein hartes, unsympathisches Gesicht.

Spöttisch, mit katzenhafter Freundlichkeit, fuhr Sagenheim fort:

„Nur, Susanne, das muß ich dir sagen, allzulange darfst du mich nicht mehr warten lassen. Meine Geduld ist bald erschöpft."

Da riß Susanne alle ihre Kraft zusammen, sah ihn mit großen Augen an und fragte bebend:

„Warum verfolgen Sie mich? Was wollen Sie von mir?"

„Was ich will? Dich will ich, mein süßes Kind — ich ganz allein."

Aechzend trat Susanne einen Schritt zurück. Aber schon hatte er ihre Hand ergriffen, sprach leise auf sie ein:

„Solche Angst hast du also vor mir? So, so. Aber ich preise den Zufall, der dich mir endlich allein in den Weg geführt hat. Schon lange warte ich auf eine Aussprache, die unter der Gesellschaft unmöglich ist.

Ich bin toll vor Sehnsucht nach dir, ich lechze nach deinem Mund, nach deinem Körper. Es soll wieder so werden wie damals in Königsberg. Weißt du es noch?

Denkst du noch daran, wie wir uns zum ersten Male sahen? Zum ersten Male küßten? Und wie nett du warst, als du dann einmal beschwipst warst? Du wolltest erst nicht trinken, aber mir zuliebe tatest du es doch. Wie reizend du dann warst, wie du mir müde in die Arme sankst ..."

Sagenheim achtete nicht darauf, daß Susanne, wimmernd die Hände vors Gesicht geschlungen, an einen Baum gesunken war. Er sprach unaufhörlich weiter.

„Gott, war diese Zeit schön — warst du berauschend ... Und dann hab' ich dich ganz aus den Augen verloren — und ich erinnere mich: Du erzähltest doch da etwas — an dem Abend, als ich zu der dummen Gesellschaft gehen mußte und keine Zeit hatte für deine kleinen Kümmernisse — und schriebst es dann auch ... Was ist denn nun daraus geworden?"

Entsetzen, tödliche Angst malten sich in Susannes Gesicht. Ihre Brust hob und senkte sich mühsam; mit erloschenen Augen sah sie ihn an. Dieser Schurke, alles hatte er gewußt, damals — und hatte sie trotzdem im Stich gelassen. Und nun, jetzt wagte er, davon anzufangen.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen", sagte sie dann hilflos.

„So, so, du weißt nicht, was ich meine. Na, da will ich deinem Gedächtnis ein wenig nachhelfen."

Er zog ein Päckchen Briefe aus der Brusttasche. Susanne erkannte sie zu ihrem Entsetzen. Es waren die wenigen Briefe, die sie ihm in Königsberg geschrieben hatte.

„Siehst du, mein Mäuschen, ich trage sie immer bei mir. Man kann nie wissen, wenn man sie brauchen kann. Aber, um bei der Sache zu bleiben, das Kind ist wohl tot? Das hatte ich mir schon gedacht. Sag mal, weiß denn dein Mann von all diesen Sachen? Wahrscheinlich nicht. Und was meinst du, wenn ich ihm alles erzählen, ihm diese Briefe da zeigen würde?"

Schluchzend lag Susanne vor ihm auf den Knien. Mit gefalteten Händen sah sie zu ihm auf, bat sie ihn:

„Erbarmen — haben Sie doch Erbarmen! Ich habe Ihnen doch nichts getan, daß Sie so grausam sind."

Triumphierend sah er auf die Frau hinunter. Oh, nun hatte er sie so weit, wie er sie haben wollte.

„Erbarmen?" fragte er kalt.

Mit flimmernden Augen sah er sie an, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Susanne sprang auf. Dieser Mann da vor ihr war kein Mensch, das war der lebendige Satan.

„Sie wollen mich zugrunde richten, mich vernichten — Sie kennen keine Gnade, Sie Unmensch!"

Leise weinte sie vor sich hin. Dann spürte sie den Atem des Mannes dicht an ihrem Gesicht. Sie vernahm die Worte: „Nicht zugrunde richten will ich dich. Du brauchst nur vernünftig zu sein und ein bißchen lieb. Du brauchst keine Angst zu haben, daß irgend jemand etwas merkt. Ganz in der Nähe von Rosenhain, da weiß ich eine kleine Hütte, da werden wir ganz ungestört sein. Nun, was gibst du mir für eine Antwort?"

Zerschlagen, zerrüttet hörte Susanne diese Worte, ohne sie ganz zu erfassen. Tränenlos starrte sie vor sich hin. Ihr armer Kopf war unfähig, noch vernünftig zu denken. Nur das eine war ihr klar: Wenn sie sich diesem Schurken noch einmal geben würde, dann — vielleicht — dann würde sie Ruhe haben.

„Lassen Sie mir Zeit — ich bitte Sie — ich bin jetzt so müde."

Da fühlte sie seine brennenden Lippen auf den ihren, ein wildes Anpressen seines Körpers. Vernahm Worte girrender Zärtlichkeit.

„Dummerchen, du! Bist du noch immer so ängstlich wie damals? Nun gut, ich werde warten. Aber nicht zu lange ..."

Dann war Susanne allein.

Bleiern war ihr Körper, als sie nach Hause zurückkehrte. Jetzt konnte sie nicht mehr zurück, jetzt war es zu allem zu spät. Jetzt konnte sie auch Peter nichts mehr sagen, damit war es aus.

Und nun mußte sie ihn auch noch betrügen. Diesen Mann, den sie über alles liebte, sollte sie hintergehen mit einem Schurken, den sie haßte, verabscheute?

Daß sie nicht irrsinnig wurde über all diesen Dingen! Es wäre schön gewesen, von alledem nichts mehr zu wissen, ausruhen zu können.

Als sie ins Haus trat, naß, zerzaust, schmutzig, wurde ihr die Anwesenheit des Geheimrats Malsenhausen gemeldet.

Rasch eilte sie hinauf, sich umzukleiden. Dann betrat sie das Gartenzimmer, in dem Herr Malsenhausen wartete.

„Grüß Gott, liebe Frau Susanne. Sie sehen, ich scheue nicht Wind und Wetter, Ihnen einen Besuch zu machen, mit Ihnen eine Tasse Tee zu trinken. Um so mehr, als ich die letzte Zeit durch die Anwesenheit meines Neffen nicht so oft herüberkommen kann, wie ich gern möchte. Heute ist der Junge nach Rastenberg gefahren, einige Besorgungen zu machen, und da trieb es mich hierher zu Ihnen. Wie behaglich es wieder ist!"

Amandus Malsenhausen dehnte sich in seinem tiefen Sessel. Dann sah er Susanne an.

„Aber was ist Ihnen, Frau Susanne? Jetzt erst fällt mir auf, wie schlecht Sie aussehen — ganz blaß. Sind Sie krank?"

„Nein, nein, lieber Freund. Ich war vielleicht ein wenig zu lange draußen, das mag mir nicht gut bekommen sein. Aber es hat sicher nichts zu sagen, und Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen."

Nach einer kleinen Weile kam Peter Heiden. Er hatte lange draußen zu tun gehabt und man sah ihm an, daß er sich der Behaglichkeit seines Hauses jetzt um so mehr freute.

„Ja, ja, Peter, Sie können froh sein. Man muß Sie beneiden um Ihre reizende Frau und um die Behaglichkeit, die sie um sich verbreitet. Drüben in Rosenhain gibt es auch hübsche Ecken, bequeme Sessel; und doch, es fehlt irgend etwas. Es fehlen Frauenhände, die allem erst den Zauber verleihen, der uns packt.

Wissen Sie, meine lieben Freunde, was ich mir ausgedacht habe? Hans muß heiraten und mit seiner jungen Frau ganz auf Rosenhain leben.

Und Sie, liebe Frau Susanne, sollen mir helfen, die Frau für ihn auszusuchen. Es gibt eine Menge reizender Mädels hier in der Nachbarschaft. Auf Geld braucht der Junge nicht zu sehen, davon habe ich genug. Doch er ist ein bißchen leichtfertig, das weiß ich wohl, und er muß